ALFRED ROSENBERG

DIE SPUR DES JUDEN IM WANDEL DER ZEITEN

Alfred Rosenberg:

Die Spur des Juden im Wandel der Zeiten

Die Spur des Juden im Wandel der Zeiten

Von

Alfred Rosenberg

Die jüdische Idee ist die Idee der Auswucherung.
Dostojewski.

Der Jude wird uns nicht verschonen.
Goethe.

Die angeborene Natur eines jeden Wesens soll man nur prüfen, nicht seine anderen Eigenschaften; denn die Natur überragt alle Eigenschaften und zuoberst stehend beherrscht sie dieselben.
Indischer Spruch.



Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf., München

Druck: J. G. Weiß'sche Buchdruckerei, München

Inhaltsverzeichnis

Vorwort

Die „Spur des Juden" war meine erste Schrift, 1919 geschrieben, erschien sie 1920. Da später im Kampf die aktuellen Auseinandersetzungen unmittelbares Interesse fanden, wurde sie nach Absatz der Auflage nicht mehr neu verlegt. Heute aber, da alle Fragen bei der Erziehung und Schulung einer tiefgehenden Forschung bedürfen, wird diese vor 18 Jahren verfaßte Schrift das ihrige zur Erkenntnis des Juden und seiner Spur im Wandel der Zeiten beitragen, denn sie fußt zum großen Teil auf jüdischen Quellen, die bis dahin dem Antijudaismus unbekannt waren. Ich habe hier — außer stilistischer Überprüfung — keine Korrekturen vorzunehmen brauchen, da nahezu alles von mir selbst erarbeitet worden ist. In den Schlußkapiteln konnten einige persönliche Angriffe gegen Politiker gemildert, einige Abschnitte geistesgeschichtlicher Art gekürzt werden.

So hoffe ich, daß die Neuauflage für die Erkenntnis der Unwandelbarkeit des jüdischen Wesens von Nutzen sein wird. Es hängt für die Zukunft alles davon ab, daß die kommenden Generationen die tiefe Notwendigkeit des Kampfes unserer Zeit begreifen, damit sie nicht müde und schwach werden wie jene, die vor uns waren.

A. R.

Berlin, März 1937.

Allgemeine Fragen

1. Diaspora.

Es müßte eigentlich überflüssig sein, heute noch Worte über das Wesen der jüdischen Weltverbreitung zu verlieren, aber Phrasen, einmal festgesetzt, scheinen eine unüberwindliche Kraft und Lebensfähigkeit zu besitzen. Noch immer heißt es, auch unter Leuten, die zur Judenfrage Stellung genommen haben, daß die Juden ja gezwungenermaßen ihre Heimat verlassen hätten, daß man sie zuerst nach Babylonien, später nach Rom verschleppt habe. Diese beiden immer genannten Fälle stimmen durchaus, sind aber auch die einzigen. Denn lange schon vor der Zerstörung Jerusalems und lange schon vor Christi Geburt sehen wir die Juden durch alle damals bekannten Länder zerstreut leben. (Schon vor dem Exil sind z. B. jüdische Bankhäuser in Mesopotamien nachweisbar.) Aus Babylon pilgerten sie auf eigene Faust immer weiter nach Osten; zur selben Zeit wohnten sie schon auf den ionischen Inseln, in Kleinasien und, wenn man den Propheten glauben soll[1], in Spanien, wohin sie mit den Phöniziern gekommen waren.

Doch sind die Nachrichten aus dieser Zeit immerhin spärlich; in späterer Zeit zeigen aber verschiedene Berichte, daß die Juden zu Tausenden es vorzogen, ihr Heimatland, wo man sich schlecht und recht doch mit Acker- und Weinbau beschäftigen mußte, zu verlassen und leichteren und gewinnbringenderen Gewerben nachzugehen. Über dieses später; hier sei nur festgestellt, daß die Juden zunächst bei den Phöniziern dauernde Kolonien gründeten, namentlich in Tyros und Sidon. Auch durch das übrige Syrien verbreiteten sie sich, lebten besonders zahlreich in Antiochia, Seleucia, Laodicea und Damaskus. Weiter lockte es sie nach Kleinasien, wo sie sowohl an den Karawanenstraßen als auch in den Küstenstädten der Halbinsel Aufenthalt suchten. So wohnten sie in Kapadozien, in Phrygien, in Tarsus, Tralles. In Jonien waren sie besonders zahlreich in Smyrna, Ephesus, Milet, sowie in Halikarnassus und Knidos. Ihre Kolonien breiteten sich aus über Cypern, Rhodus, Delos, Paros, Kreta, Thessalonich, Korinth, Sparta und Attika[2].

---

[1] Jes. 66, 19.

[2] Herzfeld: Handelsgeschichte der Juden im Altertum. Braunschweig 1879.

In Italien ist es Rom, von wo wir aus dem Jahre 139 vor Christo die erste sichere Nachricht besitzen. Auch hier müssen die Juden schon längere Zeit vordem ansässig gewesen sein, um eine größere Gemeinde, wie sie damals schon bestand, bilden zu können. In den Städten Nordafrikas, besonders Ägyptens, lebten ebenfalls Juden in großer Anzahl. Hier zog sie hauptsächlich Alexandria an, und sie bildeten bald eine starke Minderheit der gesamten Bevölkerung. Dank der toleranten Regierung des Ptolomäus Lagi wurde den Juden das Wohnen überall gestattet, — und so schließt sich der Ring jüdischer Ansiedlungen um das ganze Mittelmeer herum. Die Kolonien stehen im regen Verkehr miteinander, ziehen aus Palästina neue Ansiedler heran, rücken selbst auf den Handelsstraßen immer weiter und weiter vor, und so hat denn Strabo recht, wenn er behauptet, daß es um die Zeit von Christi Geburt keinen Ort mehr gab, der nicht von den Juden bewohnt und — beherrscht würde.

Diese kurzen Andeutungen, die beliebig vermehrt werden können, sollen darauf hinweisen, 1. daß die jüdische Auswanderung aus Palästina, schon in alter Zeit beginnend, eine immer größere wurde, und 2. daß diese Emigration eine freiwillige war. Kein Volk hatte die Juden gebeten, geschweige denn gezwungen, sich in seiner Mitte anzusiedeln; nein, wie von einem dämonischen Drange besessen, zogen die Juden von einem Land zum andern, und „nach wenigen Jahrhunderten", wie der jüdische Historiker Herzfeld berichtet, „und im ganzen ohne alle sichtliche Nötigung von außen, waren die Juden ansässig in allen Landschaften von Medien bis Rom, von Pontus bis zum Persischen Meerbusen, von Mazedonien bis Äthiopien hinein, und es lag in diesem ungeheuren Ländergebiet keine bedeutende Handelsstadt, in welcher nicht Juden vertreten waren"[3].

2. Handel und Wucher.

Der zur Verfügung stehende Raum gestattet es nicht, den Zug zum Handel in der Geschichte des jüdischen Geistes bis ins einzelne und bis in die fernste Vergangenheit, wo es sich schon nachweisen ließe, näher zu verfolgen. Es soll nur festgestellt werden, daß diese Veranlagung nicht eine Frucht angeblich gewaltsamer Ausschließung der Juden von seiten der Völker gewesen ist, sondern stets ein sich gleichbleibendes treibendes Moment des jüdischen Lebens war. An und für sich kann damit gar kein Tadel ausgesprochen werden, denn Handel und Verkehr sind nicht zu missende Elemente unseres Daseins, wohl aber kann manches gegen die Art des jüdischen Geschäftsgeistes eingewandt werden, wovon später.

[3] A. a. O. S. 274.

Tatsache ist, daß schon zu Salomos Zeit, und wohl schon bedeutend früher, belebte Karawanenstraßen über Palästina nach Babylon führten, daß Salomo von den durchziehenden Kaufleuten Tribut erhob, daß er Bazare in Damaskus und anderen Orten errichtete, daß schon zu seiner Zeit der Pferdehandel mit Ägypten einen großen Umfang angenommen hatte, daß schließlich mit den Phöniziern zusammen die berühmte Fahrt nach dem geheimnisvollen Ophir, dem Goldlande im fernen Osten, unternommen wurde[4]. Neben der Hauptstraße, welche von Damaskus durch die Ebene Jisreel bis zum Meerbusen von Acco lief, gab es noch andere vielbesuchte Handelswege. Einer von ihnen führte von Scytopolis nach Sichem, der andere über Genäa ebenfalls nach Sichem, und von da nach Jerusalem. Zwischen dieser Stadt und dem Hafenort Ailat bestand ein direkter reger Verkehr; eine andere Straße lief zur Seestadt Joppe. Auf diesen Verkehrsadern haben die Juden von alters her einen regen Zwischenhandel unterhalten, doch werden immerhin viele von ihnen, um im Lande existieren zu können, sich auch anderweitig beschäftigt haben müssen.

Als sie nun ins Exil geführt wurden, da eröffneten sich dem jüdischen Handelsgeist neue Möglichkeiten. In kurzer Zeit hatten es viele, besonders unter den toleranten und ganz dem Ackerbau ergebenen Persern, zu großem Reichtum gebracht. Und als die Klagelieder um die verlorene Heimat endlich in Erfüllung gingen, da zog nicht etwa das ganze Volk nach Palästina zurück, sondern nur die Armen und „Frommen", welche dazu gezwungen wurden und den kleineren Teil der Exulanten ausmachten. Die Zurückgebliebenen schoben ihre Handels- und Bankunternehmungen immer weiter nach Osten vor und sind alle in der Fremde geblieben.

Die Rückwanderer fanden ein dünnbevölkertes Land vor, welches energischer Bearbeitung wartete. Wenn nun auch die Juden notgedrungen daran gehen mußten, so war das gar nicht nach ihrem Sinn, wofür den besten Beweis die bald einsetzende Massenauswanderung in oben genannte Länder liefert.

Die große Lüge, mit der wir immer gepäppelt werden, besteht in der Behauptung, daß durch die Zerstreuung und hindernde Gesetze der Jude von aller anderen Tätigkeit außer dem Handel ausgeschlossen worden war und so sich notgedrungen auf Geldverleihen verlegen mußte. Ganz im Gegenteil: der Jude wanderte deshalb aus, weil er für diesen Verdienst den besten Boden in der Fremde vorzufinden hoffte. Darum ist es nicht Zufall, daß es gerade die großen Handelszentren waren, wo die blühendsten jüdischen Kolonien bestanden, denn wenn des Juden Herz sich nach Arbeit gesehnt hätte, dann wäre er in ein Land mit fruchtbarem Boden und nicht auf

[4] Siehe dazu K. E. v. Baer: Reden und Aufsätze. Bd. 2.

steinige Inseln und in enge Hafenviertel gezogen. Beispiele für diese Tatsache des Altertums kann man aus allen Zeiten und Ländern in beliebig großer Anzahl heranziehen. In den Baskenländern Spaniens z. B. waren noch wenig Städte vorhanden. Mit der Absicht, den Wandel und Verkehr in diesen Provinzen zu beleben, erhob Sancho der Weise (1189) das alte Gasteiz zur Stadt und erließ ein Edikt, laut welchem jeder seine Waren absetzende Fremde frei von allen Lasten dort leben konnte. Die Folge war, daß sofort eine Menge Juden aus allen Teilen Spaniens hinzogen, um die günstige Gelegenheit nicht zu verpassen[5]. Als in Persien Abbas Sophir sein durch Krieg zerrüttetes Land wirtschaftlich hochbringen wollte, da gewährte er ausländischen Kaufleuten erhebliche Vorrechte. Die Folge war auch hier, daß aus allen Gegenden, neben anderen Völkern, hauptsächlich Juden in großer Anzahl herbeiströmten[6]. Gerade so ging es Polen, Böhmen und anderen Staaten. Der Jude hatte kein Heimatgefühl, konnte nirgends solches erwerben, sehnte sich auch nicht danach und zog als ewiger Wanderer dorthin, wo der Zwischenhandel und Wucher gedeihen konnte.

Es liegt hier eine nicht wegzuleugnende Charaktereigenschaft vor, die sich mit der Zeit immer starrer ausbildete, aber durchaus nicht von bösen Menschen dem Juden aufgedrungen wurde. Wie der Angelsachse, der Skandinavier und der Deutsche in die Fremde zogen, um menschenleeres Land urbar zu machen, wie sie ihre Farm zimmerten und mit dem Pflug in der Hand sich ihr Leben in der Fremde bauten (anders geartete Brüder erforschten unterdes die Erde und den Kosmos), so zog es den Juden unwiderstehlich in das bunte Gewühl der Hafenstädte, der Wechselstuben und Jahrmärkte.

Am babylonischen Handel, der chinesische und indische Erzeugnisse an den Westen übermittelte und mit seinen eigenen kostbaren Waren die Märkte am Mittelmeer versorgte, sind die Juden, wie gesagt, lebhaft beteiligt. Die vielen Handelsherren, die genannt werden, stehen aber im übelsten Rufe. Drei Städte Babylons sind besonders berüchtigt und dieses hatte in der jüdischen Handelstätigkeit seinen Grund[7]. Mit den Phöniziern arbeiteten die Juden eifrig zusammen, doch gerieten sie mit ihren Rassehalbbrüdern oft in bitteren Streit. In Alexandrien stiegen sie durch schlauen Handel und Geldgeschäfte bald zu Finanzkönigen des Landes auf, wurden Steuerpächter, verliehen nötigenfalls sogar Königen ihr Geld (so stellten sie z. B. Agrippa einen Wechsel aus) und errangen die einflußreichsten Stellen bei Hofe. Anläßlich dieser jüdischen Macht kam es zu mehreren

[5] Kayserling: Die Juden in Navarra. S. 114.
[6] Schudt: Jüdische Merkwürdigkeiten. Bd. 1, S. 27.
[7] Herzfeld a. a. O. S. 219.

Volksaufständen, besonders im Jahre 116 wurde ihnen übel mitgespielt; aber mit größter Zähigkeit fingen sie ihre Geschäfte von vorne an und bald hatten sie ihren alten Einfluß wieder erreicht[8].

Und wie in Alexandria, so lebten die Juden vom schwungvollen Zwischenhandel in Cyrene, in Äthiopien (wo ein Jude Schatzmeister der Königin Kandake gewesen sein soll. Apostelgeschichte 8, 27), in Arabien, um das Schwarze Meer, auf den griechischen Inseln, wo sie sich besonders im Sklavenhandel hervortaten.

Kurz, die Juden folgten von historischer Zeit an dem klassischen Satz des Talmud, Traktat Jebamot Fol. 66a: „100 Fl. in Handlung machen, daß man täglich Fleisch und Wein genießen kann, aber 100 Fl. auf Ackerbau verschaffen kaum Salz und Kraut".

Und als Rabbi Eleazar einen Acker sah, auf welchem Kohl auf den Beeten der Breite nach gepflanzt war, da sprach er: „Selbst wenn man Kraut der Länge nach pflanzen wollte, so ist Geschäftsverkehr besser als du". Als Rab einmal zwischen Ähren ging und sah, daß sie sich hin und her schwangen, da sprach er: „Schwinge dich nur immerfort, Geschäftsverkehr ist dir vorzuziehen".

Wucher und Betrug waren von jeher an der Tagesordnung; man lese eifriger die Propheten, die nicht müde werden, über diese Eigenschaften Klage zu führen. Auch die wiederkehrenden Ermahnungen des Talmud zu Ehrlichkeit machen dem Prediger zwar alle Ehre, zeigen aber deutlich, daß auf sie nicht gehört wurde. (Außerdem beziehen sie sich nur auf Juden untereinander.) Und wenn verlangt wird, man solle die Gewichte nicht von Metall machen, da dieses abnutze (!), sondern aus hartem Stein oder Glas, so dürfe man dieses nicht in Salz tun[9], weil es dort angefressen werde, so entbehren diese Befehle (oder soll man sagen Ratschläge?) nicht einer gewissen Komik und stimmen mit Hosea überein, wenn er sagt: „Kanaan hat trügerische Waage in der Hand, es liebt zu übervorteilen" (12. 9).

Nimmt man nun Reisebeschreibungen verschiedener Zeiten in die Hand, so begegnet man der immer wiederkehrenden Erscheinung, daß die Bewohner aller Länder, unter denen sich Juden in größerer Zahl befanden, voll sind von Klagen über der Juden betrügerischen Handel und unerträglichen Wucher. Und wenn Juden und blinde Judenfreunde auch stets bereit sind, dieses alles für blassen Neid zu erklären, so heißt das doch auf allzu große Kindlichkeit der Leser spekulieren. Wenn das Erscheinen des Judentums überall dieselben Resultate zeitigt, so muß ein anderer Grund vor-

[8] Jost: Jüdische Geschichte. Bd. 4, S. 230.
[9] Herzfeld, S. 138.

liegen, als Mißgunst der Landeseinwohner. Aber wir brauchen zu dieser theoretischen Einsicht keine Zuflucht zu nehmen, denn die Tatsachen aus allen Zeiten sind meistenteils so verbürgt und so zahlreich, daß man nach Unterstützung genannter Ansicht das erste beste Buch aufschlagen kann und sich der Menge eher erwehren, als sie suchen muß.

Als die Juden, wie oben berichtet, in die Städte der spanischen Baskenländer gezogen kamen, um nach dem Willen Sancho des Weisen den Handel zu heben, da fanden sie es bequemer, den bedürftigen Bauern und Städtern auf Zins Geld für ihre Unternehmungen zu leihen. Da dieser nun selbstverständlich ein hoher war, so mußten die Basken ihre Besitzungen verpfänden und gerieten in immer größere Abhängigkeit. Ihr Selbständigkeitsgefühl empörte sich bald gegen die nur auf Wucher ausgehenden fremden Eindringlinge, und der Rat der Stadt Viktoria ließ eine Bitte um Schutz an den König gehen, der denn auch einen Erlaß verkündete, wonach es den Juden verboten wurde, Schuldverschreibungen zu betreiben, „da, wenn es so weiterginge, den christlichen Bürgern dadurch großer Schaden erwüchse, ja die Stadt gar entvölkert würde" (1332)[10].

In Persien, wohin, wie wir sahen, auch viele Ausländer angelockt wurden, „hatten die Juden durch ihre Mittel und Griffe die eingeborenen Untertanen dermaßen ausgesogen und in Armut gesetzt, daß das Geschrei dem Kaiser selbst zu Ohren kam", berichtet ein Chronist, und fügt hinzu, „daß der Staatsminister lange hin und her dachte, wie er die Juden los werden könne, ohne die andern Ausländer vor den Kopf zu stoßen"[11].

In Konstantinopel waren die Juden in großer Zahl ansässig, wo sie ebenfalls zu riesigen Reichtümern gelangt waren. „Das meiste Geld", berichtet Tavernier, „befindet sich in Händen des Kaisers und der Juden; ich verstehe aber die Juden, welche sich in Konstantinopel aufhalten. Denn was die in den Provinzen anbelangt, so sind diese elende Leute, und noch elender als die Christen, weil sie das Land nicht bebauen; und indem sie sich auf nichts als ihr Schachern legen, können sie nicht alle genügend mit dem Handel verdienen"[12]. Dem Bassa schießen die Juden, wie sich herausgestellt, oft in falscher Münze, Geld vor, sie beaufsichtigen das Zollwesen, „allwo sie hauptsächlich die Christen schinden", ebenfalls haben sie den Zoll in Pacht in Syrien, Palästina und Ägypten[13], und Sargredo gibt seinen Eindruck mit folgenden Kraftworten wieder: „Der Geiz ist in Konstantinopel wie eine gemeine Dirne, als deren Kuppler die Juden agieren"[14].

---

[10] Kayserling: Geschichte der Juden in Navarra. Berlin 1861. S. 119.
[11] Schudt a. a. O. Bd. 1, S. 27.
[12] Beschr. des Serails. K. 10.
[13] Thevenot: Reisebeschreibung. K. 78, S. 369.
[14] Neueröffnete Ottomanische Pforte.

Wie es in Portugal und Frankreich zugegangen, wird später zu besprechen sein; was Spanien anbetrifft, so waren die Juden dort schon in frühesten Zeiten als die skrupellosesten Sklavenhändler bekannt, bedrückten die Landeseinwohner durch ihr unermeßliches Geld und verstanden es, die zum Schutze der Christen erlassenen Gesetze niederzuschlagen oder ihre Ausführung zu verhindern. Schließlich wurde zu den rigorosen Mitteln der Zwangstaufe und Verbannung gegriffen. Jenes fruchtete natürlich nichts, und wir sehen jahrhundertelang ein Auf und Ab im Kampf des Goldes mit dem Bürgerrecht, begleitet durch Glaubensfanatismus von beiden Seiten[15].

„Seit ältesten Zeiten", berichtet ein jüdischer Historiker, „betrieben die Juden die Geld- und Wechselgeschäfte, welche von den judenfeindlichen Chronisten mit dem Prädikat Wucher belegt werden"[16]. Da derselbe Historiker am Anfang seines Werkes zugibt, daß die Juden „den anderen Bürgern gleichgestellt, ja sogar Infanzonen-Recht genossen", so ist der Wucher nicht als Folge der Judenfeindschaft, sondern wie andernorts auch, die Judenfeindschaft vieler Chronisten eine Folge des Wuchers geworden.

„Wo gab es während des Mittelalters einen besuchteren Sklavenmarkt als in Tudela?", ruft Kayserling stolz aus, und fährt fort: „Der Handel mit Sklaven wurde seit früher Zeit von den Juden Spaniens betrieben; er gewann an Umfang und Bedeutung hier mehr als in den übrigen Königreichen der Halbinsel und hat sich auch hier am längsten, bis zur vollständigen Besiegung der Mauren, oder wenn man will, bis zur Vertreibung der Juden ungeschwächt erhalten"[17]. Dieser Sklavenhandel verhalf dann Tudela zum „Range einer bedeutenden Handelsstadt". Besonders pikant aber wird der ganze Handel dadurch, daß es fast nur Mauren waren, die das Glück der Sklavenbehandlung erfuhren, also gerade die Nachkommen der Männer, welche die Juden verräterischerweise vor Jahrhunderten ins Land gerufen hatten. Das Geschick erfüllte sich aber, denn, wie Heman im genannten Werk berichtet, als das letzte Maurenreich gestürzt war, wurde die Austreibung der Juden beschlossen.

In Rom, einer Stadt, die durch alle Jahrhunderte hindurch ein Zentrum politischer und religiöser Kämpfe gewesen war, wo mehr als ein Eroberer plündernd hinweggeschritten und wo Bürgerkriege an der Tagesordnung waren, gestaltete sich das Leben der Juden naturgemäß nicht sehr

---

[15] Näheres siehe in der ausgezeichneten und knappen Darstellung von Heman: Die historische Weltstellung der Juden. Leipzig 1882.

[16] Kayserling: Die Juden in Navarra. S. 43.

[17] In allen Ländern Europas wurde der Sklavenhandel im Laufe des 13. Jahrhunderts abgeschafft.

beschaulich. Auch dort hatten sich Kaiser und Päpste ständig mit der Judenfrage zu befassen. Entweder mußten deren Rechte und Freiheiten bekräftigt werden, oder es wurden (wie z. B. auf dem 4. Lateranischen Konzil 1215) Bestimmungen gegen den jüdischen Wucher getroffen, oder die Juden gezwungen, den verweigerten Zehnten einzuzahlen, ihnen verboten, sich an Geistlichen zu vergreifen, ihre Satzungen einem Gericht unterzogen usw.[18]. Die Juden waren schon früh reiche Gutsbesitzer, nicht aber, um selbst auf dem Lande zu arbeiten, sondern, wie Vogelstein-Rieger berichten: „Es wurde der Sklavenhandel deshalb so eifrig gepflegt (besonders viel Sklaven wurden aus gallischen Gebieten eingeführt), um für die von den Juden besessenen Ländereien geeignete Arbeitskräfte anzuwerben“[19]. Es kann hier die wechselvolle und schicksalsreiche Geschichte der Juden in Rom nicht eingehender besprochen werden, die Andeutungen mögen genügen, um zu zeigen, daß sie derjenigen in allen Ländern ähnlich ist.

In anderen italienischen Städten gelangten die Juden ebenfalls zu großem Reichtum und Macht, so z. B. fürchtete man in Cesena ernstlich, daß sie durch ihr Kapital Herren der ganzen Stadt würden, worüber man sich nicht zu verwundern hat, wenn man erfährt, daß der Magistrat überaus zufrieden war, wenn die „hebräischen Geldverleiher“ nicht mehr als 20 Prozent nahmen[20]. In Livorno waren die Juden so mächtig geworden, daß die Christen den Sonnabend ihretwegen feiern mußten, ähnlich in vielen anderen Städten[21].

Venedig, Genua und Florenz scheinen, wenigstens eine Zeitlang, eine Ausnahme gemacht zu haben, da berichtet wird, daß die Kaufleute dieser Städte den Juden an Gerissenheit nicht nachgestanden hätten. Ähnliche Vorwürfe wie den Juden werden nämlich auch den Lombarden gegenüber erhoben, wie z. B. in Frankreich, wo gegen sie Gesetze erlassen wurden. Dieses zeigt, daß manchmal auch Europäer „keine Christen, sondern getaufte Juden“ sein konnten, wie man sich damals ausdrückte. Gerade aber, daß gegen die Lombarden nötigenfalls ebenso Front gemacht wurde, wie gegen die Hebräer, beweist, daß der Wucher als solcher ein überaus fühlbarer Faktor war, daß seine Abwehr sich gegen jeden richtete, der ihn betrieb, und daß folglich auch der durch die ganze Welt verbreitete Jammer

---

18 Vogelstein-Rieger: Geschichte der Juden in Rom. Berlin 1895—1896. Bd. 1, S. 230. Daß auch auf den Konzilien gegen Wucher der Christen eingeschritten wurde, wenn er sich zeigte, beweist, daß die Pfaffen durchaus nicht aus blinden Haß die Juden beschuldigten, sondern sich von sachlichen Gründen leiten ließen.

19 A. a. O. Bd. 1, S. 147.

20 Vogelstein-Rieger: Bd. 2, S. 117.

21 Misson: Reise nach Italien. Brief 39, S. 1009; Schudt: Jüdische Merkwürdigkeiten. Bd. 1, S. 228.

über Judenwucher und Judenbetrug, auch wenn er dort erschallt, wo nicht immer gleich schriftliche Beweise zur Hand sind, seine wohlbegründete Ursache hat.

Den Fürsten gegenüber verstanden und versuchten die Juden es oft, sich unentbehrlich zu machen, indem sie ihnen für kriegerische Unternehmungen Geld vorschossen, ihre Leichtlebigkeit und Freigebigkeit in derselben Weise förderten, dafür aber hohe Zinsen und Vorrechte herausdrückten. Daher verteidigten die Könige die Juden auch überall, und die Erregung der Völker mußte schon sehr hoch gestiegen sein, ehe sie dem Drängen nach Beschränkung der jüdischen Vorzugsrechte nachgaben. Oft schützten sie die Juden militärisch, wie z. B. in Navarra, wo eine Beleidigung, einem Juden gegenüber verübt, so bestraft wurde, als hätte man sie einem spanischen Granden angetan; wo der Jude Geldangelegenheiten wegen nicht verhaftet werden durfte; wo er von allen auf Waren lastenden Steuern befreit war. In Tudela wies König Sancho (1170) den Juden zu ihrer größeren Sicherheit die Festung als Wohnsitz an. Dazu kam, daß die Juden von den Gütern, die ihnen durch Erbschaft zufielen, keinen Zehnten an Abgaben zu entrichten hatten; wenn ein Jude einem Christen etwas schuldig sein sollte, so mußte der Christ zwei Zeugen stellen, „wovon der eine jedenfalls Jude sein mußte“[22]. Im Jahre 1235 empörte sich Tudela, wurde mit Mühe beruhigt, erhielt eine neue Verfassung, bis der alte Schwindel von neuem einsetzte[23].

Die Könige von Navarra waren schließlich auch ganz verarmt: sie kommen nach Hause ohne ein Abendessen vorzufinden, sie können das von Juden gekaufte Getreide nicht bezahlen usw. Wenn man nun glaubt, daß die Juden auf die schwere Lage ihrer Gönner, die eingestandenermaßen für die Judenrechte wie für die eigenen eingetreten waren, die geringste Rücksicht genommen hätten, so irrt man gewaltig. Sie verstanden sich noch immer „unentbehrlich“ zu machen. „Die von ihnen erhobenen Zinsen, wir wollen es nicht leugnen, scheinen eine übermäßige Höhe erreicht zu haben“, gibt Kayserling etwas bedrückt zu. „Alles wurde als Pfand geliefert: der Landmann gab seinen Pflug, der Ritter seine Burg, die Könige das Geschmeide, der Bischof seinen Ring“.

---

[22] Kayserling a. a. O. S. 16, 18, 19.

[23] Die Forderungen des Rates, die alten Stadtrechte wieder herzustellen, zeigen, nach Kayserling, „deutlich das Bestreben, die Juden aus ihren Rechten zu verdrängen und sich Macht über sie anzumaßen“. Dieser Satz zeigt wieder einmal, daß es sogar solch einem bedeutenden Historiker wie Kayserling unmöglich ist, einzusehen, daß es ganz selbstverständlich sein müßte, daß Fremdlinge sich unter die Bürger einzureihen und nicht hochmütig überall eine Sonderbehandlung zu verlangen haben. Die jüdische Unersättlichkeit ist ein dämonischer Trieb, gegen den auch der „gute“ Jude selbst machtlos ist.

So ging es in allen Ländern: der Leichtsinn und die Prunktsucht der Fürsten verband sich mit dem Geize und dem Wucher der Juden; beide konnten erst gewaltsam getrennt werden und die Kosten hatte das Volk zu zahlen. Darum sagt Luther mit Recht: „Ich höre sagen, daß die Juden große Summen Geldes geben und damit den Herrschaften nütze sind; ja wovon geben sie es? Nicht von dem Ihren, sondern von der Untertanen und Herrschaften Güter, welche sie durch Wucher stehlen und rauben ... Die Untertanen müssen Geld geben und sich schinden lassen von den Juden. Sollten die Juden nicht dessen in die Fäuste lachen, daß wir uns so schändlich äffen und narren lassen". Und ein anderer Deutscher stellt über den Judenwucher folgende philosophische Betrachtung an: „Wenn man einen nassen Schwamm ausdrückt, gibt er zwar Wasser, aber er hat das Wasser zuvor in sich gesogen: solche nassen Schwämme sind die Juden, sie geben ja etwas dem allgemeinen Nutzen, aber sie haben zuvor den Christen ausgesogen durch ihren Wucher. Die Spinnen pflegen die Fliegen mit ihren Weben zu fangen, beherbergen sie, umspinnen sie, aber den armen Fliegen zum großen Schaden, denn sie saugen sie aus, daß sie tot liegen bleiben. Solche Spinnen sind die Juden, sie geben zwar etwas Geld, lassen sich merken, als ob sie dem allgemeinen Nutzen zum Besten sich schicken, aber sie saugen die Christen aus mit ihrem Wucher. Die Judengelder, welche dem allgemeinen Nutzen zukommen, sind rechte Spinnweben, an welchen die Christen hängen bleiben"[24]. Der Mann hatte allen Grund, solch' melancholische Betrachtungen anzustellen, denn Deutschland hat in dem Kreislauf der Judenfrage keine Ausnahme gemacht, und es wiederholte sich hier in jeder größeren Stadt etwas ähnliches, wie zu Tudela, Konstantinopel, in Persien und, wie wir gesehen haben, in Portugal und Frankreich.

Es geht auch heute noch das Märchen um, als ob die Juden in Deutschland gedrückt und zurückgesetzt gewesen seien. Das ist ganz und gar nicht der Fall. Sie konnten früher frei herumziehen, sich überall ansiedeln. Aber nicht nur das, die Gleichberechtigung mit den Landeseinwohnern ging sogar so weit, daß die Juden nur bei ihren eigenen Richtern verklagt werden durften. Das älteste Dokument, welches uns dieses Recht als ein altes Privileg zeigt und es aufs neue bestätigt, stammt aus dem Jahre 1230. Dazu kommt noch die Bestimmung, daß kein Christ einen Anspruch einem Juden gegenüber aufrechterhalten könne, wenn er nicht in der Lage sei, mindestens einen jüdischen Zeugen für sich anzuführen. Die Sitzungen des jüdischen Gerichtshofes fanden meist in der Synagoge statt und selbst Prälaten der katholischen Kirche mußten sich hinbequemen, wenn sie Rechtsstreitigkeiten mit Juden hatten.

---

[24] D. Müller: Jud. Detekt.; Schudt a. a. O. Bd. 2, S. 205.

Diese Vorzugsrechte verstanden die Juden aber auf alle Gebiete mit uralter ererbter Unverfrorenheit zu erweitern. Bei dem weitverbreiteten Pfandgeschäft, das sie betrieben, sollte es als genügend erachtet werden, wenn ein Jude über ein bei ihm gefundenes gestohlenes Gut aussagte, er habe es ehrlich gekauft! Bei der Zurückforderung seines Eigentums war der rechtmäßige Besitzer gehalten, den Preis zu entrichten, den der jüdische Pfandleiher behauptete, gezahlt zu haben[25]. Das Goslarer Recht räumte dem Juden, und nur ihm allein, das Privilegium ein, auch auf Sachen, von denen er wußte, daß sie gestohlen waren, Geld zu leihen. Während also der Deutsche, falls er im Besitze rechtmäßig erworbenen Gutes angetroffen wurde, verpflichtet war, dieses dem Eigentümer ohne jegliche Entschädigung zurückzuerstatten, durfte der Jude einen von ihm selbst festgesetzten Preis verlangen[26]!

Weiter war Wucherfreiheit das mit größter Beharrlichkeit erstrebte und meist auch erreichte Ziel. Der gesetzlich festgesetzte Zinsfuß schwankte zwischen 33 Prozent und 120 Prozent, doch war der tatsächlich verlangte oft um ein ganz Bedeutendes höher. Darum sehen wir denn auch immer wieder Adel, Bürger und Bauern in schwerster Abhängigkeit von den Juden; eine Unmasse von Dokumenten gibt davon Zeugnis. Ein Graf Walram von Zweibrücken befand sich in Händen von 17 jüdischen Wucherern, im kleinen Städtchen Oberwesel wurden 1338 nicht weniger als 217 Schuldner der Juden genannt, der Graf von Öttingen versetzte seine goldene Krone, die Landgrafen Balthasar, Friedrich und Wilhelm von Thüringen sind ganz in der Hand von fünf Erfurter Juden. 1385 hat ein Jude in Ulm allein 43 Schuldbriefe vorzuweisen, es liegen 55 Verschreibungen an zwei Erfurter Juden vor. Als ein Jude Isaak aus München flüchtete und es später gelang, ihn einzufangen, fand man bei ihm Schmucksachen der Bürger, des Adels, ja das Silbergeschirr des Königs. Diese Ausführungen könnte man seitenlang fortsetzen. Durch den Wucher und die Pfandgeschäfte war der Jude denn auch mächtig am Hofe der Fürsten und Prälaten, wo er oft als Finanzrat und Steuerpächter wirkte. Diesem Hofjuden stand fast immer ein Stammesgenosse als Schreiber zur Seite, welcher die Buchhaltung in hebräischer Sprache führte und so allein die Einsicht und den Überblick über die Geschäftslage besaß.

Aus diesen kurzen Andeutungen sind schon die notwendigen Folgen voraus zu sehen. Immer größer wurde die Macht der Juden, demgemäß wuchs der Groll beim Volke und eine Judenverfolgung entlud sich. Man

---

[25] Stobbe: Die Juden in Deutschland. Braunschweig 1866. S. 119.

[26] Siehe Näheres im vorzüglichen Werk von G. Liebe: Das Judentum in der deutschen Vergangenheit. Leipzig 1903. S. 12—15.

darf nun aber nicht glauben, wie die Juden immer beteuern, daß sie stets von den Deutschen vertrieben und mißhandelt worden seien. Im Gegenteil. Der Jude hätte bis ins 13. Jahrhundert hinein alle Berufe bekleiden können, ihm stand alles offen. Aber er selbst dachte nicht daran, mit den Gojim Hand in Hand zu arbeiten, schloß sich streng ab und ließ sich nur so weit mit den Nichtjuden ein, als es zum Handel nötig war. Von irgendeinem Interesse für das Wesen des Gastvolkes ist auch keine Spur zu bemerken. Daß, namentlich bei ihrer Ausplünderung durch den skrupellosen Eindringling, auch die Deutschen später kühler wurden, haben sich die Juden selbst zuzuschreiben. Der Jude ist auch nicht, wie die Phrase noch immer behauptet, der Paria der Gesellschaft gewesen. Zwar waren Juden und Wucherer Synonyme geworden, und die Verachtung für diesen Beruf war mehr als berechtigt.

Und hab den Juden nit so lieb,
Setz' nicht auf sie Vertrauen,
Sie sind deiner Seele Dieb,
Die Schmäher deiner Frauen,

sagt ein altes Lied treuherzig, aber von ständiger Mißhandlung kann doch nicht die Rede sein. Ging doch Pfalzgraf Philipp mit seinem Sohn in die Synagoge, durfte sich doch ein Jude bei nur zehn Gulden Strafe erlauben, bei dem Bilde der Jungfrau Maria mit der Zunge zu blecken; mußte doch 1327 in Regensburg ein Priester vor zwei Juden fliehen, die ihn morden wollten. Und als die Judengemeinde sich weigerte, die Täter zu strafen, begnügte sich das christliche Gericht damit, den Verkehr mit ihnen zu untersagen. Nach einem Straßburger Chronisten hatten Leute, die einen Juden beleidigten, eine schwerere Strafe zu gewärtigen als diejenigen, welche einen gewöhnlichen Bürger gekränkt hatten. Die Juden waren eben schon seit frühester Zeit die Geldgeber des Stadtrates und der Regierung; das Volk mußte schon zur Verzweiflung getrieben sein, ehe es sich gegen deren Macht gewaltsam aufbäumte. Es ist ein immer wiederkehrendes Ereignis: die Herrschaft der Juden fällt stets mit dem Niedergange des deutschen Volkes zusammen, ihr Zurücktreten mit seinem Aufstieg. Nach dem zweiten Kreuzzuge und zur Zeit des schwarzen Todes (in der Mitte des 14. Jahrhunderts) erreichte das Elend Deutschlands zwei seiner Höhepunkte. Der zu Gesetz und Ordnung neigende Deutsche war dann nicht mehr so widerstandsfähig, um dem früher zurückgedrängten Ingrimm nicht Ausdruck zu geben und sich seiner Aussauger zu entledigen. Was man über „Brunnenvergiftung“ usw. seitens der Juden erzählt, in der Meinung, damit „Gründe“ aufzudecken, ist hohles Geschwätz, entweder von Leuten verbreitet, die unfähig sind, zwischen Schale und Kern

zu unterscheiden, oder von Juden, welche die Deutschen als idiotische Fanatiker hinstellen wollen (wie etwa Graetz). Die Deutschen hatten es am eigenen Leibe bitter gespürt, daß sie einen Feind ihres Volkes und einen skrupellosen Ausbeuter im Lande hatten. Daß sie sich auch während des schwarzen Todes bewußt waren, worum es sich handelte, ist aus einer Erfurter Chronik zu ersehen, welche als Ursache „das unendliche Geld, das Barone und Ritter, Bürger und Bauern den Juden schuldeten", angibt. Aber die Ausbrüche der Verzweiflung halfen gar nichts. Denn einige Jahre später war der Zustand wieder derselbe, die Fron des Zinses schlimmer als zuvor. Litt das Land durch den Krieg, so hatte letzten Endes der Jude den Gewinn. Denn ganz so wie heute, „waren alle Kommissäri Juden und alle Juden Kommissäri; die Juden haben ein Gesetz und Freiheit, welches heißt Lügen und Trügen, wenn es ihnen nur einträgt", lautet ein Stoßseufzer aus dem Dreißigjährigen Kriege. „Es drängt sich die Bemerkung auf", sagt Liebe, „daß Perioden der Verwirrung des öffentlichen Lebens, die sofort eine Lähmung des wirtschaftlichen Lebens herbeiführten und dem zähen Geschäftssinn die Möglichkeit rücksichtsloser Betätigung gewährten, den Juden nicht ungünstig gewesen sind"[27].

Dann ist bei allen Verfolgungen nicht zu vergessen, daß sie Ausnahmen waren, welche als solche stets vermerkt wurden, wogegen vom alltäglichen Leben, und dieses ist doch das Charakteristikum eines Zeitalters, die Nachrichten natürlich viel spärlicher fließen. Das Aufheben, welches jüdische Historiker von den „Judenmetzeleien" machen, ist stark vergrößert; es täte gut, einmal nachzuprüfen, wieviel Volkskraft in der Zwischenzeit ausgeplündert, langsam aufgesogen worden ist, wieviel ungemeldete Verzweiflung deutscher Menschen dazwischen liegt. Später wurde aus der so periodisch entladenden Empörung eine allgemeine Verachtung dem jüdischen Geist gegenüber. Die Zünfte der Handwerker, die bis ins 13. und 14. Jahrhundert den Juden offen standen, ohne daß diese sich bemüßigt fühlten, ein Handwerk auszuüben, sie schlossen sich jetzt den Juden gegenüber aus Prinzip. Durfte der Jude früher in der Stadt leben (er zog es meist vor, sein eigenes Viertel zu bewohnen), so folgte jetzt eine Abschließung, das Ghetto, der früher vorhandene Zustand wurde jetzt als Norm angesehen[28]. Der wucherische Jude wurde äußerlich durch einen spitzen Hut gekennzeichnet, der Verkehr mit ihm nicht gestattet usw.

Trotzdem ist auch diese Ausschließung nicht so schlimm gewesen, nötig wurde sie aber damals doch. Daß der Jude nicht zuunterst in der sozialen

[27] A. a. O. S. 67.

[28] Doktor Arthur Ruppin gibt in „Die Juden der Gegenwart" ebenfalls zu, daß die Absonderung der Juden „anfangs eine freiwillige", erst „später eine aufgezwungene" war.

Stellung stand, ersieht man schon an der Titulatur „bescheiden", die auch der Bauer führte und eine Frankfurter Schilderung berichtet: „Es ist dahin geraten, daß sie soviel nach ihrer Judenordnung gefragt als der türkische Kaiser von Konstantinopel". Der Abt Tritheim gibt 1516 folgenden sachlichen, auch für heute passenden und zu empfehlenden Spruch ab: „Es ist erklärlich, daß sich bei Hohen und Niederen, Gelehrten und Ungelehrten ein Widerwillen gegen die wucherischen Juden eingewurzelt hat, und ich billige alle gesetzlichen Maßregeln zur Sicherung des Volkes gegen den Judenwucher. Oder sollte etwa ein fremdes, eingedrungenes Volk über uns herrschen und zwar nicht durch größere Kraft, Mut und Tugend, sondern durch Geld, dessen Erwerb ihm das Liebste zu sein scheint? Aber nicht durch gewaltsame Verfolgungen und Ausplünderungen muß man sich der Judenplage entledigen, sondern dadurch, daß man den Juden allen Wucher und alles schändliche Betrügen abschneidet und sie selbst zu nützlichen Arbeiten auf dem Felde und in den Werkstätten anhält"[29]. Diese und ähnliche Vorschläge führten aber, wie auch andernorts, zu nichts. Blättert man z. B. in den Annalen Nürnbergs und fragt sich, was wohl die Bürger bewogen hatte, die Juden 1499 auszuweisen, so lautet die lakonische Antwort: „Recht gut hatten es die angesessenen Juden in Nürnberg. Sie wurden dauernd übermütig und unbändig. Der übermäßige Wucher, welchen sie getrieben, der unersättliche Geiz, dem sie ergeben und die Verlästerung der Christen, die tägliche Vermehrung machten endlich Rat und Bürgerschaft verdrießlich, solche bösen Gäste und Blutegel zum Schaden der Kommerzien länger bei sich zu beherbergen"[30]. Waren in früheren Zeiten schon verschiedener wirtschaftlicher und religiöser Fragen wegen Aufstände ausgebrochen, so sah man, daß damit das Problem nicht zu lösen war, und 1499 wurden die Juden (damit ihnen nichts Übles geschehe, unter militärischem Schutz) aus der Stadt geleitet, „in der sie solange gesessen, und in welcher sie so großen Reichtum durch fressenden Wucher gewonnen"[31]. Daß diese Klage vollständig berechtigt war, kann man schon aus der Tatsache ersehen, daß 1310 Kaiser Heinrich VII. den Nürnbergern eine „Vergünstigung" gewährte, in der den Juden verboten wurde, von den Bürgern mehr als $43^1/_3$ Prozent und von den Fremden mehr als 55 Prozent Wochenzins zu nehmen. Allerdings eine schöne Vergünstigung[32]!

---

[29] Nach Liebe a. a. O. S. 32.

[30] Würfel: Historische Nachrichten von der Judengemeinde in Nürnberg. Nürnberg 1775. S. 83.

[31] Würfel a. a. O. S. 85.

[32] Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins. X, 66. Karlsruhe 1859; auch Würfel a. a. O.

In anderen Städten Deutschlands sah es gerade so aus und überall atmete die Bevölkerung auf, wenn die Juden die Stadt verlassen mußten. So spricht anläßlich der Austreibung der Juden aus Augsburg der Prediger Hartmann Creidius: „Und es ist ein großer Vorteil der hiesigen Bürgerschaft, so sie vor anderen Städten hat, da die verfluchten Juden nicht allein durch grausamen Wucher und Übersatz dem armen Christen das Blut aussaugen, sondern auch durch allerlei Kommerzien und Kaufmannschaften das Stück Brot fürs Maul hinwegschneiden, daß manche Bürger darüber mit seinem Weib und Kindern ins Verderben und an den Bettelstab geraten mußten“[33].

Es würde zu weit führen, die Geschichte jeder deutschen Stadt einzeln zu besprechen, und es wäre auch überflüssig, denn es wiederholt sich überall dasselbe. 1539 erging über ganz Deutschland ein Edikt, in welchem zu lesen stand, daß man dem Juden den Wucher zu verbieten habe, daß sie zum Handwerk sollten angehalten werden, damit sie lernen sollten, im Schweiße ihres Angesichts, wie die Christen, ihr Brot zu verdienen. Natürlich war das alles umsonst.

Liest man Berichte über jüdischen Handel des Mittelalters, wie sie von deutschen Chronisten niedergeschrieben sind, so merkt man ihnen ihr immer wieder neues Erstaunen über die immer wieder neu erwachten jüdischen Pfiffigkeiten an, von denen sie zu erzählen haben. Wechselfälschungen, fingierte Bankerotte, Verführung junger unerfahrener Leute, Kinder reicher Eltern, zu Verschwendung, Schuldverschreibungen, ausgestellt in hebräischer Sprache, welche auf Glauben angenommen und später übersetzt nichts als einen groben Satz enthielten, Wechseln der Pakete beim Einkauf, wo denn der Käufer an Stelle der Ware Steine oder Stroh vorfindet usw. Oft kommt zu allen Klagen eine humorvolle Note des Schreibers, der sich über die Vertrauensseligkeit der Deutschen lustig macht, oft sucht er nach Bildern, um das Verhältnis zwischen Juden und Christen drastisch zu schildern, so etwa, wenn es heißt: „Ein Fürst, der unter seine Untertanen Juden setzet, der tut gleich einem Haushälter, der einen Teich mit jungen Fischen besetzet, und wirft dazu etliche große Hechte hinein, welche die Brut auffressen; welcher ist wohl so töricht und setzet einen Bock zum Gärtner? Wer wollte doch einen Fuchs zum Gänsehirten oder Hühnerrichter setzen? Glaubt nur gewiß, liebe Obrigkeiten, wann ihr nur arme Leut' wollt plagen, so setzet nur Juden in eure Länder“[34].

Es würde über den Rahmen dieses Buches hinausgehen, wollte ich dieses alles näher ausführen. Festgestellt sei, daß zu allen Zeiten und in allen

---

[33] Augsburger Wunderpredigt S. 508; Schudt a. a. O. VI. Buch, S. 47.

[34] Jud. Schlangenbalg C. 3, 5, 80.

Ländern, wo Juden in größerer Anzahl lebten, sich dieselben Klagen der Völker über Judenbetrug und Judenwucher erhoben. Zu dieser Tatsache und ihrer unanfechtbaren Berechtigung kommt aber noch eine viel wichtigere Einsicht. Fanden sich natürlich auch unter Christen unsaubere Elemente und war an Dieben und Strolchen gewiß kein Mangel, so sind alle in der Beurteilung ihrer Gaunereien einig, das Judengesetz dagegen macht einen ausgesprochenen Unterschied in dem Verhalten der Juden untereinander und zu den Nichtjuden.

3. Jüdische Sittengesetze.

Daß dem aber so ist, darüber kann heute nicht der geringste Zweifel bestehen, trotzdem begreiflicherweise die Juden alles daran setzen, sich als mit dem Öl der Humanität gesalbt hinzustellen. Es gelingt ihnen dieses auch, denn wir begehen alle miteinander den Fehler, von einer germanischen oder christlichen Weltanschauung und Moral aus auf jüdische Vergangenheit zu blicken und sind leicht geneigt, dorthin Gedanken zu übertragen, von welchen die Juden weit entfernt waren. Wenn wir z. B. vom Nächsten sprechen und darunter jeden Menschen verstehen, so bezeichnet der Jude damit nur den Juden. Jene uns so human anmutenden Gebote, die wir im Pentateuch antreffen, die auch wie Oasen in der Wüste im Talmud vergraben liegen, und die wir, froh, sogar da auf etwas Menschliches zu stoßen, gerne annehmen würden, erhalten eben den bitteren Beigeschmack durch immer wieder eingeschärftes Unterscheiden zwischen Juden und Gojim (Nichtjuden, Heiden). Im Traktat Baba Kamma Fol. 113 b lesen wir: „Es heißt Deut. 22, 3: mit allen Verlorenen deines Bruders, was sagen will: deinem Bruder sollst du es wiedergeben, einem Heiden brauchst du es aber nicht wiederzugeben". — Rabbi Chanina hat gesagt: „Was heißt das, was geschrieben steht Lev. 25, 17: einer soll seinen Nächsten nicht übervorteilen? Antwort: mit dem du in Thora und Vorschriften gebunden bist, den sollst du nicht kränken"[35]. An anderen Stellen wird gelehrt, daß das Verbot des Stehlens sich nur auf Juden untereinander beziehe, ja daß es sich sogar nur auf Menschendiebstahl beschränke[36].

Geradezu klassisch zu nennen ist das im Talmud niedergelegte Gespräch Jakobs mit der Rachel. Jakob sprach zu Rachel: „Willst du mich heiraten?" Sie antwortete: „Jawohl, aber mein Vater ist ein Betrüger und du kannst ihm nicht beikommen". Darauf Jakob: „Ich bin sein Bruder im Betruge". Da fragte sie: „Ist es denn erlaubt, daß ein Gerechter groß im

[35] Baba Mezia Fol. 59 a.

[36] Sanhedrin Fol. 86 a.

Betruge ist?“ Darauf er: „Gegen den Reinen zeigst du dich rein und gegen die Falschen treulos, siehe Psalm 18, 27“[37].

An diesen Maximen ihres Stammvaters Jakob finden die Rabbiner offenbar nichts Anstößiges, da sie diese Erzählung mit Behagen mehrmals zum Besten geben. Auch in anderer Beziehung sind sie von Skrupeln nicht geplagt: als Haman dem Mardochai sagt, daß man sich über den Fall eines Feindes nicht freuen dürfe, antwortet dieser: „Das gilt nur von einem Israeliten, aber von euch heißt es Deut. 33, 29: du trittst sie nieder auf ihren Höhen“[38].

Die ganze Art des jüdischen Rechtsbewußtseins tritt aber nicht nur in diesen Äußerungen und Bestimmungen zutage, sondern ganz besonders plastisch in der Erzählung eines konkreten, mit sichtlichem Wohlgefallen ausgemalten Geschehnisses: Rabbi Schila geißelte einen Mann, welcher einer Ägypterin beigewohnt hatte. Derselbe ging hin und verleumdete ihn beim König mit den Worten: „Es ist ein Mann unter den Juden, der ohne Erlaubnis des Königs richtet“. Der König schickte sofort einen Boten zu ihm. Als Rabbi Schila kam, sprachen die Richter: „Warum hast du diesen Menschen gegeißelt?“ — „Weil er einer Eselin beigewohnt hat“, lautete die Antwort. „Hast du Zeugen“, fragten sie. — „Ja!“ sprach er. Da kam Elia in Menschengestalt und bezeugte es. „Wenn dem so ist“, fuhren die Richter fort, „so ist er dem Tode verfallen“. Darauf der Rabbi: „Wir haben seit dem Tage, an welchem wir aus unserm Lande vertrieben wurden, keine Ermächtigung zu töten, ihr aber könnt mit ihm machen was ihr wollt“. Während die Richter die Sache überlegten, fing Rabbi Schila an, den Spruch zu sagen: 1 Chron 29. 11: „Dein, Ewiger, ist die Größe und die Macht“. Die Richter fragten ihn: „Was hast du gesagt?“. Er antwortete: „Ich sagte also: gebenedeit sei der Barmherzige, der das Reich auf Erden, sowie das Reich im Himmel gemacht und euch Gewalt und Barmherzigkeit im Gericht gegeben hat“. Die Richter sprachen: „Diesem ist die Ehre des Reiches sehr lieb“, sie reichten ihm einen Stab und sprachen zu ihm: „Sprich du Recht“.

Als Rabbi Schila hinausging, sprach zu ihm jener Mann (den er gegeißelt hatte): „Tut der Barmherzige den Lügnern ein solches Wunder?“ Der Rabbi: „Ruchloser! Heißen sie nicht Esel? Wie geschrieben steht Ezechiel 23, 20: deren Fleisch gleich dem Fleische der Esel ist“. — Als der Rabbi sah, daß der Mann hinging, um den Richtern zu sagen, daß er sie Esel genannt habe, dachte er: „Dieser ist ein Verfolger und die Thora sagt: wer dich umbringen will, dem komme zuvor“. Er nahm den Stab und tötete

[37] Traktat Megilla Fol. 12 a.

[38] Dasſ. Fol. 15 a, b.

ihn. Darauf sprach er: „Da mir durch den Vers 1 Chron. 29. 11 ein Wunder geschehen ist, so will ich es erklären: dein, Ewiger, ist die Größe, das bezieht sich auf das Schöpfungswerk usw. Es folgt eine ganze Reihe sinnlos zusammengewürfelter Bibelsprüche“[39]. Diese kleine Erzählung dürfte ohne viele Kommentare eine deutliche Sprache reden; in ihr ist alles enthalten: die wahnsinnige Verachtung des Nichtjüdischen, die vom Propheten Elias sanktionierte Lüge und der durch die Thora genehmigte Mord. Fügen wir das Wort aus dem 5. Buch Moses 23, 20 hinzu: „An dem Fremden magst du wuchern, nicht aber an deinem Bruder“, so ist das das wirtschaftliche Motiv. Das nationale klingt in der Erzählung vom Persischen Kaiser heraus, der ganz ähnlich wie heutzutage die Europäer an die Juden herantritt, die Arme der Toleranz ausbreitet und sagt: „Kommt, wir wollen alle ein Volk werden!“ „Es ist recht“, entgegnete darauf Eabbai Tanchum, „wir Beschnittenen können euch nicht gleich werden, so laßt euch beschneiden und werdet uns gleich“[40].

Diese nationale Scheidung und diese Moral mit doppeltem Boden ist eine nicht zu leugnende Tatsache jüdischer Vergangenheit und Gegenwart sowohl in Theorie wie in der Praxis. Ich möchte hier nicht soviel Zitate häufen, es seien nur die Worte eines der autoritativsten und zugleich überaus judenfreundlich gesinnten Gelehrten genannt: „Es ist ein durch seine Unverfrorenheit auffallendes Beginnen, wenn versammelte Rabbiner dem christlichen Publikum einzureden suchen, daß die Juden zu gleichem sittlichen Verhalten gegen alle Menschen verpflichtet seien und das Judentum zu der Religion der Menschenliebe stempeln“[41]. Aus dieser Tatsache ergeben sich aber überaus wichtige Einsichten.

Mag der Christ, der Europäer, noch so irre gehen, ja mag er manchmal sogar tiefer fallen als der Jude, so besitzt er in seiner unbedingten Sittenlehre etwas, was ihm auch im tiefsten Niedergange die Richtung nach oben weist. Dem Diebstahl und Betrug stellt sich geschrieben und ungeschrieben das Gebot der europäischen Gesellschaft gegenüber. Der Hang des Menschen, sich seinem Egoismus hinzugeben, erhält durch die Moral ein entgegenwirkendes Gewicht, dem Juden dagegen kommt durch seine Sittenlehre dem natürlichen Trieb ein großer Kräftezuschuß, der sich zu

[39] Traktat Berachoth Fol. 58 a. Charakteristisch ist denn auch, daß von Rabbi Meir, einer der größten Autoritäten des Talmud, seine Zeitgenossen zu berichten wissen, man habe nie seine wahre Ansicht erfahren können, denn er verstand aus einem scheinbar ganz unzweideutigen Gesetz durch Vergleichungen, Folgerungen aus anderen Stellen usw. genau sein Gegenteil als das eigentliche Gebot hinzustellen. Graetz: Geschichte der Juden Bd. 4, S. 178.

[40] Sanhedrin Fol. 39 a.

[41] Bernhard Stade: Geschichte des Volkes Israel. Bd. 1, S. 510.

einer sowieso zähen Rassenenergie gesellt. (Worüber Näheres später.) Sieht der Jude im Eigentum eines Nichtjuden eine Sache, die von Rechts wegen eigentlich ihm gehört, sind die Güter der Heiden der herrenlosen Wüste gleich, und hat jeder, der sich ihrer bemächtigt, sie ehrlich erworben[42], gibt es keinen Ehebruch mit einer Nichtjüdin: „Ein Eheweib gibt es für die Heiden nicht, sie sind nicht wirklich ihre Weiber“[43], so bedeutet dieses einen gesetzlich legalisierten Raub an allen Völkern. Aller Wucher, aller Betrug, durch Jahrhunderte an den Völkern der Welt verübt, ist also nicht als eine *Abirrung* zu betrachten, sondern im Gegenteil die *Befolgung* des Gesetzes von Sinai und der Talmuddoktoren. Darum schrieb schon Luther entrüstet über diese Tatsache, darum meinte Goethe von den Juden: „Sie haben einen Glauben, der sie berechtiget, die Fremden zu berauben“; darum rief Fichte verzweifelt aus: „Möchten doch die Juden immer nicht an Jesum Christum glauben, möchten sie sogar an keinen Gott glauben, wenn sie nur nicht an zwei verschiedene Sittengesetze und an einen menschenfeindlichen Gott glaubten“.

Wenn man die Juden also angreift, so geschieht das nicht, um die Gedankenfreiheit zu knebeln, wie sie entrüstet immer vorgeben, sondern um einen Angriff auf eine Gesetzgebung zu machen, die derjenigen aller Staaten schnurstracks zuwiderläuft. Es muß ein für allemal festgestellt werden, daß eine Rasse mit diesem Rechtsempfinden nicht fähig sein kann, demjenigen der Europäer gerecht zu werden, und daß folglich auch den Juden der Einfluß durch von ihnen bekleidete öffentliche Ämter für immer verwehrt werden muß, denn ein jüdischer Richter kann und darf nicht anders handeln, als stets und überall nur den Juden schützen und verteidigen.

Naive Menschheitsschwärmer meinen nun, die jüdischen Gesetze seien in unserer vorgeschrittenen Zeit überlebte Sachen. Dem ist gegenüberzuhalten, daß ungefähr 9 Millionen Juden, das sind fast zwei Drittel der gesamten Judenschaft der Welt, noch eben die strengsten Befolger des Talmud sind. Darum sind auch die Gesetze aller Staaten dem Juden von jeher ein Dorn im Auge gewesen und stets hat er sich bemüht, ihnen entgegenzuwirken oder sie mit talmudistischen Pfiffigkeiten für seine Zwecke zu erläutern. Daher sehen wir auch, daß die Juden sich selten bemüht haben, die Einreihung als Bürger in alle Berufe zu erwirken, sondern immer darauf lossteuerten, für sich Ausnahmezustände und Ausnahmegesetze herauszuschlagen. Die Gesetze eines Staates hinderten die Juden zwar mechanisch etwas an der Ausübung ihrer Praktiken, aber wo sich dieser Bann unter irgendwelchen Einflüssen lockerte, da stürzte sich der Jude als erster und mit

[42] Baba Batra Fol. 54 b.

[43] Sanhedrin Fol. 81 a, b.

großer Energie in die Bresche. Wir sehen es heute in Rußland und sahen es bis 1933 in Deutschland. Man komme auch nicht damit, daß die großstädtischen Juden mit den Gesetzen des Talmuds nichts zu tun hätten. Denn nicht der Talmud ist es, der den Juden, sondern der Jude ist es, der den Talmud gemacht hat. Außerdem beherrscht dieses Buch das jüdische Geistesleben schon zweitausend Jahre, es wurde den Kindern vom 6. Jahre an Tag für Tag eingepaukt und hat also selbstverständlich den Charakter aller Juden, ob sie nun atheistische Börsenspekulanten, Religionsfanatiker oder talmudistische Kleiderjuden sind, in gegebener Richtung noch weiter ausgebildet. Außerdem stammen unsere Großstadtjuden ziemlich direkt aus kleinen Dörfern Galiziens und Polens.

Gestehen wir nun zu, was immer von wohlmeinenden Judenfreunden ins Feld geführt wird, daß es genügend christliche Spekulanten gibt, so ist es doch nicht zu leugnen, daß gerade das Rechtsempfinden im deutschen Volk besonders hoch gestanden hat. Ein Volk kann einen Prozentsatz von schlechteren Exemplaren schon verdauen, wenn aber ein betrügerischer Geist mit vollständiger Hemmungslosigkeit, durch die spitzfindigste Schulung für alle juristischen Subtilitäten und Korruptionen aufs feinste vorbereitet, sich mit unglaublicher Zähheit anhängt, durch riesige Geldmittel unterstützt wird, so bedeutet dies eine Volksgefahr. Mit Menschheits- und Gleichheitsphrasen kann man keine historischen und Rassenprobleme lösen, wie es die Herren Internationalisten durch jüdische Einbläserei heute glauben tun zu können. Dazu ist die Erkenntnis der Willensrichtung der Juden notwendig, dazu fehlt aber unserer von Phrasen umnebelten Zeit der nötige Charakter.

4. Religiöse Intoleranz.

Wenn der Jude in sittlichen, rechtlichen und nationalen Fragen sich von allen anderen Völkern bewußt absonderte, so ist es selbstverständlich, daß sein religiöses Denken keine Ausnahme machte. Wie sein Volk das Auserwählte war, so galt ihm auch seine Religion als die einzige Religion überhaupt.

Jahwe, dessen Wirksamkeit in alter Zeit nur auf das Territorium Kanaans beschränkt war, wuchs nach und nach heran und gestaltete sich in der Vorstellung des Judenvolkes zu einer immer mächtiger werdenden umfassenden Gottheit. Das hinderte jedoch nicht, ihn auch weiterhin als einen Nationalgott zu verehren, der dazu da sei, das Volk Israel zu führen und zu schützen. Die hohen Mauern, die Nehemia um Jerusalem bauen ließ und welche die Juden physisch von den Heiden trennen sollten, waren der Ausdruck für die innere grundsätzliche Scheidung und religiöse Unduldsamkeit. Gott ist Gott, und wir sind sein Volk, das ist das A und

das O des jüdischen Glaubens bis auf den heutigen Tag. „Der Jude ist der Lehrmeister aller Intoleranz, alles Glaubensfanatismus, alles Mordens um der Religion willen, er appellierte an Duldsamkeit nur dann, wenn er sich bedrückt fühlte, hat sie doch niemals geübt, und durfte es seinem Gesetz nach nicht", sagt Chamberlain in seinen „Grundlagen des 19. Jahrhunderts", von welchem Buch erst spätere Zeiten den Dienst abschätzen werden, welchen es dem deutschen Volke erwiesen hat. Diese Worte sind ganz unanfechtbar. Seit ältesten Zeiten z. B. waren es die Juden, welche die Christen, wo sie es konnten, verfolgten und die Heiden zur Bedrückung derselben aufforderten; als Julian Apostata den heidnischen Kultus wieder einführte, benutzten die Juden in Syrien die gegebene Möglichkeit, um mit doppeltem Eifer Christenverfolgungen zu veranstalten. Als die Juden später auf Cypern zahlreich geworden waren, beschlossen sie, in einer Nacht alle übrigen Bewohner abzuschlachten. Dieser denkwürdige Beschluß kostete 240 000 Nichtjuden das Leben[44]. Tertullian erzählt, daß in Karthago zur Zeit der Christenverfolgungen die Juden sich das Vergnügen machten, ein gemaltes Bild herumzutragen, welches einen Menschen mit Eselsohren und Eselsfüßen darstellte, ein Buch in der Hand haltend und mit der Inschrift versehen: der Gott der Christen.

Was heute noch an prinzipieller „Alleinseligmachung" in allen unseren Kirchen lebt, das sind die Niederschläge der Einwirkung des Pentateuch und des Propheten Hesekiel. Ein starker Glaube ohne blutige Gehässigkeit bedeutet für den Juden auch heute eine Unmöglichkeit (leider auch für viele von seinem Geiste angesteckte Christen), gar nicht zu reden von früheren Zeiten. Dies bezeugen sogar jüdische Schriftsteller und Rabbiner, zwar in milderer Form als Chamberlain, aber im wesentlichen dasselbe sagend.

Als z. B. Napoleon 1807 das berühmte allgemein-jüdische Synedrium nach Paris zusammenrief und zwecks Klärung strittiger Fragen den Juden manche Nuß zu knacken gab, da setzten diese als Antwort eine ganze Reihe von Artikeln auf, in denen sie sich weiß wie die Unschuldslämmer wuschen. Die Einleitung zu diesen Antwortnoten aber lautet: „Gelobt sei der Herr, der Gott Israels, welcher auf den Thron von Frankreich und Italien einen Herrscher nach seinem Herzen gesetzt hat". Und auf die Frage, ob die Juden alle Franzosen als Brüder ansähen, gaben die Rabbiner die höchst diplomatische Antwort: daß sie „nach dem Gesetze Moses alle Individuen der Nationen als Brüder ansehen, welche Gott, den Schöpfer Himmels und der Erden, anerkennen und zwischen welchen lebend die Juden Vorzugsrechte oder auch nur eine freundliche Aufnahme genießen". Hier wird also nicht der Jude dem Franzosen, Italiener, auch nicht dem Christen

[44] Mommsen: Römische Geschichte.

gegenübergestellt, sondern ihm die Wahl des „Bruders“ dadurch freigestellt, was er unter „Vorzugsrechten“ bzw. „wohlwollender Aufnahme“ verstehen wolle und vom Glauben desselben an Gott den Schöpfer Himmels und der Erde abhängig gemacht. Da dieser Gott aber, wie die ersten Worte zeigen, der Gott Israels ist, so sagen die Diplomaten des großen Sanhedrin in schönen Worten genau dasselbe wie der Talmud, daß derjenige, der Jahwe nicht als den Einzigen anerkennt, kaum ein Mensch, geschweige denn ein Bruder ist[45].

Neuere Schriftsteller denken aber gerade so; z. B. sagt ein heutiger Rabbiner: „Mit dem Gedanken an die Auserwähltheit ist selbstverständlich eine gewisse Ausschließlichkeit verbunden. Denn eine Wahrheit anerkennen, heißt zugleich: sich vom Irrtum fernzuhalten suchen. In dem Gegensatz zu den Völkern hat Israel seinen Glauben immer deutlicher begriffen. Mit dem Partikularismus mußte daher die Religion Israels beginnen“. Und weiter: „Das Judentum ist die Weltreligion, insofern alle Religionen, die den Universalismus zum bewußt vorgesetzten Ziele haben, aus ihr hervorgegangen sind, und kraft dessen, daß sie aus ihr hervorgegangen sind, dieses Ziel sich setzen“. Zum Schluß meint er noch ganz offen, daß er alle Andersgläubigen als Abfällige vom einzigen Glauben betrachte[46].

Auch Dr. Arthur Ruppin sieht Glaubenskraft und Intoleranz als notwendig zusammenhängend an, wenn er von den Juden sagt: „Der (jüdische) Orthodoxismus war von Anfang an viel weniger Religion als eine in religiöses Gewand gekleidete Kampforganisation zur Erhaltung des jüdischen Volkes“. „Toleranz in religiösen Dingen kennt der Jude nicht und darf er nicht kennen; dazu ist ihm die Religion zu wichtig“[47].

Der jüdische Historiker Bédarride schließt sein Werk auch mit einer Verhimmelung des jüdischen Glaubens, der jüdischen Rasse und des jüdischen Gesetzes, was wir ihm nicht zu verargen brauchten, wenn nur der Pferdefuß der Verachtung des Nichtjüdischen nicht wieder zum Vorschein kommen würde. Er sagt: „Die Juden sind die Verwalter eines Gesetzes, wel-

[45] Maimonides sagt über das Gebot des Jehova, alle Götzendiener zu vertilgen, folgendes: „Man hat sich mit vier Generationen begnügt, weil der Mensch von seiner Nachkommenschaft nicht mehr als vier Generationen überblicken kann. Man töte also in einer götzendienerischen Stadt einen greisen Götzendiener und seine Sippe bis zum Urgroßenkel. Man hat also bestimmt, daß zu den Befehlen Gottes auch das Gebot gehört, alle Nachkommen der Götzendiener, auch kleine Kinder, zu töten. Wir finden diesen Befehl überall im Pentateuch wiederholt“ (Deut. XII, 16). Und bestimmend schließt Maimonides: „Dies alles um das, was ein so großes Verderben heraufbeschwört, spurlos zu vertilgen.“ Nach Munks Übersetzung: Le guide des égarées. Paris, Bd. I, Cap. LIV.

[46] L. Bäck: Wesen des Judentums. Berlin 1905.

[47] Die Juden der Gegenwart. Berlin 1904. S. 47, 152.

ches, bis auf die Wiege der Menschheit zurückgehend, sich auf der Höhe der vorgeschrittensten Zivilisation befindet. Können sie dieses Gesetz verlassen, welches sie mit Recht als alles überragend betrachten, um sich ein anderes anzueignen, welches in ihren Augen nur eine Kopie ist“[48].

Das streng orthodoxe Lager spricht natürlich in noch höheren Tönen. Man werfe nur einen Blick in die heutigen jüdischen Zeitungen: danach sind die Juden deshalb so viel höher als alle andern Völker, weil sie die allerersten Menschen waren, welche Gott erkannt hatten. In das Programm des Jugendbundes der „Agudas Jisroel“ wird der Satz aufgenommen: „Die Juden sind das Volk Gottes“. Als Programmpunkt!

Ein talmudischer Gelehrter aus Polen (von wo ja unsere Juden alle herkommen), spricht folgendermaßen: „Die Evangelien haben weder als historische Quelle, noch als ethische Literatur autoritativen Wert“. ... „Das Christentum verfiel in der Aufstellung seiner moralischen Grundsätze in das Gegenteil des Judentums, in Weltflucht, in der Verleumdung jeder Kultur, jeden Fortschritts“, und er lobt den Rabbi Ismael, der da sagt, daß die Evangelien Neid, Haß und Eifersucht zwischen Israel und seinem Vater im Himmel säen[49]. Wie sich Dr. Lippe das Gegenteil von Weltflucht denkt, geht aus dem Talmud, dem einzigen von ihm anerkannten Buche, zur Genüge hervor. Da sagt z. B. Jesaia zum Könige Chiskia: „Du wirst sterben, weil du dich nicht mit der Fortpflanzung beschäftigt hast“[50]. Besorgt um das werte Leben spricht Rabbi Jehuda: „Drei Dinge verlängern die Tage und Jahre des Menschen: wer lange bei seinem Gebete, bei seinem Tische und auf dem Aborte verweilt“[51]. Rabbi Elieser der Große sagt: „Wer seine Mutter im Traume beschläft, der darf auf Vernunft hoffen. Wer eine verlobte Jungfrau beschläft, darf auf die Thora hoffen. Wer seine Schwester im Traume beschläft, darf auf Weisheit hoffen. Wer das Weib eines Mannes im Traume beschläft, der darf sich versichert halten, daß er ein Sohn der zukünftigen Welt ist. Wer eine Gans im Traume sieht, der darf auf Weisheit hoffen! Wer sie beschläft, der wird ein Schuloberhaupt werden. Wer seine Notdurft im Traume verrichtet, dem ist es ein gutes Zeichen. Dieses ist aber nur der Fall, wenn er sich (nachher) nicht gereinigt hat usw.“[52]. Und der von Dr. Lippe verehrte Rabbi Ismael meint von den Christen: „Auf sie hat David gesagt: Psalm 139, 21: sollte ich nicht deine (des Gottes Israels) Hasser hassen

[48] Les Juifs en France en Italie et en Espagne. Paris 1861. S. 433.

[49] Dr. K. Lippe: Rabbinisch-wissenschaftliche Vorträge. Drohobycz 1897.

[50] Traktat Berachoth Fol. 10 a, b.

[51] Das. Fol. 54 b und 55 a.

[52] Fol. 56 b.

und deine Empörer nicht verabscheuen? Völligen Haß voll, hasse ich deine Hasser, Feinde sind sie mir“[53].

Zum Schlusse seien noch die Worte eines Antitalmudisten angeführt, welche wert sind, bekanntgegeben zu werden. Walther Rubens schreibt: „Die von Mendelssohn angebahnte Reformbewegung, die praktische Identifizierung des Judentums mit der Humanität, diese Strömung hat sich gestaut, ja ist mitunter in eine retrograde Bewegung umgeschlagen . . ., es werden dieselben Gefühle des Fanatismus genährt wie zur Zeit Spinozas, welche auf ihn den meuchlerischen Dolch zückte, wiewohl die Juden in der Gegenwart politisch genug sind, diesen Fanatismus zu verbergen, und nur hier und da die Wolfsklaue aus dem Schafspelze hervorstrecken. Der Schulchan-Aruch, das obskure, von Absurditäten aller Art und fanatischen Gesetzen strotzende Machtwerk, ist der unfehlbare Kodex dieser Richtung“[54].

Diese Beispiele mögen genügen. Sie sollen darauf hinweisen, in welcher Geistesverfassung die Juden in die Länder Europas und Asiens einzogen, wie sie in sittlicher, nationaler und religiöser Beziehung zu ihnen gestimmt waren und es heute noch sind.

Neben der prinzipiellen Intoleranz Nichtjuden gegenüber geht eine nicht minder scharfe Verfolgung der dem Gesetz untreu gewordenen Gemeindeglieder. Bekanntlich stand auf Abtrünnigkeit die Todesstrafe durch Steinigen, durch Erwürgen, durch das Gießen flüssigen Metalls in die Kehle, um die Seele zu verbrennen, was alles auch ausgeführt wurde.

Es heißt u. a. darüber: „Man steckt den Verbrecher in Mist bis an seine Knie; dann legt man ein hartes Tuch in ein weiches und wickelt es ihm um den Hals; der eine Zeuge zieht das eine Ende an sich und der andere zieht das andere Ende an sich, bis der Verbrecher seinen Mund auftut. Indessen macht man das Blei heiß und schüttet es ihm in den Mund, so daß es in seine Eingeweide hinuntergeht und dieselben verbrennt“[55].

Durch die Gesetze der die Juden beherbergenden Völker wurde diesen Brutalitäten entgegengetreten, was aber nicht hindert, daß Versuche nach der Richtung bis in die heutige Zeit fortgesetzt werden. Besonders aber in früherer Zeit kannten die Rabbiner kein Erbarmen sowohl mit einzelnen Personen, als mit abtrünnigen Sekten. Durch Exkommunikation und wirtschaftlichen Boykott verstanden die Talmudisten jede andere Geistesregung niederzudrücken. Lehrreich in dieser Beziehung ist die Geschichte der Karaiten (Karäer oder Karaimen).

---

[53] Traktat Schabbath Fol. 116 a.
[54] Das Talmudjudentum. Zürich 1893, S. 3.
[55] Sanhedrin Fol. 52 a.

Diese verwarfen die gelehrten Auseinandersetzungen der jüdischen Doktoren des Talmud und hielten sich allein streng an das Wort des alttestamentlichen Gesetzes. Sich über die Länder zerstreuend, lebten sie mit den andern jüdischen Gemeinden in erbitterten Zwistigkeiten. Sie wurden überall geschmäht und Streitschriften gegen sie verfaßt, worin besonders ein Gelehrter aus Toledo, Abraham Ben Dior, sich hervortat und die Karäer mächtig beschimpfte. Damit nicht genug, stellte man jeden geschäftlichen und menschlichen Verkehr mit ihnen ein und hinderte sie auf Schritt und Tritt in ihren Unternehmungen. Die Folge war, daß die Karaiten allmählich ganz aus dem Abendlande verschwanden, aus Spanien z. B., wo sie am zahlreichsten waren, schon lange vor der Austreibung der Juden aus diesem Lande. Sie zogen immer mehr nach Osten und existieren eben nur als kleine Kolonien im Süden Rußlands, besonders in der Krim, und in nicht großer Anzahl in Palästina.

Eine ähnliche Feindschaft herrschte zwischen den Rabbaniten und den Sadduceern. Wo irgend die Zahl einer Gemeinde größer war als die der anderen, übte sie über die Minorität einen beständigen Terror aus. Gewöhnlich waren die Rabbaniten, als die weitaus zahlreichsten, die unbedingten Sieger und bedrängten die Sadduceer, aber diese gaben, wo sie es konnten, ihnen nicht nach. So waren sie und Burgos einmal in der Überzahl und zwangen die Talmudisten, vielen ihrer Gebräuche zu entsagen, z. B. war es strengstens untersagt, nach talmudistischem Gebrauch am Sabbath zur Feier die Lampe anzuzünden. Dieses Verbot wurmte natürlich die Rabbaniten sehr, und ein R. Nehemia, der es nicht länger aushielt, steckte sich am Sabbath nach alter Sitte die Lampe an. Dieses erregte eine wilde Aufregung, und es wäre zu einem blutigen Zusammenstoß gekommen, wenn sich die spanische Verwaltung, an die sich die Talmudisten wandten, nicht eingemischt hätte. Der Streit wurde zugunsten der Rabbaniten entschieden, die Sadduceer ebenso wie die Karäer verdrängt, von der Synagoge mit dem Banne belegt, und der Talmud mit seinen Anhängern triumphierte[56].

Wie den ganzen Sekten, so erging es, wie gesagt, auch den einzelnen Personen. Man kennt die Geschichte des Spinoza, der unter den Klängen des Sophar von der Synagoge zu Amsterdam exkommuniziert wurde; besonders charakteristisch aber ist die Geschichte des Uriel d'Acosta.

Von jüdischen, jedoch zum Christentum übergetretenen Eltern abstammend und in diesem Glauben erzogen, kommen ihm doch schon Zweifel an der Wahrheit dieser Religion. Er studiert eifrig das Alte Testament, und da dieses ihm mehr als das Neue zusagt, entschließt er sich, zum Judentume

[56] Depping: Histoire des Juifs dans le Moyen âge. Paris 1834. S. 104.

überzutreten, verläßt seine Vaterstadt Porto in Portugal, wo er das öffentlich nicht tun durfte, und fährt nach Amsterdam, wo er sich beschneiden läßt. Bald zeigt sich aber, daß die Lehren der Rabbiner andere waren als Uriel sich nach dem Studium des Pentateuch vorgestellt hatte, worüber er Bemerkungen zu machen nicht unterließ. Das verdroß die gelehrten Rabbis, und sie stellten ihm ein Ultimatum, sich widerspruchslos allen ihren Anschauungen und Satzungen zu unterwerfen, oder sich als in den Bann getan anzusehen. Er gab nicht nach und wurde exkommuniziert. Alle Juden, seine eigenen Brüder nicht ausgeschlossen, wurden beauftragt, ihn mit Schmähungen zu verfolgen, ihn mit Steinen und Kot zu bewerfen und ihm selbst in seinem Hause keine Ruhe zu lassen.

d'Acosta schrieb zu seiner Verteidigung ein Buch, worin er die Seelenunsterblichkeit leugnete, da er einen solchen Glauben bei Moses nicht vorfand, da dort nur von einer leiblichen und zeitlichen Verheißung die Rede sei[56a]. Die Rabbiner verklagten Uriel als „Epicuräer" und Angreifer der christlichen Religion. Er wurde daraufhin gefangengesetzt, aber gegen ein Lösegeld und Bücherbeschlagnahme wieder freigelassen.

Die Verfolgung von seiten der Juden hingegen ließen aber nicht nach, und, mürbe gemacht durch eine 15jährige Peinigung und Isolierung von seinen Volksgenossen, beschloß er Frieden zu schließen und nachzugeben. Als der Vergleich gerade zum Schluß kommen sollte, verklagte ihn sein Neffe, daß er nicht allen Speisegesetzen gewissenhaft nachkomme. Dieses erregte neuen erbitterten Haß in der Gemeinde, d'Acostas Güter wurden

---

[56a] Daß der Auferstehungsglaube der Rabbis durchaus materialistischer Art ist, sei hier bemerkt. Nicht nur, daß allein die Juden auferstehen werden, was die Ansicht sämtlicher Lehrer ist, sondern die Toten werden durch unterirdische Höhlen nach Kanaan kriechen, um da herauszusteigen. Salomon Jarchi schreibt in seinem Kommentar zu Genesis 27/29, Jakob habe deshalb in Kanaan begraben sein wollen, weil er vorhergesehen, daß der Staub in Ägypten werde zu Läusen werden, oder weil die außer Kanaan Gestorbenen nicht lebendig werden könnten, als durch beschwerliches unterirdisches Fortwälzen. — Und das Targum oder chaldäische Übersetzung Cantik 8/5 sagt: „Wenn die Toten wieder lebendig werden, so wird sich der Ölberg spalten und werden alle verstorbenen Israeliten da herausgehen, auch die Gerechten, die in Gefangenschaft gestorben, werden durch den Weg der Höhlen unter der Erde kommen und aus dem Ölberg herauskommen". Darauf zielen die Worte Gottes: „Siehe ich will eure Gräber auftun, und will euch, mein Volk, aus denselben herausholen und euch ins Land Israel bringen" (Ezech. 37/12, 13). — Diese Wahngedanken kommen z. B. im Traktat Ketuboth Fol. 111 a zum Ausdruck; Rabbi Ilai: „Die Toten wälzen sich in der Erde fort bis nach dem Lande Israel und leben da wieder auf". Da hielt ihn Rabbi Abba Sala der Große ein: „Da wird doch über das Wälzen den Gerechten Schmerz verursachen?" Darauf hat Abaji gesagt: „Es werden Höhlungen in der Erde für sie gemacht werden".

ihm vorenthalten, seine Heirat hintertrieben, und als noch das Gerücht ging, er habe zweien Christen, die zum jüdischen Glauben übertreten wollten, dieses abgeraten, da kannte die Empörung der Juden keine Grenzen. Man zitierte Uriel vor die Synagoge und verlangte eine öffentliche Demütigung und bedingungslose Unterwerfung. Er verweigerte diese, wurde aber in den Bann getan und hatte während sieben Jahren dieselben Verfolgungen wie früher zu leiden. Schließlich als alter Mann erklärte er sich bereit, seinen Anschauungen zu entsagen und sich den Rabbinern unterzuordnen. Acosta mußte im Trauergewand, eine schwarze Kerze in der Hand, vom Almemor herab bekennen, daß er seiner Sünden wegen tausendmal den Tod verdient hätte, daß er sich jeder Strafe unterwerfe und verspreche, nicht mehr abtrünnig zu werden. — Daraufhin mußte er sich in eine Ecke der Synagoge begeben und sich bis zum Gürtel entblößen, worauf er an eine Säule gebunden wurde, wo ihm unter Psalmengesang der gesamten Gemeinde, in Gegenwart also beider Geschlechter, 39 Riemenhiebe über den Rücken verabfolgt wurden. Darauf wurde der Bann gelöst, aber Uriel war gezwungen, sich vor den Ausgang der Synagoge hinzulegen, wo ihm noch jeder Hinausgehende einen Fußtritt versetzte, was ihm sogar seine Verwandten nicht ersparten, im Gegenteil, sie traten ihn am ärgsten.

Durch diese fürchterlichen Mißhandlungen gedemütigt und zugleich erbittert, beschloß der alte Mann, Rache zu nehmen. Er schoß auf seinen Bruder, der ihn am grausamsten behandelt hatte; der Schuß versagte, Uriel sah sich entdeckt, schloß sich ein, und machte seinem Leben durch Pistolenschüsse ein Ende[57].

Während in anderen Ländern die Juden streng beobachtet wurden, genossen sie in Amsterdam noch alle Freiheiten, und es ist unheimlich zu sehen, mit welch einem zähen Haß Jahrzehnte hindurch ein Mann gehetzt und verfolgt werden konnte, ohne daß von seiten der Behörden eingeschritten wurde. Die Juden genossen eben zu Amsterdam eine solche Freiheit, daß Uriel d'Acosta in seiner Lebensbeschreibung, die er kurz vor seinem Tode verfaßte, mit Recht sagen konnte: „Wenn Jesus von Nazareth nach Amsterdam käme, und die Juden wollten ihn kreuzigen, so dürften sie es ungescheut tun".

Am Schluß des 17. Jahrhunderts erreichte ein jüdischer Wanderprediger Nehemja Haja Hajim unter allen Juden Europas großes Ansehen und verstand es, viele Fromme als Anhänger zu gewinnen. Aber bald stellten sich seine Absichten heraus, die darauf hinausliefen, nachzuweisen,

[57] Siehe Boissi: Dissertations, Uriel d'Acosta; auch J. Müller, Prolegomena und Schudt: Jüd. Merkw. I, S. 286.

daß auch das Judentum einen dreieinigen Gott lehre. Als dieses ruchbar wurde, erhob man sich von allen Seiten gegen diese „lästerliche Lüge“[58]. Nehemja wurde bitter verfolgt; er zog es vor, nicht wie Acosta zu leiden, sondern floh in den Orient, wohin ihm der Bannfluch der jüdischen Gemeinde nachgeschleudert wurde, der das Ergebnis des einsetzenden erbitterten Kampfes gegen die „Irrlehre“ war.

Als Pinchas einen am Sabbath rauchenden Hebräer niederstach, wurde er dafür öffentlich belobt und erhielt die erbliche Priesterschaft. Abraham Geiger berichtet folgenden Fall aus dem Jahre 1848: „Da verpflichtet einer in Jerusalem einen Proselyten, der bereits die Beschneidung an sich hat vollziehen lassen, doch, an den Folgen dieser Operation daniederliegend, noch nicht das Proselytenbad nehmen konnte, er müsse am Sabbathe arbeiten, und ließ so lang in ihn dringen, bis er wirklich einige Zeilen schrieb. Dies erregte den Unwillen anderer dortiger Talmudisten, die ein solches Verfahren für unziemlich erachteten und auch nie früher bei ähnlichen Fällen von einem solchen gehört hatten. Allein der Mann beweist, daß er talmudisch in seinem Recht ist. Ein ins Judentum Eintretender, der, zwar beschnitten, noch nicht das Proselytenbad genommen, sei nun einmal noch nicht Jude, und nach Sanhedrin 58 b habe ein Nichtjude, der einen Tag nach Art des Sabbaths feiert (und zwar sei dies an welchem Wochentage es wolle), das Leben verwirkt“[59]. Als in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts der Rabbiner Drach zum Katholizismus übertrat, zog er sich die Wut der ganzen französischen Judenschaft zu. Seine Kinder wurden ihm geraubt, er selbst mehrfach mit dem Tode bedroht. Ein so judenfreundlicher Gelehrter wie Bernhard Stade, schreibt anläßlich des Befehls in Deut. 17, 2—17, Abtrünnige zu steinigen, in bezug auf unsere Zeit: „Hieran kann gar nicht gezweifelt werden, da bis auf unsere Tage das korrekte Judentum auf Abfall die Todesstrafe setzt — noch im Jahre 1870 ist in Rußland versucht worden, dieselbe an einem noch lebenden, zum Christentum übergetretenen Manne, namens Elieser Bassin, zu vollstrecken, welchen man aus dem Auslande, woselbst er übergetreten war, mit Gewalt zurückgeholt hatte“[60]. Wer Rußland kennt, wird nichts absonderliches daran finden, in Polen und Galizien ist es noch schlimmer; daß der Geist aber in Deutschland derselbe ist, sahen wir früher.

Der schon zitierte W. Rubens sagt: „Nach dem Schulchan-Aruch wird im § 223 des zweiten Bandes den Israeliten zur Pflicht gemacht, einen anderen Israeliten, der sich aus Trotz über religiöse Observanzen hinweg-

---

58 Vogelstein-Rieger: Gesch. der Juden in Rom. II, S. 277.

59 Nachgelassene Schriften II, S. 283.

60 Geschichte des Volkes Israel, Bd. I, S. 422.

setzt (z. B. am Sabbath raucht), durch Gewalt oder List zu ermorden ..." „Gewiß, wenn nicht Staatsgesetze den frechen Sabbathraucher schützen würden, er wäre in vielen Gegenden den größten Insulten ausgesetzt, wie ich Beispiele genug aus eigener Erfahrung anführen könnte. Der orthodoxe Jude ist noch heute so fanatisch gegen seinen renitenten Stammesgenossen, wie der Zelot, der auf einen Spinoza seinen Dolch zückte (die Mainzer Richtung). Heutzutage hat es der jüdische Chauvinismus zwar in der Kunst der Geschichtsfälschung soweit gebracht, daß er das fanatische Verfahren des Amsterdamer Rabbinerkollegiums auf den Einfluß der Christen schiebt und mit dreister Stirn behauptet, das Judentum habe von jeher Lehrfreiheit zum Grundsatz gehabt[61]. Die Breslauer Richtung hat mehr chamäleonartigen Charakter. Sie kann sich den Anforderungen der Zeit anbequemen, sie liebäugelt sogar mit den radikalen Wissenschaften, gibt aber kein Jota preis von gewissen Zeremonialsatzungen, sucht sie aber mit rationellen Gründen zu stützen, wenn auch diese Gründe so morsch und faul sind, daß sie ein Quartaner umblasen kann"[62].

Auch hier muß immer wieder betont werden, daß an der Sachlage nichts geändert wird, wenn der Jude dem Talmud als Glaubensbuch entsagt, denn der gleichbleibende Nationalcharakter vertritt dann auf anderen Gebieten auch weiterhin eine ebenso unbewegliche dogmatische Anschauung. Wir sehen es heute im öffentlichen Leben, z. B. in der Lehre der sozialistischen Weltauffassung. Ich will nicht auf die wirtschaftlichen Maßnahmen und Vorschläge des Marxismus zu sprechen kommen, sondern nur auf die seinem ganzen bisherigen Wesen zugrunde liegende prinzipielle Intoleranz aufmerksam machen. Die kommunistischen Gedanken lagen schon lange vor Marx geformt vor, der kluge Jude aber hat sie zusammenzuschweißen und in eine starre Form zu zwängen verstanden. Über den jüdischen Geist und über den Willen als Zentrum des jüdischen Charakters wird später zu sprechen sein, hier sei eben dieses, gleich wie ein Talmud, alles andere starre ablehnende Bekenntnis betont. Mit derselben doktrinären Unfehlbarkeit, wie die große Synagoge nach Esra, schworen Marx und Lassalle auf ihr Manifest. Und diese Starrheit des Dogmas, welche auf alle Fragen eine Antwort gibt und Debatten ausschließt, hat Erfolg, wie jede Konsequenz. Kommt einmal die Zeit, wo die Lebendigkeit, die Elastizität und der Widerstandsgeist des Menschen geschwächt sind, so pilgert er immer dorthin, wo ihm mit unbeirrbarer Sicherheit der Himmel oder das Paradies auf Erden versprochen werden; und starr wie nie steht der, in diesem Falle atheistische, jüdische Geist am Kopfe des gepredigten brutalen

[61] Feuilleton der Frankfurter Zeitung.

[62] A. a. O. S. 28, 4.

Klassenkampfes. Zwar, wo es auf den Kampf selbst ankommt, verschwinden die jüdischen Führer sämtlich im Hintergrund, unbewußt getreu dem talmudischen Grundsatz: „Ziehst du in den Krieg hinaus, so ziehe nicht an der Spitze hinaus, sondern ziehe zuletzt hinaus, damit du zuerst wieder einziehen kannst; verbinde dich mit dem, welchem die Stunde lächelt. Fünf Dinge hat Kanaan seinen Söhnen empfohlen: liebet einander, liebet den Raub, liebet die Ausschweifung, haßt eure Herren und redet nie die Wahrheit“[63].

Die aus dem Gleichgewicht geworfenen Massen, die auf alles eine sie beruhigende Antwort haben müssen, folgen ihnen zu eigenem Verderben. Dieser Geist, der die Truppen der Anarchie, diplomatisch und brutal zugleich, zielbewußt leitet, ist der auf rassischer Grundlage erwachsene religiöse, wirtschaftliche, politische und nationale Geist der prinzipiellen Intoleranz; er kennt nur Universalismus der Religion (versteh Herrschaft des Judengottes), Kommunismus (versteh Sklavenstaaten), Weltrevolution (Bürgerkrieg in allen Völkern) und Internationalität aller Juden (versteh ihre Weltherrschaft). Es ist der Geist der hemmungslosen und skrupellosen Unersättlichkeit: die schwarze, die rote und die goldene Internationale sind die Träume der jüdischen „Philosophen“ von Esra, Hesekiel und Nehemia bis Marx, Rothschild und Trotzki.

Ehe ich zu einem neuen Absatz übergehe, möchte ich als Kontrast dem engherzigen jüdischen Glauben ein anderes Denken gegenüberstellen. Es soll nicht die Lehre Christi sein, wohl aber die Gedanken des fernen Indien.

Auch hier gibt es heilige, als vom göttlichen Wesen inspiriert anerkannte Bücher, auch hier hat sich das Volk im Laufe seiner Entwicklung für bestimmte Vorstellungen (auf die hier nicht näher eingegangen werden kann) auf Grund seines nationalen Wesens entschieden. Von vornherein stellt sich die ganze Gottesfrage dem Inder als eine kosmische dar, und er versetzt seine als göttlich empfundene Seele hinein in jedes Geschöpf dieser Welt. Auf diesem Boden der heiligen Bücher aber erwuchsen volle sechs große Religionssysteme, welche alle orthodox waren, dazu neun andere, die zwar als heterodox galten, nichtsdestoweniger aber nirgends mit Strangulieren, Steinigen usw. verfolgt wurden.

Das indische Denken umfaßt alles Geistesleben von einem Materialismus, der dem unsrigen nichts nachgibt, bis zu einer Immaterialität, wo dem Körper als unbequeme Hülle kaum noch eine Daseinsberechtigung zugesprochen wird.

---

[63] Traktat Pesachim, Fol. 113 a und 113 b.

Schlürfe Fett und mache Schulden,
Lebe froh die kurze Frist,
Wo das Leben dir gegeben,
Mußt du erst den Tod erdulden,
Wiederkommen nimmer ist!

singen die einen und die andern antworten:

Doch wer sich als das Selbst erfaßt hat in Gedanken,
Wie mag der wünschen noch dem Leibe nachzukranken,
Wem in des Leib's abgründlicher Befleckung
Geworden ist zum Selbste die Erweckung,
Den als allmächtig, als der Welten Schöpfer wißt,
Sein ist das Weltall, weil er selbst das Weltall ist[64].

Als der Buddhismus seinen Zug gegen den alten Brahmanismus antrat, also einen Kampf eröffnete, da ist es gewiß manchmal zu physischen Zusammenstößen gekommen, doch waren diese so gering, daß man sie vollständig ignorieren kann. Man versteht dann auch das Wort des Königs Açoka, welcher dieses allen Leuten sichtbar in Stein meißeln ließ: „Man soll seinen eigenen Glauben ehren, man darf aber den andern nicht schelten. Nur Eintracht frommt. Möchten die Bekenner jeden Glaubens reich an Weisheit und glücklich durch Tugend sein"[65].

Dann sei noch ein Spruch aus späterer Zeit wiedergegeben, der uns die ganze Atmosphäre indischen Denkens vorzaubert: „Ein Rasenplatz als ein Lager, ein reiner Steinblock als Sitz, der Fuß der Bäume als Wohnung, kaltes Wasser von Wasserfällen als Trank, Wurzeln als Speisen, Gazellen als Gefährten. Am Walde, der allein diesen Reichtum bietet, ohne daß man darum bittet, ist nur der eine Fehler, daß man da, wo Bedürftige in ihm schwer angetroffen sind, lebt, ohne Mühen der Arbeit für andere"[66]. Wie weit sind wir hier in dieser Geisteswelt von aller Gier nach Macht und Gold, von aller Unersättlichkeit und aller Unduldsamkeit, aller Engherzigkeit und allem Hochmut.

Auch die viel gelästerten alten Germanen dachten ähnlich, ehe ihnen der Geist der Bücher Moses und Hesekiels aufgezwungen wurde. Dieses zeigen uns z. B. die alten Goten Spaniens: „Lästere nicht eine Lehre, die du nicht verstehst, sagte der Gote Agila zu einem katholischen Glaubensgenossen; wir unserseits, obwohl wir nicht glauben, was ihr glaubt, lästern euch doch nicht, denn also geht ein Spruch bei den Unsern, es sei

[64] Nach Paul Deussens Übersetzung in seiner Allgem. Geschichte der Ph.
[65] Lassen: Indische Altertümer.
[66] Aus L. v. Schröders: Indiens Literatur und Kultur.

nicht sträflich, wenn man zwischen Altären der Heiden und einer Kirche Gottes durchgehe, beiden seine Ehrfurcht bezeuge"[67].

Und blicken wir zuletzt noch auf einen dritten indogermanischen Stamm; auf die Perser. Der Duldsamkeit dieses Volkes verdanken die Juden überhaupt ihre ganze Existenz; dank ihr durften sie die Rückkehr in ihre Heimat antreten und wurden außerdem mit Geld versorgt. „Das Judentum", sagt der Historiker Eduard Meyer, „ist im Namen des Perserkönigs und kraft der Autorität seines Reiches geschaffen worden, und so reichen die Wirkungen des Archämidenreiches gewaltig noch unmittelbar in unsere Gegenwart hinein". Und über das ausziehende Judenvolk sagte derselbe durchaus judenfreundliche Gelehrte: „Die religiöse Absonderung, die hochmütige Geringschätzung, durch die alle anderen Völker gegenüber dem vom weltbeherrschenden Gotte auserwählten Volk zu Heiden wurden, die der Vernichtung bestimmt waren, war allen Nachbarn widerwärtig. Der Priesterkodex ist die Basis des Judentums, welches von der Einführung des Gesetzes durch Esra und Nehemia im Jahre 445 v. Chr. bis auf den heutigen Tag völlig unverändert existiert, mit all den Gebrechen und Ungeheuerlichkeiten, aber auch mit der zielbewußten rücksichtslosen Energie, welche ihm von Anfang innewohnen und welche mit dem Judentum zugleich seine notwendige Ergänzung, den Judenhaß, erzeugte. Beschneidung, Sabbathheiligung, Enthaltung von Schweinefleisch und ähnliche Wunderlichkeiten beim Essen, und gründliche Verachtung gegen alle Nichtjuden, die von diesen herzlich erwidert wurde, sind die Charakteristika des Judentums in den Zeiten des Antiochus Epiphanes, des Tacitus und Juvenal wie in der Gegenwart"[68].

5. Das Ghetto.

Durch die besprochenen Tatsachen wird man sich vielleicht ein annäherndes Bild von der Geistesverfassung machen, mit der die Juden nach Europa gezogen kamen; aus ihr ergeben sich mit Konsequenz alle Geschehnisse der Wechselwirkungen zwischen den Juden und den anderen Völkern. Die ausgesprochene Abgeschlossenheit sowohl in physischer als in geistiger Beziehung allen Nationen gegenüber führte darum auch zu einer Erscheinung, deren Wesen heute noch vielfach verkannt wird: des Ghettos.

Die Isolierung eines fremden Einwanderervolkes inmitten der Einheimischen ist eine überall vorkommende Tatsache, zu deren Erklärung man nicht nach verwickelten Gründen zu suchen braucht. Alle Europäer haben in den Kolonien eigene Stadtviertel entstehen lassen, alle Faktoreien der

[67] Helfferich: Der westgotische Arianismus. S. 49.
[68] Die Entstehung des Judentums. Halle a.S. 1896, S. 222.

Portugiesen, Spanier, der Hansa usw. schlossen sich stets eng zusammen. Ganz genau so machten es auch die Juden; und was bei anderen Völkern Gültigkeit hat, sollte bei ihnen plötzlich die Folge einseitiger Bedrängnis sein? Im Gegenteil, gerade bei ihnen auf Grund ihres unduldsamen Rassencharakters mußte die Abgeschlossenheit noch viel folgerichtiger durchgeführt werden.

Daß dem wirklich so war, dafür besitzen wir genügend Zeugnisse aus der Geschichte der jüdischen Einwanderung; als die Juden z. B. wie oben erzählt, in größeren Mengen nach Alexandria zogen, da siedelten sie sich nicht nur in geschlossener Masse an, sondern erhoben laut das Verlangen, einen eigenen Stadtteil für sich zu besitzen. Flavius Josephus begründet dieses Ersuchen damit, daß die Juden so „ein reines Leben führen könnten und sich nicht mit Fremden vermischten". Schließlich waren die Juden so zahlreich, daß sie von fünf Stadtteilen volle zwei bewohnten.

Genau so gestalteten sich die Verhältnisse in Rom. Als die Juden sich in dieser Stadt ansiedelten, folgten sie wie überall ihrem Drange zum Handel und schlugen ihre Wohnsitze demgemäß dort auf, wo sich dafür die günstigste Gelegenheit bot. Das war in Rom das rechte Tiberufer, wo die phönizischen und griechischen Seefahrer anlegten und ihre Waren anpriesen. Jeder neu ankommende Jude ließ sich wie vom Magnet gezogen ebenfalls hier nieder, und bald breitete sich das Judenviertel stark aus. Als das rechte Ufer dann ziemlich besetzt war, zogen neue Einwanderer, um nicht ins Hintertreffen zu kommen, auf das linke Tiberufer und bald entstand dort eine zweite Niederlassung. Das Judenviertel in Rom war fertig, ehe noch eine Zwangsmaßregel eingeführt wurde. Zahlreiche Überschwemmungen, denen gerade dieser Stadtteil am meisten ausgesetzt war, die Seuchen, welche diese zur Folge hatten, alles das hatte die Juden im Laufe aller Jahrhunderte nicht veranlassen können, die besten Handelsplätze der Stadt zu verlassen. Die wenigen Ausnahmen kommen gar nicht in Betracht. Als man sich später in Rom veranlaßt sah, eine Mauer um das jüdische Viertel zu bauen, besiegelte man damit einen schon lange herausgebildeten Zustand, was sogar jüdische Historiker zugeben. So sagen z. B. Vogelstein-Rieger: „Schon seit dem 14. Jahrhundert nahm das Judenviertel den Raum des späteren Ghettos ein"[69]. In späteren Zeiten diente die aufgeführte Mauer oft zum Schutze der Juden gegen Volksaufstände, was ebenfalls von den Juden anerkannt wurde[70].

Und der Historiker Heman faßt die Notwendigkeit des Ghettos, die durch damalige Zeitumstände hervorgerufen war, folgendermaßen zusammen:

---

[69] Geschichte der Juden in Rom. Bd. 1, S. 301.
[70] Vogelstein-Rieger a. a. O. Bd. 2, S. 237.

„Infolge der Absperrung gegen alles Nichtjüdische gewöhnte sich der jüdische Geist daran, in alle Verhältnisse sich nur insoweit einzulassen, als es zu eigenem Nutzen gereichte. Aber die Folgen blieben nicht aus: die Völker fühlten bald, daß kein wahres Interesse bei den Juden für sie und ihre Institutionen vorhanden sei. Es machte auf sie den Eindruck, daß die Juden sie nur ausbeuten wollten. Die Antipathie der Völker gegen die Juden hat ihren Grund in der Stellung, welche sich die Juden selbst zu allen Nichtjuden gegeben haben."

„Daß man die Juden in späteren Zeiten zwang, in ihrem Ghetto zu bleiben, geschah sowohl zu ihrem Schutze vor dem Haß der Bevölkerung, als zum Schutze der übrigen Bewohner vor ihrer Habsucht. Wir sehen auch hier wieder, was die Juden als schändliche Bedrückung der Christen verschrieen, das ist die einfache Konsequenz ihres selbstgewählten Partikularismus"[71].

Wie man sieht, die Einrichtung des Ghettos auf Konto böswilliger Pfaffen zurückführen zu wollen, ist ein höchst einseitiges, aber verständlicherweise von den Juden besonders beliebtes Unterfangen[72]. Die damals sich entwickelnden Nationalitäten verlangten zu ihrer Konsolidierung ein von Fremden wenig gestörtes Leben. Das Ghetto und verschiedene Eigentumsbeschränkungen und Fremdengesetze waren damals eine Notwendigkeit, und diese besonders werden es auch in allen Zeiten, wo das Nationalbewußtsein kein scharf ausgeprägtes ist und wo Juden in größerer Anzahl leben. Wir müssen uns hüten, stets mit überlegenem Lächeln auf die Zeit des geschmähten Mittelalters zurückzublicken und uns wer weiß was darauf zugute tun, daß wir es endlich einmal soweit gebracht haben. Die Menschen von damals handelten auf Grund bitterer Erfahrung und ließen sich nicht von handgreiflich dummen Phrasen und schwärmerischen Kritiklosigkeiten leiten, wie unser heutiges „zivilisiertes" Publikum in Europa es widerstandslos mit sich tun läßt. Aus der heutigen Judenherrschaft werden uns auch nur Fremdengesetze erlösen, oder aber wir müssen uns entschließen, noch skrupelloser, „tüchtiger" als die Juden zu werden. (Der nationalsozialistische Staat hat selbstverständlich das erste getan.)

Nach der Emanzipation der Juden war es verständlich, daß ein Teil aus Opposition ins christliche Viertel zog, aber trotzdem sind die Judengassen noch so erhalten wie in alten Zeiten. Zum Beispiel in Galizien, Rußland, Amsterdam. Dann ist nicht zu vergessen, daß die Großstädte Schöpfungen einer neuen Zeit sind, daß es den Juden auch beim besten

---

71 Die historische Weltstellung der Juden. Leipzig 1882, S. 13 und 18.

72 Basnage sagt: „Es ist das rechte Kennzeichen des Judentums, von andern Völkern abgesondert zu sein." Histoire des Juifs, Bd. 6, K. 3 und 14.

Willen nicht möglich war, sich zusammen anzusiedeln, daß ferner ihr Zuzug ein ganz allmählicher war. Aber trotz allem ist der Hang zum Zusammenleben immer da. Man sehe sich z. B. die Verhältnisse im „freiesten Lande der Welt“ an. In den Vereinigten Staaten leben über drei Millionen Juden. Von diesen leben allein in Neuyork über zwei Millionen und bilden in dieser Stadt ein richtiges Ghetto[73]. Alle Versuche, Neuyork zu entlasten und die Juden zur Ansiedlung aufs Land zu veranlassen, mißlangen. Sie kehrten alle zurück, um ein Trödlerleben in der Weltstadt zu führen, die Handarbeit auf dem Lande behagte ihnen nicht.

„Philantropische Bestrebungen“ sagt Adolf Böhm[74], „die Juden im Lande zu zerstreuen, hatten wenig Erfolg ... Die Einwanderer strömen dahin, wo schon Mengen ihrer Brüder ansässig sind.“ Der alte Trieb, ein Zwischenvolk zu sein (zwischenvölkisch-international), dabei aber einen geschlossenen Kern zu bilden, kehrt auch heute wieder, wenn man, wie in Amerika, Massenbewegungen beobachten kann; die Juden sind eben das unveränderliche, das „kristallisierte Menschenvolk“, von dem Goethe (Faust II) berichtet.

6. Talmudverbrennungen.

Wie die Erscheinung des Ghettos, so unterliegt auch diejenige der Verfolgung der jüdischen Bücher einer stark einseitigen Beurteilung. Noch immer sieht man in ihr eine Tat höchster Barbarei und niedrigem Fanatismus römischer Pfaffen. Was an diesem Vorwurf Berechtigtes ist, soll später noch besprochen werden; hier sei aber festgestellt, daß die Zensur und Verbrennung des Talmuds durchaus nicht die Folge eines beschränkten Aberglaubens war, sondern ihre berechtigten Gründe hatten.

Man stelle sich die Sachlage vor: in christlichen Staaten lebt ein fremdes Volk, welches den Gründer der Staatsreligion in seinen Büchern erbittert schmäht, welches allwöchentlich in der Synagoge den Fluch Gottes auf die Christen herabbittet und auch sonst aus seinem Hasse kein Hehl macht. Auch eine weniger selbstbewußte Kirche als die römische hätte Maßregeln ergreifen müssen, um diesem Zustande ein Ende zu machen; daß es aber so stand, leidet heute keinen Zweifel mehr. Hören wir zunächst eine Stimme aus dem frühesten Christentum; Justin schreibt[75]: „Die Juden sehen uns für Feinde und martern uns, wo sie können. Hat ja erst im unlängst beendeten jüdischen Kriege Bar Kochba, der Anstifter des

---

[73] Davis Trietsch: Palästina und die Juden. 1916.

[74] Der jüdische Nationalfonds. Haag S. 17.

[75] Apologie I und 31.

Judenaufruhrs, Christen allein zu schrecklichen Martern, wofern sie nicht Jesum Christum verleugnen und lästern wollten, hinschleppen lassen."

„Daß Jesu Name entweiht und gelästert wird in der ganzen Welt, das haben die Hohenpriester eures Volkes bewirkt"[76]. „... Ihr verflucht in euren Synagogen, die an Christum glauben"[77]. „Soviel an euch liegt, wird jeder Christ nicht nur aus seinem Eigentum, sondern überhaupt aus der Welt vertrieben; keinem Christen gestattet ihr zu leben"[78]. „Anstatt Reue darüber zu empfinden, daß ihr Christum getötet, hasset ihr uns, die wir durch ihn an Gott und den Vater aller Dinge glauben, und tötet uns, so oft ihr die Möglichkeit habt, und verflucht beständig Christum und seine Anhänger, während wir alle für euch wie überhaupt für alle Menschen beten"[79].

Damals gelang es freilich den Juden, Christen zu martern, und sie waren die Eifrigsten, welche die Heiden aufstachelten, die Christen zu verfolgen. Als die katholische Kirche den Spieß aber umdrehte, da spielten sie die verfolgte Unschuld.

Dieses feindselige Verhältnis zu Christus bewahrten die Juden mit größter Gewissenhaftigkeit, und in allen Ländern wurde die Verfolgungsformel ständig jahrhundertelang vom Almemor herab verkündet.

Als im 16. Jahrhundert der „Kayser von Persien", wie eine Chronik erzählt, die dort lebenden Rabbiner nach ihrer Stellungnahme zu Christus fragte, da sagten letztere, daß die Christen „in Wahrheit abgöttliche Leute seien, welche nicht Gott, sondern einem gekreuzigten Übeltäter und Betrüger dienten"[80].

So lautete das Bekenntnis der Juden von Asien bis Westeuropa. Als endlich die katholische Kirche scharf gegen die Verfluchungsformeln auftrat, den Talmud einer strengen Zensur unterzog und alle auf Christus gemünzten Stellen ausmerzte, da erscholl jüdischerseits ein Zetergeschrei über Vergewaltigung geistiger Freiheit. Man braucht die Kirche nicht zu verunglimpfen, doch muß jeder Unbefangene zugeben, daß es hier auch wieder ein durchaus jüdischer Grundsatz war, nach dem sie vorging, und den Rabbi Tarphon so präzisierte: „Beim Leben meiner Kinder, sollten die Schriften der Christen in meine Hände kommen, ich würde sie samt den Namen Gottes, die sie enthalten, verbrennen"[81].

---

[76] Kap. 16.

[77] Kap. 110.

[78] Kap. 133.

[79] Schudt: Jüdische Merkwürdigkeiten Bd. I, S. 28.

[80] Traktat Sabbath 116 a.

[81] Traktat Sabbath 116 a.

Was sagt nun der Talmud über Christus, was enthielten diese der katholischen Kirche so anstößigen Stellen?

Wie dem heutigen Juden sein Witz, seine Wortverdrehungen und Wortspiele zur traurigen Berühmtheit verholfen haben, so bediente sich der Jude der Vergangenheit schon ebenfalls dieser sonderbaren Begabung. Und dem giftigen und höhnischen Wortspiel verdankt Christus zum Teil seine schimpflichsten Spottnamen.

Bezugnehmend auf 4 Mos. 24. 17: „Hervor tritt ein Stern aus Jakob“, nannten die Christen Jesus oft den Sternensohn, Ben Stara; daraus machten die Juden Ben Stada (Hurensohn, nach P. Cassel)[82].

Marias wird im Talmud nur als Buhlerin gedacht, und da er es mit der Chronologie nicht genau nimmt (er läßt z. B. Christi bittersten Feind Rabbi Akiba dessen Zeitgenossen sein), so identifiziert er die Frau eines gewissen zur Zeit des Rabbi Akiba lebenden Paphos, welche durch ihr unzüchtiges Leben als die Hure schlechtweg galt, mit Maria. Der Sohn dieser gewohnheitsmäßigen Ehebrecherin und eines römischen Soldaten, also des verworfensten Geschöpfes, welches sich der Jude vorzustellen vermochte, ist „der Bastard“ Jesus Christus.

Noch ein anderer Name für Jesus kommt öfters vor: Ben Pandera, wörtlich „Sohn des Panthers“.

Diese Bezeichnung erklärt sich folgendermaßen: bei der Berührung mit griechischem Leben fiel dem Juden (siehe u. a. Paulus) beim späten Griechen dessen Wollust auf und nichts stieß ihn mehr ab als die Orgien der Dionysosfeste der sich auflösenden antiken Welt. Dem Bacchus war nun der Panther ein besonders heiliges Tier; die Bacchusdiener schliefen auf Pantherfellen, der Panther wird auf griechischen Münzen abgebildet usw. So war dieses Tier dem Juden „das Unzuchttier“, das Symbol der Wollust überhaupt. Aus dieser Anschauung heraus wurde folgendes Wortspiel geboren: die Christen nannten Jesus Sohn der Jungfrau (vom gr. parthenos, Ben Parthena), daraus formten die Juden das hohnvolle Ben Pandera (Sohn des Unzuchttieres). Laible[83] macht darauf aufmerksam, daß der Haß sich weniger auf Maria, als direkt auf die Person Jesu richtete, daher jedem Schimpf das Ben (Sohn) vorausgesetzt wurde.

Weiter heißt Christus der Narr, Volksverführer (Bileam) und ist als solcher nach jüdischer Auffassung der größte, der je aus der Mitte Israels auferstanden, der Zauberer, der sich geheime Mittel aus Ägypten geholt und „Israel verlockt und verführt hat“[84].

---

[82] Derlei jüdische Wortspiele gibt es viele: Der Kelch wurde Kelf (Hund) genannt, Pesach (Ostern) Kesach (Zerschneidung).

[83] Jesus Christus im Talmud. Berlin 1891.

[84] Sanhedrin 43 a.

Anläßlich seines Todes nennt der Talmud Jesus einfach den „Gehenkten“ und findet den Galgen und Schandpfahl als die seiner würdige Strafe. Im 2. Thargum zum Buche Esther 7. 9. fragt Gott alle Bäume, ob man an ihnen den Haman aufhängen könne; alle weisen dieses Ersuchen ab, bis die Zeder vorschlägt, ihn an seinem eigenen für Mordechai bestimmten Galgen aufzuhängen. Dieses letztere nennt Gott „das Hinaufsteigen zur Lehrhalle des Ben Pandera“. Dieser Gott in den Mund gelegte Spott auf Person und Lehre Christi bedarf keines Kommentars.

Wie weit der Haß gegen Christus, der nach Laible „an Wahnsinn grenzt“, gehen konnte, veranschaulicht eine Erzählung, in der ein Anhänger Christi, Jacob von Kephar Sekhanja, dem Rabbi Elieser eine Antwort Jesu mitteilte, die er auf die von den Juden als sehr wichtig behandelte Frage, ob man von Hurengeld den Abtritt des Hohenpriesters im Tempel erbauen könne, oder ob dieser auch ein heiliger Ort wäre, angeblich gegeben hat. Sie lautet dahin, daß, was vom Unrat komme, auch wieder zu Unrat werden müsse (Micha 1, 7) und gefiel dem Rabbi sehr gut. Diese Zustimmung aber zu einem, wenn auch nur angeblichen, Worte Christi erregte die größte Wut der Juden, und Elieser entging mit Mühe der Steinigung; später machte er sich selbst die bittersten Vorwürfe, überhaupt auf ein Wort Jesu hingehört zu haben.

Als derselbe Jacob Sekhanja einmal zur Heilung des von einer Schlange gebissenen Neffen vom Rabbi Ismael gerufen wurde, ließ ihn dieser nicht hinzu. Und als der Knabe starb, sagte der Rabbi: „Heil dir, daß dein Körper rein, und daß du nicht übertreten hast die Worte deiner Genossen“[85]. Eine andere Stelle läßt Jesus einen Schüler des Rabbi Josua ben Perachja sein, und da er einmal meinte, daß der Rabbi ihn verstoßen wolle, da ging Jesus hin, richtete einen Ziegelstein auf und betete ihn an[86].

Im Traktat Sota Fol. 49 a, b heißt es: „Als Spuren des Messias sind zu betrachten: die Unverschämtheit mehrt sich, der Ehrgeiz sproßt empor, der Weinstock gibt zwar seine Früchte, aber der Wein ist teuer; die Regierung wendet sich zur Ketzerei; es gibt keine Zurechtweisung, das Versammlungshaus dient zur Buhlerei, die Weisheit der Schriftgelehrten wird stinkend; die, welche die Sünde scheuen, werden verachtet und die Wahrheit wird vermißt; der Sohn würdigt den Vater herab, die Tochter steht gegen ihre Mutter auf, die Feinde eines Mannes sind seine Hausgenossen, das Aussehen des Zeitalters ist hündisch . . .“

---

85 Aboda Zara 27 b.

86 Sanhedrin Fol. 107 b.

Ähnlich spricht Rabbi Jehuda vom christlichen Zeitalter und schließt ebenfalls: „... und das Angesicht des Zeitalters wird wie das Angesicht des Hundes sein“[87].

Und am Ende des 19. Jahrhunderts belehrt uns ein Rabbi Nacht, daß die Worte: „Mit der Zunahme der Wollüstlinge werden die Urteile verkehrt und die Handlungen verderbt ... Seitdem die Speichelzieher zugenommen, haben auch die Stolzen zugenommen ...“ (Sota Fol. 47 b) sich auf die Christen beziehen, da jene von ihrem Lehrer Jesus das Heilen der Wunden durch Spucken gelernt hätten.

Dieser Haß der Juden hat etwas Unheimliches, denn wohl nie sind einem Manne, dem selbst die fremdesten Völker ihre Verehrung nicht versagen, durch Jahrtausende hindurch soviel Schimpfnamen gegeben und erhalten worden, wie Bastard, Hurensohn, Sohn des Unzuchttieres, der Gehenkte, Sohn der Ehebrecherin und Menstruierenden (Rabbi Akiba) und, um dem allen die Krone aufzusetzen, der „auf dem Dunghaufen begrabene tote Hund!“[88].

Selbst in der Hölle denkt sich der Rabbi für Christus eine Strafe aus, wie sie nur ein fürchterlicher Haß erfinden kann: Jesus wird dort „mit siedendem Kot gerichtet“. (Gittin 57 a).

Neben dem Talmud besitzen die Juden aber noch ein anderes, aus ihm entwickeltes und Christus gewidmetes Werk, welches in Tausenden von Handschriften durch die ganze Judenheit verbreitet war: das Toldoth Jeschu (Leben Jesu), „welches nicht gedruckt, sondern mit hebräischem Corrent geschrieben und die Juden im geheimen an der Christnacht in ihren Häusern lesen“, wie es in einem alten Buche heißt.

Diese verschiedenen Toldoth Jeschu erzählen nun in einer großen Anzahl von Lesungen das Leben Christi. Hier seien einige sich wiederholende Hauptzüge bekanntgegeben.

Mirjam (Maria) war die Verlobte eines Mannes aus dem königlichen Geschlecht, mit Namen Jochanan. Er war ein großer Gelehrter und fürchtete den Himmel sehr. Josef, der Sohn des Panthers, wohnte neben Maria und warf ein Auge auf sie. An einem Sabbathabend hatte er sich schwer betrunken und kehrte, als er an ihrer Haustür vorbeiging, bei ihr ein. Sie sagte, daß sie die Menstruation habe und bat ihn, wegzugehen. Er kehrte sich aber nicht daran, schlief bei ihr und sie wurde schwanger. Als dieses ruchbar wurde, war der Verlobte Jochanan sehr betrübt und reiste nach Babel. Mirjam aber gebar einen Sohn, dem man den Namen Josua gab.

---

[87] Sanhedrin Fol. 96 b und 97 a.
[88] Sohar. Przemysl 1880 III, 282 a.

Jesus lernte im Talmud, wurde gelehrt in der Thora und war ein hochmütiger Mensch. Der Bösewicht ging an den Rabbinern mit erhobenem Haupte und unbedeckten Kopfes vorüber und grüßte niemand. Da sagte ein Rabbi: „Er ist ein Bastard“, und ein anderer fügte hinzu: „Und der Sohn einer Menstruierenden“.

Jesus, als er das hörte, war über die Schande seiner Geburt entsetzt, ging zu seiner Mutter und bat sie, ihm die Wahrheit zu sagen: „Sage mir die Wahrheit, daß ich nicht ausarte gegen dich, denn ich mag ein hurerisches Weib nicht achten“. Da nun Maria ihre Schande nicht eingestehen wollte, so zwang Jesus sie dazu. Nach einer Lesung dadurch, daß er sie in eine Kiste sperrte und sie nicht eher herausließ, als bis sie gestanden hatte, nach anderer Lesung durch Einklemmen ihrer Brüste zwischen die Türangel.

Da Jesus, als Verführer und Zauberer, im Besitze eines Zauberwortes war, so vollbrachte er eine Menge Wundertaten, viel Abtrünnige Israels schlossen sich ihm an, und es entstand eine Spaltung im Volke. Als er sich rühmte, zum Himmel emporsteigen zu können, wurde er zu einem Wettspiel mit Judas Ischarioth gezwungen. Jesus sprach das Wort (oder den Buchstaben) und flog in die Lüfte. Da sagte auch Judas das Wort und stieg wie ein Adler empor. Es konnte keiner den andern überwinden, bis Judas schließlich auf Jesus urinierte, ihn dadurch verunreinigte und zu Fall brachte.

Jesus sollte als Betrüger und politischer Verbrecher hingerichtet werden, da zerbrach alles Kreuzesholz unter ihm. Wie aber die Narren sahen, daß kein Baum ihn tragen konnte, so meinten sie, das geschähe seiner Frömmigkeit wegen. Es war aber nur das Zauberwort, das Macht über das Holz hatte. Da brachte man einen Kohlstengel und kreuzigte ihn.

Nach dem Tode wurde Jesus bei Judas im Garten verscharrt. Seine Nachfolger sagten später, er sei in den Himmel gefahren.

So lautet die Kernsage des Toldoth, welche in verschiedenen Abwandlungen in der ganzen Judenheit im Umlauf war. In Deutschland wurde sie in deutscher Sprache geschrieben und erzählt, erst später ins Hebräische übersetzt, war also ein Volksbuch. Ein jüdisches Manuskript erzählt folgendes: „Dieses Heft ist Tradition Mann von Mann, die man nur abschreiben darf, nicht aber zu Druck bringen. Man lese es nicht öffentlich, oder vor kleinen Mädchen und Leichtsinnigen, um so weniger vor Christen, welche deutsch verstehen . . . Ich habe es kopiert aus drei Heften, die nicht aus einem Lande herrühren, die aber übereinstimmen, nur schrieb ich es in der Sprache der Klugen (hebräisch), denn uns hat er erwählt aus allen Nationen und hat uns die Sprache der Klugen gegeben. Einiges

werde ich hinzufügen, denn beim Gespötte kann man die Rede etwas erweitern ...“[89].

Wie in Deutschland, so war das Toldoth auch in Polen und den romanischen Ländern weit verbreitet. Schon der Bischof Agobert von Lyon (9. Jahrh.) war mit ihm bekannt. Ebenso aber, wie die Rabbaniten, pflegten die Karäer, sonst ihre ärgsten Feinde, die beliebte Volkssage. Im Hasse der Persönlichkeit Jesu gegenüber waren alle Juden einig, von ihrem Auftreten an bis auf den heutigen Tag. Denn die zu erwartende überlegene Antwort heutiger Judentzer (so nannte man in früheren Zeiten Judenpatrone), daß dieses alles einmal gewesen, heute aber zweifellos überwunden sei, ist falsch. Wer nur mit etwas Aufmerksamkeit in jüdische Zeitungen und Bücher hineingesehen hat, wird den Christushaß, diesen „nationalsten Zug“ des Judentums[90] bis in die neueste Zeit hinein deutlich verfolgen können; denn der Kampf gegen seine Persönlichkeit, unter verschiedenem Deckmantel geführt, ist auch heute noch die Losung aller jüdischen orthodox oder „frei“denkenden Männer. Aber wem dafür der Star noch nicht gestochen ist, der lasse sich gesagt sein, daß die Juden die oben genannten, den wütendsten Haß gegen Christus predigenden Talmudstellen ihre „Perlen und Edelsteine“ nennen; daß die Bezeichnung „toter Hund“ aus dem 1880 neu verlegten Sohar stammt, daß die Zensurstellen am Ende des 19. (!) Jahrhunderts alle gesammelt und (besonders in Deutschland) gedruckt und unter den Juden verbreitet wurden. Damit aber die braven Christen und Europäer nicht in unnütze Aufregung geräten, so sind diese Sammlungen fast ausnahmslos ohne Angabe des Ortes gedruckt und im Buchhandel nicht zu haben.

Auch das Toldoth ist heute ebenso verbreitet wie früher. Nach dem Zeugnis des Juden S. Krauß befinden sich Toldoth-Manuskripte „auch jetzt noch in Händen von schlichten Juden“[91] und gebildete Juden „schreiben noch heute in Rußland usw. (also auch in andern Ländern) ihre Art Toldoth“[92]. Den Zweifel, daß das Toldoth nicht den Anschauungen der Juden entspreche, fertigt Krauß selbstbewußt ein für allemal ab. „Meine Glaubensgenossen“, sagt er, „werden dagegen protestieren, daß das Toldoth als authentische Wiedergabe jüdischer Anschauungen zu gelten habe; allein, dann müssen sie auch gegen den Talmud protestieren“[93]. Der Haß der Juden gegen Christus, ob nun zurückgedrängt oder nicht, ist ein Gemein-

[89] Samuel Krauß: Das Leben Jesu nach jüdischen Quellen. S. 11.
[90] Laible a. a. O. S. 86.
[91] A. a. O. S. 22.
[92] S. 155.
[93] S. 238.

gut des ganzen jüdischen Volkes. Es ist hohe Zeit, daß das Wissen darüber endlich einmal in weiteste Kreise dringt, denn hier liegt der Schlüssel zum Verständnis der Wirksamkeit der Juden verborgen. Die Europäer müssen einsehen, daß es Dinge gibt, die unter einer nur dünnen Tünche christlicher Kultur verborgen schlummern. Fällt diese einmal ab, so schaut uns heute derselbe Geist und Charakter entgegen wie der war, der vor fast zweitausend Jahren den Stifter des Christentums ans Kreuz schlug.

Über die Auslassungen der Juden waren die Christen schon früh gut unterrichtet, aber trotzdem dauerte es recht lange, bis mit der Zensur der jüdischen Schriften Ernst gemacht wurde. Erst zu Anfang des 13. Jahrhunderts setzte die Beschlagnahme und Verbrennung des Talmuds ein, und zwar auf Grund von Streitigkeiten innerhalb der Judenschaft selbst. Die Schriften des Maimonides hatten nämlich das jüdische Denken in große Aufregung versetzt. Zwar war dieser „größte Mann nach Moses", wie man ihn nannte, durchaus darin mit den strengen Talmudisten eines Sinnes, daß eigentlich nur die Juden Menschen seien und auferstehen würden: die Wohltat des Regens sei sowohl für die Guten wie für die Bösen, die Auferstehung aber nur für die jüdischen Gerechten. Er ist auch damit ganz einverstanden, daß man die Ungläubigen betrügen dürfe, teilt sogar die strengere Ansicht, daß man es tun müsse, und schließt sich dem Levi ben Gerson an, der da meint: „Dies Gebot, daß man von den Fremden wuchern soll, ist eines von den 248 Geboten, welche Gott von uns will gehalten haben, und zwar also, daß wir nicht allein dem Fremden Geld auf Wucher leihen, sondern wir sollen ihm auch Schaden, soviel als möglich ist, zufügen, und es steht uns nicht frei, ob wir wuchern wollen oder nicht, sondern es ist ein Gebot Gottes, darum, weil die Fremden fremden Göttern dienen". Maimonides steht auch auf dem Standpunkt, daß man die „Epikuräer" und andere Ungläubigen vertilgen solle, um sie zum allein wahren Glauben zurückzuführen. Man sieht also, daß er im wesentlichen durchaus talmudtreu war. Doch versucht er immerhin das fürchterliche Gewirr der Spitzfindigkeiten zu durchhauen und die ganze Überlieferung auf einige Hauptpunkte zurückzuführen. Dieses Bestreben erregte nun, wie gesagt, große Entrüstung. Die Judenschaft teilte sich in zwei Teile, die sich gegenseitig bitter beschmähten und einander abwechselnd in Bann taten. Um die Gewalt an sich zu reißen, wendeten sich die strengen Rabbinaten mit der Bitte um Hilfe an — die römische Kirche. Diese Hilfe wurde ihnen zwar gewährt, kostete ihnen aber den größten Teil ihrer Anhänger. Das Herbeirufen der Inquisitionsgerichte zur Schlichtung innerer Streitigkeiten der jüdischen Gemeinde hatte als erste Folge die Verbrennung der Schriften des Maimonides durch die darin stets eifrigen Dominikaner in Montpellier und Paris.

Nach diesem ersten Eingriff geschah denn auch bald ein zweiter, und wiederum kam die Anregung dazu von jüdischer Seite. Ein zum Christentum übergetretener französischer Jude, Nicolaus Donin, trat öffentlich auf dem Lateran gegen die das Christentum verunglimpfenden Lehren des Talmud auf. Daraufhin erließ Gregor IX. als erster Papst eine Bulle (1239), in der er befahl, sämtliche Exemplare des Talmuds einzuziehen. Die Juden setzten Himmel und Hölle in Bewegung, um diesen Erlaß zu hintertreiben, doch gelang es ihnen nicht. Papst Innozenz IV. bestätigte ihn und befahl in der Bulle „Impia Judaeorum perfidia" die Verbrennung des Talmuds. Diese Bulle gelangte denn auch mehrfach zur Ausführung in Spanien, Portugal, Rom und in anderen Ländern. In Paris sollen ganze 24 Wagenladungen dem Feuer übergeben worden sein.

Später wurden die Verfolgungen des Talmuds nochmals auf Veranlassung mehrerer konvertierter Juden in Angriff genommen. Salomo Romano besonders, der Nachkomme eines berühmten jüdischen Grammatikers, spielte am Hofe des Papstes Julius III. die Rolle des Anklägers und wies auf die Christus und das Christentum lästernden Stellen des Talmuds hin. Im August 1553 erging denn auch ein strenger päpstlicher Befehl, sämtliche jüdischen Bücher zu beschlagnahmen. Diese wurden daraufhin, soweit man ihrer habhaft werden konnte, im September 1553 zu Rom, andere später in Ferrara, Mantua usw. verbrannt.

Später jedoch erließ der Papst die Genehmigung, den Juden ihre Bücher zu lassen, nur der Talmud müsse nachdrücklich wie früher verfolgt werden.

Daß Rom in diesem Falle im Prinzip recht hatte und nur praktisch manchmal über die Stränge schlug, beweisen die späteren Zeiten. Seit dem Aufkommen des Buchdrucks trat das Gebot des Verbrennens mehr in den Hintergrund und die Zensur an seine Stelle, wodurch die Juden gezwungen wurden, alle Christus betreffenden Stellen zu streichen. Schweren Herzens ließen die Rabbis ihre „Perlen und Edelsteine" aus, doch halfen sie sich folgendermaßen: an Stelle der Christus schmähenden Bemerkungen wurde ein Zeichen in der Form eines Kreises gemacht, worüber (1631) nachstehende rabbinische Verordnung erlassen wurde: „Da wir erfahren haben, daß viele Christen große Mühe auf die Erlernung der Sprache, in welcher unsere Bücher geschrieben sind, verwendet haben, schärfen wir euch unter der Androhung des großen Bannes ein, daß ihr in keiner neuen Ausgabe der Mischna oder der Gemara irgend etwas auf Jesus von Nazareth veröffentlicht ... Wir befehlen, daß, wenn ihr eine neue Ausgabe dieser Bücher veröffentlicht, die auf Jesus von Nazareth bezüglichen Stellen wegbleiben und der Raum mit einem Kreis ausgefüllt werde. Die Rabbiner und Lehrer werden wissen, wie die Jugend mündlich zu unterweisen. Dann werden die Christen über dieses Thema nichts mehr

gegen uns aufzuweisen haben, und wir können Befreiung von den Drangsalen erwarten“[94]. Dieses Schriftstück ist nicht nur deshalb interessant, weil die Rabbis sich recht gut bewußt sind, daß ein Teil der Judenverfolgungen ihren Anlaß in Christenschmähungen hatte, sondern auch weil es zeigt, daß die Juden keinen Augenblick die Absicht hatten, dieses Schmähen Christi aufzugeben.

Und das Gebet in der Synagoge, welches mit der Bitte für die Wohlfahrt des Landesherrn enden sollte, hatte folgenden Wortlaut: „In seinen und unsern Tagen werde Juda erlöst und wohne Israel sicher und komme der Erlöser aus Zion“. Wozu Isaak Abrabanel die Erläuterung gibt: „Die ganze Erlösung, von welcher den Israeliten Meldung geschieht, wird mit dem Fall Edoms (der Christenheit) vorgehen“.

Heute ist es denn auch fast so weit. Diese kurzen Bemerkungen werden in diesem Falle die Berechtigung des Vorgehens der römischen Kirche rechtfertigen. Da ich aber nicht umhin kann, mich im ganzen mit dem römischen Prinzip kurz auseinanderzusetzen, so mögen folgende Betrachtungen hier Platz finden.

War Rom berechtigt, Fremdlingen das Schmähen des Glaubens der Gastvölker zu untersagen, so floß diese richtige Tat nicht so sehr aus der Erkenntnis dieser Gerechtigkeit, sondern war nur ein Ausdruck einer nichts neben sich duldenden Intoleranz. Denn nicht nur die Schmäher des Christentums wurden verfolgt, sondern auch die diesem treu ergebenen Männer, welche aber zugleich für freies Denken und Forschen eintraten, wurden erbarmungslos niedergetreten, durch alle Länder gehetzt, erdolcht und verbrannt. Roger Bacon, Gallilei, Bruno sind Beispiele deutlichster Art. Ein Kopernikus widmet in Frömmigkeit seine Schrift dem Papst, dieser tut sein Werk in den kirchlichen Bann, setzt alle Bücher, welche das heliozentrische Weltsystem lehren, auf den Index, wo sie bis tief ins 19. Jahrhundert standen. Dieses selbe starre römische System antwortete noch im Jahre 1904 auf tolerantere Bestrebungen innerhalb der katholischen Geistlichkeit mit einer Verschärfung der kirchlichen Zensur. Wenn es nach dem Wunsche Roms ginge, flammten noch heute sämtliche Werke der Wissenschaft auf dem Scheiterhaufen. Das ist ganz folgerichtig: hat einer die ganze Wahrheit in seinem Besitze, so ist alles andere Lüge und muß vernichtet werden. Ohne Zweifel denkt der größte Teil unserer Katholiken anders und faßt seinen Glauben als Symbol auf, wie die Gläubigen anderer Konfessionen; das hindert aber nicht, die Richtigkeit obiger Bemerkung anzuerkennen. Darum kann es auch soweit kommen, daß deutschkatholische Prälaten die Kunst eines Goethe als ein „gemeines Gift“ „mit

[94] Strack: Einleitung in den Talmud. Leipzig 1894. S. 74.

Entrüstung von sich weisen". Hat ein deutscher Seelsorger so wenig Verständnis für die Arbeit des größten aller Deutschen, so deckt er damit eine Kluft auf, die nur auf Wirkung eines ganz fremden Geistes zurückzuführen ist.

Ein jüdischer Historiker, der zu einem überzeugten katholischen Abbé wurde, Lémann, machte in seinem Werke „L' entrée des Israélites dans la société française" (Paris 1886) die richtige Bemerkung, daß die Leute, die antisemitisch gesinnt waren, zugleich das römische Prinzip bekämpften (ich habe wiederum nicht den katholischen Glauben der Deutschen im Auge). Diese Beobachtung fußt auf dem allerdings nicht ausgesprochenen Gefühl, daß dem Geiste Roms und Jerusalems etwas Gemeinsames zugrunde liege. Nach dem Vorausgegangenen brauche ich kaum zu sagen, worin diese Verwandtschaft besteht: es ist der von den Semiten zum Schaden Europas übernommene Geist grundsätzlicher Unduldsamkeit. Schon Renan hat darauf hingewiesen, Chamberlain hat es klar ausgeführt, so daß ich darauf verweise.

Ich bemerke noch, daß nicht nur genannter Abbé, sondern auch andere Juden dieses Gefühl, ja sogar dieses Bewußtsein hatten. Der jüdische Historiker Bloch, der die Intoleranz gern den Ariern in die Schuhe schieben möchte, trifft, wenn er auch ganz bewußt das alte Judenmärlein auftischt, doch das Rechte, wenn er anläßlich der oben geschilderten Streitigkeiten auf Grund der Schriften des Maimonides und dem Gesuch um Hilfe seitens der Juden folgendes sagt: „Da war jeder andere Zwist vergessen; Mönch und Rabbi gingen brüderlich Arm in Arm — es galt ein Autodafé zur Ehre des gemeinsamen Gottes"[95]. Aber auch anderen Juden war es nicht schwer, dem römischen Prinzip vollauf gerecht zu werden. Die Symbolik des katholischen Glaubens ließen sie natürlich beiseite, aber die Freude an Glaubensverfolgungen fand in konvertierten Juden ihre typischsten Vertreter. So war es noch zur Zeit der Gotenherrschaft in Spanien unter König Egika der jüdische Staatsmann und Erzbischof Julian von Toledo, welcher die grausamen Beschlüsse auf einem Konzil in dieser Stadt durchsetzte, wonach die Kinder jüdischer Eltern mit sieben Jahren von diesen getrennt werden sollten, um sie allein im christlichen Glauben erziehen zu können[96]. Daß die auf diesem Konzil noch beschlossene Güterkonfiskation wie immer andere Gründe als religiöse hatte, sei hier hinzugefügt: die Juden Spaniens hatten ein Komplott gehabt, den König zu ermorden, dieses wurde entdeckt und daraufhin strenge Maßregeln angeordnet[97].

---

[95] Die Juden in Spanien. Leipzig 1875. S. 80.

[96] Kayserling: Sephardim. Leipzig 1879. S. 2. Auch Helfferich a. a. O.

[97] Jean de Sueur: Histoire de l'Eglise. Bd. VI, S. 274.

Der Großinquisitor von Cordova, Lucero, seinerzeit einer der gefürchtetsten Verfolger der Ketzer, war ein Jude. Ihn schildert der jüdische Historiker Kayserling folgendermaßen: „In jedem erblickte er einen Ketzer, einen Juden, Ritter, edle Damen, Mönche und Nonnen, die geachtetsten Personen aller Klassen waren von ihm als Brandopfer ausersehen worden. Die Grausamkeit des Lucero war in Rom sprichwörtlich“[98].

Ein Mithelfer dieses Mannes war ein Henriquez Nunez, welcher, sich als Bruder bei den heimlichen Juden einführend, sie alle angab und der Inquisition in die Arme trieb. Er wirkte dann auf den Kanarischen Inseln und erlangte in der Folterkunst eine derartige Berühmtheit, daß der König von Portugal ihn auf eine Empfehlung hin zu sich berief, wo er nebenbei noch Spionendienste tat.

Ein Jude war auch Johann Pfefferkorn, der im 16. Jahrhundert sich für die Vernichtung der jüdischen Schriften und für die Judenverfolgung einsetzte; ein Jude war auch Margaritha, der 1530 eine Schrift „der ganzjüdisch Glaub“ verfaßte, in der er über die heuchlerische Frömmigkeit zu Felde zieht. Einer der fanatischsten Judenverfolger war der zum Christentum übergetretene Abner von Burgos, der „Vorkämpfer der Judenfeinde in Castilien“[99]. Juden waren ebenfalls die berüchtigten Pablo de Santa Maria, Josua Lorqui, Fray Vicente und vor allem der größte Ketzerverfolger aller Zeiten, der Großinquisitor Torquemada.

Kurz, das Interesse für die Glaubenspeinigungen war zweifellos ein sehr großes. Der Jude brauchte seine talmudischen Grundsätze nur mit der Spitze gegen die Stammesbrüder und auf die Ketzer zu kehren — und der Großinquisitor war fertig.

Dieses genüge, um an der Hand der Verbrennung jüdischer Werke den Geist aufzuzeichnen, der sowohl Rom, wie die Rabbiner beherrschte und welcher den Haß nicht selten hell auflodern ließ. Trotzdem muß aber betont werden, daß dieses kirchlich-religiöse Moment nicht ausschlaggebend gewesen ist. Dieses soll in folgendem an der Hand historischer Tatsachen erläutert werden, damit wir den ganzen Stoff beisammen haben, um eine Synthese des jüdischen Geistes und des jüdischen Charakters zu versuchen.

Historischer Überblick.

Tritt man ohne das abgegriffene Dogma einer tränenfeuchten Empfindsamkeit an den ganzen Komplex des die Juden und ihr Verhältnis zu den andern Völkern betreffenden historischen Geschehens heran, so könnte man

---

[98] Sephardim. S. 129.
[99] Graetz: Geschichte der Juden. Bd. VIII, S. 317.

schon eines von vornherein feststellen: sind die Resultate in dem Verhalten **aller** Völker dem **einen** Judenvolke gegenüber die gleichen, so kann dies, in der Hauptsache wenigstens, nur durch den Charakter dieses Judenvolkes bedingt sein. Denn die Individualitäten der Perser, Spanier oder Deutschen sind die veränderlichen Größen in der die Juden betreffenden Geschichte, die Persönlichkeit des Juden dagegen ist der einheitliche, dazu noch durch strenge Rassenzucht gesteigerte unveränderliche Faktor.

Viele Geschichtsschreiber, durch tatsächlich vorgekommene Unmenschlichkeiten dem Juden gegenüber aus dem historischen Gleichgewicht gebracht, sehen gar zu leicht in der rein menschlichen Verurteilung ein Urteil; diese sentimentale Regung, die dem Menschen alle Ehre macht, aber den Historiker tiefer stellt, muß man erkennen, um durch Gefühle hindurch Geschichte in ihren tieferen Notwendigkeiten begreifen zu können. Hat man dies getan, und benutzt man hauptsächlich den Juden freundlich gesinnte, zum mindesten nicht von vornherein antisemitisch gerichtete Darstellungen, um sich die Brille nicht von der anderen Seite zu trüben, so tritt uns eine tatsächlich schlagend ähnliche Kurvenlinie jüdischen Lebens, jüdischen Wirkens und jüdischen Leidens in allen Ländern der Welt vor Augen. Überall werden die Juden zuerst ohne Vorbehalt aufgenommen, überall sehen wir sie sich von vornherein zielbewußt physisch sowohl als geistig von der einheimischen Bevölkerung absondern, überall sind sie eifrig bemüht, sich die Gunst der Fürsten zu erwerben und, das durch eifrigen Handel und Wucher erworbene Geld ihnen für ihre Unternehmungen vorschießend, sich ihres Schutzes versichern und so sich Privilegien aller Art erwerben. Wiederum treten dann bei allen Völkern, zuerst an einigen Stellen aufflackernd, dann die ein ganzes Land ergreifenden antijüdischen Bewegungen sich in furchtbarer Wut entladend in Erscheinung. Die Anlässe zu diesen Judenverfolgungen sind verschiedenartig gewesen, sei es, daß ein Jude mit falschen Münzen ertappt wurde, sei es, daß einem Juden das Schmähen des Christentums, der Diebstahl eines Kreuzes oder ähnliches nachgesagt wurde. Aber wenn irgendwo die geschichtliche Betrachtung auf das soziale Gefüge aufmerken muß, um nicht Anlässe, sondern Gründe für eintretende erschütternde Ereignisse aufzudecken, so ist das bei Betrachtung der Judenfrage aller Länder ganz besonders der Fall. Zwar sind politische und kulturelle, besonders aber kirchliche Verhältnisse von Wichtigkeit gewesen, sie traten bisweilen in den Vordergrund, wie zur Zeit der Inquisition, aber sie bilden nur die mehr erkennbaren Faktoren; Hand in Hand gingen immer Fragen wirtschaftlicher und charakterlicher Natur. Wie die Judenfrage heute zwar in vieler Hinsicht von größter Wichtigkeit ist, so ruht sie doch verankert in der sozialen Stellung der Juden in der heutigen Welt. Ohne die unermeß-

lichen Reichtümer, die ihnen zur Verfügung stehen, wäre es nicht möglich, die Politik der Welt zu lenken und Staatsmänner vieler Länder als Marionetten des jüdischen Willens auftreten zu lassen; es wäre nicht möglich, das Gift der Verflachung, des Zwiespalts mit ihrem eigenen Wesen in die Herzen der Europäer zu senken und die Geister in einer für das Judentum günstigen Stimmung zu erhalten, wenn nicht das allmächtige Gold, planmäßig verwaltet, seine Helfershelfer in allen Ländern dingen würde. Aber so, wie es heute ist, wo das drückende Bankkapital ganze Völker in seinem Zins hält, so war die Lage, wenn auch in kleinerem Maßstabe, in Spanien, in Frankreich, in Deutschland und vielen anderen Staaten. Überall war der Jude der Zinsherr der Fürsten, der Geistlichkeit, des Volkes; und die Judenverfolgungen, dies sei vorweggenommen, sind hauptsächlich ein immer wieder von neuem unternommener Versuch, das Joch des Wuchers zu brechen, um so mehr, als es von einem rassisch fremden, religiös und sittlich feindlichen Eindringling herrührte. Dies hat das Volk selbst erkannt, und erst, wo auf seine Stimme nicht gehört wurde, benutzten schließlich die Pfaffen seine Erregung für ihre Zwecke und drückten dem Hasse einen rein kirchlichen Stempel auf.

Die jüdischen und judenfreundlichen Feuilletonisten unserer Zeit sprechen in beredten Tönen von den grausamen Verfolgungen der armen unschuldigen Juden. Sie können dieses alte Märlein um so unbefangener auftischen, da sie recht gut wissen, daß heutzutage höchstens ein Mensch auf tausend Näheres über die tatsächlichen Verhältnisse weiß. Grausam waren die Verfolgungen, wenn man einen menschlichen Gesichtspunkt einnimmt, aber nicht minder notwendig. Denn die Geschichte der Juden, wo sie mit der der Völker des Abendlandes in Wechselwirkung stand, darf man nicht willkürlich mit der Inquisition beginnen, wie es, um Sand in die Augen zu streuen, meistens geschieht, sondern vom Standpunkt der jüdischen Einwanderung an, wodurch man allein begreifen lernt, wie der Boden für die kirchlichen Verfolgungen vorbereitet worden war.

6. Die Juden in Portugal.

Wann die Juden in Portugal eingewandert sind, läßt sich nicht genau feststellen; doch aus dem 11. Jahrhundert besitzen wir schon einige Nachrichten, welche keinen Zweifel darüber bestehen lassen, daß sie im Besitz aller Bürgerrechte waren, daß sie Grund und Boden erwerben konnten, ja in verschiedenen Fällen Vorzugsrechte genossen[100]. Wir sehen also, daß schon in dieser Zeit irgendeine Abneigung von seiten der Portugiesen ganz

[100] Kunstmann: Rechtsverhältnisse der Juden.

und gar nicht bestand, oder, falls die Juden auch als Fremde nicht freundlich angesehen wurden, ihnen doch in ihrem Leben und Treiben nirgends Schwierigkeiten gemacht, sondern im Gegenteil bald Privilegien erteilt wurden. Sie bildeten einen Staat im Staate, hatten ihre eigene Gerichtsbarkeit, welche, obgleich von den Landesgesetzen verschieden, von der Regierung anerkannt war. Der Oberrabbiner war zugleich Kronbeamter und genoß stets Einfluß bei Hofe, er hatte die Richterbefugnisse über alle jüdischen Gemeinden, er vereinigte in seinen Händen Amts- und Strafgewalt, was sonst nur als Hoheitsrecht des Königs selbst galt.

In einem Rechtsstreit zwischen einem Juden und einem Christen konnte, falls der Jude der Verklagte war, dieser nur von seinem Rabbi vor Gericht gezogen werden; der Christ mußte sich zu dem Forum des Verklagten begeben. Christliche Richter durften in Streitigkeiten zwischen Juden und Juden auf keinen Fall eingreifen, und kein Jude durfte seinen Stammesgenossen beim Landesgericht anzeigen. Jüdische religiöse Gebräuche wurden streng geachtet, die Juden durften am Sabbath und an ihren Festtagen zu keinen Amtsverhandlungen geladen werden, denn, wie es in einer Verordnung des Königs Alfons III. (1248—79) heißt: „Da sie (die Juden) durch ihre Religion verpflichtet sind, den Sabbath zu feiern, so soll sie niemand an diesem Tage vor Gericht laden lassen". Da außerdem die Juden noch verschiedener Steuerlasten enthoben waren, welche die einheimische Bevölkerung zu tragen hatte, so ergibt sich, daß sie als Fremdlinge im Lande nicht nur Gleichberechtigung genossen, sondern eine bevorzugte Schicht der Bevölkerung bildeten.

Durch Sklavenhandel und Geldgeschäfte waren die Juden zu großem Reichtum gelangt, was sie sofort dazu benutzten, um ihr Geld dem bedürftigen Landvolke und dem Städter unter hohem Zins zu verleihen. Schon unter der Regierung desselben Alfons III., der ihnen großherzig alle Freiheiten eingeräumt hatte, ergingen aus vielen Stellen des Reiches Klagen über unerhörten Wucher, und der König sah sich gezwungen, Gesetze gegen diesen zu erlassen; diese bestimmten, daß die Zinsen das Kapital nicht übersteigen durften. Da diese Bestimmungen wenig fruchteten, so versuchte der nächste König, Don Diniz (1279), um die Juden von Wuchergeschäften abzubringen, sie durch Gesetze zu Landarbeit und Ansässigkeit zu zwingen. Er erließ an die Juden Braganzas den Befehl, daß sie jährlich für eine bestimmte Summe Häuser, Wein- und Ackerland zu kaufen hätten, ohne das Recht zu haben, diese Liegenschaften wieder zu veräußern. Jeder neu eintreffende Jude hatte zur Kaufsumme seinen Anteil beizusteuern. Bei dieser Gelegenheit wurden aber zugleich alle Rechte der Juden nochmals bekräftigt, jeder Eingriff gegen sie und jede Mißachtung ihnen gegenüber aufs strengste untersagt. Dieser Wunsch, aus dem Juden

arbeitende Bauern und Bürger zu machen, mißlang vollständig, denn dem Oberrabbiner und Finanzminister Don Juda (der, nach Graetz, so reich war, Geld zum Ankauf ganzer Städte vorschießen zu können) und anderen Großen in Israel war es leicht möglich, die Ausführung der genannten Bestimmung allmählich zu hintertreiben. Der Reichtum der Juden und demgemäß ihr Wucher mehrte sich, sie besaßen die schönsten Paläste Lissabons, sie leiteten die Geldgeschäfte des Königs und wußten Arm und Reich in ein wirtschaftliches Abhängigkeitsverhältnis zu sich zu bringen. Als alle Gesuche um Hilfe den Königen gegenüber nichts fruchteten, wurde 1309 eine Beschwerde an den Papst gerichtet, worin die Empörung zum Ausdruck kam, daß die Herrscher sich mit jüdischen Staatsmännern umringten, daß es keine Geschäfte gäbe, die nicht durch die Hände der Juden gingen, daß selbst Bischöfe in den Klöstern von den Juden gefangen gehalten würden. „Die Juden werden stolz und erheben sich", heißt es weiter, „sie schmücken ihre Rosse mit Toupets und treiben einen Luxus, der auf alle Bewohner des Landes nachteilig wirkt".

Der Unwille des Volkes war denn auch nachgerade so gewachsen, daß Alfonso IV. (1325—57) den Juden streng verbot, mit silbernen und goldenen Ketten behängt durch die Straßen zu stolzieren und ihre Rosse mit Kostbarkeiten zu schmücken, was den Christen schon vorher verboten worden war. Immer neue Klagen erpreßten dem König einen Erlaß gegen den Wucher (1353), worin bestimmt wurde, daß niemand gezwungen werden könne, mehr als 33 1/3 Prozent Zinsen zu zahlen. Diese Bestimmung, welche von den Juden als unerhörte Beschränkung ihrer Freiheit empfunden wurde, veranlaßte viele von ihnen auszuwandern, ein Zeichen, daß sie alle Hoffnung hatten, in anderen Ländern solch einer grausamen Vergewaltigung nicht zu unterliegen. Da aber dabei unermeßliche Reichtümer mitgegangen wären, so beschloß Alfonso im Interesse des Landes, einen großen Teil des Vermögens der Juden, die auswandern wollten, für den Staat einzuziehen. Dieses Gesetz stempelte ihn in den Augen der Juden zu einem der fürchterlichsten Bedrücker des Judentums.

Der genannte Erlaß gegen den Wucher scheint nicht viel gefruchtet zu haben, denn als die Reichsstände 1361 zusammentraten, wurden wieder Klagen über den das ganze Land ruinierenden jüdischen Geschäftsbetrieb laut. Das half aber gar nichts, im Gegenteil, die Juden setzten beim damaligen König Pedro I., dem „Muster der Gerechtigkeit", wie ihn ein jüdischer Historiker nennt[101], es durch, daß alle Strafen gegen den Wucher aufgehoben und daß den Juden das unerhörte Vorrecht zugestanden wurde, einem von ihnen als redlich abgeschlossenen beschworenen Geschäfte gegen-

[101] M. Kayserling: Geschichte der Juden in Portugal. S. 23.

über sämtliche Einwendungen eines Christen illusorisch zu machen! Diese „Erleichterung“ (Kayserling) vermehrte den Einfluß der Juden ins Ungemessene. Sie waren die Schatzmeister des Königs, Einnehmer des Zolles in Lissabon, überhaupt die höchsten Beamten des Landes. 1383 kam es zu einem großen Volksaufstande, und nur dank den Bemühungen des beliebten Reichsverwesers und späteren König Joao gelang es, die Juden vor einer blutigen Strafe zu bewahren. Bemerkenswert ist nun ihr Verhalten ihrem Retter gegenüber. Als Joao zum Krieg gegen Castilien Geld benötigte, da stifteten ihm die Bürger Lissabons als Geschenk 1000000 Dukaten, die Juden aber volle 70 Mark in Silber und 6000 Reis als Darlehen!

So waren die Juden auch weiterhin die Herren des Landes, hielten sich Pferde mit silbernen Geschirren, gingen in feinsten Kapuzen und vergoldeten Degen einher, bekleideten die wichtigsten Ämter, kassierten die Zehnten von Kirchen und Klöstern ein, ja erfrechten sich, dieses selbst während des Hochamtes zu tun. Ein späterer König machte einem vertrauten Juden über das herausfordernde Gebaren seiner Stammesgenossen Vorwürfe, da das Volk der Ansicht sein müsse, daß die in Gold und Edelsteinen strotzenden Juden diesen Luxus von dem Raube hätten, den sie an den Christen begangen. „Ich wünsche indes nicht“, sagte er, „daß du mir antwortest, denn ich weiß recht gut, daß nur Plünderung und Tod euch bessern werden, dann werdet ihr eure Taten bereuen“.

Ein neuer (1449) in Abwesenheit des Königs ausgebrochener Aufstand gegen die Juden wurde wieder unterdrückt, doch war die Erregung des portugiesischen Volkes schon derart gestiegen, daß es sich sogar gegen den König empörte und erst durch rücksichtsloses Einschreiten wieder gebändigt werden konnte. Und so geht es noch ein weiteres halbes Jahrhundert hin. Immer wieder verlangt die Volksvertretung, daß man den Juden nicht die Pacht der Kirchensteuer erlassen dürfe, daß in Streitfällen zwischen Juden und Christen der christliche Richter herangezogen werde, daß gegen die das Christentum schmähenden Predigten in den Synagogen eingeschritten werde usw., doch alles ohne Folge. Da mag es dann stimmen, daß, wie es heißt, „der glühende Haß des portugiesischen Volkes gegen die jüdische Rasse keine Grenzen mehr kannte und nunmehr in offenen Flammen loderte“[102].

Anläßlich eines Zusammenstoßes zwischen Juden und Christen brach dann am Anfang des 16. Jahrhunderts der so lange niedergehaltene Unwille verheerend los. Die Verfolgung der Juden fing an in Evora und verbreitete sich dann weiter über Portugal. Den größten Umfang nahm sie natürlich in Lissabon an. Zu allererst suchte man sich des reichsten Juden,

---

[102] Kayserling a. a. O. S. 145.

des Steuerpächters Joao Maskarenhas zu versichern, der die härtesten Gesetze gegen das Volk erwirkt hatte. Er glaubte sich auch jetzt noch als Herr gebärden zu dürfen, verbarrikadierte sich in seinem Palast und schimpfte von seinem Balkon herab auf die Menge. Man fing ihn schließlich auf der Flucht über die Dächer ein und schlug ihn tot. Im Laufe von 48 Stunden sollen, nach einigen Historiken 2000, nach andern 4000 Juden erschlagen worden sein. Die Strafe an die Einwohnerschaft wurde dafür mit aller Strenge vollzogen, viele verbannt und 50 Menschen hingerichtet.

Es verging aber keine lange Zeit, so hatten die Juden das Heft wieder in der Hand, verstanden sich das Monopol für den Getreideverkauf zu sichern, so daß sich das Volk durch die systematischen Preistreibereien wieder in alter Lage sah. Dem Unwillen der Portugiesen kam jetzt aber eine große Verstärkung in der Form der Inquisitionsgerichte, und von nun an sehen wir die Judenverfolgungen unter dem Zeichen des religiösen Fanatismus stehen. Trotzdem ist dieser nur die äußere Seite, denn alle Zwangstaufen und Peinigungen lösten die Judenfrage nicht, der Charakter blieb immer derselbe. Es setzten größere Verfolgungen ein, selbst planmäßige Vertreibungen aus dem Lande, und es ist dabei oft mit großer Härte vorgegangen worden. Das Gericht der Inquisition wird stets eines der dunkelsten Kapitel bilden und ein wohl von keinem Menschen verteidigtes Beispiel dafür geben, wohin das jüdisch-römische Prinzip in seiner Reinheit, sich selbst überlassen, führen muß. Nichtsdestoweniger, um eine richtige Perspektive der ja allbekannten Ereignisse zu gewinnen, muß hervorgehoben werden, daß die Inquisition sich nicht nur gegen die Juden, sondern hauptsächlich gegen die Albigenser, Waldenser und Protestanten richtete. Diese wurden nicht minder grausam von Rom verfolgt, ja meist schlimmer als die Juden. Während die Päpste oft diese in Schutz nahmen, ja sie sogar „getreue Untertanen" nannten, wurden jene Häretiker erbarmungslos dem peinlichen Gericht übergeben.

Aber die Zeit der Judenverfolgung ging vorüber, die Proklamation der Menschenrechte leitete für die Juden aller Welt und auch für die heimlichen getauften Juden Portugals eine neue Ära ein; heutzutage blüht dort eine reiche Gemeinde und bildet einen schönen Zweig am Baume des jüdischen Weltstaates.

8. Die Juden in Frankreich.

War Portugal ein kleiner Staat, in dem die Verhältnisse in Zentrum und Provinzen sich einander nicht sonderlich unähnlich gestalteten, so war Frankreich ein größeres Land mit einer im Charakter mannigfach abgestuften Bevölkerung, welche nicht leicht aus einem Zentrum zu regieren war. Demgemäß ist auch das Schicksal der Juden, je nach der Stärke der

französischen Könige, ein verschiedenes. Trotzdem sehen wir aber, bald früher, bald später, überall das gleiche Ergebnis: gegenseitiger Haß und Judenverfolgung. Wann die Juden nach Frankreich gekommen sind, ist strittig. Die ersten schriftlichen Nachrichten stammen aus dem Anfang des 6. Jahrhunderts und zeigen uns, daß die Juden schon damals über das ganze Land verstreut lebten. Wie die ersten Dokumente beweisen, war das Verhältnis zwischen Juden und Christen ein durchaus friedliches; die Juden konnten ungehindert ihren Gebräuchen und Beschäftigungen nachgehen, empfingen und erwiderten Besuche der Landesbewohner, wurden in die Stadtmiliz und in das Heer aufgenommen, kurz, sie genossen sämtliche Bürgerrechte[103]. Bald aber kam es zu Reibereien. Wenn man sich ins Gedächtnis ruft, mit welch einer Unzahl von Speise- und Sittengesetzen umgeben die Juden ins Land gezogen kamen, welche, um das auserwählte Volk vor der Vermischung und Verunreinigung mit den Heiden zu bewahren, ihre Spitze gegen alle Nichtjuden richtete; wenn man sich vergegenwärtigt, daß der Christus- und Christenhaß eine nicht abzustreifende Eigenschaft der Einwanderer war, die trotz Verheimlichung doch nach außen schlagen mußte, so wird man die Klagen der einheimischen Bevölkerung recht gut verstehen können, wenn sie besagen, daß aus der Ablehnung von christlichem Brot und Wein eine Mißachtung spreche, daß in den Äußerungen über das Christentum der Hochmut oft unverhüllt zum Ausdruck komme. Dazu gesellte sich, daß die Juden, wie es ihr Gesetz verlangte, alle christlichen Sklaven den jüdischen Zeremonialhandlungen Folge zu leisten zwangen und sie gewaltsam beschnitten, was zu einer stehenden Klage in allen Ländern wurde. Sie nutzten ihre Macht über die Sklaven derart aus, daß diese oftmals in den Kirchen Schutz vor Mißhandlungen suchen mußten[104].

So ist es dann wenig verwunderlich, besonders wenn man den Charakter Roms in Betracht zieht, daß die Kirchenkonzilien schroff Front gegen die Toleranz der Landeseinwohner machten, das gegenseitige Besuchen von Juden und Christen untersagten, bei Strafe der Exkommunikation die Mischehe verboten[105], Bestimmungen erließen, welche die Juden verhindern sollten, ihre Sklaven zu den christlichen Glauben verletzenden Handlungen zwingen zu können und den Juden Richterstelle Christen gegenüber einzunehmen[106]. Zu diesen Konflikten kamen nun noch andere Geschehnisse, welche das trotz allem noch weiter bestehende gute Verhältnis zwischen

[103] M. de Boissi: Dissertations pour servir à l'histoire des Juifs. Paris 1785. Bd. II, S. 18.
[104] Boissi a. a. O. Bd. II, S. 26.
[105] Orleans 533.
[106] Clermont 535.

Juden und Christen, das selbst noch Prälaten entgegen den Konzilbeschlüssen aufrecht erhielten, immer mehr untergraben mußte.

Als z. B. Arles von den Burgunden erfolgreich belagert wurde, und sich nur noch mit Mühe des Ansturmes erwehrte, hatte eines Nachts ein Jude Schildwache auf der Stadtmauer zu stehen. Um für sich und seine Rassebrüder eine milde Behandlung zu erlangen, warf er einen mit einem Stein beschwerten Zettel in die Richtung der Belagerer, mit der Aufforderung, zu einer bestimmten Stunde mit Sturmleitern an die Mauer heranzukommen. Er versprach ihnen dann, sie unter der Bedingung in die Stadt zu lassen, wenn sie ihn und seine Stammesgenossen verschonen würden. Dieser Brief flog aber nicht genügend weit und wurde am nächsten Tag von einem Soldaten der Garnison gefunden. Das erregte natürlich eine große Aufregung in der Stadt, der Jude wurde dem Gericht übergeben und zum Tode verurteilt. Die übrigen betonten, daß sie am Verrat unschuldig seien und vom Anschlage keine Ahnung gehabt hätten. Über ihr Schicksal weiß man nichts, obgleich P. Daniel sagt, daß man nahe daran war, eine Judenverfolgung in Szene zu setzen, aber sich schließlich damit begnügte, ihnen das Postenstehen zu untersagen[107]. Ob das stimmt, läßt sich nicht nachweisen.

Ein anderer Vorfall erregte ebenfalls große Tumulte. Als 576 ein Jude zu Clermont sich taufen lassen wollte, und, wie es üblich war, im weißen Gewande zum Baptisterium ging, wurde er von einem anderen mit stinkendem Öl übergossen. Nur dem Eintreten des Bischofs war es zu verdanken, daß der Angreifer nicht vom erbitterten Volk totgeschlagen wurde. Doch ließ dieses es sich nicht nehmen, die Synagoge später zu zertrümmern[108].

Diese und viele andere nicht zu leugnenden überlieferten Tatsachen zeigen, daß nicht nur der Klerus die Schuld trägt, wenn auf ähnliche Fälle hin die Juden aus manchen Diözesen ausgewiesen wurden, oder, nach damaligem Gebrauch, sich taufen lassen mußten. Daß die Religion nur der Ausdruck des nationalen Empfindens ist und daß dieses durch eine Taufe nicht geändert wird, das wußten die Mönche damaliger Zeit nicht, wie sollten sie auch, wo es sogar heutzutage noch Leute gibt, welche die Taufe allein schon für genügend halten, um aus einem Juden einen Europäer zu machen.

Die Juden wurden nun von allen Ämtern und Staatsposten zurückgehalten, schließlich aus Frankreich verbannt, doch kehrten sie beim Sinken der

107 Daniel: Histoire de France. 1729. I, S. 66.
108 Boissi a. a. O. Bd. II, S. 31.

Macht der Merovinger wieder zurück. Karl der Große, besonders aber Ludwig der Fromme, begünstigten die Juden überall, und so setzte bald in vollster Unbeschränktheit in allen Landen Frankreichs ein skrupelloses Handeln und Wuchern der Juden ein. In kurzer Zeit sehen wir sie im Genusse großer Reichtümer, hoher Posten und einen durch ihr Geld beherrschten mächtigen Anhang bei Hofe besitzen. Halb Paris ist ihnen verpfändet und gehört ihnen als Eigentum, die zahlungsunfähigen Schuldner werden gefangen gehalten oder arbeiten als Sklaven bei ihren jüdischen Gläubigern[109].

Besonders deutlich tritt die Macht und Gewissenlosigkeit der Juden uns aus den Annalen Lyons entgegen. Lyon war durch seine glückliche Lage schon zu römischen Zeiten eine Stadt bewegten Handels gewesen: durch Cäsar, Augustus, Trajan stieg sie zu immer höherer Bedeutung, und auch als die Hauptstadt des Imperiums unter Konstantin an den Bosporus verlegt wurde, büßte sie ihre Bedeutung nicht ein. Sie war ein Handelsplatz für Seidenstoffe, Essenzen, Edelsteine aus Indien, Vasen, Gold-, Silber- und Alabasterwaren aus Persien. Man verkaufte auf dem Forum Lyons Löwen und Tiger aus Asien, Panther und Vögel aus Afrika, Bronceskulpturen aus Korinth und Athen, kurz Handelsobjekte und Raritäten aus aller Welt[110]. Als Rom sich auflöste und die Völker aus dem Norden alles vor sich niederwerfend hervorbrachen, da ging diese Welle auch über Lyon hinweg und zerstörte das Friedensleben des Kaufmannes. Nachdem der Süden Frankreichs nochmals später, diesmal von Arabern, überflutet wurde, erholte sich die Stadt erst im 8. Jahrhundert wieder. Römer, Burgunden, Goten und besonders viele von den Mohammedanern vertriebene Juden zogen nach Lyon. Durch schlauen Handel, besonders mit Sklavenware, gelangten sie zu großem Reichtum, so daß Lyon bald zum „neuen Jerusalem“ wurde[111]. Die Juden stahlen in der Stadt und Umgebung Christen und verkauften sie ihren Glaubensbrüdern nach Spanien und Italien[112]. Und da die Mauren auf der iberischen Halbinsel Bedürfnisse nach Eunuchen hatten, so fabrizierten und lieferten sie auch solche. Da sie unter dem Schutz von Beamten standen, welche die reichen Juden lieber zu Freunden als Feinden hatten, führten sie sich bald herausfordernd und hoffärtig den Einwohnern gegenüber auf. Die Christen aber verhielten sich den Nachkommen Abrahams gegenüber immer noch entgegen-

---

109 J. de Bruel: Theatre des Antiquéz de Paris. Paris 1612. Bd. IV, S. 1232.

110 C. Beaulieu: Histoire du Commerce de Lyon. Lyon 1838. S. 11.

111 Beaulieu a. a. O. S. 16.

112 J. Schudt: Jüdische Merkwürdigkeiten. Frankfurt 1718. Bd. 4, S. 74.

kommend, sie achteten den Sabbath mehr als den Sonntag, sie gingen zu ihnen zum Besuch, sie aßen mit ihnen auch während der Karwoche, sie hörten Rabbinerpredigten usw. Diese übertriebene Freundlichkeit den Fremden gegenüber, die selbst dabei streng und starr ihre religiösen Observanzen und Sittengebote erfüllten, ohne sich um diejenigen der Landesbewohner im geringsten zu kümmern, erregte unter vielen Katholiken, namentlich aber unter den Prälaten, eine feindliche Stimmung. Als Agobert Bischof von Lyon war, entschloß er sich, diesen einseitigen Anbiederungen ein Ende zu machen, verbot den Christen den Verkehr mit den Juden, untersagte ihnen, an diese Sklaven zu verkaufen und Dienste bei den Juden zu tun. Auch erließ er ein Gesetz, welches den Fleisch- und Weinankauf bei Juden verbot, da die Juden den Christen nur die Ware verkauften, welche sie als irgendwie verunreinigt ansahen. Diese letzte Verordnung besonders setzte die Juden in heftige Bewegung, sie wandten sich nach Paris und von dort wurden zwei Kommissare zur Untersuchung der Angelegenheit abgesandt. In Lyon empfingen sie die Juden mit reicher Bewirtung und Gold, so daß ihre „Freiheiten“ bestätigt wurden und sie noch neue dazu erhielten. Die Juden durften alle ihre Waren an Christen verkaufen, unterlagen körperlichen Strafen nur dann, wenn es ihr Gesetz gebot, von den Gottesurteilen mit Feuer und Wasser waren sie befreit; sie hatten das Recht, Sklaven aus fremden Ländern einzuführen, um mit ihnen in Frankreich zu handeln, und um ihren Sabbath nach dem Gesetze feiern zu können, dabei aber im Handel nichts einzubüßen, wurde der Markttag von Sonnabend auf den Sonntag verlegt.

Durch diesen Erfolg schwoll den Juden der Kamm ganz gewaltig, bei den Christen erregten diese unerhörten Vorrechte natürlich die größte Entrüstung, welche sich in empörten Demonstrationen ausdrückte, aber nur die Gefangennahme ihrer Führer zur Folge hatte, worauf viele sich versteckt halten oder aus der Stadt flüchten mußten. Die Juden rühmten sich öffentlich, den Schutz des Königs zu genießen, der sie ihrer Patriarchen wegen ehre, der sie stets zur Audienz empfange; sie taten groß damit, daß vornehme Leute bei Hofe sich ihrem Geleite empfahlen und erkennten, daß Juden und Christen nur einen Gesetzgeber hätten, nämlich Moses[113].

Agobert, der nicht glauben konnte, daß genannte Edikte vom König nach genauer Prüfung der Sachlage erlassen worden waren, schrieb ihm einen Brief, in dem er sich über die parteiischen Kommissare beklagte, dem König klarlegte, daß es eine Freundschaft zwischen Juden und Christen nicht geben könne, da jene den Namen Jesu Christi blasphemierten, von den Christen nur mit Verachtung als von den Nazarenern sprächen und es sich aus

[113] Boissi a. a. O. II, S. 68.

Selbstachtung verbiete, mit den Feinden zu verkehren. Weiter unterrichtete er den König über beglaubigte Fälle des Menschendiebstahls und des Sklavenhandels an das Ausland. Dieser Brief machte am Hofe keinen Eindruck, worauf Agobert einen zweiten ähnlichen Inhalts absandte, welcher aber den gleichen Mißerfolg hatte. Entrüstet reiste er selbst nach Paris, doch dort wurde ihm sehr kühl bedeutet, sich wieder nach Hause zu begeben.

Damit war die Angelegenheit aber nicht erledigt. Denn als nach einiger Zeit sich einige fremde Juden gehörige Sklaven bei dem Bischof meldeten, um sich taufen zu lassen, wagte es dieser nach allen bösen Erfahrungen nicht ohne weiteres zu tun. Er bot den Juden das kanonisch festgelegte Lösegeld, diese lachten ihn aber aus; er wandte sich mit der Bitte um Unterstützung an verschiedene dem Hofe nahestehende Prälaten; ohne Erfolg. Im Gegenteil hatten die Juden durch den Kommissar für die jüdischen Angelegenheiten, der zu nichts anderem da war, als um die Unantastbarkeit ihrer Vorrechte zu überwachen, ihren Einfluß spielen lassen, und es erschien ein neuer königlicher Erlaß mit dem ausdrücklichen Verbot, Judensklaven ohne die Genehmigung ihrer Besitzer taufen zu lassen.

Agobert wandte sich nun an den Hofkaplan und bat ihn, seinen Einfluß geltend zu machen und die Rücknahme dieses Dekretes zu veranlassen, welches allen kirchlichen Gesetzen Hohn spräche. Er verwahrte sich gegen den Vorwurf, den Juden ihre Sklaven zu entziehen und zur Bekehrung zu zwingen, doch müsse er verlangen, daß die Taufe nicht einfach jüdischerseits hintertrieben werden dürfe. Auch dieser Schritt war umsonst und eine Ablehnung seitens der Regierung die Folge.

Man kann sich vorstellen, wie dem Manne zu Mute war, als er alle Versuche, die Rechte der Landesbewohner und der Landeskirche Fremden gegenüber zu wahren, kläglich scheitern sah und die jüdischen Palastbesitzer sich immer herausfordernder gebärdeten. Es ist da kein Wunder, wenn er in einem Brief an den Erzbischof von Narbonne sein Herz ausschüttet, ihm die Hofintrigen und die unerträglichen, durch den jüdischen Handel und Geldmacht entstandenen Zustände seiner Diozöse erzählt und zum Schluß kräftig über die Juden flucht: „Alle diejenigen, welche unter dem Gesetze Moses leben, sind von Gemeinheit umkleidet wie mit einem Mantel; die Gemeinheit geht ein in ihre Knochen und Kleider, wie Wasser und Öl im menschlichen Körper fließen. Die Juden sind verflucht in Stadt und Land, am Anfang und am Ende ihres Lebens: verflucht sind die Herden der Juden, das Fleisch, das sie essen, ihre Weinstöcke, ihre Handlungen und ihre Magazine“.

Ich füge diese Worte hinzu, weil ein jüdischer Historiker des 19. Jahrhunderts sie dazu benutzt, scheinheilig auszurufen: „So ist die Mäßigung

eines der gelehrtesten Bischöfe seines Jahrhunderts. Man wagt dann noch, einigen Rabbinern den Vorwurf zu machen, schlecht von den Christen gesprochen zu haben"[114]. Man weiß nicht, auf welche Leser Bédarride spekuliert, denn der Christus- und Christenhaß, dieser „nationalste Zug des Altertums"[115], war damals schon über 800 Jahre alt, er war unzweideutig niedergelegt in den heiligen Schriften der Rabbiner, er wurde schon jahrhundertelang vom Almemor herab gepredigt und in einer bestimmten Verfluchungsformel ausgesprochen, er äußerte sich im Gespräch über die „Nazarener", in den jüdischen Sittengesetzen usw. Freilich, Bédarride behandelt die Angelegenheit des Bischofs Agobert leichthin, findet die Privilegien der den Christen „in jeder Frage überlegenen Juden" ganz in Ordnung und macht ein erstauntes Gesicht darüber, daß der Lyoner Bischof anderer Meinung ist. Die entwaffnende und dabei naive Frechheit des Juden kommt auch hier wieder zum Vorschein.

Daß man aber schon im 9. Jahrhundert über die jüdischen Geheimnisse einigermaßen unterrichtet war, zeigt ein Brief des nach Agoberts Tode ernannten Bischofs von Lyon, in dem dieser die Angelegenheit von neuem aufgreift. Er bittet in diesem Schreiben den Erzbischof von Reims, bei Hofe dafür einzutreten, die Juden wie alle andern Bürger unter das gleiche Staatsgesetz zu stellen, um so mehr, da sie Fremde seien und die Christen mit Hohn behandelten, die Apostel Apostaten nannten, aus dem Worte Evangelium durch Verdrehung einen Spott machten, den christlichen Kult als Balsdienst und Christus selbst als einen Hurensohn, entsprossen aus dem Ehebruch der Maria mit einem Heiden, titulierten. Daß alle diese Vorwürfe zu Recht bestehen, braucht heute nicht mehr erhärtet zu werden. Auch das Wortspiel mit Evangelion ist zwar etwas anders gemeint, als der Bischof dachte, stimmt aber doch. Denn aus Evangelion (Heilsbotschaft) hatte jüdischer Witz avon-gillajon (Sündenschrift) gemacht, ähnlich wie aus beth-galja (Glanzstätte) — beth-karja (Ferkelstätte)[116].

Ludwig war gestorben, und an seine Stelle war Karl der Kahle getreten, ein den Juden ebenfalls gut gesinnter Herrscher. Neue Beschwerden aber sollen doch eine Einschränkung jüdischer „Freiheiten" zur Folge gehabt haben, wenigstens auf dem Papier. Näheres ist unbekannt, nur sollten die Juden $^1/_{10}$, die Christen $^1/_{11}$ ihrer Einkünfte zu zahlen haben.

Ich habe die ganze Angelegenheit der Lyoner Bischöfe ausführlicher behandelt, als es der zur Verfügung stehende Raum eigentlich gestattet, denn mir schien es von Wichtigkeit, einem Einzelfall genauer nachzugehen. So

---

114 Bédarride: Les Juifs en France. Paris 1861. S. 462.

115 Laible a. a. O. S. 14.

116 Laible a. a. O.

allein gewinnt man einen wirklichen Einblick in Rechtsverhältnisse und Intrigen; so nur kann man auch die Fähigkeit erlangen, hinter die Kulissen minder klarer Streitfälle einen Blick zu werfen, denn die Kräfte, die einmal deutlich hervortreten, sind auch das andere Mal, nur verborgener, tätig.

Am ausführlichen Beispiel sehen wir nun zwei Haupttriebfedern des Mittelalters am Werke: Finanzverhältnisse und Glaubensfanatismus. Auf seiten der Juden sehen wir ein durch Handel und Wucher erworbenes Riesengeld, welches überall, wo es nötig war, Hilfskräfte dingt und für ihre Zwecke organisiert, gepaart mit starren Glaubensgrundsätzen und maßloser Verachtung alles Nichtjüdischen. Auf seiten der Christen gewahren wir ein heftiges Sträuben gegen die Unterjochung unter jüdische Vorrechte, Hand in Hand mit einem ebenso fanatischen Glaubenseifer gehend, wenigstens nach näherer Bekanntschaft mit den Juden. Meistens triumphiert das Gold, und die Juden werden nach jedem Erfolge herausfordernder. Der Haß der Bevölkerung steigt demgemäß immer höher, bis es zuletzt nur noch eines Tropfens, in Gestalt eines wirklichen Geschehnisses oder nur eines auftauchenden Gerüchtes bedarf, um das Faß zum Überlaufen zu bringen und die bittersten Judenverfolgungen ins Leben zu rufen.

An den Ausgang der Lyoner Angelegenheit des Bischofs Agobert knüpft der deutsche Historiker J. Schudt (1718) folgende gelassene und für alle Zeit, namentlich für die unsrige, gültige Bemerkung: „Man sieht, daß, wie das Sprichwort sagt, auf dem Schauplatz dieser Welt stets einerlei Komödie agieret wird, nur daß nach und nach andere Personen auftreten; schon vor mehr als 800 Jahren hat das Judengeld so große Kraft gehabt; die hat es auch heute noch; darum steckt es allerorten, bei Großen und Kleinen, so voller Judenpatronen; man ehrt sie, man redet ihnen das Wort, man zieht sie oft den Christen vor und findet eher und geneigter Gehör“[117].

Nach mancherlei weiteren Erregungen der Judenfrage wegen erreichte die Fremdherrschaft in Lyon am Anfang des 14. Jahrhunderts ein Ende mit Schrecken: im Jahre 1310 wurden die Juden vom empörten Volke aller ihrer unbeweglichen Güter gewaltsam beraubt und aus der Stadt gejagt. Sie flüchteten in die Nachbarorte, sie fanden Schutz in Trevoux, Chatillon und Dombes, aber auch dort setzten sie ihre alten Praktiken fort, so daß schon nach einigen Jahrzehnten die Lage sich ähnlich wie in Lyon gestaltete — und auch ebenso endete: 1429 wurden sie auch aus diesen Zufluchtsstätten vertrieben[118].

[117] A. a. O. IV, S. 78.

[118] Guill. Paradin: Memoire de l'histoire de Lyon. Lyon 1573. Bd. 2, S. 245.

Als im 11. Jahrhundert eine hysterische Welle über Europa hinwegzuziehen begann und aus dem Gemisch von Raub- und Abenteuerlust, Glaubensekstase und Heidenhaß die Kreuzzüge entstanden, da ist es verständlich, daß diese Bewegung auf das Schicksal der Juden nicht ohne Einfluß bleiben konnte. Denn neben Wanderpredigern, welche die Eroberung des heiligen Landes als eine Pflicht der Christenheit hinstellten und den religiösen Fanatismus bis zum Sieden erhitzten, gingen viele Leute einher, die in der Heimat nichts zu verlieren hatten. Und nun, wo sich die Bande, die den Staat in ruhigen Zeiten scheinbar unlösbar umspannt gehalten, gerissen waren, da sehen wir die zurückgehaltenen Leidenschaften der Pfaffen und Schuldner ungehemmt in Erscheinung treten. Vor dem Auszuge wurden förmliche Judenverfolgungen gepredigt und befolgt, die Juden von Stadt zu Stadt, von Haus zu Haus gejagt, ausgeplündert und gemordet. Liest man die Kapitel der Judenhetzen aus diesen Tagen, so wird es kein human Denkender ohne Schaudern tun können, und wird sich schämen müssen, solche Seiten in der Geschichte Europas zu finden. Aber wenn er dann zurückblättert, um dieses Furchtbare nicht zu entschuldigen, wohl aber zu verstehen, so wird er ebenfalls mit Schaudern sehen, daß in allen Zentren Frankreichs, Deutschlands und anderer Länder jahrhundertelang Parasiten saßen, die mit der Arbeitskraft und dem Marke des sie beherbergenden Volkes Wucher trieben. Entlud sich eine Wolke plötzlich, so steht man erschreckt vor den Opfern der Katastrophe, aber man darf nicht übersehen, daß sie eine notwendige Folge einer niedergedrückten, aber noch nicht erlahmten Volkskraft darstellte.

Aber auch während der Kreuzzüge selbst waren die Juden, trotz aller Verfolgung, reiche Leute geblieben. In Paris waren ihnen die Bürger und Bauern stark verschuldet und mußten des Zinses wegen in schwerster Fron direkt oder indirekt im Dienste der Juden arbeiten. Die Ritter hatten vielfach ihre Güter, um Geld für die Kreuzzüge zu haben, den Juden verpfändet, ja ein Historiker (Paul Emile) gibt an, daß es der Geldbedarf zu diesem Zwecke war, welcher den Adel veranlaßte, verjagte Juden wieder zurückzurufen.

1146 schildert der Abt von Cluny in einem Brief an Ludwig VII., in dem er gegen die Judenverfolgungen protestiert, die Lage folgendermaßen und verlangt nachstehende Verfügungen: „. . . welche Bestrafung dieser Ruchlosen (der Juden) ist gerechter, als wenn man sie dessen entäußert, was sie durch Betrug verdient, was sie gestohlen haben? Nicht durch die Hingabe an Landarbeit oder eine andere ehrliche Beschäftigung haben sie ihre Scheunen mit Früchten, ihre Truhen mit Gold und Silber gefüllt. Sie stecken ein, was sie den Christen betrügerisch entzogen haben und verschaffen sich zu Spottpreisen die schönsten Sachen, welche sie den Dieben

abkaufen. Wenn ein Räuber ein heiliges Gerät stiehlt, so begibt er sich damit zu einem Juden und verkauft das gestohlene Objekt. Ein altes, aber verächtliches Gesetz fördert sie in diesem skandalösen Handel. Ihm zufolge ist ein Jude, bei dem man gestohlene Geräte findet, nicht verpflichtet, sie zurückzuerstatten, ja nicht einmal den Dieb anzugeben. Ihr Verbrechen bleibt also ungestraft; und was den letzten Diebesgenossen eines Christen strafbar macht, bereichert einen Juden. Man nehme ihm doch den durch Falschheit erlangten Reichtum; die christliche Armee, welche, um die Sarazenen zu besiegen, ihre eigenen Länder und ihr Geld opfert, darf die Schatzkammern der Juden nicht schonen"[119].

Unter Philipp-August waren die Juden im gleichen Wohlstand und Besitz, und der König war ihnen, wie alle Herrscher, nicht übel gesinnt. Als er einmal in Saint Germain en Laye war, erhielt er die Nachricht, daß in Bray ein Christ eines Diebstahls bei einem Juden wegen diesen zur Aburteilung übergeben worden war, daß sie ihm die Hände auf den Rücken gebunden, den Kopf mit Dornen gekrönt, ihn durch die Straßen geschleift und schließlich erhängt hätten. Dieses veranlaßte den König, über 80 Juden zu verbrennen.

Die Stimmung des Volkes gegen die Juden war aber dermaßen erbittert, daß Philipp-August sich genötigt sah, dem Drängen nachzugeben, viele Güter der Juden zu konfiszieren und sie aus dem Lande zu verbannen, was aber nicht streng durchgeführt wurde. „Dieses Jahr", schreibt der Historiker Rigord, „verdient ein Jubeljahr zu werden, weil durch die Maßnahmen des Königs die Christen auf immer ihre durch die Juden geknechtete Freiheit wiedererlangten"[120].

Seit 1181 sind aber aus einigen Städten, wenn sie auch in vielen anderen zurückblieben, die Juden endgültig vertrieben worden: aus Rouen, Etampes u. a.

Das 13. und die folgenden Jahrhunderte waren für die französischen Juden, trotz ihrer wiederholten Ausweisungen, eine Zeit des Reichtums und Macht, wie sie sie erst wieder im 20. Jahrhundert erreicht haben.

Die Verhältnisse der Juden gestalteten sich in verschiedenen Teilen Frankreichs recht mannigfaltig; am geduldigsten war man im Süden, wo die Albigenser aus Opposition gegen das katholische Kirchenprinzip die Juden als ihre scheinbaren Bundesgenossen sehr liberal behandelten— weshalb diese hier ruhig unendliche Reichtümer einsammeln konnten, bis auch für sie, etwas später als im übrigen Frankreich, das bittere Ende kam.

---

119 Siehe dazu André Réville: Les paysans au Moyen-Age, S. 5 und Depping: Histoire des Juifs dans le moyen-age.

120 Depping a. a. O. S. 137.

Betrachten wir zuerst die Lage Zentralfrankreichs. Durch Kriegswirren und Kreuzzüge verarmt und des Geldes bedürftig wie die Einwohner waren, sahen sich die Juden in der glücklichen Lage, den Zinsfuß immer höher und höher festsetzen zu können. Die Folge war, daß die augenblickliche Erleichterung durch das geliehene Geld in ihr Gegenteil umschlug. Das Volk sah sich von allen Barmitteln entblößt, welche sich immer mehr in den Händen der Juden ansammelten. Verschuldet waren Herzöge, Grafen, Barone und Bischöfe, aber besonders das niedere Volk, und die Lage wurde von Tag zu Tag hoffnungsloser, ohne daß die Juden in ihrer Unersättlichkeit daran dachten, von dem übermäßigen Wucher Abstand zu nehmen. Sie hatten sogar dem Handel fast ganz entsagt, besuchten die Messen nicht, um dort eigene Erzeugnisse zu verkaufen wie die angereisten Italiener, Flamen und andere Völker, auch nicht einmal um Zwischenhandel zu betreiben, sondern nur, um auf Zinsen Geld an die Kaufleute zu verleihen. Sie versuchten auch nicht einmal, sich Handelsprivilegien zu verschaffen, sondern nur die Bewilligung, einen immer höheren Zinssatz zu erlangen. Wo die Juden aber vereinzelt Kleinhandel betrieben, sahen sich die Behörden immer von neuem veranlaßt, das Handeln mit unverdorbenen Waren einzuschärfen, da die Nachkommen Abrahams dabei nur auf Betrug ausgingen[121].

Die Juden hatten während langer Zeit die vollste Möglichkeit, sich einem geregelten Handel, Handwerk oder der Landwirtschaft hinzugeben, aber sie dachten nicht daran. Ludwig IX. wollte sie sogar durch ein Edikt veranlassen, sich mit ihrer Hände Arbeit das Brot zu verdienen, vergebliche Mühe. Der Zinsfuß wurde auf 40% festgesetzt, er wurde natürlich nicht eingehalten, die Juden verstanden es, alle dahinzielenden Bestimmungen zu umgehen. Sie verlangten zwar nicht mehr als 40%, ließen sich aber den Schuldschein auf eine weit höhere Summe, als sie tatsächlich geliehen, ausstellen. Man verbot auch dieses aufs strengste. Umsonst! Dann wurde, um die Ärmsten zu schützen, den Juden verboten, den Arbeitern Geld auf Zins zu verleihen, aber gerade diese waren die Bedürftigsten. In den Archiven von Paris befindet sich u. a. ein zwölf Fuß langes Manuskript mit den Inschriften von Personen, die über die Ungesetzlichkeiten der jüdischen Geldmänner Klage führten. Gewiß ein sehr bezeichnendes Dokument! Gesetze zum Schutz der ausgeplünderten Bevölkerung unter Ludwig VIII., Ludwig IX. waren ergebnislos; die Landesbewohner, unfähig ihre Schulden zu bezahlen, verkauften Hab und Gut und wurden oft durch ihre Gläubiger ins Gefängnis geworfen. Schließlich wurden die Juden von Philipp dem Schönen aus dem Lande verbannt (1306).

---

[121] Näheres siehe Depping a. a. O.

Damit war die Judenfrage aber nicht erledigt. Das unbewegliche Eigentum der Juden wurde zwar beschlagnahmt, den Schuldnern aber war zur Bezahlung eine Frist von 20 Jahren gesetzt worden. Da die Juden, wenn auch nicht mehr in Frankreich lebend, doch stets auf dem laufenden über alle Ereignisse daselbst waren, so boten sie, als sie erfuhren, daß eine Feststellung der ganzen Schuldsumme ihnen gegenüber ausgearbeitet werden sollte, ihre Hilfe an. Diese wurde angenommen; sie benutzten ihren Aufenthalt sofort, um die französischen Beamten zu bestechen und — neue Wuchergeschäfte anzufangen. Die alten Schuldnerlisten, welche sie vorzeigten, wiesen soviel Namen von Witwen, Waisen und anderen armen Leuten auf, daß man sie für falsch und unehrlich erklärte und die Juden nochmals auswies.

Dieses hinderte sie aber nicht, sofort wieder alle Hebel in Bewegung zu setzen, um von neuem einwandern zu können, was ihnen denn auch gestattet wurde. Alle Schulden wurden als zu Recht bestehend erklärt, Straflosigkeit früherer Handlungen zugesichert, alle Vorrechte sollten hergestellt und sie als Bürger aufgenommen werden.

Es wiederholte sich aber wieder genau dasselbe wie in früherer Zeit. Die Juden wucherten und wurden verbannt; doch Johann II. gestattete ihnen, wieder in Frankreich zu leben (1360). Die vorhergegangenen schweren Fehden unter Johann dem Guten, die blutigen Bürgerkriege, der unglückliche Friede zu Brétigny, alles dieses hatte die Finanzkräfte noch mehr untergraben; da schien es eine gute Gelegenheit, den Staatsschatz etwas zu füllen, wenn man den Juden die Einreise gestattete, ihnen aber dafür ein gutes Stück Geld abnahm. Diese Maßnahmen kamen dem Reiche aber teuer zu stehen. Denn der jüdische Vertreter in Paris, Manasse de Vesou, ein gerissener Diplomat, hatte es verstanden, Vorrechte unerhörter Art zu erlangen: die Leihzinsen wurden bis auf 80% erhöht, die Aussage eines Juden allein genügte, um jede Schuldforderung einem Christen gegenüber zu beweisen. Die Juden wurden allen gerichtlichen Behörden des Landes entzogen und nur einem besonderen Regierungskommissar untergeordnet.

Und es kam wieder, wie es kommen mußte. Die Leute, die zum Judengeld ihre Zuflucht nahmen, sahen ihre Schulden bald über den Kopf wachsen und viele mußten, aller Habe bar, bei den Juden Sklavendienste verrichten. In ihrer Verblendung und Unersättlichkeit begnügten sich die Juden nicht nun etwa mit den bewilligten 80%, sondern überschritten sogar diese Grenze. Klagen dagegen wurden durch das Judengeld unterschlagen, der König selbst sah sich in Abhängigkeit, worauf ihm neue Vergünstigungen in betreff des Jahrmarkthandels abgerungen wurden.

Als nun 1380 ein Aufstand in Paris ausbrach, viele Juden verjagt und erschlagen wurden, benutzten die übrigen die Gelegenheit, ihre Armut zu

bejammern und vorzugeben, daß alle Pfänder ihnen abhanden gekommen seien. Sie erreichten es auch, daß deren Rückgabe ihnen erlassen wurde. Aber ungeachtet dieser natürlich erlogenen Armut unterstützten sie den König mit Geld, sowohl in seinen Kriegs- als auch anderen Ausgaben, wodurch sie ihn sich gegenüber noch mehr verpflichteten. Schließlich erlangten sie vom unfähigen Karl VII. (1388) das Letztmöglichste: die Genehmigung, nicht nur 80%, sondern auch Zinseszins zu nehmen! Und als ein lautes Murren durchs Volk ging, erließ der König ein Edikt, laut welchem die Juden auf zehn Jahre vor jeder Anklage gesichert waren.

Noch niemals hatte in Frankreich der Wucher solch eine ungeheuerliche und gesetzlich genehmigte Höhe erreicht, und es war natürlich klar, was die gierigen Wucherer aber in ihrer Verblendung im Laufe ihrer ganzen Geschichte nie zur rechten Zeit einsehen konnten, daß dieser Zustand dauernd nicht zu halten war. Eine kurze Zeit des Triumphes war den Juden in Frankreich, Burgund, der Provence und anderweitig vergönnt, dann endete die Judenfrage so, wie überall. Ein an und für sich belangloser Zwischenfall gab den äußeren Anlaß zu einer Judenverfolgung, und am 17. September 1394 wurden die Juden endgültig (d. h. bis zum Tage der „Freiheit und der Menschenrechte") ihrer Vorrechte beraubt, ihre Güter eingezogen und sie aus Frankreich verbannt. Seitdem führten sie dort kein gesetzlich genehmigtes Dasein mehr.

Der Süden Frankreichs war zuerst, wie gesagt, sehr nachsichtig den Juden gegenüber gewesen, aber auch dort erhoben sich immer mehr Klagen. 1484 kommt es zu einer großen Judenverfolgung in Arles; die Provence wendet sich direkt an den König von Frankreich mit der Bitte um Hilfe gegen die Skrupellosigkeit der Juden, Marseille schickt 1487 Abgesandte nach Paris mit dem ausgesprochenen Ersuchen, die Ausweisung der Juden zu veranlassen, da sie durch Wucher das Land ruinierten. Und so wurden von 1498 bis 1501 die Juden auch aus dem so gastfreien Süden vertrieben.

Was den Norden anbelangt, so hatte man dort das Verfahren in energischer, manchmal brutaler Weise abgekürzt; besonders in der Bretagne. 1239 versammelten sich die Stände des Herzogtums, erklärten die Schuldner ihrer Verpflichtung für enthoben, erließen die Rückgabe des Pfandgeldes und beschlossen, die Juden des Landes zu verweisen. Der Herzog, die Barone und Bischöfe schworen, die Juden nimmermehr in die Bretagne hereinzulassen; seitdem hat es hier keine Judenfrage gegeben, da es scheint, daß dieser Beschluß, nicht wie so viele in anderen Provinzen und Ländern, tatsächlich und unnachsichtig zur Durchführung gekommen ist.

Ein interessantes, ja pikantes Gegenbeispiel bietet das Schicksal der kleinen Judengemeinde in Pamiers am Fuße der Pyrenäen. Hier hatten die Rabbiner das ganze Leben der Juden regelnde Vorschriften strenger Art

erlassen. Die Juden zur Mäßigkeit in jeder Beziehung angehalten, den Frauen war verboten, reichen Schmuck zu tragen, den Kindern durften keine feinen Kleider geschenkt, den Söhnen nur eine kleine Summe Geldes überlassen werden, das Spiel war strengstens untersagt usw. Diesen Bestimmungen wurde von den christlichen Behörden energisch Nachdruck verliehen, so daß sie nicht nur auf dem Papier standen. Und auch hier hat es, trotz Religionsverschiedenheit, alle die Jahre hindurch keine Judenfrage gegeben. Als die Nachkommen Abrahams aus Frankreich vertrieben wurden, richtete der Graf von Foix, unter dessen Schutz die Gemeinde von Pamiers stand, an den König die Bitte, mit seinen Juden eine Ausnahme zu machen. Dem Wunsche wurde aber nicht entsprochen und die hier zur Unschuld Gezwungenen mußten das Los ihrer gaunerischen Blutsbrüder aus anderen Provinzen teilen.

Dieses wäre in ganz kurzen Strichen die Geschichte der Juden bis zu den Vorboten der französischen Revolution. Ich habe in den letzten Bemerkungen die religiösen Unstimmigkeiten ausgeschaltet, um den sich durch sie hindurchziehenden roten Faden sozialer Streitigkeiten deutlicher aufzeigen zu können. Tatsächlich haben ja außer dem Wucher noch andere Momente mitgewirkt, um das Schicksal der Juden herbeizuführen, wie sich ja jede große Bewegung aus vielen Kräften zusammensetzt. Die Pfaffen wetterten auf ihren Konzilen eifrig gegen die Ungläubigen, stellten oft Versuche an, ihnen durch Predigten und auch auf weniger sanfte Art den Schoß der alleinseligmachenden Kirche zu öffnen; sie ließen den Talmud, wo sie seiner habhaft werden konnten, verbrennen, beschuldigten die Juden der Kirchenschändung, der Opferung eines Christenkindes am Karfreitag usw. Die Juden ihrerseits verschärften die Absonderungsgesetze und verfluchten allwöchentlich in ihrer Synagoge Christus und die Christen. Die Inquisition forderte leider auch in Frankreich Opfer, wie sie ein religiöser Wahnsinn zur Folge hat, doch empörte sich das Volksempfinden hier kräftiger dagegen als etwa in Spanien und Portugal (wobei jedoch bemerkt werden muß, daß die Ketzergerichte in Spanien nicht selten Kriminalgerichte und verhüllte Vertretungen gerade von sozial-nationalen Streitigkeiten waren).

Je mehr nun noch in Frankreich das nationale Gefühl stärker und bewußter wurde, um so mehr stellte es sich im bewußten Gegensatz zum Rassehochmut der Juden und ließ eine früher nur empfundene Abneigung deutlicher zutage treten. Und so mögen sich denn noch diese und jene Kräfte aufzeigen lassen, welche eine Verschärfung des Verhältnisses zwischen Juden und Christen herbeiführen halfen. Doch katastrophal für beide Teile wurde die Lage durch die mit dämonischer Energie durchgeführte Ausplünderung der Einwohner, durch das soziale Gefüge.

Wenn judenfreundliche Gelehrte und selbstverständlich alle Juden die ganze Schuld dieser Erschütterungen des staatlichen Lebens auf die Könige abwälzen und meinen, diese hätten den armen Juden nur vorgeschoben, ihm sein Geld abgenommen, dadurch aber gezwungen, vom Wucher zu leben, so liegt es mir natürlich fern, die Könige als Unschuldsengel hinzustellen. Sie brauchten für Krieg und Hofhalt Geld und waren nicht sonderlich wählerisch in ihren Mitteln, sich solches zu verschaffen. Daß der Jude, der stets über Geld verfügte, ihnen manchmal sehr willkommen schien, kann man schon glauben, auch wenn es nicht ausdrücklich bezeugt wäre. Im Leben der damaligen jungen Völker kochte und gärte es allerorten, große Bewegungen des wild gärenden Mostes gingen durch die Welt; Kriege erschütterten, aber bildeten zugleich die nationalen Persönlichkeiten. Ein jeder Fürst wehrte sich seiner Haut einem anderen gegenüber, bis ein Mächtiger sie beide unter seinem Szepter vereinte. In diesen Zeiten, wo es um nationale Daseinsfragen im großen ging, kann man mit moralisierenden Urteilen wenig ausrichten, und dem kleinen Winkelvolk der Juden allein die absolute Unantastbarkeit in allen Wirren bewahren zu wollen, hieße denn doch zuviel verlangen. Immerhin, wir können den stets des Geldes bedürftigen Fürsten ganz ruhig als einen Versucher des Juden ansehen, es bleibt doch die Tatsache bestehen, daß es gerade Juden waren, die immer wieder die oben geschilderte Rolle des Wucherers innehatten. Die einseitige Behauptung, die Juden hätten gar nicht anders als wuchern können, kann man der einfachen Frage entgegenstellen, warum sie sich nicht, wozu Louis Hutin und Ludwig IX. sie zwingen wollten, dem Handwerk und der Landarbeit zugewandt haben[122]. Dann hätte es auch keine Judenfrage gegeben.

Wenn wir hier nun jede sittliche Wertung beiseite lassen, so müssen wir alle die sich immer wiederholenden Geschehnisse und gleichen Resultate eben als Notwendigkeiten der Natur auffassen, wie sie sich aus dem Kontakte der Völker Europas und Asiens mit dem einen Judenvolke immer, wo sie nicht zielbewußt eingedämmt wurden, die Folge bildeten, heute bilden und morgen bilden werden.

Seit der letzten Vertreibung lebten die Juden in Frankreich nicht mehr in geschlossenen Gemeinden, sondern zerstreut über das ganze Land. Mit der Eroberung des Elsaß jedoch erhielten sie zahlreichen Zuwachs und bald stand die Judenfrage wieder auf der Tagesordnung. Durch jahrelange Intrigen des königlichen Hoflieferanten Cerfbeer, durch einen von ihm heraufbeschworenen Prozeß gegen die Stadt Straßburg, bei dem der Jude sich hinter der Person des Königs zu verstecken verstand, waren die Wege

[122] Das Verbot, Land zu besitzen, datiert erst aus dem 13. Jahrhundert.

soweit geebnet, die Frage nach der Judenemanzipation zu stellen. Nach der Erstürmung der Bastille wurden natürlich noch mehr Hebel in Bewegung gesetzt. An die Konstituante wagte man sich zwar nicht direkt, da man von den Elsässer Abgeordneten die unangenehmsten Wahrheiten über die Ausplünderung durch die Juden erwartete, sondern sicherte sich zuerst den Rücken durch einen Beschluß der Pariser Stadtverwaltung, sich für die Aufhebung der Judengesetze auszusprechen. Den ganz an die Juden verschuldeten Mirabeau hatten diese schon lange verpflichtet. Der schon genannte Cerfbeer war an Moses Mendelssohn mit der Bitte herangetreten, sein auch bei den Christen großes Ansehen dahin auszunutzen, um durch eine Schrift für die Emanzipation der Juden einzutreten. Dieser hielt es aber nicht für praktisch und machte es, wie viele vom Stamme Juda vor und nach ihm: er schob einen Nichtjuden als sein Sprechrohr vor, den jungen Dohm, der dann, durch Mendelssohn inspiriert, sein „epochemachendes" Werk über die Reform der Judenpolitik schrieb. Wie heute, so wurde auch schon damals in den jüdischen Salons Berlins große Politik getrieben. Ein besonders hervorragender war derjenige der Henriette Herz. Hier verkehrten Diplomaten aller Länder, hier wurde Mirabeau mit dem deutschen Strohmann Dohm bekannt gemacht. Mirabeau hatte „zwingende Gründe" sich für die Juden zu begeistern, schrieb selbst ein Werk über die Judenreform und stand in der französischen Nationalversammlung als ihr Vorkämpfer. Was half es, daß der Elsässer Rewbell darauf hinwies, daß man durch Phrasen die Judenfrage nicht lösen könne, er wurde zurückgewiesen. Ja, als er in einer weiteren Sitzung gegen die falsche Stellung der Frage (sie war wieder rein auf das Gebiet der Religion hinübergespielt worden) zu sprechen kommen wollte, da wurde er von Regnault, einem der Antragsteller, niedergeschrien: „Ich verlange, daß alle zur Ordnung gerufen werden, die gegen diese Proposition (der Judenemanzipation) sprechen werden, denn damit wird die Konstitution selbst bekämpft"[123].

Rewbell gab die Sache aber nicht verloren und auf einer nächsten Sitzung zählte er den ungeheuren Wucher der Juden im Elsaß auf. Er sprach über das Vermögen der Einwohnerschaft, das nicht über 3 Millionen betrage, worauf aber 15 Millionen Schulden, davon 12 Millionen reine Wucherschulden lasteten, über die Ausplünderung unzähliger Familien usw. Umsonst, die Phrase siegte[124].

1806 und 1807 befaßte sich Napoleon sehr energisch mit den Juden und gab den Delegierten 12 Fragen zu beantworten: ob die Vielweiberei er-

---

[123] Hallez: Les Juifs en France. Paris 1845. S. 174.

[124] Hallez a. a. O. S. 176.

laubt sei, ob der Wucher gestattet sei, ob die Juden die Franzosen als ihre Brüder ansähen usw. Nach Hunderten von Jahren wurde der große Sanhedrin, 71 Delegierte der ganzen Judenschaft, versammelt, um darauf Antwort zu geben. Diese fiel natürlich so aus, daß die jüdischen Gesetze voll der Humanität, daß das Wuchern verboten, die Franzosen die Brüder der Juden seien usw. Alles das aber in gedrehter und gewundener Sprache nach talmudischem Gebrauche. Dieses ganze Machwerk war natürlich ein Lügenstück von Anfang bis zu Ende. Sogar der jüdische Historiker Abraham Geiger sagte darüber: „In Frankreich gab es noch einen Nachkampf, namentlich wegen der Elsässer Juden, die durch ihren Wucher empörten. Dieser und die Trennung vom französischen Bürgertume zogen Napoleons Blick auf sich, und er wollte auch hier mit kühnem Griff abhelfen. Eine Notabelnversammlung und ein Sanhedrin sollten durch eigene Erklärungen ihre Gesinnungen dokumentieren und auf ihre Glaubensgenossen einwirken. Allein die Autorität fehlte im Judentum, da ist innere Entwicklung nötig. Die alten Vorkämpfer Beer und Furtado wirkten eingreifend, Rabbiner wie Sinzheim, Vita di Cologna verstanden klug zu leiten, aber das Ganze war doch eine große Lüge, mindestens ein Schein. Die Anerkennung der Franzosen als Brüder war eine Phrase, die der gerichtlichen Scheidung unwahr, die Frage: darf sich eine Jüdin mit einem Christen verheiraten?, ward lügenhaft beantwortet: nur die Ehen mit fremden götzendienerischen Völkern seien verboten, die europäischen Völker seien keine Götzendiener ... Die Fragen waren verfrüht, die Antworten bloß kluge Schlangenwindungen, das Ganze ohne Folge“[125].

Diese Worte eines gelehrten Juden überheben mich jeder näheren Beweisführung (eine kleine Probe der angewandten Rabulistik war schon früher gebracht); die auserwählten 71 Männer, die salbungsvoll überall Gott den Herrn anriefen, hatten also glatt gelogen. Wenn man den Geist des Talmud erfaßt hat, so begreift man, daß es für seine Befolger nicht als ein Verbrechen galt, die Gojims an der Nase herumzuführen. War es doch schon seit ältesten Zeiten eine Ehrfurcht erweckende „Gelehrsamkeit“ der weitberühmten Weisen aus Pumbeditha, welche „aus schwarz weiß und aus weiß schwarz zu machen verstanden“.

Die Hauptsache war, daß die letzten Schranken fielen; dieses Ziel wurde denn auch vollkommen erreicht: die Juden zogen gewappnet mit derselben gesetzlich anerkannten Skrupellosigkeit, wie die früherer Zeiten, in die Gesellschaft der sich selbst entwaffnenden europäischen Staaten ein. Hundert Jahre waren vergangen, und wir sahen sie als die Geldherren der Welt.

[125] Nachgelassene Schriften. Bd. II, S. 239.

Judenheit und Politik.

9. Historischer Überblick.

Eine der vielen Lügen unserer Tage, die eifrig von Juden und Judenbeschützern verbreitet wird, besteht in der Behauptung, daß erst in jetziger Zeit die jüdische Nation sich politisch betätigen könne, daß erst in jetziger Zeit auf sie Rücksicht genommen würde. Die Unwahrheit, die wieder, wie in der Vergangenheit viele andere, darauf abzielt, das Mitleid mit dem „schuldlos verfolgten" und „unterdrückten" Volke der Juden großzuziehen, muß endlich einmal aufhören, ihr Unwesen zu treiben.

Denn waren die Juden auch durch alle Welt zerstreut (wohlgemerkt, aus eigenem Antrieb), so hielten sie nicht nur dort, wo sie in der Fremde zusammenlebten, die engste Gemeinschaft aufrecht, sondern standen auch in steter Verbindung mit den Volksgenossen in den fernsten Ländern: Handelsschiffe und Karawanen brachten Nachrichten aller Art aus allen Gegenden der Welt und führten solche wieder zurück.

So waren die Juden nicht nur über ihre Gemeinde- und Volksangelegenheiten, sondern nicht minder gut über die Handels- und politischen Zustände aller Länder unterrichtet, was ihnen einen Vorteil in jeder Beziehung über die andern Völker sicherte.

Es sind uns Korrespondenzen erhalten, die einen überzeugenden Beweis für die ständige internationale Verbindung der Juden erbringen. So lebte z. B. im 13. Jahrhundert in Barcelona einer der bekanntesten Talmudisten seiner Zeit, Salomon ben Adereth. Sein Name war in ferne Länder durch jüdische Reisende getragen worden, und die Rabbis dieser Gemeinden richteten Fragen aller Art an den Weisen in Spanien. Dessen „Responten", ungefähr 6000 an der Zahl, zeigen, daß er sich im ununterbrochenen brieflichen Verkehr mit den Juden in Portugal, Frankreich, Böhmen, Deutschland befand, ja sogar mit Konstantinopel und mit Städten Asiens und Nordafrikas in Verbindung stand. „Beim Anblick dieser Responten kann man sich des Staunens nicht erwehren", sagt ein jüdischer Historiker, „über die merkwürdigen Kommunikationsmittel, welche den Juden trotz aller Hindernisse zu Gebote stehen ...; einem Gelehrten in Austerlitz, in dem deutschen Mühlhausen scheint es nicht minder leicht gewesen zu sein, seine Briefe nach Spanien gelangen zu lassen, als dem in Wien, Rom

oder Avignon“[126]. Einen weiteren Beweis für das gut organisierte Nachrichtenwesen der Juden gibt folgender Vorfall:

An der afrikanischen Küste befanden sich stets zahlreiche türkische Seeräubernester. Hier nisteten sich die Juden mit Vorliebe ein. Sie wurden von den Türken wohl gelitten, da sie ihnen Tribut zahlten, die geraubten Waren gleich abkauften und wegbeförderten; hauptsächlich aber ihrer Spionendienste wegen. „Sie unterhielten“, sagt ein Autor damaliger Zeit (17. Jahrhundert), „eine ausgedehnte Korrespondenz durch die ganze Christenheit, so daß die Türken durch sie großen Gewinn in Auswechslung der Sklaven genießen. Im gleichen sie zeitlich können adversiert werden, was man in der Christenheit vorzunehmen gesonnen. Wie sich's denn begeben, daß anno 1662 die Stadt Hamburg zwei Kriegsschiffe ausrüstete, um ihre Schiffe vor den Räubern zu schirmen. Die Schiffe waren noch nicht recht in See, da schrieben Sklaven aus Algier, daß die Meerräuber schon alle Umstände wußten: wie stark, wieviel Volks auf der Flotte und wohin der Schiffe Kurs sich wenden sollte“[127].

Daß die Juden am besten über fremde Verhältnisse orientiert sind und in allen Ländern gute Verbindungen besitzen, ist eben keine Errungenschaft unserer Tage, sondern war schon jahrhundertelang der Fall. Darum ist es auch verständlich, daß europäische Fürsten oft Juden als politische Berater beriefen: Karl der Große z. B. gab seinen Gesandten nach Persien (die sonderbarerweise beide auf der Reise starben) einen Juden als Begleiter mit, in der richtigen Berechnung, daß dieser durch die dortigen Juden alles Wissenswerte am besten und am schnellsten erfahren könnte; die spanischen Könige waren ständig von jüdischen Beratern umgeben, nicht minder aber auch die Fürsten von Fez, Tripolis, der Sultan und andere Herrscher.

So spielte dieses Volk, durch die Welt zerstreut und doch unlöslich verbunden, schon in frühesten Zeiten in der Politik der Völker eine fühlbare Rolle. Sie werden fraglos manchen Fürsten Dienste geleistet haben, aber nicht minder steht fest, daß sie über sie noch öfter großes Unheil brachten. Es gehört hierher eine grundsätzliche Betrachtung.

Die Juden, in welches Reich sie auch immer gekommen sein mögen, kamen als ein in sich geschlossenes Volk, das nirgends und niemals die geringste Lust zeigte, sich näher, als es zum Handel unbedingt notwendig war, mit den Einheimischen einzulassen. Sie betrachteten von vornherein aus natürlichem und großgezüchtetem nationalen Hochmut heraus alle Völker als minderwertig, und es war ausgeschlossen, daß der Jude in dem ihm Gastfreiheit gewährenden Volke aufging. Und da ist es denn ganz natür-

---

126 J. S. Bloch: Die Juden in Spanien. Leipzig 1875. S. 86.
127 J. Schudt: Jüdische Merkwürdigkeiten. 1714. Bd. I, S. 88.

lich (die moralische Wertung beiseitegestellt), daß er, wo er an hervorragende Posten berufen wurde oder sich einzuschleichen wußte, so handelte, wie es seinen persönlichen und nationalen Bedürfnissen am besten schien.

Die Interessen des Landes konnten mit denen der jüdischen Nation zusammenfallen, dann wurden sie unterstützt; wenn nicht, wurden sie skrupellos preisgegeben. Wer eine Ahnung davon hat, wie zäh die Juden, trotz aller selbstverschuldeten Verfolgungen, religiös und national zusammenhingen, wie sie, von Land zu Land ziehend, nur noch starrer und steifer wurden, dem wird es nicht schwerfallen zu begreifen, daß dieses Volk, von ganz wenigen Ausnahmen natürlich abgesehen, die Idee eines Staatsbürgers nicht zu fassen, überhaupt sich nicht zu dem interesselosen Begriff der Pflicht zu erheben vermochte.

Mag in früheren Zeiten die jüdische Politik nur eine auf wenige Nationen beschränkte, eine noch nicht die ganze Welt umspannende gewesen, mag sie auch nicht so planmäßig geleitet worden sein wie heute, das nationale Moment stand neben dem rein persönlichen stets im Vordergrund ihres politischen Wirkens. Zunächst richtete sich diese Tätigkeit meist gegen das sie beherbergende Volk, und nur, wie gesagt, wo die Interessen der Juden mitbefördert wurden, erzeigte man auch dem betreffenden Lande Dienste.

Johann Chrysostomus schon sah sich veranlaßt, seine Stimme zu erheben: „Diese Verräter, diese größten Bösewichter, verraten unser Vaterland, unsere Kraft an die Türken; und wir dulden sie, wir nähren sie! Das heißt das Wasser in unserer Brust schüren, die Schlange am Busen wärmen“[128].

Schon vor Aufbruch der Kreuzzüge waren die Sarazenen jedesmal durch europäische Juden von den Absichten Europas gut unterrichtet und konnten dagegen frühzeitig Maßnahmen ergreifen. Als die Könige von Leon, Kastilien und andern Ländern (um 1221) mit den Mauren im Kampfe standen, gebrauchten diese den spanischen Höfen nahestehende Juden als Spione, die ihnen die Pläne und Vorbereitungen der Christenfürsten verrieten; ebenso, als der Herzog von Florenz einen Anschlag auf die Insel Negroponte vorbereitete, wurde das Unternehmen durch Juden aus Livorno den Türken frühzeitig verraten[129], ja sie versorgten die Türken mit Munition und Gewehren, wie denn auch die Venetianer im Candischen Kriege 1646 in Istrien ein von Juden mit Kriegsmaterialien beladenes Schiff, welches nach Konstantinopel sollte, kaperten. Als der Kardinal Ximens 1509 einen Feldzug gegen Oran eröffnete, wäre ihm die Eroberung der

[128] Nach des Mousseaux: Le Juif, le judaisme et la judaisation des peuples chrétiens. S. 106.

[129] A. Favyn: Histoire de Navarre.

Stadt schwerlich gelungen, wenn sich nicht einige Verräter gefunden hätten, an deren Spitze der Jude Catorra stand[130], der für seine Glaubensgenossen dadurch viele Freiheiten erlangte. Im Jahre 1513 belagerten die Portugiesen die Stadt Azamor. Ihre Angriffe wurden von den Mauren tapfer zurückgewiesen, doch fiel in deren Reihen der Anführer, was eine Unruhe im Lager hervorrief. Die in Azamor zahlreich vertretenen Juden hielten eine Versammlung ab, in der sie beschlossen, den Portugiesen die Tore der Stadt zu öffnen, wenn sie sich verpflichteten, die Juden zu schonen. Der portugiesische Befehlshaber, der Herzog von Braganza, war froh, eine ermüdende Belagerung abwenden zu können, sagte zu, und Azamor wurde ihm durch den Judenverrat übergeben. Die Stadt wurde nach damaligem Gebrauch geplündert und nur die Häuser der Juden durch besondere Posten davor beschützt[131].

Wiederum mit Hilfe der Juden bemächtigten sich die Portugiesen 1508 der Stadt Safi; da die Eroberer aber wenig zahlreich waren, waren sie gezwungen, sich im Kastell zu verschanzen. In der Stadt herrschte Zwist zwischen zwei sich bekämpfenden Parteien, und da dem portugiesischen Heerführer Azambuja an einem Zwiespalt unter den Bürgern viel gelegen war, ließ er durch einen jüdischen Arzt Briefe gleichen Inhalts an die Häupter der rivalisierenden Parteien, die der Jude beide sehr gut kannte, übergeben, worin zu lesen stand, daß der eine Gegner dem andern nach dem Leben trachte, und dann die Aufforderung, sich doch mit dem portugiesischen Gouverneur zu vereinigen, kam. Jeder der Führer ging auf die Leimrute und Azambuja konnte sich jetzt leicht der Stadt endgültig bemächtigen[132].

Die Stadt Cithibeb hatte sich vom Fürsten von Fez unabhängig erklärt und führte volle drei Jahre einen Krieg um ihre Selbständigkeit. Sie hatte ihre Erfolge besonders ihrem Feldherrn zu verdanken. Dieses erkennend, beschloß der Fürst von Fez, den Anführer, wenn möglich heimlich ums Leben zu bringen. Dazu gab sich ein jüdischer Arzt aus Cithibeb her, vergiftete den Anführer, und dadurch mutlos gemacht, ergab sich die Stadt den Belagerern[133].

Als zur Zeit Trajans die Juden in der Cyrenoika so zahlreich waren, daß sie die Mehrzahl der Bevölkerung bildeten, da machten sie es wie später auf Cypern: sie schlachteten alle übrigen Bewohner, 220 000 an der Zahl, ab. Isaak Orobio de Castro konnte dann auch viel später stolz be-

[130] Boissi: Dissertations.

[131] Boissi: Dissertations.

[132] Kayserling: Geschichte der Juden in Portugal.

[133] Jean Leon: Description de l'Afrique, nach Boissi.

richten: „Wie die Türken- und Perserkaiser und ihre Statthalter ohne Juden nichts unternehmen, so können auch die Gesandten die Geschäfte ihrer Könige nur durch Vermittlung der Juden zu einem glücklichen Ausgang führen".

Diese wenigen Fälle ließen sich beliebig vermehren, wobei betont werden muß, daß man von denen ganz absehen kann, wo es den Juden tatsächlich, wenn auch nie ohne Selbstverschuldung, schlecht ging und sie deshalb aus dem Gefühl der Rache hätten handeln können, wie etwa, als zur Zeit der Judenverfolgungen der durch seine Schliche berühmte Duarte de Paz portugiesischer Gesandter in Rom war und in dieser Eigenschaft alle Hebel beim Papst gegen den König von Portugal in Bewegung setzte, mit ausdrücklicher Genehmigung und reicher Unterstützung seiner Stammesgenossen in Lissabon.

So wirkte jüdische Tätigkeit seit frühen Zeiten in den Ländern der Welt bis zum Wiener Kongreß, bei dem schon die Rothschilds ihre für Deutschland unheilvolle Politik durchsetzten, bis zum Friedensschluß 1871 und mehr denn je in unseren heutigen Tagen. Dazu folgende Betrachtung.

10. Der Jude und der Deutsche.

Es ist bei aller Verstandeskälte des jüdischen Wesens wohl zwischen zwei Momenten zu unterscheiden: zwischen rationalen Triebfedern und solchen mehr gefühlsmäßiger Natur. Zu jenen gehört das klare Verfolgen persönlicher wie nationaler Interessen und das Abwägen derselben beim Eingreifen in die Politik der Staaten; zu diesen die oft diese Berechnungen durchbrechende Leidenschaft des Hasses gegen andere Völker.

Nicht immer blieb der Jude, sobald er an Einfluß gewann, der kühle Geschäftsmann und Politiker; oft riß ihn irgendeine Unersättlichkeit zum Maßlosen hin und hatte schließlich für ihn selbst die bittersten Folgen. Die Aussaugung und der Wucher, weniger gierig betrieben, der weniger hervorgekehrte religiöse und nationale Hochmut, hätten ihm viele Leiden völlig erspart; aber die jüdische Grundidee der Auspowerung aller Völker, wie sie Dostojewski, Fichte, Goethe und sonstige Großen erkannten, geboren aus der tiefsten Abneigung gegen alles Nichtjüdische, hat aus dem scheinbar kalten Juden letzten Endes immer einen leidenschaftlichen Hasser gemacht. Dieser Haß ist so alt wie das Judentum selbst, und kommt überall, je nach der Richtung, die ihm offensteht, zum Vorschein. Die heutige Zeit ist nun ein Tummelplatz kaum beherrschter jüdischer Leidenschaften, die sich mit einer zielbewußten, von unermeßlich reichen Männern gelenkten Weltpolitik verbunden haben; und hauptsächlich gegen zwei Völker richtete sich dieser jüdische Haß: gegen das russische und das deutsche. Mit einem

Lächeln kann heute nur noch ein Kind oder Judenpatron über diese immer vorhanden gewesene Tatsache hinwegsehen; sie quillt aus allen Blättern des jüdischen Zeitungswaldes, und aus dem Munde jüdischer Politiker hallt sie nur halb verhüllt hervor.

Um gleich ganz tief zu greifen: kein Volk auf der Welt verachtet so die Mystik, das Ahnen eines in Worte nur schwer zu fassenden Geheimnisses, wie die Juden. Sie sehen das Fehlen eines solchen Wertes nicht etwa als einen Mangel an, im Gegenteil, als das Zeichen einer hervorragenden Begabung, und rühmen sich, weder Mythologie noch Gleichnisse (die notwendigen Folgen aller Mystik) zu besitzen. Es braucht auch jeder nur einen Blick in die Geschichte der Religionen zu tun, um das gewahr zu werden. Nur ein Wort aus dem Jahre 1905 sei mitgeteilt: „Das Judentum ist die einzige unter allen Religionen, die keine Mythologie geschaffen hat, und was noch höher anzuschlagen ist, grundsätzlich jeder Mythologie widerspricht“[134]. Weiter: „Die Religion ist aller Mystik und allem Geheimwerk entzogen“[135] und viele andere Stellen. Nun gibt es in Europa wohl keine Nation, welche dem inneren Geheimnis des Menschen so nachgegangen und es so verklärt hatte wie die deutsche. Sie bildet darum in ihrem tiefsten Wesen den geistigen Gegenpol des Juden; wenn aber jemand glaubt, daß dies auf das Handeln ganz ohne Einfluß bliebe, irrt er gewaltig. Denn was im Tiefsten sich gegenübersteht, Gesetz und Religion, Schema und Phantasie, Dogma und Symbol, das wird sich auch auf der Oberfläche des Lebens als Gegensatz zeigen, unbewußt meist, darum aber nicht minder deutlich. Und wer der russischen Seele etwas nachgegangen ist, der wird auch aus ihr tiefere Klänge vernehmen, die zwar fast nie sich zur Synthese durchringen, aber nicht minder gegensätzlich der Anlage des Juden gegenüberstehen.

Dazu kommt beim Deutschen seine sprichwörtliche Ehrlichkeit und Unbestechlichkeit (die durch den Krieg und durch die Revolution leider stark gelitten hatten), auch seine Einfalt, Unbeholfenheit und Vertraulichkeit, alles Momente, die dem Juden von jeher ein Dorn im Auge waren, die er stets zu untergraben suchte, über welche er verständnislose Witze machte und sich stets welterhaben dünkte, wie es das klassische Wort des Juden Auerbach zum Ausdruck bringt: „Wir Juden sind doch die intelligenteste Rasse. Nehmen Sie einen in Lumpen gekleideten polnischen Trödeljuden und stellen Sie diesem den intelligentesten Schwarzwälder Bauern gegenüber, für wen würden Sie sich entscheiden? Gewiß für den Juden, denn der germanische Bauer ist dumm, der verkommenste Jude dagegen ist

[134] L. Bäck: Wesen des Judentums. Berlin 1905. S. 62.
[135] Daselbe. S. 22.

immer noch ein Jude." Das ist auch heute noch das instinktive oder bewußte Bekenntnis sämtlicher Hebräer.

Das deutsche Volk hat der Jude von jeher gehaßt. Zwar liebt er auch die Franzosen und Angelsachsen nicht, doch fühlt er sich ihnen viel näher. Der eitle und immer oberflächlicher werdende Franzose, der nüchterne und zugleich zum bigotten Aberglauben neigende Angelsachse sind dem Juden weit zugänglichere Charaktere, als es der Deutsche jemals, trotz aller Anbiederungssucht, werden kann. Darum kann man seit ältester Zeit die Beobachtung machen, daß deutsche Juden die bittersten Feinde des deutschen Gedankens sind; und je mehr sie nach ihm haschen und sich von ihm nähren, desto deutlicher tritt der Haß zutage. Darum konnte ein Heinrich Heine sich einem Goethe gegenüber bis zum Vorwurf moralischer Feigheit versteigen; darum rechnete ein Ludwig Börne vom Todestage Goethes den Anfang der deutschen Freiheit; darum versuchen alle jüdischen Journalisten und Professoren uns unsere Großen zu verkleinern, sie „objektiv zu schildern", wie diese Fälschung genannt wird; darum begeifern sie einstimmig den Geist Bismarcks, darum faßte der von sämtlichen Juden begeistert gepriesene Professor Graetz sein Urteil über die Deutschen dahin zusammen, daß die Germanen „die Erfinder des gemeinen Knechtsinnes" seien, und daß die Deutschen den „geläuterten Geschmack, das lebhafte, rücksichtslose Wahrheitsgefühl und den Freiheitsdrang den beiden Juden Heine und Börne" verdanken. Ausgerechnet einem Heinrich Heine!

Wie recht hatte Lagarde, als er auf die Frage, wo man die Juden zu suchen hätte, die Antwort gab: „Stets auf der Seite derer, bei denen das geringste Verständnis für die deutsche Geschichte ist". Deshalb konnten wir in unseren Tagen auch wieder sehen, daß ein Isidor Witkowsky (Maximilian Harden), der angebliche Bismarckverehrer, gleich nach dem Ausbruch der Revolution „Bildungsvorträge" hielt, in denen er es wagte, den Großen unserer Zeit, Hindenburg, zu verdächtigen und nebenher in Deutschlands Zusammenbruch den Beginn einer „großen Zeit" zu schildern. Dieser unüberwindliche Gegensatz der Volksseelen ist die Hauptursache des jüdischen Hasses; dessen Betätigung kommt erst in zweiter Linie in Betracht. Die Juden in Rußland hätten nicht das russische Volk, sondern nur den Zarismus hassen dürfen; denn der Russe selbst litt nicht weniger, ja sogar mehr unter dem früheren Regiment als der Jude; er reichte diesem auch sofort nach der Revolution die Bruderhand. Aber die durch vollständige Skrupellosigkeit zur Macht gelangte Judenregierung in Moskau verfolgt instinktiv und bewußt alles Russische und versucht es mit Stumpf und Stiel auszurotten. Ihr Haß triumphiert hemmungslos; aber an der Unersättlichkeit wird sie zugrunde gehen — das ist der Lauf geschichtlicher, durch Volkscharaktere begründeter Notwendigkeit.

In Deutschland hatten sich die Juden seit langem häuslich einrichten können, verschafften sich und ihren Genossen durch alle Mittelchen die wärmsten Plätze, was aber nicht hindert, daß kaum ein Tag verging, an dem nicht, dank der Freiheit der Presse, das Deutsche oder Christliche freche Witze abbekommt, oder daß (im Kriege) die Zersetzung des deutschen Widerstandsgeistes durch Anpreisen der friedfertigen Ententevölker und Anschwärzen des deutschen „Militarismus“ eifrigst betrieben wurde.

In keinem Lande der Welt hätten in der nationalen Schicksalsstunde Menschen solch eine aufreizende antinationale Sprache führen dürfen, wie es die Juden Cohn und Haase sich im deutschen Reichstag herausnahmen, und zwar ganz schamlos und ungehindert! Besorgt um das Gelingen des Komplotts seiner Rassegenossen in Moskau rief einst (im Sommer 1918) Herr Hugo Haase: „Wenn die deutsche Regierung etwas gegen die Sowjetregierung unternehmen sollte, so ist es unsere heilige Pflicht, die deutschen Proletarier zur Revolution zu rufen“. Diese Worte eines das deutsche Land und seine Interessen skrupellos verratenden Volksverhetzers durften ungestraft verhallen!

11. Die Ententejudenheit.

Der Weltkrieg hatte zwei Mächtegruppen feindlich einander gegenübergestellt und folglich auch das jüdische Volk in zwei Teile gespalten. Abgesehen von Rußland, standen in Frankreich, England, Italien, Nordamerika die leitenden jüdischen Persönlichkeiten sofort einig und geschlossen hinter den deutschfeindlichen Regierungen dieser Staaten, und zwar waren es die reichsten und einflußreichsten Juden der Welt, denen gegenüber die Berliner Kolonie des jüdischen Weltstaates keine ausschlaggebende Rolle spielen konnte. London aber war das Zentrum; von hier aus erstreckte sich die Tätigkeit der jüdischen Weltbünde, hier lag das Schwergewicht der Judenfrage. Man sagt, das Judentum bilde einen Staat im Staate. Das ist aber nur eine halbe Wahrheit; denn viel wichtiger ist es, zu betonen, daß es einen Staat über den Staaten darstellt. Der Londoner Zentralregierung des jüdischen Weltstaates gegenüber war der deutsche Ableger in einer unbequemen Lage. Abgesehen von den blendenden, haßerfüllten Außenseitern Cohn, Haase, Luxemburg usw. gab es natürlich genug kühle jüdische Geschäftsleute, welche, da sie einen vollen deutschen Sieg von vornherein im Interesse aller Juden nicht gutheißen konnten, doch ihr ergattertes Schäfchen nicht hergeben wollten. Sie suchten deshalb die Politik Deutschlands Remis zu setzen. Das hätte ihre Macht gestärkt, zugleich aber die Gewaltigen in London vielleicht doch nicht zu sehr geärgert.

Was schon vor dem Kriege die Einsicht jüdischer Geldmänner gewesen war, das stellte sich während desselben mit vollendeter Deutlichkeit heraus, nämlich, daß die international geleiteten nationalen Ziele des Judentums als mit denen des englischen Imperiums zusammenfallend zu betrachten seien. Das bedeutete, daß die Juden gewillt waren, ihre Interessen möglichst zu konzentrieren, sich ihre nationale Sicherheit durch einen kraftvollen Weltstaat bzw. durch ein Konsortium, das sie unterstützen, überall gewährleisten lassen. Die Nützlichkeit solch einer Orientierung allmählich immer mehr einsehend, bremsten denn auch die deutsch-jüdischen Journalisten den deutschen Wagen immer mehr und schmierten den englisch-jüdischen immer stärker. Die bittersten Beschimpfungen Deutschlands erklangen aus den von Juden geleiteten und ihrer klaren antideutschen Gesinnung wegen von den Staaten der Entente natürlich gern unterstützten Blättern. In hundert Formen fand der Leser dieselben Gedanken überall wieder, und was das in der heutigen Zeit bedeutete, kann sich jeder unschwer ausmalen. Hier wirkten mit ein Dutzend geadelter Juden des Oberhauses. Man weiß, daß die Juden in England sehr an Einfluß gewannen, daß ihnen zu zehn-, fünfzig-, hunderttausend Pfund Sterling Barons- und Peerstitel samt allen Rechten anstandslos verkauft wurden (während des Krieges machte man dasselbe mit den Heereslieferanten). Zwei Juden ragten hier hervor: Abraham Sassoon und der aus Deutschland eingewanderte Sir Ernest Cassel. Dann hießen die Kulissenschieber im Oberhaus Montague (Montag, ein gewesener Uhrmacher aus Galizien), Rothschild, Burnham (Lewy Lawson), Herschel (Naphtali), Ludloy (Lewi) u. a.

Das Zentrum der jüdischen Genossenschaft bildete nun die bekannte Alliance Israélite Universelle. Es gibt heute noch Juden und Judenpatrone, welche diese Union als eine philantropische und politisch ungefährliche Gesellschaft hinzustellen bemüht sind, und noch mehr gibt es natürlich Leute, die diese grobkörnige Lüge unbesehen glauben. Die Unterstützung unbemittelter Juden ist natürlich nur ein Vorwand; schon der Gründer der Alliance, Crémieux, *hat sich von vornherein eine politische Aufgabe gestellt. „Ein neues Reich . . . muß entstehen an Stelle der Kaiser und Päpste“*, sagt er auf der ersten Generalversammlung und später berichtet er: *„Wir gehen mit großen Schritten vorwärts; die Alliance wird eine wahrhafte Macht“*. Das ist unzweideutig genug; und die Wohltätigkeit der Alliance bestand denn auch jahrzehntelang darin, Skandalaffären gegen die Juden, die „unschuldig Verfolgten“, zu unterdrücken und was es noch dergleichen Sachen gibt. Und heute arbeitet das unermeßliche Geld in allen Staaten für die jüdische Weltherrschaft. Mehr denn je stimmt das Wort, daß die Alliance „Zugang bis zu den mächtigsten

Thronen findet und daß sich alle politischen und bürgerlichen Behörden vor ihr neigen"[136].

Diesem, man kann sagen allmächtigen Geheimverbande gehörten nun noch außer den genannten englischen Lords folgende Staatsmänner an: Burnay, Herbert Samuel (ehem. Lordmajor von London), Earl of Reading (Rufus Isaacs, den man als Richter über den der „Schändung der internationalen Moral" beschuldigten Wilhelm II. vorgeschlagen hatte, jetzt gestorben), George Ernest (Seligsohn), B. Putmann (Simonsohn); alle in England; die Rothschilds und Lavino in Frankreich; Großmeister Lemmi, Schatzmeister Luigi Luzzati; Außenminister Sonnino, Kriegsminister Ottolenghi, Barzilai (Bürzel), alle in Italien; Nathan Strauß, Bernhard Baruch (Direktor sämtlicher Kriegsindustrien der Vereinigten Staaten und Vertreter von 26 Ententestaaten bei Transaktionen in allen Teilen der Welt); alle in Amerika; Fonseka, Castro und Pereira in Portugal und Brasilien usw.[137].

Diese Namen sprechen auch, ohne daß die Milliardengeschäfte angeführt werden, eine laute Sprache, und jeder, der noch ein einigermaßen unvoreingenommenes Urteil hat, muß sich sagen, daß sie ein festes Zusammenarbeiten veranschaulichen. Mögen die Leute Geschäftsstreitigkeiten gehabt haben, in einem waren sie sich stets einig: Deutschland zu zerstören.

12. Die Juden und die Freimaurerei.

Die jüdischen Weltspekulanten sind nun noch auf andere Weise mit den Leitern der Geschicke der Ententestaaten eng verbunden: durch die Freimaurerei.

Ich will weder auf die vielen „Mysterien" noch auf die vorgeblichen Geheimnisse der Freimaurer näher eingehen, sondern nur das politische Wirken des Ordens und seine Ziele beleuchten.

Das Land, aus dem die eigentliche Freimaurerei entsprungen ist, ist England. Von England aus wurden zu Anfang des 18. Jahrhunderts Logen in Frankreich und Deutschland gegründet, 1721 in Dünkirchen und Mons, 1725 in Paris, 1733 in Valenciennes usw. Trotzdem der König den geheimen Gesellschaften alles androhte, gewannen sie einen solchen Anhang, daß nicht einmal die Aussicht auf die Bastille etwas Abschreckendes hatte. 1756 vereinigten sich eine Anzahl Verbände zur „Großloge von Frankreich". Unabhängig davon entstand 1772 in Paris der

[136] Allg. Zeitung des Judentums. Februar 1891. Heise: Ententefreimaurerei.

[137] Heise a. a. O. S. 49. Bei Heise sind dabei einige verständliche Irrtümer zu verzeichnen.

„Groß-Orient von Frankreich", unter dem Herzog von Chartres, später Philipp Egalité, als Großmeister. 1778 wirkten in Paris allein 129, in den Provinzen 247 Logen! Einen ähnlichen Gang nahm die Bildung der geheimen Gesellschaften in andern Ländern. Mag nun manche Unstimmigkeit unter ihnen geherrscht haben, in einem waren sie einig: im Kampf gegen Monarchie und Kirche.

Um es kurz zu fassen: der Freimaurerorden war und ist eine internationale geheime Gesellschaft zwecks Errichtung einer antireligiösen Weltrepublik. Dieses Ziel schwebte ihm stets vor, auch wenn er die Monarchie oftmals benutzt und gestützt hat, entsprechend seiner Macht und den von ihm unabhängigen Umständen.

Die Predigt, daß man der Menschheit, nicht einzelnen Nationen dienen sollte, fand in ihm sein wirkungsvollstes Organ; die allumfassende „Humanität", die „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit" aller Menschen wurde von ihm systematisch gelehrt, um schließlich als immer neu verkündetes Evangelium seinen Gang um die Welt anzutreten.

„Unter den Menschen aller Art die Unterschiede zu tilgen" sagt der Offizier des Groß-Orients, Clavel, „das ist das große, von der Freimaurerei unternommene Werk"[138].

„Tilgen wir allen Unterschied des Ranges, des Glaubens, der Anschauungen, des Vaterlandes ... machen wir aus der ganzen Menschheit eine Familie", heißt es an einer anderen Stelle.

Diese Zeugnisse ließen sich zahllos vermehren. Die Schlagworte, die wiederum die Welt erschütterten, waren Prägungen des Weltordens. Sie erklangen laut zuerst im Jahre des Unheils 1789. Die antimonarchische Tendenz wurde von den Maurern manchmal aus Zweckmäßigkeit zurückgedrängt, doch ist sie nie verloren gegangen und triumphiert heute mehr denn je.

„Allerdings tranken die Maurer bei ihrem Bundesmahle in den monarchischen Staaten auf das Wohl des Königs. Allerdings wurde der Gehorsam gegen die Gesetze eingeschärft. Allein derartige Vorsichtsmaßregeln, welche die „Klugheit" einer Assoziation gebot, die so viele mißtrauische Regierungen beobachteten, reichten nicht hin, um den revolutionären Einfluß zu vernichten, den die Freimaurerei ihrer Natur nach ausüben mußte"[139].

„Es ist nötig, daß sie die höchste politische Macht erlangt, daß sie auf allen Thronen sitzt, oder vielmehr, daß sie durch ihre Großen und durch

---

138 Clavel: Histoire pittoresque de la Franc-maçonnerie. S. 23.

139 Louis Blanc: Histoire de la Revolution française.

140 Nach Deschamps: Les sociétés secrètes. Bd. II, S. 239.

Vereinigungen ihrer Brüder über allen Thronen regiert"[140]. Es erübrigt sich, weitere Zitate von Maurerbestrebungen zu geben; sie alle sagen dasselbe, und was die Taten anbetrifft, so sind die Revolutionen von 1789 bis auf den heutigen Tag größtenteils die Früchte freimaurerischen Wirkens. Ehe ich aber zu diesen Tatsachen übergehe, muß ein überaus wichtiges Moment betont werden: die Aufnahme der Juden in die geheimen Gesellschaften.

Seinem ganzen Wesen nach ist das durch alle Staaten verstreute und doch eng verbundene Judenvolk das geborene Verschwörervolk. Die internationalen Prinzipien der Freimaurer stellten nun theoretisch dem Juden nichts in den Weg. Schon 1722 wurde in England festgestellt: „Die Maurerei ist ein Menschheitsbund zur Verbreitung toleranter und humaner Grundsätze, an welchen Ordensbestrebungen der Jude und der Türke ebensoviel Anteil nehmen kann, wie der Christ"[141]. Trotzdem war die Abneigung dem Juden gegenüber eine nicht leicht zu überbrückende, und erst durch schlaue Schachzüge gelang es ihm, sich einzuschleichen und, Meister im Intrigieren, zu herrschen. Im Jahre 1754 gründete ein portugiesischer Jude, Martinez Paschalis, in Paris eine Kabbalistische Sekte, welcher Juden in großer Anzahl zuströmten. Nach seinem Tode übernahm Saint Martin die Leitung der Gesellschaft. Sie verzweigte sich durch alle Länder und selbst bis Rußland hinein (die Martinisten). In England hatte Toland für die Naturalisation der englischen Juden gewirkt und zwei Schriften (1715 und 1718) zu diesem Zweck verfaßt; in Deutschland waren die jüdischen Salons Zentren politischen Einflusses geworden; Mendelssohn hatte Lessing für die jüdischen Ziele gewonnen und einzuwickeln verstanden, auf seine Bitte verfaßte Dohm (1781) die schon genannte Schrift über die Reform der Judenpolitik, deren Vorschläge, wie wir sahen, Mirabeau zur Grundlage seiner Förderung der Judeninteressen dienten.

So war die Stimmung und die Macht der Judenlogen stark genug, um deren ganz offizielle Aufnahme in den Gesamtbund zu erwirken. Dieses geschah auf dem denkwürdigen Konvent zu Wilhelmsbad im Jahre 1781. Dorthin hatte der Gründer des deutschen Illuminatenordens, Weishaupt, einen Kongreß aller geheimen Gesellschaften einberufen. Es erschienen Abgesandte aus allen Ländern Europas, aus Amerika, ja selbst aus Asien. Hier wurden alle Verschwörungen unter der Formel Weishaupts geeint: „in einem höheren Interesse und durch ein haltbares Band gelehrte Männer aller Länder, aller Klassen und aller Religionen zu vereinigen ..."[142]. Und der Vertreter der französischen Martinisten äußerte auf eine Anfrage

141 Lémann: L'Entrée des Israélites dans la société française. S. 353.

142 Dasselbe a. a. O.

über die Resultate des Kongresses: „Ich werde Ihnen nicht die Geheimnisse mitteilen, die ich bringe; aber was ich glaube, Ihnen sagen zu können, ist, daß sich eine Verschwörung anzettelt und daß es der Religion und den Regierungen schwer sein wird, nicht zu fallen“[143].

Diese Worte wurden acht Jahre vor ihrer Erfüllung ausgesprochen. Die Zeit bis dahin verging in eifriger unterirdischer Arbeit. Darüber berichtet Louis Blanc:

„Eine merkwürdige Assoziation hatte sich gebildet. Die Mitglieder derselben lebten in den verschiedensten Ländern, gehörten jeder Religion (auch Juden) und jedem Stande an. Am Vorabend der französischen Revolution hatte sie bereits eine unermeßliche Bedeutung gewonnen. Sie hatte sich über ganz Europa verbreitet und erschien allenthalben als eine Gesellschaft, deren Grundlagen mit den Prinzipien der bürgerlichen Gesellschaft im Widerspruch standen ...“ 1785 fand noch eine große Beratung in Paris statt, wo u. a. besonders Cagliostro (der Jude Joseph Balsamo, der Gründer des „Ägyptischen Systems“) eine hervorragende Rolle spielte. Hier wurde die französische Revolution endgültig beschlossen. 1787 hatte Cagliostro die Frechheit, ein Manifest an das französische Volk zu richten und ihm alle später eintreffenden Ereignisse: Zerstörung der Bastille, Sturz der Monarchie, Einführung des Kultes der Vernunft, vorauszusagen.

Die Werbetätigkeit wurde fieberhaft betrieben, die bekannten Losungen ausgegeben, Bauern, Arbeiter als Soldaten gewonnen, zum Tage der Empörung wurde der 14. Juli 1789 bestimmt. Dann schlossen sich die Logen, und die Brüder begaben sich auf die Rathäuser und in die Revolutionsausschüsse. Als endlich 1789 das aufgewiegelte Volk draußen heranstürmte, saßen die Verschwörer beim dummen König, schworen ihm Treue, malten ihm lügenhafte Bilder von der schrecklichen Macht des empörten Volkes vor, rieten zur Wahrung des Bürgerfriedens, zur Aufgabe seiner monarchischen Rechte usw. Und als sie ihn schließlich weich gemacht, sich die Gewalt angemaßt hatten, steckten sie ihn in den Temple.

Ein überaus interessantes Dokument über die Mächte dieser Zeit liefert uns der ehemalige preußische Minister des Auswärtigen, Graf Haugwitz, in einer Denkschrift aus dem Jahre 1822, die er nach seinem Abschied vom politischen Leben verfaßte[144]. Ich entnehme ihr folgendes:

„Anlage und Erziehung hatten in mir eine Wißbegier erregt, die das Gewöhnliche nicht sättigte. — Durch Graf Stolberg und Dr. Mumser, meine Freunde, war ich selbst in das Kapitel aufgenommen ... ich war berufen, die obere Leitung eines Teils der preußischen, polnischen und

[143] Ebenda S. 339.
[144] Denkschriften und Briefe. 1840. Bd. IV, S. 212—220.

russischen Ordensversammlungen zu übernehmen. Die Maurerei war in zwei Parteien geteilt. Die eine suchte den Stein der Weisen, befaßte sich mit Alchimie ... Anders war es mit der zweiten Partei, deren äußeres Haupt Prinz Friedrich von Braunschweig war. In offener Fehde unter sich trafen beide in einem zusammen: die Throne in ihrem Besitz und die Monarchen ihre Sachwalter, das war das Ziel. Mir blieb nichts übrig, als mit Eklat abzutreten, oder meinen eigenen Gang zu gehen — —. Ich habe die feste Überzeugung gewonnen, daß das, was im Jahre 1789 begann, die französische Revolution, der Königsmord, schon lange durch Verbindungen eingeleitet war. — Mein erster Drang war, Friedrich Wilhelm meine Entdeckungen mitzuteilen. Dem Prinzen schien es ratsam, nicht ganz aus der Verbindung der Freimaurerei zu scheiden, indem in der Gegenwart rechtlicher Männer in den Logen er ein Mittel sah, dem Einfluß des Verrats vorzubeugen. — Das geheime Gewebe besteht seit Jahrhunderten und bedroht die Menschheit mehr als jemals ..."

Auf einer Sitzung des Propagandakomitees für die Revolution vom 21. Mai 1790 sagte einer der Hauptverschworenen (Duport):

„Unser Beispiel macht den Sturz der Throne unabwendbar und die französische Revolution wird die Szepter der Könige den Völkern vor die Füße werfen. Wir dürfen aber nicht in der Defensive bleiben, wenn wir die Revolution nicht in die andern Königreiche tragen wollen, so ist sie verloren ... In jeder Regierung heißt es Möglichkeiten zur Revolution aufzusuchen und mit ihnen operieren ... Die Eitelkeit erhitzt den Bourgeois, das dringende Bedürfnis verdirbt das Volk. Der eine braucht das Gold, um zu hasardieren, für den andern genügt es, Hoffnungen erwirkt zu haben ..." Der Groß-Orient von Frankreich erließ ein Manifest, in dem es heißt: „Alle Logen sind zusammengekommen, um sich zu verbünden, ihre Kräfte zum Unterhalten der Revolution zu vereinigen, für sie überall Freunde und Beschützer zu werben, die Flamme zu schüren, mit ihr die Geister zu entzünden, den Eifer in allen Ländern und mit allen in ihrer Macht befindlichen Mitteln zu erregen ..."[145]. Nach allem ist es nun nicht verwunderlich, daß unter den führenden Männern 1789 zirka 250 Freimaurer waren. Daß vielen die Zügel schließlich entglitten und sie durch ihre Brüder an die Guillotine geliefert wurden, ändert nichts an den obengenannten Tatsachen. Der Teufel ist eben zuletzt in der Regel der Dumme.

Die französischen Heere durchzogen siegend die Länder, die ruhmreiche preußische Armee dagegen fiel auf einen Schlag. Warum? Auch hier wirkte neben dem Zopf auch die geheimnisvolle Macht.

---

[145] Deschamps a. a. O., Bd. II, S. 138, 150—4.

Dem Freimaurer Dumouriez standen der Herzog von Sachsen-Teschen, ein Freimaurer, als Befehlshaber der österreichischen Truppen und als Oberbefehlshaber der Illuminat Herzog von Braunschweig gegenüber. Dieser veröffentlichte zwar drohende Manifeste, forderte Sicherheit des Königs von Frankreich, doch seine Taten standen damit im vollsten Widerspruch. Zwar liefen die undisziplinierten Horden Dumouriez' anfangs auseinander, Festungen öffneten ihre Tore beim ersten Kanonenschuß, aber die erste Stadt, die einigen Widerstand zeigte, Thionville, schien bereits unüberwindlich. In Paris gab man schon alles verloren, aber es kam anders. Denn trotz sichtlicher Überlegenheit der deutschen Truppen vor Valmy unterbrach der Herzog von Braunschweig die Anordnungen des Königs von Preußen, welche der Revolutionsarmee eine entscheidende Niederlage beigebracht hätten, ließ, als die Franzosen wankten, die preußischen Truppen abmarschieren. Daß hier ein freimaurerischer Verrat im Spiele war, hat Napoleon später auf St. Helena als seine Meinung deutlich durchblicken lassen. Und wenn wir auch keinen Verrat annehmen wollen, so doch das innere Unvermögen, gegen Armeen zu kämpfen, die Träger von Ideen schienen, denen große Teile des preußischen Offizierskorps selbst huldigten. Den abziehenden deutschen Armeen folgten die siegreichen Franzosen, die deutschen Festungen ergaben sich, von größtenteils freimaurerischen Offizieren verteidigt, ohne Widerstand. Der Mainzer Illuminat Böhmer forderte den französischen General Custine zur Belagerung auf, trotzdem diesem nachgerade alles dazu fehlte. Drei Tage nach dessen Ersuchen, die Festung zu übergeben, zogen die Franzosen in Mainz ein[146]. Auf eben die Weise fielen Frankfurt, Speier und Worms Custine in die Hände und so wurden auch Brabant und Flandern an Dumouriez übergeben. Genau so aber „eroberte" Pichegru Holland, wo ihm durch Verschwörungen vieler Handelsherren, an deren Spitze der für die Revolution „schwärmende" Jude Sportas stand, wichtige Punkte in die Hände gespielt werden sollten. Zwar entdeckte man die Verschwörung, doch war es zu spät, es geschah den Verrätern nicht das geringste zu Leide; bald fielen Amsterdam, Nijmwegen, Utrecht.

So mächtig wirkten die geheimen Gesellschaften auch späterhin, Napoleon wurde in allen Ländern zuerst unterstützt. Als er sich aber dem Orden nicht fügen, sondern ihn für seine Zwecke benutzen wollte, wurde er fallen gelassen. Dies geschah seit 1809. War er früher über alles, was im feindlichen Lager geschah, wunderbar gut unterrichtet, während die Führer der deutschen Truppen von falschen Nachrichten irregeführt wurden, so sah Napoleon sich jetzt in der Lage, nicht gut unterrichtet zu werden.

[146] Custine's Nachrichten.

Nie, sagt man, war er größer, als in seinen Niederlagen; das half ihm aber nichts. Und unter den ersten Gründen seiner Katastrophe steht entschieden seine Verfeindung mit den Freimaurern, die ihr politisches Wissen nicht mehr in seine Dienste gestellt hatten, sondern jetzt auf seinen Sturz hinarbeiteten.

Wenden wir uns den Verhältnissen in Deutschland zu. Hier muß vor allen Dingen auf das Übergreifen der Juden hingewiesen werden. 1807 wurde zu Frankfurt a. M. unter französischem Schutze eine jüdische Loge „l'aurore naissante", gegründet. 1814 wurde sie vom Patriarchen Hirschberg reorganisiert. Ein 1816 erschienenes Buch eines Maurers: „Das Judentum in der Maurerei. Eine Warnung an alle deutschen Logen" schildert seine Frankfurter Gründung folgendermaßen: „Dieses neue jüdische Templersystem der Frankfurter Judenloge hängt sichtbar genug mit den im biblischen Organon ausgesprochenen Ansichten zusammen. Die Ritter des dreifachen Kreuzes sollen Gott an den Gläubigen, dem Juden sind alle Nichtjuden Ungläubige, rächen und das Gesetz des Herrn wieder herstellen; der Preis ihrer Arbeiten ist: für jeden Ritter ein Stück vom Lande der Ungläubigen. Hier ist wieder verborgenes Judentum, denn nur das Judentum hat einen Gott, den seine Bekenner rühmen müssen, und dem Juden sind die Besitztümer der Ungläubigen verheißen als ihr rechtmäßiges Erbe."

Der Gründung von Judenlogen in Frankfurt folgten solche in Hamburg und in anderen Städten Deutschlands. Von diesen geheimen Gesellschaften ging eine unausgesetzte Wühlarbeit aus, die es verhinderte, dem Staatsleben einen ruhigen Fluß zu geben. Und 1848 erschienen denn auch die Juden an der Oberfläche des deutschen Lebens. Heine und Börne sind die bekanntesten Persönlichkeiten. „Die Juden versorgten die Revolutionen Europas mit tüchtigen Schriftstellern ... das Jahr 1848 zeigte einen jüdischen Literatenreichtum, den man kaum ahnen konnte, und alle Zeitungen der ministeriellen, der sogenannten konstitutionellen und der roten Presse wurden fast ausschließlich sofort von Juden redigiert und bearbeitet"[147]. Und Disraeli, Englands jüdischer Premierminister, ein Mann, der besser als jeder andere die Lage der Dinge kannte, sagte stolz: „Die mächtige Revolution, welche sich gegenwärtig in Deutschland zusammenbraut, entwickelt sich ganz und gar unter der Gönnerschaft des Juden, welchem fast das ganze Monopol der Professorenkatheder zugefallen ist"[148]. Darum wurde einmütig gegen Religion Sturm gelaufen, Zankäpfel zwischen Katholiken und Protestanten geworfen, um den Haß in Deutschland zu entflammen. Alles dieses, ganz

[147] Eckert: Der Freimaurerorden. S. 242.
[148] Conningsby 1844: nach des Mousseaux: Le Juif.

wie heute, unter dem Mäntelchen der Toleranz, Gedankenfreiheit und der Humanität. Besonders hervor darin tat sich die Hamburger Judenloge „zu den drei Nesseln“.

Herr Blumröder sagte in einem Logenvortrage (Asträa): „Soll der Bau der Humanität fortschreiten, so müssen die alten Formen in Staat und Kirche durch kräftige Hammerschläge fallen. Die alten Gerüste werden dann mit Gewalt zerstört, und wenn diese Zerstörung nach menschlichen Gesetzen strafbar ist, so wird damit doch dem ewigen Gesetze, welches in der Geschichte der Menschheit waltet, genug getan.“

Gotthold Salomon, Dr. der Philosophie, Bruder der Loge zur aufgehenden Morgenröte, Ehrenmitglied der Loge zum silbernen Einhorn, bringt folgendes, an Deutlichkeit kaum mehr zu übertreffendes Diktum an die Öffentlichkeit: „Warum findet sich in dem ganzen maurerischen Ritual auch keine Spur von einem kirchlichen Christentum? Warum zählen die Maurer nicht von der Geburt Christi, sondern wie die Juden von der Erschaffung der Welt? Warum ist in der Freimaurerei kein christliches Symbol? Warum Zirkel, Winkelmaß und Waage? Warum nicht das Kreuz und andere Marterinstrumente? Warum statt Weisheit, Stärke und Schönheit nicht das christliche Trio: Glaube, Liebe, Hoffnung?“

Der Freimaurer Ludwig Bechstein, Hofrat, Oberbibliothekar aus Meiningen, Ritter des Roten Adlerordens, enthüllt sein Ziel mit folgenden naiven Worten: „Alle wollen glücklich sein; der Lebensgenuß ist das Recht eines jeden Menschen: dieses Recht wird aber durch den Druck der Gegenwart sehr beeinträchtigt“.

Herr Goldschmidt, ein jüdischer Bruder, schreibt in seinen „Andeutungen“ gelegentlich einer Ordensauflösung: „Die Auflösung des Ordens in einem Teil Amerikas verdient keine Bewilligung; welches auch die Staatsform sei, er darf sich erst an dem Tage auflösen, wo es nur einen Gott geben wird und eine Anrufung“.

Daß dies nicht der christliche Gott und die christliche Weltanschauung ist, die hier gemeint ist, betont in nicht mißzuverstehender Weise Goldschmidts Sekundant und Rassegenosse Bruder Ludwig Börne (Baruch). Er meinte: „Die Herrschaft wurde geboren und mit ihr die Sklaverei. Die Bösen hielten Rat, ihre Herrschaft zu befestigen und ersannen das Christentum, um blutige Zwietracht unter die Menschen zu bringen. Solches sahen die Guten und die Besten jeder Zeit, wie die Menschheit in ihren eigenen Eingeweiden wühlte, sie sahen und trauerten, doch sie verzweifelten nicht. Denn das Kraut des Heiles sproßte in ihren Herzen. Um den Altar des Rechts zog sich der geheimnisvolle Kreis. Wie heißt das Bündnis, das die Edlen aneinanderkettet? Die Maurerei.“

Wie es nun in den Köpfen der Leiter der Freimaurerei aussah, davon soll folgendes Zeugnis geben: Mazzini erklärt als sein Prinzip, daß die Anordnungen so getroffen werden müßten, daß die Revolutionen durch die Regierungsgewalt selbst geschaffen würden. Weiter schreibt er: „Laßt das Volk niemals einschlummern. Umgebt es mit Unruhe, Aufregungen, Überraschungen, Lügen und Festen. Man revolutioniert ein Land nicht durch den Frieden, Moralität und Wahrheit. Das Volk muß außer sich sein." An Amerika richtet dieser Mann einen Aufruf zur Gründung einer republikanischen universellen Alliance, welche mit folgenden Worten schließt:

„Ich glaube, daß es ein Recht und eine heilige Pflicht jeder Nation und eines jeden Menschen ist, mit allen möglichen Mitteln die Bestrebungen in anderen Nationen und anderen Menschen zur Gründung einer universellen und republikanischen Alliance zu unterstützen. Und ich verpflichte mich, als Glied dieser Vereinigung, der Propagation und Realisierung unseres Strebens mit all meiner Macht und mit allen Mitteln behilflich zu sein"[149].

Als die Verschwörer 1834 in der Schweiz zusammentrafen, setzte sich der aus Frankreich vertriebene Mazzini an ihre Spitze. Beschwert mit dem auf einem geheimen Tribunal unter seinem Vorsitze beschlossenen dreifachen Mord, hatte er gezeigt, daß ihm tatsächlich jedes Mittel gut war. Das „junge Italien" entstand durch ihn. „Aber es genügte dem großen Meister nicht", sagt D'Arlincourt, „eine Nation zu revolutionieren, es war nötig, alle zu beunruhigen. Man gründete das junge Deutschland, das junge Polen, die junge Schweiz, das junge Europa"[150].

Weishaupt, der vielgepriesene Idealist, schreibt einem hohen Ordensbruder: „Um Herren unserer Debatten zu bleiben, müssen wir bald in einer Weise, bald in einer anderen sprechen. Wollen wir immer sagen, daß das Ende zeigen werde, was als Wahrheit anzunehmen sei, man spricht bald so, bald so, um nicht in Verlegenheit zu geraten, um unseren wirklichen Gedanken undurchdringlich für Uneingeweihte zu machen. Ich will aus den Adepten Spione machen, für sie, die andern, für alle."

Ein hoher Bruder schrieb an einen anderen (Nubius): „Alles unterwirft sich dem Niveau, unter welches wir die Menschheit erniedrigen wollen. Wir hoffen zu zersetzen, um regieren zu können . . . Aber ich fürchte, zuweit gegangen zu sein; indem ich die Persönlichkeiten unserer Agenten betrachte, fange ich an zu fürchten, den heraufbeschworenen Sturm nicht mehr bändigen zu können . . . Wir haben dem Volke den religiösen, den monarchischen Glauben geraubt, seine Redlichkeit und seine Familie,

---

[149] Nach Deschamps a. a. O. Bd. II, S. 523.

[150] Littali Rouch: Paris 1815. S. 5—6.

und jetzt, wo wir von weitem ein Donnern hören, zittern wir, weil das Ungeheuer uns verschlingen könnte. Wir haben das Volk Stück für Stück allen ehrlichen Gefühls entkleidet; es wird ohne Erbarmen sein ... Die Welt ist zum Abhang der Demokratie hingeleitet und seit einiger Zeit heißt für mich Demokratie immer Demagogie ..."[151].

An dieselbe Persönlichkeit ist auch ein bezeichnender Brief des Juden Piccolo-Tigre, seinerzeit einer der Hauptagenten in allen Ländern Europas, gerichtet. Nach ausgedrückter Befriedigung über eine Agitationsreise heißt es: „Von jetzt an bleibt uns weiter nichts zu tun, als die Hand ans Werk zu legen, um zur Lösung der Komödie zu kommen ... Die Erde, die ich gepflügt habe, ist überfließend gewesen, und wenn ich den Nachrichten trauen darf, stehen wir der längst ersehnten Epoche nicht mehr ferne. Der Sturz der Throne steht für mich, der ich in Frankreich, der Schweiz, in Deutschland die Arbeiten unserer Gesellschaften studiert habe, außer Zweifel ... Es handelt sich nicht um die Revolution in einem oder dem andern Lande, das läßt sich bei gutem Willen immer erreichen. Um die alte Welt sicher zu zerstören, glauben wir, daß es nötig ist, den Samen des Katholizismus und des Christentums zu ersticken ... es fehlt uns leider nur das Haupt zum Befehlen. Der brave Mancini hat immer noch seinen Traum der Humanität im Kopf und auf den Lippen. Abgesehen von der Art seiner Attentate ist etwas Gutes an ihm. Er weckt durch seine Geheimnistuerei die Aufmerksamkeit der Massen, die nichts von den Reden des illuminierten Kosmopoliten verstehen. Unsere Druckerei in der Schweiz arbeitet gut und gibt Bücher heraus, wie wir sie wünschen ... Bald muß ich nach Bologna, wo meine goldene Gegenwart vonnöten sein wird ..."[152].

In einer Instruktion desselben „kleinen Tigers" an die höchsten Agenten der Piemonteser Logen heißt es: „Das Wichtigste ist, den Menschen von seiner Familie zu isolieren und ihn sittenlos zu machen ... Wenn sie etlichen Seelen den Widerwillen gegen Familie und Religion eingeflößt haben, dann lassen sie einige, dem Wunsch zum Eintritt in die Logen erregende Worte fallen. Die Eitelkeit des Bourgeois, sich mit der Freimaurerei zu identifizieren, hat etwas so Banales und Universales, daß ich stets voller Entzücken über die menschliche Stupidität bin. Ich wundere mich, daß nicht die ganze Welt an die Türen aller Durchläuchtigsten klopft und darum bittet, auch ein Arbeiter am Wiederaufbau des Tempels Salomonis sein zu dürfen"[153].

---

[151] Crétineau-Joly: L'Eglise romaine en face de la Revolution.

[152] Deschamps a. a. O. Bd. II, S. 277—79.

[153] des Mousseaux: Le Juif, le judaisme et la judaisation des peuples chrétiens. Paris 1869. S. 345.

Ein überaus interessantes Dokument, welches von einem hohen italienischen Militär, Simonini, dem Verfasser der Geschichte der Jakobiner, A. Barruel (1806), zugestellt wurde, führt uns besonders gut in die Werkstätte jüdischer freimaurerischer Verschwörung ein. Nachdem Simonini Barruel für die Aufklärung der Revolutionsgeschichte gedankt hat, fährt er fort: „Die Macht, die dank ihren großen Reichtümern und ihrer Protektion, die sie an allen Höfen genießt, der Feind nicht nur der christlichen Religion, sondern jeder Gesellschaft, jeder Ordnung ist, ist die jüdische Sekte. Sie scheint ein Feind aller und getrennt von allen, doch ist sie es nicht. Denn es ist nur nötig, daß jemand sich als christenfeindlich zeigt, gleich wird er von ihr beschirmt und gefördert. Und haben wir nicht gesehen, daß sie ihr Gold den modernen Sophisten, den Freimaurern, den Jacobinern und Illuminaten verschwenderisch ausgeteilt haben. Die Juden bilden eine einzige Sekte, um, wenn möglich, den Christennamen ganz zu vertilgen. Ich sage nichts, als was ich selbst von Juden gehört habe. Während meine Heimatstadt Piemont mitten in der Revolution stand, hatte ich Gelegenheit, oft mit Juden zu verkehren. Ich war damals ohne besondere Skrupel, machte sie glauben, daß ich ihre Freundschaft suche, und sagte ihnen, sie um strengste Verschwiegenheit bittend, daß ich in Livorno geboren, aus jüdischer Familie stamme; daß ich nur äußerlich als Katholik lebe, innerlich aber als Jude fühle und für meine Nation stets eine zarte Liebe bewahrt habe. Sie zogen mich ganz in ihr Vertrauen. Sie versprachen, mich zum General der Freimaurer zu machen, sie zeigten mir das Gold und Silber, welches sie für die ihrigen verwendeten, und wollten mir dekorierte Waffen, Zeichen der Freimaurerei, schenken, die ich, um sie nicht abzuschrecken, auch annahm. Folgendes nun haben mir die einflußreichsten und reichsten Juden verschiedentlich anvertraut: ‚Daß die Freimaurerei und Illuminatenorden von zwei Juden gegründet seien (die Namen, die sie mir nannten, habe ich leider vergessen); daß von ihnen alle gegenchristlichen Sekten stammten und daß diese eben in allen Ländern nach Millionen zählten; daß sie allein in Italien unter ihrer Gefolgschaft 800 katholische Priester, Professoren, Bischöfe und Kardinäle hätten; daß, um die Christen besser zu betrügen, sie sich als Christen ausspielten und mit gefälschten Taufzeugnissen alle Länder bereisten; daß sie mit Hilfe des Geldes bald die Gleichberechtigung in allen Staaten erlangen würden; daß sie darauf, im Besitze von Häusern und Ländern, die Christen schnell ihrer Habe mit Hilfe des Wuchers berauben würden und daß schließlich sie nach weniger als einem Jahrhundert die Herren der Welt seien, alle anderen Sekten zerstören würden, um die ihre herrschen zu lassen‘“[154].

[154] Deschamps a. a. O., Bd. III, Anhang.

Barruel machte zu diesen Geständnissen die Bemerkung, daß auch ihm ein Freimaurer mitgeteilt habe, daß sich, besonders in den höchsten Graden, eine Menge Juden befänden. Das ganze 19. Jahrhundert hat dies bewiesen und erst recht unsere Gegenwart. Die Geheimhaltung jüdischen Fühlens und Denkens unter christlichem Deckmantel ist auch eine Tatsache, über die man nicht zur Tagesordnung übergehen darf. Der Jude David Macotta erzählt, daß in Spanien Geschlechter von geheimen Juden leben, besonders in der Kirche. Der jüdische Historiker Kayserling berichtet, daß ihm ein spanischer Edelmann 1895 mitteilte, jüdischer Abstammung zu sein, und daß auf seiner Heimatinsel Mallorca tausend Familien lebten, welche, sämtliche geheime Juden, sich nur untereinander verheirateten[155].

Aus dem Schoße der Freimaurerei ging nun um die Mitte des vorigen Jahrhunderts die Internationale als ihr Kind hervor. Diese beiden Organisationen sind zwei Flügel ein und derselben Bewegung. Beide sind international, beide erstreben die Herrschaft im Kampfe gegen jede Religion, beide sind erklärte Feinde jeder Monarchie, beide kämpfen gegen Eigentum und Familie. Es ist in der Geschichte der Freimaurerei nicht das erste Mal, daß sich innerhalb ihrer Betätigung zwei Tendenzen kund tun. So konnte es kommen, daß die ganze Freimaurerei zwar den König von Frankreich ans Schafott lieferte, dann aber ein Teil den eigentlichen Urhebern der Revolution die Gefolgschaft versagte und sie ebenfalls unter die Guillotine brachte.

Dies wiederholte sich wiederum in unserer Zeit, wo die „Demokraten" von den „Proletariern" an die Wand gedrückt werden. Ob vorübergehend oder dauernd, läßt sich eben nicht mit Bestimmtheit sagen. Jedenfalls aber sind die Proletarier als die Sturmböcke ausersehen, um Hindernisse, die anders als durch Gewalt nicht zu beseitigen waren, durch Revolutionen über den Haufen zu werfen. Nicht zufällig sind es Juden, welche die Scharen der Anarchie führen, sowohl in Rußland als in Ungarn und in Deutschland. Sie sind die besten Schrittmacher zur Weltherrschaft der verjudeten Freimaurerei, verbündet mit der Alliance Israélite Universelle.

Etwas Ähnliches ist, wenn auch in kleinerem Maßstabe, auch schon dagewesen: 1871. Über die Pariser Kommune, auch wenn sie zusammengeschossen werden mußte, war man in den Logen entzückt. Bruder Thirifoque nennt sie die größte Revolution, die je der Welt möglich gewesen sei, zu bewundern; die Pflicht der Freimaurerei sei, sie zu unterstützen. So dachten viele, doch gestaltete sich die Sache bald zu bunt und es wurde eingeschritten. Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan. Bald begann die

---

[155] Geschichte der Juden in Navarra. S. 188.

Diktatur des Juden und Bruders Gambetta; die ganze Regierung, der Senat, die Pressechefs usw. waren fast ohne Ausnahme Logenbrüder; unter den Machthabern 1879 waren es 225 Männer, darunter Crémieux, der Gründer der Alliance Israélite Universelle. Von dieser Zeit an datiert denn auch die die ganze Welt umspannende deutschfeindliche Propaganda. Unermüdlich arbeiteten die Diplomaten der Freimaurerei, die Juden in Deutschland selbst halfen eifrig mit, die deutschen Freimaurer setzten dem ganzen Treiben nichts entgegen (sie waren auf der Suche nach dem Stein der Weisen), sondern liebäugelten mit dem westlichen „Bruder". Die Verschwörer sind ihrem Ziele: „durch Weltrevolution zur Weltrepublik" heute ein erhebliches Stück näher gerückt.

Daß der Übereifer mancher Hitzköpfe öfters eingedämmt werden muß, ist selbstverständlich, aber die bösen Worte, mit denen sich die Führer der „Kapitalisten" und „Proletarier" gegenseitig bedenken, sind nur für das dumme Volk.

„Wie groß auch der Antagonismus zwischen den Soldaten der beiden Armeen sein möge, die Chefs teilen ihn nicht, die Internationale ist bisher in der Hand von Männern, die mehr oder weniger unter dem Einfluß der geheimen Sekten stehen", sagt C. Janet richtig in der Einführung zum genannten Werk von Deschamps. Denn die Vandervelde und Genossen, welche begeisterte proletarische Reden vom Stapel lassen, sind zugleich getreue Diener der Freimaurerei, d. h. auch zugleich der Judenschaft, gleiche Geister haben sich gefunden. Die Nachricht, daß auch Lenin und Trotzki Glieder einer Pariser Loge gewesen seien, sind durchaus nicht unwahrscheinlich, wenn auch bis jetzt, soweit mir bekannt, keine endgültigen Beweise dafür erbracht sind.

Ein Verschwörertypus vom reinsten Wasser war Simon Deutsch, ein Freimaurerbruder und zugleich neben Karl Marx einer der Chefs der roten Internationale. Über diese Persönlichkeit berichtet Arnim (1872) an Bismarck, daß sie eines der wichtigsten Bindeglieder zwischen der deutschen und französischen demokratischen Presse und ein gefährlicher politischer Zwischenträger sei. Während des deutsch-französischen Krieges lebte Deutsch in Wien und trieb dort eine eifrige Propaganda, natürlich für die Franzosen. 1871 tauchte er aber wieder in Paris auf, dieses Mal als eines der tätigsten Mitglieder der Kommune und als einer ihrer wichtigsten Geldgeber. Nach ihrem Sturze wanderte er ins Gefängnis; aber nicht auf lange: auf Betreiben des österreichischen Konsuls wurde er wieder auf freien Fuß gesetzt. Auch eine darauf folgende Ausweisung aus Frankreich war nur von kurzer Dauer: ein Freund des Juden Gambetta erwirkte ihm die Aufenthaltsbewilligung in Paris. Hier finanzierte Deutsch die „Republique française" und leitete von hier aus die Wiener „Neue

Freie Presse". Lange hielt es aber den Abenteurer nicht in der Stadt des Sonnenkönigs; er roch Lunte und begab sich an ein anderes Ende Europas, um dort Feuer anlegen zu helfen. Er fuhr nach dem Bosporus, wurde durch die Freimaurerschaft in den Vorstand der Jungtürken entsandt, half dort den Sturz Abd-Ul'Azis vorbereiten und tat sein Möglichstes, um den Krieg der Türkei mit Rußland in Gang zu bringen. 1877 wurde er von ergebenen Zeitungen zum Gouverneur von Bosnien vorgeschlagen; bald darauf starb er. Man sieht, die Mannigfaltigkeit im Leben dieses Ehrenpilgers läßt nichts zu wünschen übrig. Ob und in welchem Verwandtschaftsverhältnis der ehemalige österreichische jüdische Minister Deutsch zu ihm steht, wäre interessant zu erfahren.

Was den Juden Karl Marx anbetrifft, so erregt er selbst heute noch eine große Empörung, wenn man auch in ihm einen Intriganten, allerdings einen sehr selbstbeherrschten, sehen muß. Sozialisten aller Schattierungen berufen sich heute auf ihn, um ihre Taten zu rechtfertigen. Mir will scheinen, am meisten mit Recht tun dies die Bolschewisten. Karl Marx hätte heute, wo alle Schranken gefallen sind, Arm in Arm mit Karl Liebknecht und Leo Trotzki die Fahne des Bürgerkriegs entrollt; applaudierte er doch aus London der Kommune in Paris!

Eine wenig bekannte Episode wirft auf seine eigentlichen Triebfedern ein bezeichnendes Licht.

Als die noch junge Internationale einen Kongreß in Genf zusammen berief, wurde dort eine Frage aufgeworfen, welche, anders entschieden, aus ihr wirklich eine Arbeiterpartei hätte machen können und nicht einen Tummelplatz für ehrgeizige Intriganten. Die französischen Delegierten stellten nämlich den Antrag, in die Internationale, die eine ständische Arbeitervertretung sein sollte, nur Arbeiter, Handwerker im engeren Sinne, aufzunehmen. Dadurch würde man vielen Redereien und Intrigen entgegen seine wirtschaftlichen Ziele klar verfolgen können. Diesem Vorschlag setzte nun Marx, unterstützt besonders von seinem Schwiegersohn Lafargue, seine ganze Autorität und Beredsamkeit entgegen und erreichte es schließlich, daß den „Intellektuellen" alle Tore geöffnet blieben. Die Folgen dieses Geschehnisses sind gar nicht zu überschätzen. Wäre die erstere Resolution angenommen worden, so wäre die wirtschaftliche Programmatik eine klare gewesen; Ausnahmen für die um Arbeiterinteressen verdienten Nichthandwerker hätten die Grundlage nicht verschoben. So aber nisteten sich bald in die Arbeiterbewegung Intriganten aller Sorten ein, welche mit überlegener Demagogie die Arbeitermassen als Sprungbrett für persönliche ehrgeizige Pläne zu benutzen verstanden. Daß auch hier die Juden an allererster Stelle standen und stehen, braucht wohl kaum noch betont zu werden, denn nie ist so offen mit dem Arbeiter Schindluder getrieben

worden, wie von den jüdischen Intellektuellen von der Sorte der Trotzki, Bela Kuhn, Lewiné und ihrer unzähligen Rassegenossen. Die Arbeiter können sich bei ihrem jüdischen Heiligen, Karl Marx, bedanken, er hat ihnen, bewußt oder aus Instinkt muß dahingestellt bleiben, die Suppe eingebrockt, die sie heute und — morgen auslöffeln müssen.

Neben diesen Einzelpersönlichkeiten, die sich in beliebiger Anzahl herzählen ließen (ich nenne nur die Logenmeister P. Hertz, M. Löwenhaar, W. Lewin, C. Cohn, M. Oppenheimer, B. Seligmann, M. Wertheimer u. a. in Deutschland; Crémieux, Morin in Frankreich; M. Montefiore, E. Nathan usw. in Italien), hat sich nun besonders eine ganze Familie hervorgetan, die Rothschilds. Seit Amschel Rothschild, der mit den Millionen des Herzogs von Hessen so fruchtbar zu wuchern verstand, seit Nathan Rothschild, dem eigentlichen Sieger der Schlacht von Waterloo, seit dem Wiener Kongreß, seit dem Friedensschluß 1871 und mehr denn je in unserer Zeit weben die Rothschilds ihr goldenes Fangnetz über den Ländern. Sie sind auch heute noch das reichste Haus des Erdballes, sie sind in höchsten Stellungen in allen Staaten, wo sie zu leben geruhen, und sie gehören seit 1809 der Freimaurerei an. Dies bedeutet, daß sie unangreifbar dastehen, daß sämtliche Mittel des Geldes, der Diplomatie ihnen zur Hand sind, um alles ihnen Unliebsame zu unterdrücken. Darum dürfen wir uns nicht wundern, daß die Führer der Sozialdemokratie, entweder Juden oder Judenzer, zwar über königliche Tyrannei, Krupp, Stinnes schimpfen konnten, aber kein Wort über die guten Herren Rothschilds zu sagen unternahmen. Darum wurden zur Zeit der Kommune zwar viele Häuser geplündert, nur die Paläste der Rothschilds (150) blieben unversehrt. Daß diese Familie trotz ihrer Zugehörigkeit zur Freimaurerei streng national denkt, ist beinahe selbstverständlich. Ihre Töchter haben Grafen und Barone geheiratet, kein männlicher Sproß jedoch eine Nichtjüdin. Daß der Baron Karl von Rothschild aber zum Kommandeur des Ordens der unbefleckten Empfängnis der Jungfrau Maria erhoben wurde, darf uns bei der Affenkomödie, die der Welt vorgespielt wurde, auch nicht in Erstaunen setzen. Ein Mittel ist ebenso gut wie das andere.

Verschwiegener noch als in der eigentlichen Freimaurerei arbeiten die rein jüdischen Logen. In Neuyork wurde (1843) der jetzt so berüchtigt gewordene Orden Bne-Brith gegründet. Vor einigen Jahrzehnten zählte er allein 206 Logen! Wieviel mögen es heute sein? Neben ihm arbeitet der Kesher Shel Barzel; er hatte 1874 zirka 5500 organisierte Mitglieder...

Das Ziel des Bne-Brith-Ordens ist natürlich ein ausschließlich jüdisches; nicht erst seit heute arbeitet er am Untergang der europäischen Völker. Es heißt in einer Botschaft des Bruders Peixolto (1866): „Der Großmeister besucht nach Möglichkeit oft die angegliederten Logen. In diesem Jahre

hat er denen von elf Städten einen Besuch abgestattet. Er hat viele Konferenzen abgehalten, um sie über ihre Pflichten zu unterrichten, um die Bestrebungen des Ordens zu stärken, die moralische und intellektuelle Förderung und die vollkommene Einigung der israelischen Familie zu erreichen“[156].

Wenn nun ein braver Mann glauben sollte, daß die orthodoxe Judenschaft sich mit Schrecken von den religionslosen Bestrebungen der Freimaurerei abwendet, so irrt er gewaltig. Denn wie uns Dr. Ruppin offenherzig gestand: die jüdische Orthodoxie ist gar keine Religion, sondern eine „Kampforganisation zur Erhaltung des jüdischen Volkes“. Ganz allein aus diesem Gesichtspunkt heraus muß man ihre Handlungen beurteilen, alles andere ist Phrase für die arglose Menge. Die Judenschaft hat sich zwar zäh wie nie ein Volk erhalten, trotzdem hat die Zeit hie und da einen Stein aus dem Gebäude des Talmuds gelöst. Diese abgetrennten Glieder haben nun andere Kampforganisationen gegründet, respektive andere Verbände zu diesem Zweck benutzt: die Alliance Israélite, die Freimaurerei, die Internationale, die Anglo Jewish Association und andere mehr. Diese verschiedenen Stoßtrupps bekämpfen sich manchmal gegenseitig, indem der eine auf seine altbewährte Organisation pocht, der andere das alte Kostüm nicht mehr für zweckmäßig hält und an Stelle des Kaftans den Frack anzieht, an Stelle des Talmuds das kommunistische Manifest vor die Nase nimmt. Sie marschieren getrennt, schlagen aber alle vereint auf die europäische Gesellschaft. Alles sie Zersetzende ist stets von sämtlichen Juden gefördert worden. Nur so versteht man erst ganz die hochbedeutsame Resolùtion des jüdischen Konzils vom 29. Juni 1869 in Leipzig: „Die Synode erkennt an, daß die Ausbildung und Realisierung der modernen Prinzipien die allersichersten Garantien für die Gegenwart und Zukunft des Judentums und seiner Anhänger sind. Sie sind die allerersten Lebensbedingungen für die expansive Entwicklung des Judentums“. Die intrigierende Freimaurerei und die Orthodoxie, sie gehen Hand in Hand, und wir erleben das eigentümliche Schauspiel, daß die konservativste Einrichtung der Weltgeschichte, die Synagoge, für die Revolution — in anderen Institutionen eintritt. Und der Oberrabbiner von Frankreich, Isidor, schrieb 1868: „Der Messias, ob Mensch oder Idee, den der Jude erwartet, dieser gloriose Feind des Christenheilandes, ist noch nicht gekommen, aber sein Tag naht! Schon fangen die Völker an, geführt von den Gesellschaften der Regeneration des Fortschrittes und der Erleuchtung (d. h. den Freimaurern), sich vor Israel zu neigen. Möge die ganze Menschheit, fügsam der Philosophie der Alliance Israélite Universelle, dem Juden Folge

[156] Archives Israel. 1866. XX, S. 885—6.

leisten, ihm, der die Intelligenz der vorgeschrittensten Völker beherrscht. Die Menschheit wende ihr Antlitz zur Hauptstadt der erneuerten Welt; dies ist nicht London, nicht Paris, nicht Rom, sondern das aus den Ruinen entstandene Jerusalem, welches zugleich die Stadt der Vergangenheit und der Zukunft ist“[157].

Die Tatsache der Freimaurer- und Judenherrschaft ist, wie die vorhergehenden Ausführungen zeigen, von vielen Männern eingesehen und erforscht worden, auch Zeitungen früherer Zeiten wagten es ab und zu, darüber einen Seufzer zu tun. So z. B. die Münchener Historischen Blätter aus dem Jahre 1862: „Die Macht, welche die Juden mit Hilfe der Freimaurerei sich zu verschaffen verstanden, hat ihren Zenith erreicht. Es existiert eine geheime Gesellschaft mit Maurerformen, welche unbekannten Chefs unterworfen sind. Die Glieder dieser Vereinigung sind hauptsächlich Juden“[158].

Aber diese und ähnliche schüchterne Versuche, sich aufzubäumen, halfen nichts. Denn die freimaurerisch-jüdische Presse besaß das Monopol und konnte es sich leisten, alle Aufklärungsversuche einfach totzuschweigen. So kam es denn, daß ehrliche Leute bis jetzt über das Treiben der obersten Generäle vollständig im Dunkel der Ungewißheit sind. Es sind diejenigen, welche den „Stein der Weisen“ suchen.

Man kann es ja verstehen, daß manch suchender Maurer entrüstet die Angriffe auf seinen Orden abwehrt, so z. B. Findel in seiner bekannten Geschichte der Freimaurerei: in den Werken von Eckert, Barruel u. a. sieht er böswillige Anfeindungen und Verdächtigungen, ohne jedoch allen Vorwürfen näher nachzugehen. Man braucht gar nicht überall mit genannten Forschern einer Ansicht zu sein, muß aber zugeben, daß sie die notwendigen traurigen Folgen der Geheimgesellschaften trotz vieler gutgemeinten Bestrebungen einzelner richtig vorausgesehen hatten. Findel spricht (1861) noch von oben herab von der „sogenannten“ Judenfrage. Aber als ehrlicher Mann hat er viel später, durch bittere Erfahrungen dazu gezwungen, seine Stimme laut gegen die Juden erhoben. Er meinte dann, daß der Jude „alle fremden Völker lediglich als Objekt der Ausbeutung betrachte“, er forderte den Ausschluß der Juden aus der Freimaurerei, da er erkannt, daß sie „unsere Unterdrücker“ seien. Heute würde Bruder Findel sich von allen seinen Illusionen entkleidet sehen. Daß es also unter den Maurern ernst strebende Menschen gibt, fällt mir demnach gar nicht ein zu leugnen; nur bedaure ich sie, daß sie sich von Leuten an der Nase führen lassen, die man zu den Verbrechern größten Kalibers rechnen muß.

---

[157] Archives Israel. XI, S. 495.

[158] Nach des Mousseaux a. a. O., S. 342.

Wir haben kurz einige Männer, einige Strömungen und Methoden der Maurerei kennen gelernt. Es waren Praktiker des Luges, des Truges, des durch angeblich edle Motive legalisierten Verbrechens. Dieses Wirken brachte Ludwig XVI. aufs Schafott; durch die Freimaurer wurde das Attentat auf den Herzog von Berry verübt, ebenso das auf Ferdinand, den König von Neapel, Franz Josef von Österreich und Wilhelm I. von Preußen. Ein Opfer war durch Gift Kaiser Leopold II., durch Ankaströms Pistolenschuß Gustav III. von Schweden usw.

Durch die Loge wurde seinerzeit die Revolution in Portugal in Szene gesetzt (unter tätigster Mitwirkung des aus dem Elsaß stammenden jüdischen Kardinals Neto); auf das Geheiß der Loge fiel Erzherzog Ferdinand in Serajewo durch serbische Freimaurer und auch Bruder Jaurès (auch einer von der roten Internationale), als er plötzlich Gewissensbisse bekam und mit der Wahrheit nicht mehr zurückhalten wollte. Er schrieb am 30. Juli 1914: „Hier in Frankreich arbeiten wir mit allen Gewaltmitteln für einen Krieg, der ausgefochten werden muß, um ekelhafte Begierden zu befriedigen und weil die Pariser und Londoner Börsen in Petersburg spekuliert haben..." Es war sein letztes Schriftstück. Der Mörder wurde freigesprochen.

So zieht sich durch die Jahrzehnte wie ein schauriges Band die Verschwörung ehrgeiziger Männer. „Das Volk muß außer sich sein". Immer neue Worte, immer neue Versprechungen, neue Lügen werden in die Menge geworfen, die gefügigen Zeitungen erläutern sie in gewünschter Richtung, die „öffentliche Meinung" entsteht. „Man revolutioniert ein Land nicht durch den Frieden". Daher der Krieg, unter Leitung der Goldmächte, eine Etappe zur höheren Herrschaft.

1859 schrieb Enfentin in einem Brief: „G., der immer an den Krieg glaubt, hat gestern eine Visite gemacht, von der er hoffnungsvoll gekommen ist. Glauben sie immer an den Krieg. Ich glaube, daß Rothschild und Pereira alles springen lassen, was sie können, und daß es dieses ist, was ihm die Hoffnung wiedererweckt hat"[159].

1852 sagte schon Eckert zum Schluß eines seiner Werke: „Der Freimaurerorden ist eine Verschwörung gegen Altar, Thron und Eigentum, zum Zweck eines sozial-theokratischen Ordensreiches über die Gesamtheit der Erde mit dem Regierungssitz in Neujerusalem"[160]. Das ist buchstäblich eingetroffen, und Neujerusalem wird eben gebaut! Weltkrieg, Weltrevolution, Weltrepublik, dieses Programm galt es zu erfüllen; das so

---

159 Oeuvres de S. Simon et d'Enfantin.

160 Der Freimaurerorden in seiner wahren Bedeutung. S. 361.

lang ersehnte Ziel steht vor der Tür. Es handelt sich bloß um das Prestige gewisser Persönlichkeiten und um Disziplinfragen innerhalb des Weltkomplottes. Die Voraussetzungen sind da, die Folgen ergeben sich. Kardinal Manning prophezeite mit einer merkwürdigen Schärfe in einer Rede zu London am 1. Oktober 1877: „Es ist etwas über und hinter den Imperatoren und Fürsten; dieses, mächtiger als sie alle, wird sich, wenn die Stunde gekommen ist, fühlbar machen. An dem Tage, wo alle Armeen Europas in einen riesigen Konflikt verwickelt sein werden, dann, an diesem Tag, wird die Revolution, welche jetzt geheim und unterirdisch arbeitet, die Stunde für günstig erachten, sich hervorzuwagen. Das, was man früher in Paris gesehen, wird man von neuem in ganz Europa vor Augen haben."

Das lang gehegte Werk gelang dann endlich: Deutschland, umstellt und besiegt, zu Füßen der Freimaurerei zu sehen. Italien wurde in den Krieg gezogen nicht nur durch nationale Kräfte, sondern auch durch das Betreiben des ehemaligen Erziehers des Königs und späteren Kriegsministers Ottolenghi (Ottenheimer), des Großmeisters Ernesto Nathan und Sonninos. Als dieser Minister für äußere Politik wurde, war Italiens Haltung klar. Griechenlands König unterlag dem Wirken des Bruders Venizelos und der Drohung des Bruders Jonnart (des französischen Gesandten), Athen würde zusammengeschossen werden. Ähnlich erging es Rumänien; Nordamerika steckte erst unermeßliche Vermögen ein, unterdes die dunklen Kräfte um Baruch und Genossen alles Nötige vorbereiteten, um beim passenden Anlaß einzugreifen. Für dieses Kriegführen standen nun auch alle goldgewaltigen Juden Amerikas zur Verfügung, welche Oskar Strauß, selbst ein Hebräer, voll Stolz anführt; es sind die Bankiers G. Blumenthal, E. Meyer, Isaak Seligmann, W. Salomon, Philipp Lehmann (fehlen noch Löb, Schiff, Kahn usw.); die Großindustriellen A. Lewisohn, D. Guggenheim; die Rabbiner Wise, Lyons, Philipson; die Professoren R. Gottheil, Holländer, Wiener; die Journalisten Franklin, Stransky, Beer, Frankfurter usw. Strauß meint zum Schluß seines Briefes (an den französischen Botschafter): daß er „enthusiastisch" für die Entente sei und sagt, daß die Stimmung der Juden für die Alliance (Entente) als fast einstimmig bezeichnet werden könne. Wenn die Juden anfänglich noch nicht ganz einig gewesen sein sollten, so wurde die Verbrüderung jedenfalls eine völlige, als sich die „deutschen" Juden Amerikas der Entente anschlossen.

Im Frühjahr 1918 kam nämlich, von triumphierenden englischen und französischen Pressestimmen begleitet, die Nachricht, daß sich alle Deutschen Amerikas auf die Seite der Entente gestellt hätten, um ebenfalls für die Humanität gegen den preußischen Militarismus zu kämpfen. Man konnte

es nicht glauben, bis man die Unterschriften auf der Resolution sah: Schiff, Cohn, Cahn[161].

Den „Enthusiasmus", von dem Oskar Strauß sprach, kann man doppelt gut verstehen, wenn man die Rede des amerikanischen Juden Isaac Markussohn, die er als Antwort auf eine Ansprache des Lord Northcliffe hielt, sich vergegenwärtigt. Der ehrenwerte Isaac sagte wörtlich: „Der Krieg ist ein riesenhaftes Geschäftsunternehmen, wobei nicht der Heroismus der Soldaten, sondern die Geschäftsorganisation das Schönste ist, und Amerika ist stolz auf die günstige Geschäftslage, die es erlebt"[162].

Mit diesem „Enthusiasmus" zog Amerika für die Ideale der Menschheit, gedeckt durch den Lügenmantel eitler Demagogen, in den Krieg. Dann folgten andere Staaten Amerikas.

Ich habe nicht die Kompetenz, über die sicherlich vielfachen Wurzeln und bewegenden Momente des Weltkrieges ein Urteil auszusprechen, aber *eine* Wurzel scheint mir unleugbar: das durch ein unermeßliches Judengeld planvoll geleitete, durch Geheimbünde gedeckte, die nationalen Bestrebungen der Völker satanisch schlau benutzende Weltkomplott zur Festigung des überstaatlichen Weltreiches.

Über dies alles wird man in der deutsch-jüdischen Kolonie nicht unwissend gewesen sein, doch glaubte gewiß ein großer Teil der deutschen Juden, besonders die reichen, daß eine Schwächung Deutschlands genügen würde, um ihre Macht dauernd zu sichern; der andere Teil, der auf persönliche Geldverluste keine Rücksicht zu nehmen hatte, ließ seinen Deutschenhaß zum Besten der Entente und ihrer Helfershelfer ungehindert spielen, fiel nach genügenden Erfolgen der Zersetzungstätigkeit durch die Revolution dem deutschen Heere in den Rücken, und nicht genug damit, setzte sich mit Hilfe des Moskauer Judengeldes (Joffe, Radek-Sobelsohn) an die Spitze der Anarchie in allen deutschen Landen, respektive verhinderte das Einschreiten gegen sie. Von dieser Sorte sind die Luxemburg, Levien, Mühsam, Leviné, Haase, Cohn usw. gewesen.

Was die „demokratischen" und „revolutionären" Juden voneinander schied, waren Fragen der Taktik und des persönlichen Egoismus; ihr Ziel war dasselbe, nämlich die Judenherrschaft in Deutschland. Dem Deutschen aber konnte es ziemlich einerlei sein, ob ihm allmählich das Mark aus den Knochen gesogen oder ob er sofort der Anarchie preisgegeben würde.

---

161 Ob es derselbe F. Kohn ist, der am 19. Februar 1918 in New York öffentlich erklärte, daß alle „deutschen Demokraten" den Sieg der Entente wünschten, konnte ich nicht feststellen.

162 Inform.-Bureau Rotterdam, 13. März 1917. Heise a. a. O. S. 162.

Letzteres war vielerorts der Fall und hat zahlreichen Deutschen die Augen über das Wesen jüdischer Tätigkeit geöffnet, worüber die „Demokraten“, von denen Herr Frank Cohn in Neuyork sprach, dieselben, die bis 1933 Deutschlands Geschick am entschiedensten beeinflußten, einigermaßen erschrocken waren. Denn sollten dem Michel die Augen ganz aufgehen, dann könnten der furor teutonicus sich vielleicht nicht mehr gegen „Alldeutsche“, „Militaristen“ usw. richten, sondern gegen den fremden Geist, der sich anmaßte, deutsche Geschicke zu leiten. (Diese Erkenntnis kam Deutschland durch die Führung Adolf Hitlers.)

Man hörte nach Bekanntgeben der „Friedensbedingungen“ plötzlich patriotische Töne aus dem Munde jüdisch-deutscher Staatsmänner, und die Blätter des jüdischen Zeitungswaldes rauschten ein vaterländisch Lied. Diese Entrüstung scheint mir nicht am Platze gewesen zu sein; denn unsere Juden konnten wohl kaum verlangen, daß die Gebieter jenseits des Kanals und des großen Teiches ihrem Hasse Zügel anlegen und auf sie Rücksicht nehmen konnten, wo das deutsche Heer durch seine märchenhaften Siege doch beinahe die schlausten Berechnungen jahrelanger Arbeit über den Haufen gerannt hätte. Aber sie werden sich schon beruhigen; der „in Paris wohlbekannte“ Herr Warburg und Herr Melchior werden in Versailles nach berühmten Mustern früherer Zeiten schon das Ihrige mit Erfolg zu wahren gewußt haben und dem Deutschen das Himmelreich zur Bewirtschaftung großmütig überlassen[163].

13. Der Zionismus.

Innerhalb des ganzen Umfanges der internationalen Judenfrage hebt sich nun ein Faktor hervor, der besonders im Laufe des Krieges immer mehr an Bedeutung gewonnen hat, der Zionismus. Schon in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts trugen sich jüdische Kreise mit dem Gedanken, ihren Auswanderern Geld zur Ansiedlung in Palästina zu überweisen. Auf diese Weise gelangten eine Menge Juden in ihre alte „Heimat“ zurück. Aber dieser Versuch blieb trotz der Millionen gesammelter Zionspfennige ohne jeden Erfolg. Denn die Juden arbeiteten nicht in Palästina, sondern faulenzten bzw. schacherten wie gewöhnlich[164].

Da die erhaltenen Grundstücke im Preise stiegen, setzte die Bodenspekulation ein, die Ansiedler verkauften vorteilhaft ihr Land und kehrten nach Europa zurück. So lagen die Dinge, als Theodor Herzl als Prediger des

[163] Eine Bestätigung dieser Ansicht bedeutete der ganze spätere Ausbau der Novemberrepublik.

[164] Vgl. W. Rubens: Das Talmudjudentum. Berlin 1893. S. 69.

politischen Zionismus auftrat. Seiner Energie gelang es, weitere Kreise für den zu errichtenden Judenstaat zu interessieren, worauf er sein Programm 1897 auf dem ersten Kongreß zu Basel dahin zusammenfaßte, daß eine „öffentlich-rechtliche, gesicherte Heimstätte für das jüdische Volk in Palästina" zu schaffen sei. Bald darauf erfolgte auf Anregung des Professors Dr. Schapira aus Heidelberg die Gründung eines jüdischen Nationalfonds. Besitzer des durch ihn erworbenen Landes ist der jüdische Kolonist fortan nicht mehr, sondern nur Pächter; so wurde der Grundspekulation der Boden entzogen, und die Farmer, trotz großer Geldunterstützung, wurden allerdings gezwungen zu arbeiten, ob sie wollten oder nicht. Wichtig ist vor allen Dingen, daß im zionistischen Programm die Juden ausdrücklich als Volk bezeichnet werden. Ein solches sind sie nun immer gewesen, und ein besonders ausgeprägtes dazu; da sie aber zugleich Bürger aller Staaten waren, so fanden sie es für gut, das Nationalbewußtsein nicht zu betonen. Denn immer, wenn neue unliebsame Machenschaften entdeckt wurden, verschanzten sie sich hinter dem „Staatsbürger" oder der „Religionsgemeinde" und wiesen die dann unbequeme Zugehörigkeit zur jüdischen Rasse ab. Es war das uralte Prinzip: hatte ein Jude sich ein noch so kleines Verdienst erworben, so wurde es von seinen Stammesgenossen als jüdische Tugend unmäßig aufgebauscht, kam man aber jüdischen Massengaunereien auf die Spur (wie heutzutage), so hieß es, daß man die Juden nicht verantwortlich machen dürfe, sie seien als Staatsbürger, als Religionsgenossen, aber nicht als einheitliches Volk aufzufassen. Auf diese an und für sich recht haltlose Leimrute gingen die wackeren Völker alle; als Staatsbürger durfte der Jude alles machen, was er als Jude nicht hätte tun können.

So war es denn verständlich, daß diese offene Betonung des nationalen Standpunktes vielen Juden, sowohl Assimilanten als Orthodoxen, manchmal peinlich war und sie von ferne Fremdengesetze auftauchen sahen. K. Blumenfeld meint zwar: „Die Entnationalisierungsversuche des 19. Jahrhunderts haben nur zu einer Maskierung geführt, durch die sich die Nichtjuden im allgemeinen nicht haben täuschen lassen"[165], doch stimmt das nicht, denn viele harmlose Leute haben an das Aufgehen der Juden im deutschen Staats- und Nationalbewußtsein geglaubt.

Demgegenüber hat wohl der Jude Dr. F. Theilhaber recht, wenn er am Schluß eines Werkes fettgedruckt die Meinung ausspricht: „Instinktiv fühlen selbst Führer und Vorkämpfer der rein religiösen Auffassung des Judentums, daß selbst die Elemente, die der religiösen Seite des Judentums gleichgültig gegenüberstehen, und alle politischen, wirtschaftlichen

[165] Der Zionismus. Berlin 1915. S. 9.

und ethischen Interessen ihrer Umgebung durch das physische Moment eng an die jüdische Gesellschaft gebunden ist“[166].

Und Dr. A. Brünn sagte auf der Versammlung des „Zentralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens“, hinter den sich die Juden als „Konfession“ bei jeder Gelegenheit versteckten, daß die deutschen Juden „deutsches Nationalgefühl nicht haben“ können, und weiter: „Unter jüdischem Nationalbewußtsein verstehe ich das lebendige Bewußtsein einer gemeinsamen Abstammung, das Gefühl einer Zusammengehörigkeit der Juden aller Länder und den festen Willen einer gemeinsamen Zukunft“[167]. Es würde zu weit führen, das alles noch näher zu beleuchten; es genüge das Wort eines der einflußreichsten Zionisten, Dr. Weizmann: „Die Existenz der jüdischen Nation ist eine Tatsache und keine Argumentationsfrage“.

Mit dieser Feststellung soll gar nicht, wie manche Leute glauben, ein Vorwurf ausgesprochen, sondern lediglich festgestellt werden, daß die Juden als ein Volk einzuschätzen sind, daß sie durch Weltbünde („Alliance Israélite“, „Anglo Jewish Association“, „Jewish Congregation Union“, „Agudas Jisrael“) fest verbunden sind, folglich gemeinsame Interessen haben und diese dank den zur Verfügung stehenden großen Mitteln auch durchzusetzen wissen. Um diese Tatsache kommt heute kein halbwegs ehrlicher Mensch mehr herum; aus ihr folgt aber mit unerbittlicher Konsequenz, daß der Jude nicht Staatsbürger sein kann, in keinem Staate.

Als der Krieg ausbrach, sahen sich denn auch die Zionisten in zwei feindlichen Lagern. Es möge sein, daß ein Teil der deutschen Juden anfangs den Kampf als gegen die judenfeindliche russische Regierung geführt auffaßte, daß die Zionisten zum Teil wirklich glaubten, ihre Interessen mit denen der deutschen Orientpolitik gleichsetzen zu können; aber immer mehr stellte sich die Unmöglichkeit dieses Standpunktes heraus. Ein deutscher Jude, Lazar Pinkus[168], wagte es, diese Erkenntnis in folgende Worte zu fassen: „Ein jüdisches Gemeinwesen in Palästina kann nicht Zentralpunkt deutscher Interessen im Orient werden. Das starke Nationalgefühl des jüdischen Volkes bürgt für den völligen Ausschluß fremder Sonderinteressen.“ Da die Türkei nun einmal Deutschlands Bundesgenosse war, so konnten die Zionisten den Wunsch nach Abtrennung Palästinas nicht laut werden lassen, sondern mußten sich begnügen, annehmbare Kolonisationsrechte herauszuschlagen bzw. die Frage aus den Kriegsthemen fürs erste auszuscheiden, um sie dafür desto lebhafter später aufs Tapet zu bringen.

---

[166] Der Untergang der deutschen Juden. München 1911. S. 102.

[167] Bericht der Zeitschrift „Im Deutschen Reich“, Juli/August 1913.

[168] Vor der Gründung des Judenstaates. Zürich 1918. S. 35.

Alle oben genannten jüdischen Staatsmänner unterstützten das englische Weltimperium als Schutzpatron des Judentums. Dieses will sich auf einen starken Staat stützen, der im Orient eine Macht darstellt, stark genug, um dort den Juden das Maximum nationaler Sicherheit gewähren zu können. Nun besaß England Ägypten, Indien, Stützpunkte an der persischen Küste, fehlte nur die Landverbindung zwischen diesen Ländern, und da reihte sich Palästina als Glied einer Kette vorzüglich ein. Die Türkei war außerdem der Feind, und ihr Land dem Judenvolk als Staatsterritorium versprechen hieß dessen Sympathien erwerben. Dieses sahen die Juden und Engländer immer mehr ein, und es bewahrheitete sich das Wort des heißblütigen Menschen und zugleich kühlen Politikers Th. Herzl: „England, das mächtige freie England, das mit seinem Blick die Welt umspannt, wird uns und unsere Aspirationen verstehen. Mit England als Ausgangspunkt können wir sicher sein, daß die zionistische Idee mächtig sein und höher steigen wird als jemals zuvor."

In England waren Dr. Weizmann, Nahum Sokolow, H. Samuel, S. und W. Rothschild die eifrigsten Förderer der Idee: die Zionisten reisten von Land zu Land, und überall wurde ihnen Unterstützung zugesagt. Zwar opponierten verschiedene jüdische Verbände aus oben genannten Gründen gegen die national-politische Seite des Programms, aber Rothschilds offener Brief, in dem er meinte, nicht einzusehen, wie das schaden könne, da selbstverständlich den Juden in allen Ländern ihre Rechte gewahrt bleiben müßten, dann noch der Brief Lord Balfours an Rothschild, führten dem Zionismus immer neue Anhänger zu.

Diese denkwürdige Epistel lautete folgendermaßen: „Seiner Majestät Regierung betrachtet die Schaffung einer nationalen Heimstätte in Palästina für das jüdische Volk mit Wohlwollen und wird die größten Anstrengungen machen, um die Erreichung dieses Zieles zu erleichtern, wobei klar verstanden ist, daß nichts getan werden soll, was die bürgerlichen und religiösen Rechte bestehender nichtjüdischer Gemeinschaften in Palästina oder die Rechte oder die politische Stellung der Juden in irgendeinem andern Lande beeinträchtigen könne"[169].

In Rußland war im März 1917 die Revolution ausgebrochen, und das Zentralkomitee der Zionisten wandte sich mit einer Adresse an den englischen Botschafter Buchanan, in der folgender bezeichnender Absatz vorkam: „Wir schätzen es als eine besondere glückliche Fügung, daß in diesem welthistorischen Augenblick die Interessen der jüdischen Nation mit denen des britischen Volkes identisch sind". Von russischen Staatsinteressen

[169] 2. Nov. 1917. In meiner späteren Schrift „Der staatsfeindliche Zionismus" bin ich auf Einzelprobleme näher eingegangen.

war also nicht die Rede. Die russische Regierung mußte dieses Bekenntnis herunterschlucken, sie stand unter der Vormundschaft der Entente.

Den Zionisten Deutschlands, die nach dem Zeugnis Lazar Pinkus[170] den ganzen Krieg über die Gesamtpartei eifrig mit Geld unterstützt haben, klopfte das Herz vor freudiger Erregung, als die Erklärung Balfours bekannt wurde. Die „Jüdische Rundschau" schrieb am 10. September 1917: „Diese Erklärung der englischen Regierung ist ein Ereignis von außerordentlicher Tragweite", und am 26. November 1917: „Es muß in allen ernsten jüdischen Kreisen innerhalb und außerhalb Deutschlands wirkliche Befriedigung erwecken, daß England sich in so klarer Weise zur Anerkennung der jüdischen Ansprüche in Palästina entschlossen hat". Das „Lemberger Tageblatt" schrieb am 16. November 1917 über den „diplomatischen Sieg des Zionismus" und von seiner Sympathie für England usw.[171].

Nun ging ein Handeln um Kanaan los, aber an den Preis, den England aussetzte, reichten die Angebote der Türkei nicht heran; die deutschen Zionisten aber, die offen nicht alles verlangen durften, lavierten hin und her, denn noch war das Deutsche Reich nicht so machtlos, daß man Herrn Balfour eine Dankadresse hätte überreichen können, wie man es sich in Rußland Buchanan gegenüber ungestraft hatte erlauben dürfen. Immerhin aber sehen wir das tragikomische Spiel, daß die Regierung eines 70-Millionen-Volkes sich den Wünschen einer winzigen Nation, die zwischen ihm lebt, eifrig Rechnung zu tragen bemüht ist und nicht umgekehrt; und da wagte man es, von „Bürgern mosaischer Konfession" zu reden!

Als nun gar die Engländer Jerusalem eroberten, da war des Jubelns kein Ende. Die „Jewish World", das Organ der oben genannten vier jüdischen Weltbünde, schrieb: „Der Fall von Jerusalem und die Regierungsdeklaration (Lord Balfours) haben England zur größten jüdischen Macht auf der Erde gestaltet"[172]. Riesenkongresse in Amerika bekundeten dieselbe Freude, und Nathan Strauß erklärte, England habe alle Wünsche des jüdischen Volkes erfüllt[173].

Man sollte nun meinen, da die ganze jüdische Welt sich für England erklärt hatte, daß das deutsche Zionistenkomitee sich auflösen mußte, oder offen und endgültig mit der englischen Gruppe zu brechen habe (als deutsche Staatsbürger); es geschah nichts dergleichen. Aber den Leuten von jenseits der Grenze genügte das momentane Schweigen oder Lavieren nicht, die deutschen Zionisten wurden beschuldigt: „Deutschpatriotische Interessen zu betreiben", „Volksverräterische jüdische Assimilation in

[170] Vor der Gründung des Judenstaates.
[171] Pinkus a. a. O. S. 29.
[172] Pinkus a. a. O.
[173] Heise a. a. O. S. 68.

Deutschland" gewähren zu lassen usw.[174], und einer der vielen „deutschen" Juden, der schon zitierte Pinkus, dem es in der „deutschen" Haut nicht wohl war, verstieg sich zum Ausruf: „Man kann uns Zionisten nicht damit schrecken, daß die deutsch-türkische Offensive die englische Armee wieder aus den Bergen Judäas vertreiben könnte. Mag sein! Ein einziger Entrüstungsschrei wird dann durch die Millionen des jüdischen Volkes gehen und vor den Grenzen der Zentralmächte und der Türkei nicht Halt machen"[175].

Der Mann mußte es ja wissen! Ein anderer „deutscher" Staatsbürger, der Prophet der „Zukunft", Isidor Witkowsky, sekundierte eifrig: „Für Millionen Armer, für hunderttausende im Besitzrecht vorgerückter Juden hatte Balfours Ankündigung den hellen Klang erharrter Messiasbotschaft: bleibt der Tag ein aus der Weltgeschichte nie mehr zu tilgender, der Großbritanniens Entschluß hörte, die ganze Reichsmacht für die Judensache einzusetzen".

In manchen Staaten hatten nun Judenpogrome eingesetzt, und da beschloß der Zionistenkongreß zu London, die Staaten, in denen diese stattfänden, für allen Schaden haftbar zu machen und Unterstützungsgelder für die Hinterbliebenen der Opfer der Verfolgung zahlen zu lassen. Die „deutsche" Reichsregierung beschäftigte zwecks Vorbereitung zum Friedenskongreß sich angelegentlich mit der Judenfrage, war natürlich bescheiden genug, auf einen eigenen Standpunkt zu verzichten und nahm vollständig die Satzungen der Londoner Zionisten-Resolution an. Wie konnte man auch anders, da doch die leitenden Männer, Landsberg und Preuß, selbst vom Stamme Juda waren!

Das Beste aber in der deutschen Tragikomödie war, daß unter der Delegation, die die deutschen Interessen in Versailles vertreten sollte, sich ein Führer des Judentums, Herr Melchior, befand. Machten sich die Deutschen klar, was das hieß? Wahrlich, die Huldigungsadresse der russischen Juden war noch harmlos dieser Tatsache gegenüber.

So weit war es mit dem Deutschen Reich und deutscher Würde gekommen, und das Schlimmste war dabei, daß viele scheinbar ganz wackere Leute das alles gar nicht als schrecklich empfunden haben. Aber in anderen Köpfen beginnt allmählich die Erkenntnis zu dämmern, die Martin Luther kraftvoll ausgesprochen hat: „Wisse und zweifle nicht daran, daß du nächst dem Teufel keinen bitteren, giftigeren Feind habest, denn einen Juden". (Und 1936 erhoben sich die Araber gegen die unter Englands Schutz nach Palästina flutenden Juden. Zu ihrem Schutz mußten zehntausende britischer Soldaten mobilisiert werden!)

---

[174] Flugblatt des Zionistischen Vereins Th. Herzl in Zürich.
[175] Pinkus a. a. O. S. 56.

14. Die russisch-jüdische Revolution!

„Fällt euch nicht der begreifliche Gedanke ein, daß die Juden, welche ohne euch Bürger eines Staates sind, der fester und gewaltiger ist als die eurigen alle, wenn ihr ihnen auch noch das Bürgerrecht in euren Staaten gebet, eure übrigen Bürger völlig unter die Füße treten werdet?" Mit diesen warnenden Worten, gegründet auf tiefe geschichtliche Einsicht, wandte sich vor 100 Jahren Fichte an die deutsche Nation. Sie sind in den Wind gesprochen worden, ohne Ahnung von der Wucht, die eine in sich geschlossene Rasse darstellt, benebelt von den Phrasen der Menschengleichheit, trug das Dogma der grenzenlosen Toleranz den Sieg in allen Parlamenten davon.

Duldsamkeit dem Fremden, dem Feindlichen gegenüber, galt als eine Errungenschaft hoher Menschlichkeit und war doch nur, wie die Geschichte des 19. Jahrhunderts und die jetzige lehrt, ein immer größeres Aufgeben unser selbst.

Der vertrauensselige Europäer hatte auf diese Versuchungen, welche mit den Sirenenworten der Freiheit, Gerechtigkeit, Brüderlichkeit bemäntelt auftraten, nur zu leichtgläubig hingehört, und die Früchte dieser Zersetzung liegen heute zutage. Und zwar so nackt zutage, daß auch dem unvoreingenommensten Menschen, der von den notwendigen geschichtlichen Zusammenhängen keine Ahnung hat, zum Bewußtsein kommen muß, daß er sein Vertrauen schlauen und beredten Führern angedeihen ließ, die nicht sein Wohl, sondern die Zerstörung aller mühselig erworbenen Gesittung im Auge hatten. Den zur blutigen Wahrheit gewordenen Beweis dafür gibt uns die russische Revolution, von deren Hergang liberale bzw. jüdische Blätter ein Stillschweigen bewahren, das zu ihrem sonstigen Getue im merkwürdigsten Verhältnis steht; die rechtsstehenden Zeitungen aber unterdrückten während des Krieges die eine solch deutliche Sprache redenden Daten, um die innere Front zu wahren. Die Ermannung kam ihnen zu spät: auch in Deutschland waren die Juden die Führer der antideutschen Idee geworden.

Wenden wir uns zu den Tatsachen des russischen Umsturzes. Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß das ganze russische Volk das Ende der Zarenherrschaft herbeisehnte. Wer Zeuge dieser Regierungsart gewesen ist, der muß anerkennen, daß die Regung der Selbstbetätigung, sowohl auf wirtschaftlichem wie kommunalem und geistigem Gebiete vielfach hintangehalten wurde, daß die Herrschaft eines verrotteten Beamtentums eine niederdrückende war. Demgemäß fühlte ganz Rußland sich wie von einem Alp befreit, als die Nachricht vom Sturz des Zaren vom Baltischen Meer bis zum Stillen Ozean eilte. Das unterdrückte Bewußtsein des

Staatsbürgers trat überall mit einer Macht in Erscheinung, wie man es nie für möglich gehalten hätte, und die führenden Männer glaubten, allen Grund zu haben, optimistisch in die Zukunft zu blicken und zu hoffen, die aufgerollten Fragen friedlich lösen zu können. Doch setzten bald zentrifugale Kräfte ein in der Form der Soldatenräte.

Diese Soldatenräte, die sich in allen Städten bildeten, waren, wenn auch schon lange vorbereitet, doch in ihrem Zusammentreten recht spontaner Natur. In der Verwirrung der Zustände verstanden recht bald gerissene Intriganten sich Eingang zu verschaffen und mit demagogischen Kniffen die Arbeiter für ihre Zwecke als folgsame Trabanten, später als die Sturmböcke des Umsturzes zu gewinnen. Präses des ausschlaggebenden Petersburger Arbeiter- und Soldatenrates war anfangs ein früherer Dumaabgeordneter, der Grusiner Tscheïdse. Er gehörte zum gemäßigten Flügel der Sozialdemokratie, verzichtete zwar noch auf maßlose und unerfüllbare Forderungen, warf aber der Regierung, die im russischen nationalen Sinne damals noch gebotene Verteidigung des Landes und Krieg forderte, einen Knüppel nach dem andern durch seine Nebenregierung zwischen die Beine. Bald aber setzten schon zentrifugale Kräfte ein. Als Referent des Petersburger Rates trat plötzlich ein Bolschewist mit Namen S t e k l o w auf, eine ganz unbekannte Persönlichkeit. Da es damals nicht selten war, daß der Regierung Leute als offizielle Vertreter entgegentraten, die man nur dem Decknamen nach kannte, so wurde dieser Steklow veranlaßt, seinen Paß vorzuweisen. Dieser lautete auf den Namen — N a c h a m k e s! Der Inhaber war, woran keiner je gezweifelt hatte, ein Jude. Nachamkes führte als unangreifbare Persönlichkeit eine demagogische Politik sondersgleichen, er rief nach Frieden und Freiheit, versprach Hilfe der deutschen Brüder, Brot und eine glückliche Heimkehr nach all den Mühen des Krieges. Die Soldaten hatten im März 1917 sich alle verpflichtet, den Krieg bis zum siegreichen Ende durchzuführen, und die allgemeine Stimmung war auch späterhin durchaus nicht niedergeschlagen. Dieser Stimmung Rechnung tragend und um in allen Parteien drin zu stecken, spielten sich verschiedene der aus allen Enden der Welt herbeigeeilten russischen Juden als scheinbar gemäßigt auf und wurden die Führer der weniger stürmischen Parteien — so die Führer der Menschiwiki (gleich den deutschen Mehrheitssozialisten) Bernstein-Kogan, Lieber, Dan. Andererseits aber hinderten sie auf Schritt und Tritt die Regierung, gegen die immer stärker werdenden Umtriebe der Bolschewisten einzuschreiten.

Die Seele dieser Strömung war unstreitig der Jude Leo Bronstein (Trotzki). Bei der Revolution 1905 schon aktiv beteiligt, floh er ins Ausland, lebte in Spanien als Korrespondent der sozialistischen Zeitung „Djenj", reiste dann nach Neuyork, wo er in den Vorstädten als Kommu-

nistenprediger auftrat. Gleich nach dem Ausbruch der russischen Revolution machte er sich nach Rußland auf und war bald eine treibende Kraft des alles zerstörenden Bolschewismus.

Führend kämpfte hier der Kalmücko-Tatare Lenin (Uljanow). Was im Bolschewismus noch als eine Idee anmuten konnte, das stammt aus seinem Kopfe, ihm war der Glaube so manchen russischen Arbeiters, und durchaus nicht des schlechtesten, ergeben. Von seinen früheren Bekannten wird er als ein Mensch geschildert, der ganz in dem engen Kreis seiner Dogmen lebe, unbeweglich bis zum Hottentottentum sei. Als Dritter im dreiköpfigen Haupte fungierte der Jude Sinowjew, der spätere Vorsitzende der Moskauer Internationale von 1919. Durch die Energie und demagogische Skrupellosigkeit Trotzkis und Sinowjews wurde der Bolschewismus vorwiegend ein jüdisches Unternehmen.

Daß der russische Bolschewismus nun ein solches war und ist, darüber kann kaum ein Zweifel bestehen. Ich habe Rußland von 1917 bis zum Januar 1918 von Petersburg bis zum Krim bereist und muß feststellen, daß (ich kann dabei manches als zufällig ausschalten), wo an Universitäten, auf Straßenversammlungen, Arbeiterräten Bolschewisten auftraten, 90 von 100 Juden waren. Zudem habe ich sie mit der Zeitung „Prawda“ (dem bolschewistischen Organ) unterm Arm in der Krim in Soldatenlazaretten (die Krim war mit ihnen besetzt) getroffen, und viele Nachrichten von der Front ließen auch kaum andere als jüdische Kräfte der Zersetzung hervortreten. Trotz allem hätte ich nicht das Recht, diese persönlichen Erfahrungen als charakteristisch für die bolschewistische Bewegung anzusehen, wenn die davon unabhängigen Tatsachen nicht dasselbe aussagen würden.

Man begeht in Deutschland den Fehler, den Bolschewismus als eine russische Notwendigkeit anzusehen. Nun wäre es ja selbstverständlich, wenn nach dem Lösen einer Fessel die zurückgedämmten Regungen mit doppelter Kraft losbrächen. Das mag auch für manche Fälle stimmen. Aber im ganzen muß man sagen, daß eine Notwendigkeit zu dem folgenden Massenmord nicht vorlag, es sei denn, daß der echt russische tolstoische Gedanke: sich dem Bösen nicht widersetzen, seine Folgen zeitigte.

Außer der Nebenregierung der Petersburger Arbeiterräte hatte sich in Kronstadt eine Sonderrepublik der Matrosen gebildet. Sie erkannte kein Gesetz über sich an, die schwache Regierung verhandelte mit den Meuterern wie mit einer gleichberechtigten Macht, und so war es denn möglich, daß im Juni 1917 mehrere tausend Matrosen, aufgestachelt und geleitet von einem jüdischen Studenten des Rigaer Polytechnikums, dem berüchtigten Roschal, die Newa hinauffuhren, um die Regierung zu stürzen. Der Putsch mißlang und die hauptsächlichsten Führer, Bronstein (Trotzki),

Rosenfeld (Kamenew), Nachamkes (alles Juden) wurden gefangengesetzt. Aber nicht auf lange. Dank der Energie Liebers wurden sie bald wieder herausgegeben, wobei die Aufforderung dazu natürlich im Namen der Freiheit erfolgte, die Bolschewisten hätten ja nur für ihre Ideale gekämpft, und diese Überzeugung müsse man ehren. Woraus zu ersehen ist, daß es gut tut, seine Brüder in vielen Parteien wirken zu lassen.

Nun ging die Wühlerei erst recht los. Der moralische Widerstand der Soldaten war natürlich durch einen dreijährigen Krieg zermürbt, und so ist es denn kein Wunder, wenn die Männer auf die Friedenssirene, die ihnen Freiheit, Land, Frieden und Brot versprach, lieber hinhörten, als auf einen Angriffsbefehl.

Kerenski, der neue Ministerpräsident, konnte die Sachlage nicht retten. Über dessen Persönlichkeit ist viel geschrieben worden, manche in Deutschland sahen in ihm einen Juden[176], andere einen russischen Imperialisten, die dritten einen reinen Idealisten. Das Bild, das Professor Freytagh-Loringhoven[177] von Kerenski gibt, kommt sicher der Wahrheit am nächsten. Kerenski war ein Mann, wie es tausende Russen gab. Sein Vater war Gymnasialdirektor, seine Mutter (angeblich) die Tochter eines Generals. Er stammte also aus den Kreisen der Intelligenz und war ein typischer Vertreter einer großen Kathegorie aus ihrer Mitte. Wer den „Idioten" von Dostojewski kennt, findet im Fürsten Myschkin sein verblüffendes Ebenbild (allerdings nach Abstreifen des mystisch genialen Zuges), bald schüchtern, bald von Idealismus flammend, dann oratorisch eitel, dann größenwahnsinnig, zwischen zwei Prinzipien hin- und herwankend. Wie Myschkin nicht wußte, welche von zwei Frauen er liebe, so wußte auch Kerenski nicht, ob er seiner marxistischen Doktrin oder dem Nationalgefühl folgen solle. Er schlug sich nach mehr als zweideutigen Manövern schließlich dorthin, wo ihm ein billiger Ruhm als Redner blühte. Alle seine hysterischen Reden aber hielten die Zermürbung nicht auf, im Oktober 1917 trat ein Soldatenkongreß zusammen und forderte die Armeen über den Kopf der Regierung hinweg auf, die Waffen wegzuwerfen.

Die Geschichte dieses Kongresses ist überaus lehrreich. Auf ihm sollten alle Fragen sozialer und politischer Natur beraten werden, die meisten der russischen Armeen lehnten aber, angesichts der drohenden militärischen Lage,

---

[176] In seinem Buche „Zertrümmert die Götzen" teilt Dr. Eberle mit, daß nach der Warschauer „Jüdischen Rundschau" Kerenski aus einer Wilnaer jüdischen Familie stamme; sein Vater sei nach Amerika ausgewandert; nach dem „Volkstem" soll seine Mutter eine geborene Adler gewesen sein. Ich habe verschiedene Lebensbeschreibungen Kerenskis gelesen und nichts davon gefunden.

[177] In seiner „Geschichte der russischen Revolution".

politische Zänkereien zu gegebener Zeit ab. Dieses hinderte nun die eifrigsten Bolschewisten keineswegs: sie zerrten alle ihre Vertreter herbei, der Fähnrich Abrahamow (Krylenko) setzte sich auf den Sessel des Vorsitzenden und erließ Aufrufe und Dekrete im Namen des russischen Heeres, unbefugt und unbevollmächtigt. Die Versuche Kerenskis, diese Dreistigkeit zu unterdrücken, schlugen kläglich fehl: die Petersburger Garnison, durch Nichtstun demoralisiert und aus geheimnisvoller Quelle mit Geld versehen (man war überzeugt, daß es deutsches war, da der Jude Fürstenberg-Ganezki aus Stockholm nachweislich große Summen an den Petersburger Soldatenrat überwiesen hatte), schlug sich auf die Seite seiner Geldgeber und stürzte Anfang November 1917 die letzte russische Regierung. Charakteristisch ist auch noch, daß auf den letzten Sitzungen des gebildeten Vorparlaments von seiten der Opposition kein einziger Russe sprach, sondern ausnahmslos Juden!

Somit war der Sieg der Bolschewisten entschieden, und nun gab es für die Juden keine Zurückhaltung mehr: sie ließen das Visier fallen und errichteten eine fast rein jüdische russische Regierung.

Lenin war fast der einzige Nichtjude unter den Volkskommissaren, gleichsam das russische Aushängeschild des jüdischen Unternehmens; charakterlich aber zweifellos der stärkste. Wer waren die andern? Hier seien die Namen gegeben, welche die nunmehr nicht zu leugnende Judenherrschaft ganz unverhüllt zeigen. Kriegskommissar und für Äußeres wurde der schon genannte Bronstein (Trotzki), die Seele des roten Terrors; Kommissar für Kultur Lunatscharski, Kommissar für Handel Bronski, Kommissar für Justiz Steinberg, Kommissar zur Bekämpfung der Gegenrevolution das Ungeheuer Moses Uritzki. In dessen Untersuchungsgefängnis an der berüchtigten Gorochowaja Nr. 2 sind Tausende hineingebracht und gerichtlos kalt gemacht worden. (Er wurde später erschossen.) Oberbefehlshaber aller Armeen nach einer gar zu großen Blamage Krylenkos der Jude Possern. Präses des Petersburger Arbeiter- und Soldatenrates Sinowjew, des Moskauer Arbeiter- und Soldatenrates Smidowitsch, des Charkower Rosenfeld (Kamenew); die Friedensdelegation in Brest-Litowsk bestand aus Bronstein (Trotzki), Joffe, Karachan (Armenier) und war bis auf die Tippfräuleins jüdisch[178]. Der erste politische Kurier nach London (er brachte seinen Blutsbrüdern wohl frohe Botschaft) war der Jude Herr Holtzmann, und als Vertreter der Sowjetregierung in allen Ländern sprossen Juden auf wie Pilze nach dem Regen. In Bern hieß der „russische" Botschafter Dr. Schklowsky (er wurde mit seinem ganzen Stab an die Luft gesetzt), in Christiania Beitler, in Stockholm Worowsky, und nach Berlin

[178] Das ist mir von einem Mitglied der deutschen Delegation mitgeteilt worden.

wurde der sattsam bekannte Joffe abdelegiert. Die nachträglichen Verhandlungen über die Zusatzverträge von Brest-Litowsk leitete „russischerseits" der genannte Worowsky, dem zirka 12 Juden und Jüdinnen und zwei oder drei Letten unterstellt waren. Zu dem allen kommen die Großagitatoren der bolschewistischen Zeitungen, Provinzkommissare und andere hohe Würdenträger.

Ich nenne die hauptsächlichsten jüdischen Führer: Martow (Pseud. Zederbaum), Gussew (Drapkin), Ssuchanow (Gimmer), Sagerski (Krachmann), Bogdanow (Silberstein), Gorew (Goldmann), Wolodarski (Cohen), Swerdlow (Präses des obersten Vollzugsrates), Kamkow (Katz), Mjeschkowski (Goldberg), Rjasanow (Goldenbach), Martinow (Simbar), Tschernomorski (Tschernomordkin), Pjatnitzki (Sewin), Abramowitsch (Rein), Ssolnzew (Bleichmann), Swjesditsch (Vonstein), Litwinow (Finkelstein, der „Friedensunterhändler" mit der Entente), Maklakowski (Rosenbljum), Lapinski (Löwensohn), Bobrow (Nathanson), Axelrod (Orthodox, auch in München „tätig gewesen"), Garin (Carfeld), Glasunew (Schultze), Frau Lebedew (Simon), Kamenski (Hoffmann), Naut (Ginzburg), Sagorski (Krachmaljnik), Jagojew (Goldmann), Wladimirow (Feldmann), Bunakow (Fundamenski), Larin (Lurrje) usw. In den Banken saßen später nur noch Juden und oft regierten zwanzigjährige Judenjungen ganze Departements in den Ministerien. Wen einmal die Not zwang, sich dahin zu begeben, der sah sich Herren mit russischen Namen und mit jüdischen Gesichtern gegenüber ... Es sind verschiedene Personalveränderungen vorgefallen, aber das Prinzip bei der Auswahl ist stets dasselbe gewesen: den Juden den unbedingten Einfluß zu sichern, Russen und Letten (die hauptsächlichste militärische Stütze der Sowjets) nur in geringem Maße heranzuziehen[179]. Einen feurigen Brief an die Bolschewiki hat ein alter Führer der Revolutionäre, Burzew, verfaßt, wo er das russische Unglück in die Welt hinausschreit, welches „der Verleumdung, des Diebstahls und des Mordes fähige moralische Persönlichkeiten" zuwege gebracht habe[180]. Er legt die Verräterei skrupelloser Banditen am russischen Arbeiter und Bauern der Welt, die noch immer „Idealisten" in ihnen sehen, vor Augen und geißelt knapp und klar ihre Demagogie und Verlogenheit.

„Monatelang schienen sie", schrieb Burzew, „die Anhänger der Nationalversammlung; doch verjagen sie sie nach der ersten Sitzung. Stets

[179] Neuerdings hat ein Korrespondent der „Times", Wilton, Rußland bereist, also ein ganz unverdächtiger Zeuge; er hat festgestellt, daß unter den 384 Kommissaren, die Rußland regieren, 13 gebürtige Russen sind, die übrigen Grusiner, Chinesen und 300 Juden. (Siehe hierzu meine Rede auf dem Reichsparteitag 1936: „Der entscheidende Weltkampf".)

[180] V. L. Burzew: Seid verflucht ihr Bolschewiki.

haben sie gegen die Todesstrafe geeifert, und nun sind sie es, die sie zum System erheben. Sie sind ausgesprochene Anhänger der Lynchjustiz; alle ihre Verordnungen enden mit der Drohung des Erschießens. Sie waren Anhänger der Pressefreiheit und haben sich doch als Zensoren und Verfolger der Presse entpuppt von einer Strenge, wie sie Rußland noch nicht erlebt hat. Sie waren Gegner der Gefängnisse und sind ihre eifrigsten Versorger. Ohne Untersuchung und Urteil haben sie Tausende von Menschen eingekerkert. Sie redeten von Frieden, brachten aber nur den Krieg, der sich über das ganze Land verbreitete. Sie waren über die Geheimdiplomatie empört, aber sie führten in ihre Diplomatie eine Geheimnistuerei ein, wie wir sie selbst unter der zaristischen Regierung nicht kannten.“ Unter dem Zeichen der Brüderlichkeit und des Friedens hatten die Bolschewisten urteilslose Scharen an sich gelockt und setzten sofort mit einem wütenden Haß gegen alles „Bourgoise“ und bald mit einem systematischen Gemetzel und Bürgerkrieg, wenn man dieses einseitige Niedermachen so nennen kann, ein. Die ganze russische Intelligenz, welche jahrzehntelang sich für das russische Volk gemüht hatte und für dessen Wohlergehen an den Galgen gekommen oder in Verbannung geraten war, wurde glattweg umgebracht, wo man ihrer habhaft werden konnte. Kokoschkin und Schingarew wurden, schwer krank im Lazarett liegend, heimtückisch ermordet. Die Mörder blieben natürlich ungestraft. Es kann hier nicht alles ausgeführt werden; was aber an aufrichtigem Russentum bekannt war, wurde erbarmungslos hingerichtet[181]. Die Arbeiter und Soldaten waren so weit getrieben, daß es für sie kein Zurück mehr gab, sie wurden die willenlose Geschöpfe der zähen Judenherrschaft, die alle Brücken hinter ihnen abgebrannt hatte. Der eigentliche Kern der roten Armee war unbedingt zuverläßlich, die andern Angeworbenen wurden unter fürchterlichster Disziplin gehalten.

Die Anwerbung ging folgendermaßen vor sich: in das betreffende Dorf kam ein Kommissar und verkündete die Einberufung aller Männer von 20 bis zirka 40 Jahren. Wurde diesem Aufruf nicht unbedingt Folge geleistet, so erschien die sogenannte Strafexpedition und zerschoß das ganze Dorf nebst Frauen und Kindern. Da dies öfters unbarmherzig durchgeführt worden ist, erschienen alle Einberufenen bis auf den letzten Mann. In solcher Weise, und dadurch vor allem hält sich die jüdische Regierung, denn sie weiß es wohl: der noch ohnmächtige Haß der Bevölkerung könnte fürchterlich werden, wenn nicht täglich vorgebeugt würde. Nach den Daten der „Prawda“ (Wahrheit), des offiziösen Blattes, sind in drei

[181] Auch der deutsche Gesandte Mirbach wurde ermordet. Der Mörder war der jüdische Student Blumkin. Er entfloh in die Ukraine, wurde ausgeliefert und dann verurteilt: zu einigen Monaten Gefängnis (später erhielt er in Moskau einen hohen Posten).

Monaten über 13000 „Konterrevolutionäre“ erschossen worden. Aber man konnte es beobachten, und alle neueren Nachrichten stimmen darin überein, daß der Haß gegen die Juden in Rußland, trotz allem Terror, immer größere Kreise zieht. Die weichmütigsten und tolerantesten Russen sind von ihm jetzt ebenso durchtränkt, wie ein früherer zaristischer Beamter. Wenn die jetzige Regierung fällt, dann bleibt kein Jude lebend in Rußland; das kann man mit Bestimmtheit behaupten; was nicht totgeschlagen wird, wird vertrieben.

Der jüdische Geist!

15. Der Talmud.

Wenn wir uns über das Wesen des jüdischen Geistes ein Urteil bilden wollen, so müssen wir notgedrungen auf jenes Werk zurückgehen, welches die monumentalste Äußerung desselben ist und welches auch heute noch, wie gesagt, von zwei Drittel der gesamten Judenschaft als absolut und unantastbar verehrt wird: dem Talmud.

Einiges ist schon über ihn gesagt worden, namentlich wurden kurz seine Sittengesetze erwähnt. Jetzt möchte ich einige andere Seiten beleuchten. Und wenn auch Ekelerregendes zu Papier gegeben werden muß, so ist das nicht zu vermeiden, will man sehen, was alles in einem „Religionsbuch“ drinstehen kann.

Es ist nämlich das Sonderbare im Urteil unserer Zeitgenossen, daß sie den Talmud als ein Religionsbuch ansehen, gegen welches zu kämpfen rückständig sei und Unduldsamkeit bekunde. Liest man aber die zahllosen Traktate, so ist man erstaunt, von Religion, wenigstens was wir unter Religion verstehen, so gut wie nichts zu finden. Da tritt kein metaphysischer Gedanke auf, kein Suchen nach der Lösung des Lebensrätsels, kein Bild, welches uns unser Geheimnis veranschaulichen könnte, kein Ahnen, Mysterium. Alles ist selbstverständlich und klar. Die Welt ist aus dem Nichts geschaffen von dem Gotte der Juden, dem Volke, das die Welt regieren soll und dem alles Geschaffene von Rechts wegen gehört. Das ist die „religiöse“ Grundlage. Neben moralisierenden Absurditäten und Roheiten gehen nun Spitzfindigkeiten von einem pathologisch anmutenden Wahnwitz, daß man sich sträuben würde, sie ernst zu nehmen, wenn sie nicht aus dem Munde der von den Juden verehrten Rabbinen stammten. Dazu einige Beispiele: „Als Salomo im Mutterleibe war, stimmte er ein Lied an, wie es heißt Ps. 103, 1: ‚Preise meine Seele den Ewigen, und all mein Inneres deinen heiligen Namen‘“. „Als er an den

Brüsten seiner Mutter säugte und die Brüste betrachtete, stimmte er ein Lied an V, 2: ‚Preise meine Seele den Ewigen, und vergiß nicht alle seine Wohltaten'". Nach Rabbi Abahu wollen die Worte „alle seine Wohltaten" sagen, daß Gott ihr die Brüste an den Ort der Vernunft gesetzt, oder daß er (Salomo) wie Jehuda meint, nicht den Ort der Scham erblicke, oder nach R. Mathna, damit er nicht an einem Ort des Schmutzes sauge[182].

Gen. 2, 22: „Und es baute der ewige Gott die Rippe. Rab und Samuel sind darüber verschiedener Meinung. Nach dem einen war es ein Gesicht (woraus etwas gebildet wurde), nach dem andern war es ein Schwanz. Richtig ist es nach demjenigen, da es heißt Ps. 139, 5: ‚Hinten und vorn hast du mich gebildet', was will die Stelle aber nach demjenigen besagen, der da annimmt, daß es ein Schwanz war?" . . .[183]

R. Gamliel: „Einst wird jede Frau täglich gebären, denn es heißt Jer. 31, 8: ‚Die Schwangere und Gebärende zusammen'. Einst werden die Bäume täglich Früchte tragen, denn es heißt Ezech. 17, 23: ‚Er wird Zweige treiben und Frucht bringen'"[184].

R. Jeremia: „Der erste Mensch hat zwei Gesichter, Ps. 139, 5: ‚Vorne und hinten hast du mich gebildet'"[185].

R. Samuel: „Warum wurden die Worte der Thora mit der Gazelle verglichen?" „Um dir zu sagen: ‚So wie die Gazelle einen engen Leib hat und ihrem Männchen zu jeder Stunde so liebenswürdig erscheint wie in der ersten Stunde, so sind auch die Worte der Thora ihren Pflegern so lieb wie in der ersten Stunde'"[186].

R. Eleazer: „Wenn es heißt Deut. 6, 5: ‚Du sollst lieben den Ewigen, deinen Gott mit deiner ganzen Seele, warum heißt es noch, mit deinem ganzen Vermögen?', und wenn es heißt: ‚Mit deinem ganzen Vermögen, warum heißt es mit deiner ganzen Seele?'. Es will dir sagen, daß es manchen Menschen gibt, dem sein Leib lieber ist als sein Geld, darum heißt es: ‚Mit deiner ganzen Seele, und wiederum, daß es manchen Menschen gibt, dem sein Geld lieber ist als sein Leib, darum heißt es mit deinem ganzen Vermögen'"[187]. Daß hier Vermögen im buchstäblichen Sinne des baren Geldes genommen wird, ist bezeichnend, ebenso, daß von der Seele, die man mehr als Leib und Gold liebt, nicht gesprochen wird.

---

182 Trakt. Berachoth Fol. 10 a.
183 Berachoth Fol. 61 a.
184 Schabbath Fol. 30 a, b.
185 Erubin 18 a.
186 Erubin Fol. 54 a, b.
187 Pesachim Fol. 25 a, b.

R. Papa: „Hat man aus gepaarten Schüsseln oder Bechern gegessen oder getrunken, wie verhütet man die üblen Folgen? Man ergreife den Daumen seiner rechten mit seiner linken Hand und den Daumen seiner linken Hand mit seiner rechten Hand und spreche also: ‚Ihr und ich sind drei‘. Hört man aber sagen: ‚Ihr und ich sind vier‘, so sage man: ‚Ihr und ich sind fünf usw.‘“[188].

Es heißt Jona 2, 1: „Da entbot der Ewige einen großen Fisch, um Jona zu verschlingen. Es heißt doch aber Vers 3: und es betete Jona zum Ewigen aus dem Bauche des Fisches und sprach: ‚Ich habe gerufen aus meiner Enge zum Ewigen?‘. Es ist keine Frage; vielleicht hat ihn der große Fisch ausgespien und der kleine Fisch hat ihn verschlungen“[189].

R. Meir: „Woher läßt sich beweisen, daß selbst die Embryonen im Mutterleibe ein Lied angestimmt haben? Weil es heißt Ps. 68, 27: ‚In Versammlungen preist Gott den Herrn, aus der Quelle Israels‘“[190].

Wegen der Krätze bläst man am Sabbath in die Posaune. Wir haben aber doch gelernt: Wenn andere Strafen erregt werden und über die Gesamtheit kommen z. B. Krätze, Heuschrecken, Mücken, so bläst man nicht, sondern schreit (betet zu Gott)? Es ist keine Frage, es handelt sich bloß darum, ob die Krätze feucht oder trocken ist[191].

Rab Jehuda hat gesagt: „Man setzt in das Synedrium nur einen solchen Mann, der das Kriechtier (durch Schlüsse) aus der Thora rein zu erklären versteht“. Rab hat gesagt: „Ich vermag durch Schlüsse rein zu erklären. Wenn schon eine Schlange, welche tötet oder dadurch die Unreinheit vermehrt, rein ist, so gilt doch gewiß in bezug auf ein Kriechtier, welches nicht tötet und nicht Unreinheit mehrt, die Bestimmung, daß es rein“! Das ist nicht haltbar, denn sie (die Schlange) ist bloß wie ein Dorn (der uns töten kann und dennoch rein ist)[192].

Es heißt Exodus 8, 2: „Und der Frosch kam herauf und bedeckte Ägypten“. Nach R. Eleazar war es nur ein Frosch, aber er mehrte sich und erfüllte das ganze Land Ägypten. Tannaiten sind darüber ganz verschiedener Meinung. R. Akiba sagt: „Es war nur ein Frosch und dieser erfüllte das ganze Land Ägypten“. Da sprach R. Eleazar ben Asarja zu ihm: „Akiba, was hast du mit der Haggada zu schaffen? Es war nur ein Frosch da, dieser aber pfiff den andern zu und sie kamen alle herbei“[193].

188 Pesachim Fol. 110 a.
189 Nedarim Fol. 51 b.
190 Sota Fol. 30 b.
191 Baba Kamma Fol. 36 u. 37 a.
192 Sanhedrin.
193 Sanhedrin Fol. 67 a, b.

Ich breche diese geistreichen Haarspaltereien ab, sie genügen, um die Öde des Geistes handgreiflich aufzuzeigen. Aber ein Punkt muß noch betont werden. Einen weiten Raum in allen Erörterungen nehmen geschlechtliche Fragen ein, einige Beispiele sahen wir schon. Aber charakteristisch ist es, wie sie behandelt werden. Nicht mit einer natürlichen Sinnlichkeit, auch nicht mit objektiver Sachlichkeit eines Hygienikers, sondern mit der abstoßenden Geilheit glatzköpfiger Greise, die sich an der Ausmalung geschlechtlicher Verrichtungen nicht genug tun können. Die Feder sträubt sich, diese Stellen niederzuschreiben, doch bleibt nichts anderes übrig, um den Vorwurf, Unrecht zu tun, zu widerlegen.

R. Chama: „Wer sein Bett zwischen Nord und Süd aufstellt, bekommt Kinder männlichen Geschlechts"; wie es heißt: Ps. 17, 14: „Und mit deinem Schatze füllest du ihren Bauch, sie werden Kinder die Fülle haben"[194].

Drei Dinge sind ein Abbild der zukünftigen Welt, der Sabbath, die Sonne und die Bedienung. Welche? Wollte man sagen: die Bedienung des Bettes (Beischlaf), diese schwächt ja? Allein es ist die Bedienung der Weiberöffnungen gemeint[195].

Das Weib ist ein Schlauch voller Unflat, dessen Mund voller Blut ist[196].

R. Jochanan: „Jedes Weib, welches ihren Gemahl zum Beischlaf auffordert, bekommt Kinder, dergleichen es selbst im Zeitalter Moses nicht gegeben hat"[197].

Die Weiber der Ungebildeten sind Geschmeiß und über ihre Töchter heißt es Deut. 27, 21: „Verflucht ist der, welcher bei irgendeinem Vieh liegt".

Wer sich mit der Thora in Gegenwart eines Ungebildeten beschäftigt, wird so angesehen als beschliefe er seine Verlobte[198].

Die Rabbiner haben gelehrt: „Wer den Beischlaf ausübt bei dem Bette, wo ein Kind schläft, bekommt epileptische Kinder"[199].

An Ben Soma wurde die Frage gerichtet: „Darf der Hohepriester eine Jungfrau, welche geschwängert ist, nehmen, oder ist nicht das zu erwägen, was Samuel gesagt hat: ‚Ich kann viele Jungfrauen ohne Blut beschlafen', oder kommt vielleicht das, was Samuel gesagt hat, nicht vor?". Er antwortete ihnen: „Allerdings kommt das, was Samuel gesagt hat, nicht vor, aber es ist zu besorgen, daß sie vielleicht in einer Wanne

---

194 Berachoth Fol. 56.
195 Dasselbe Fol. 57 b.
196 Schabbath Fol. 152 a.
197 Erubin Fol. 100 b.
198 Pesachim Fol. 49 b.
199 Pesachim Fol. 112 b.

schwanger geworden ist. Samuel hat aber doch gesagt: ‚Jeder Beischläfer, dessen Samen nicht wie ein Pfeil schießt, befruchtet nicht?‘. Allein er kann doch vorher wie ein schießender Pfeil gewesen sein“[200].

Die Alten haben gesagt: „Schleimflüssige, Aussätzige und solche, welche Menstruierenden beiwohnen, dürfen im Pentateuch, in den Propheten und Hagiographen lesen, nur dem Samenflüssigen ist es verboten“[201].

Elia: „Warum kommt der Messias nicht? Siehe, es ist nun Versöhnungstag, ich kann so und soviele Jungfrauen beschlafen“. Da fragte ihn Rab Jehuda: „Was sagt der Heilige dann?“ Er antwortete: „Er sagt mit Gen. 4, 6: Die Sünde ruht vor der Tür“. „Und was spricht der Satan?“ Er antwortete: „Der Satan hat am Versöhnungstag keine Gewalt“[202].

R. Simeon: „Eine Proselytin, die weniger als drei Jahre und einen Tag alt ist, ist für das Priestertum geeignet (d. i. der Priester darf sie beschlafen)“, denn es heißt Num. 31, 18: „Und alle Kinder unter den Weibern, die den Beischlaf eines Mannes nicht erkannt, lasset leben für euch“[203]. Ein Becher steht dem Weibe schön, zwei häßlich, bei drei verlangt sie (unzüchtig) mit dem Munde, bei vier nimmt sie den Esel auf dem Markt (zu ihrer Befriedigung)[204].

R. Johanan: „Lahme Kinder werden geboren, weil die Eltern ihren Tisch (ihr Lager beim Coitus) umkehren; stumme Kinder werden geboren, weil sie jenen Ort (die Genitalien) küssen; taubstumme Kinder werden geboren, weil sie in der Stunde des Beischlafes schwatzen; blinde Kinder endlich werden geboren, weil sie auf jenen Ort hinblicken“[205].

R. Jochanan: „Das Zeugungsglied des R. Ismael war so groß wie ein Schlauch von sechs Kab“. R. Papa: „Das Zeugungsglied des R. Jochanan war so groß wie ein Schlauch von fünf Kab, nach andern wie drei Kab“. Das Zeugungsglied des R. Papa war so groß wie die Körbe der Bewohner von Harpania[206].

Jeder Frevler (Simri) beschlief an diesem Tag (die Medianiterin) 424mal und Pinchas wartete auf eine solange, bis seine Kraft geschwächt war. Pinchas wußte nicht, daß der starke König (Gott) bei ihm war. In einer Boraitha ist gelehrt worden: „Er beschlief sie 60mal, bis er wie ein verdorbenes Ei wurde und sie wie ein Beet voll Wasser“[207].

---

200 Chagia Fol. 14 b.
201 Moed-Katon Fol. 15 a.
202 Joma Fol. 19 b und 20 a.
203 Jebamoth Fol. 60 b.
204 Kethuboth Fol. 65 a.
205 Nedarim Fol. 20 a.
206 Baba Mezia Fol. 84 a.
207 Sanhedrin Fol. 82 b.

Diese Beispiele mögen genügen, um die Fremdheit des jüdischen Geistes anschaulich zu Gemüte zu führen. Wie ist es möglich gewesen, daß Erzeugnisse solchen Charakters jahrtausendelang fortgeerbt, besprochen, eifersüchtig bewahrt, als Religions- und Moralbuch vorgewiesen werden durfte? Hier muß ein für allemal klar entschieden werden, daß das, was da im Talmud niedergelegt ist, einem uns feindlichen Wesen entsprungen ist. Er ist ein spezifisch jüdisches Eigentum. „Das eine steht gewiß fest", sagt der Jude Dr. Bernfeld, „daß die mündliche Lehre mit dem jüdischen Stamme aufs innigste verbunden ist, es ist Bein von seinem Bein und Fleisch von seinem Fleische"[208]. Und der jüdische Historiker M. Kayserling versteigt sich zur Lobpreisung, den Talmud „das großartigste", seit Tausenden von Jahren angestaunte Werk, desgleichen sich in keiner Literatur findet, zu nennen[209]. So denken alle Hebräer.

Es hat wohl kaum einen duldsameren Menschen gegeben, kaum einen, der so geneigt war, die individuellen Unterschiede im Charakter der Völker zu verwischen und zu negieren, wie Tolstoi. In ewiger Wiederholung predigt er (namentlich in seinen Briefen) die Gleichheit des Denkens in China, Indien, Judäa, Europa. Aber als er sein luftiges Schloß, gebaut aus dem Dogma der Menschengleichheit, verließ, und sich die Werke der Menschen näher ansah, da kam der große Mann doch zu anderen Resultaten. Beim Studium des Neuen Testamentes, so berichtet er, sei es ihm ergangen wie einem Perlenfischer, der sein Netz nach den kostbaren Muscheln auswirft, mit ihnen aber zugleich Schlamm und Schmutz aus der Tiefe zieht, aus dem er diese erst herauslösen müsse. „Und so fand ich neben einem reinen christlichen Geist einen fremden schmutzigen jüdischen Geist"[210].

Schiller stand mit großer Hochachtung vor vielen Gestalten des Alten Testaments, namentlich vor der Persönlichkeit des Moses, doch schon er scheidet mit sicherem Instinkt (ohne nähere Kenntnis der wirklichen Zusammenhänge) zwischen der „Unwürdigkeit und Verworfenheit der Nation" und dem „Verdienste ihres Gesetzgebers". Er nennt den Juden ein „unreines und gemeines Gefäß", worin aber etwas Kostbares aufbewahrt worden, welches später „in helleren Köpfen" heranreifen konnte, einen „unreinen Kanal", durch welchen uns das Edelste aller Güter, die Wahrheit, zugeführt wurde, der „aber zerbrach, sobald er geleistet, was er sollte"[211].

---

208 Der Talmud. Berlin 1900. S. 16.

209 Sephardim. Leipzig 1859. S. 86.

210 Kurze Darlegung des Evangeliums.

211 Die Sendung Moses.

Goethe hat gemeint, der Kontrast zwischen den heutigen Juden und ihren „Ahnherrn verstimme uns". Beide Großen haben also ein ausgesprochen zwiespältiges Gefühl der jüdischen Vergangenheit gegenüber. Dieses muß sich aber zerstreuen, wenn, wie wir heute wissen, die großen Männer hebräischer Vergangenheit gar keine Ahnherren der heutigen Juden waren, daß das Judentum ein sehr spätes Produkt ist[212]. Auch Moses (schon der Name ist nicht hebräisch) ist nach ägyptischen Darstellungen ein entlaufener ägyptischer Priester mit Namen Osarsiph[213].

Nein, der Jude ist nicht „zerbrochen" worden, der Kanal war seit dem Exil, ja schon früher in seiner Bildung vollendet, er ist nur stärker und ausgeprägter geworden.

Diese instinktive Abwehr Tolstois, Schillers, Goethes, um nur einige Großen zu nennen, muß jeder empfinden, der jüdischen Geistesprodukten näher getreten ist und sich noch natürliches Empfinden bewahrt hat: obige Beispiele aus dem Talmud sollen dazu anregen. Der Jude wird uns zwar für „stockphiliströs" erklären, was wir nach Abraham Geiger durch und durch sind[214], von den Nachfolgern, Graetz, werden wir dann auch weiterhin als das „beschränkteste aller Völker" gebrandmarkt werden[215], doch wird uns das nicht stören dürfen.

16. Der technische Geist.

Untersuchen wir kurz das Gefüge des jüdischen Geistes.

Es ist zwar beschämend, aber nichtsdestoweniger wahr, daß der Begriff Kultur in weiten Kreisen noch immer eine sehr unbestimmte Prägung hat und beinahe auf alle Erscheinungen des Lebens kritiklos übertragen wird. Heutzutage gehören zur Kultur Eisenbahn und Poesie, Luftschiff und Philosophie, Warmwasserheizung und Religion; hier ist eine methodische Scheidung erforderlich. Mit dem Worte Kultur sollte man allein Äußerungen des Menschen bezeichnen, welche das Ergebnis (sei es ein gefühltes oder erdachtes) einer Weltauffassung sind. Dazu gehören Religion, Philosophie, Moral, Kunst und Wissenschaft, soweit sie nicht rein technisch sind. Das übrige ist Handel, Wirtschaft, Industrie, ich möchte es als Technik des Lebens bezeichnen. Mir scheint es nun eine wichtige Einsicht in das Wesen des jüdischen Geistes zu sein, wenn ich ihn einen ganz überwiegend technischen Geist nenne. Auf allen Gebieten, die ich als zur Technik des Lebens gehörig zählte, ist er, wie wir gesehen haben, von jeher mit zäher

[212] Darüber siehe Wellhausen und Chamberlain.
[213] Näheres über diese Persönlichkeit bei Deussen: Die Philosophie der Bibel.
[214] Nachgelassene Schriften. Bd. II, S. 242.
[215] Geschichte der Juden. Bd. VII, S. 367.

Energie und mit großem Erfolge tätig gewesen. Aber auch dort, wo Kultur entspringt, ist es nur die äußere, die technische Seite derselben in ihren verschiedenen Gestaltungen, die er geprägt oder sich angeeignet hat[216]. Das bedarf einiger Erläuterungen.

Die Moral z. B. beruht auf einem tief in uns ruhenden Gefühl, auf der „leise vernehmlichen" Stimme, nach Goethe, „was zu tun ist und was zu flieh'n". Sie äußert sich in der menschlichen Gesellschaft in Sittengeboten und staatlichen Gesetzen; diese sind die Technik der Moral. Je klarer und bestimmter das Gefühl für Recht und Unrecht in einem Volke wurzelt, um so weniger bedarf es einer komplizierten juristischen Technik, um so mehr Seelenkultur wird es besitzen. Darum ist es ein total irreführendes Urteil, in der minutiösen Aufzählung der gebotenen und verbotenen Handlungen des täglichen Lebens einen aus hoher Gesittung hervorgegangenen Ausdruck zu sehen.

Ganz im Gegenteil: es ist ein Zeichen, daß das Schwergewicht der Moral nicht innen im Menschen liegt, sondern diese rein äußerlich bestimmt werden soll, wobei Lohn und Strafe für das Einhalten ausschlaggebend sind. Und hier ist es charakteristisch für den jüdischen Geist, daß die einfache Moral von Gut und Böse zu einem Gewirr von Gesetzen und zu jahrhundertelang dauerndem Kommentieren derselben geführt hat. Für den Sabbath allein gibt es 39 Absätze verbotener Beschäftigungen, Moses soll auf dem Sinai 365 Verbote und 248 Gebote empfangen haben. Auf dieser Grundlage baut sich aber das jüdische Gesetz erst auf mit tausenden aufs strengste zu befolgenden Verhaltungsmaßregeln. Hier handelt es sich schon nicht mehr um den Ausdruck eines moralischen Gefühls, sondern lediglich um ein Wissen und Beherrschen technischer Regeln. „Wer das Gesetz kennt, ist tugendhaft", sagt Jesus Sirach. Und Bernhard Stade, doch ein den Juden wohlgesinnter Forscher, berichtet: „Der Gedanke, die Handlungen nach ihrem Inhalt oder nach der Gesinnung, aus welcher sie hervorgehen, zu bemessen, fehlt . . . Die Handlungen werden vor allem verschieden beurteilt, je nachdem sie in Kanaan begangen sind oder nicht, sich auf Israeliten beschränken oder auf Fremde"[217]. Hier haben wir die Ansätze zum späteren Talmud, der unter diesem Gesichtspunkt nichts weiter ist als ein überaus komplizierter technischer Apparat, mit dessen Hilfe alle Fragen zu lösen sind. Da das Beherrschen dieses Werkzeuges aber eine große Ausdauer erforderte, so waren selbst unter den Juden die Männer nicht allzu zahlreich, welche bei jedem Lebensschritte (ob es sich nun um

[216] Jesaja hatte das eingesehen, als er sagte: „Weil dieses Volk mich nur äußerlich verehrt, darum soll die Weisheit seiner Weisen verloren gehen und die Vernunft seiner Vernünftigen soll verloren sein".

[217] Geschichte des Volkes Israel. Bd. I, S. 510.

die Synagoge oder den Abort handelt, ist dabei einerlei), ein Zitat aus Moses oder dem Talmud zur Hand hatten. Diese Gesetzeskenner waren denn auch die allverehrtesten Leute, ihr Name drang dann in alle von Juden bewohnten Länder, die Gelehrsamkeit an sich herrschte. So groß war die Hochschätzung des Wissens rein als solches, daß sogar ein gelehrter Goi manchmal als Mensch angesehen wurde. Verbot sonst Vater Samuel dem Menschen (d. h. dem Juden), Gemeinschaft mit dem Goi zu haben[218], sagte Rabbi Meir: „Der Mensch muß an jedem Tage drei Segenssprüche haben, nämlich, daß Gott mich nicht zu einem Goi, zu einem Weibe und daß er mich nicht zu einem Unwissenden gemacht hat“, so erklärte man es doch für möglich, mit einem gelehrten Goi Beziehungen zu unterhalten.

Es ist aber auf einen grundlegenden Unterschied zwischen Wissen und Wissen hinzuweisen. Denn leicht könnte einer bemerken, auch die Inder hätten ein aufgehäuftes Wissen, welches erst in jahrzehntelanger Arbeit zu bewältigen wäre, auch sie hätten demnach einen dem Juden verwandten Geist. Da ist denn zu bemerken, daß das Wissen des Inders aus der Sehnsucht nach Erkenntnis des Weltzusammenhangs entsprang und auf geläuterte und symbolische Erkenntnis wieder hinauslief, daß also dieses Wissen nur als Mittel zu einem über dasselbe hinausgehenden Zweck diente. Der Jude hat durch seine ganze Geschichte hindurch das Suchen nach Erkenntnis von sich gewiesen, jeden metaphysischen Gedanken wie eine ansteckende Krankheit gemieden, und die wenigen Ausnahmen, welche mit der Philosophie liebäugelten, aus Instinkt verfolgt. Die Erkenntnis des Gesetzes war dem Juden Selbstzweck[219].

Dieser technische Geist, der aus dem Moralempfinden ein System von Verboten und Geboten gemacht hat, das in seiner monströsen Verworrenheit und in seiner geistlosen Spiegelfechterei seinesgleichen in der Weltliteratur nicht hat, ist notwendig antimetaphysisch, sonst könnte er gar nicht entstanden sein. Ein auf das Äußerliche gerichteter Geist muß auf alles eine Antwort haben, er muß nach außen ein alles Abschließendes besitzen, da er innerlich nichts Grundloses, Unendliches fühlt. Aber selbst zu diesem dann notwendigen engen Weltbild gehörte eine Gestaltungskraft. Und dazu hat der jüdische Geist nicht viel mehr geliefert, als die ewige Tautologie: Gott ist Gott.

In fremden Ländern erfuhr der Jude zum ersten Male etwas vom Gotte als dem Schöpfer des Weltalls, von den Mythen dieser Schöpfung, vom

---

[218] Bechoroth Fol. 26.

[219] Wo das Wissen aber nicht Selbstzweck war, da wurde es als Mittel nicht zur Erkenntnis, sondern zur Macht und Bereicherung angesehen. Es heißt unter anderem: „Sobald Weisheit in den Menschen einkehrt, so kehrt auch Verschlagenheit ein“ (Sota Fol. 21 b).

Sündenfall, vom guten und bösen Prinzip, von der Unsterblichkeit der Seele.

Hier im Zusammenstoß mit fremden Ideen zeigte sich des Juden Geist in seiner charakteristischen Eigenart. Die Bilder und Mythen wurden in seiner Hand zu Anekdoten, der Versuch, sich ein inneres Erlebnis zu veranschaulichen, wurde als materielle historische Tatsache gedeutet. Aus dem Sündenfall, dem sumero-akkadischen Symbol für ein seelisches Geschehen, wurde eine historische Erzählung, die Schlange war tatsächlich nichts als eine Schlange, der Apfel wirklich ein Apfel, das ganze eine alltägliche Sache. Als die Juden von den Persern zum erstenmal von der Unsterblichkeit der menschlichen Seele vernahmen, als sie von einem Heilande, dem Çaoshianç hörten, der die Welt aus der Macht des bösen Prinzips erlösen würde, um ein Himmelreich zu errichten, in das nicht nur die Frommen, sondern zuletzt auch, wenn auch nach schwerer Strafe, all die unzählig reuigen Sünder kämen, so erfaßte er von diesem Prinzip der welterlösenden Liebe nur die Idee des weltherrschenden Messias. Das Reich Gottes wurde zum Sklavenstaat, in dem die Juden als Tyrannen herrschen würden. Der Mythus der Weltschöpfung wurde für die Juden das A und O ihrer späteren Weltanschauung; er schloß ihr Weltbild ein für allemal zeitlich ab. Ihre Zutat war, daß sie aus dem Nichts geschaffen worden sei. Jedenfalls wußten die Juden jetzt über alles Bescheid: der Judengott schafft eines Tages die Welt aus nichts, er ist dazu bestellt, uns zu beschützen und wird uns die Herrschaft im kommenden Reiche über alle Völker geben. Man sieht, das Bild ist vollendet, die Anschauung konsequent.

In einem uralten indischen Liede heißt es:

Das Ohr geht auf, es öffnet sich mein Auge
Das Licht in meinem Herzen wird lebendig
Der Geist in weite Fernen suchend zieht!
Was soll ich sagen und was soll ich dichten?[220]

Ist es nicht, als ob ein Fittich der Unendlichkeit mit diesen Worten des indischen Sängers einen weiten Flügelschlag tut und sich emporhebt aus aller irdischen Bedingtheit? Oder wenn der Weise am Schluß eines der ältesten philosophischen Werke über die Weltschöpfung so endet:

Der diese Welt gemacht hat oder nicht,
Der weiß es oder weiß auch er es nicht?

Wieder endet es mit einer Frage. Diese Fühler in die Ewigkeit sind das Hinaustragen eines Geistes, „der als vorzeitig Wunder wohnt im Menschen“, des „weisen alterlosen Geistes“[221]. Der Inder fühlt in sich etwas

---

[220] Geldner und Kaegi: 70 Lieder des Rigveda.
[221] Nach Deussens Übersetzung: Allgemeine Gesch. der Philosophie. Bd. I.

Ewiges, er sieht sich einer Unendlichkeit gegenüber, er kann sich nicht alle Tore des Geistes versperren. Der jüdische Geist jedoch ängstigt sich vor solchen Vorstellungen, wenn sie ihm entgegentreten. Das Alte Testament ist Zeuge dafür. Und Juda Halevi, vielleicht die sympathischste Persönlichkeit, die das Judentum hervorgebracht hat, drückt sich dichterisch, innerlich fröstelnd, folgendermaßen aus:

Laß dich durch griech'sche Weisheit nicht verlocken,
Die keine Früchte trägt, nur höchstens Blüten,
Und ihr Gehalt? „Das Weltall nicht geschaffen,
Vor allem Anfang da, umhüllt mit Mythen".
Lauscht gierig auf ihr Wort. Du kehrst zurück,
Im Mund Geschwätz, das Herz leer, unzufrieden.
Drum Lieber such ich auf die Gottesstraße
Und hab der falschen Weisheit Pfand gemieden.[222]

Der Jude kann mit Mythus und Symbol nichts beginnen, übernimmt er sie doch, so wird daraus wüsteste Zauberei (siehe den Sohar, die Kabbala), darum ist auch Christus und die Lehre vom Himmelreich, das „inwendig in uns" ist, ihm zuwider, hier fühlt er den stärksten Ansturm auf sein Wesen. Wie der Talmud über Jesus spricht, haben wir gesehen; wichtig ist aber zu betonen, daß auch jüdische Schriftsteller, die nicht streng talmudisch denken, in diesem Punkt nicht verschiedene Anschauungen haben. Zwar trifft man nicht immer auf Haß, jedenfalls nicht auf hervortretenden, stets aber auf vollständige Verständnislosigkeit der Persönlichkeit Jesu gegenüber. Sie alle stehen auf dem Standpunkt, daß Christus durchaus nicht der Bringer einer neuen Moral sei, sondern nur die Lehren des großen Sanhedrin, namentlich Hillils, des Vorsitzenden desselben, übernommen haben; die Unterschiede zwischen ihm und den Pharisäern seien spätere böswillige Erzählungen usw. Alle Reserven jüdischer Gelehrsamkeit werden zu dem Zweck aufgefahren. Aus der großen Literatur einige Beispiele. Rabbi Josef Eschelbacher meint: „Wie für die Lehre von Gott, so ist für die Gebote des Rechtes, der Sittlichkeit und der Nächstenliebe die Grundquelle des Christentums das Alte Testament gewesen und geblieben"[223]. Das ist ja leider Gottes der Fall, aber Christus ist daran unschuldig. Er stellt sich ganz bewußt dem Überkommenen feindlich gegenüber: „Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt ist, ich aber sage euch..." „Ihr Kinder des Teufels, ihr Schlangen- und Otterngezüchte". Schon die Tatsache des Jahrtausende alten Christenhasses ist der untrüglichste Beweis, daß das jüdische Wesen sich fern von der Persönlichkeit Christi weiß. Wir sollen aber noch weiter das Banner des Alten Testamentes schwingen? Nein, solange unsere Kinder noch die zurechtgestutzten Geschichten

[222] Divan. A. Geigers Übersetzung.
[223] Das Judentum und das Wesen des Christentums. Berlin 1905. S. 92.

von den Erzgaunereien der Jakob, Laban, Juda als Urkunden der Religion verehren müssen, solange noch der Geist des Pentateuch und des Hesekiel in unseren Kirchen weht, solange ist eine uns gemäße Religion noch nicht geboren. „Das Evangelium ist eben noch keine selbständige, in sich geschlossene religiöse Lehre“, sagt derselbe Rabbi, „Jesus konnte und wollte niemals eine solche geben. Ein Christentum ohne feste Grundlage des Alten Testamentes schwebt in der Luft und zerfließt in flüchtige, ihre Gestalt immer wieder verändernde Nebel“[224].

Wieder ist hier die jüdische Angst vor einer nicht in spanische Stiefel geschnürten Gestalt, und wieder ist hier nicht von Religion die Rede als von einem Bilde des menschlichen Innern, sondern von technischen Gesetzen, Fundamenten usw.

Nach Rabbi Bäck gibt es überhaupt keine gute Eigenschaft, als deren Prophet nicht der Jude aufgetreten wäre; er ist der Prediger der Ehrfurcht gewesen, die Idee der Pflicht, der Treue und Humanität stammen von ihm, Selbstlosigkeit der Gesinnung, Toleranz Andersdenkenden gegenüber sei bei den Juden von jeher zu Hause gewesen . . . Dieses alles wird vorgetragen mit Verbrämung einiger aus dem Zusammenhang schön klingender Talmudstellen: der Jude erscheint in höchster Glorie. Die Kraft Jesu beruht nach Bäck allein darauf, daß er sich nur an die Juden gewandt habe[225]. Sonst hält es der weise Rabbi überhaupt nicht für nötig, Christus zu erwähnen. Sieht man sein Werk näher an, so merkt man, daß Kant und Goethe, halb verstanden, Pate gestanden haben, deren Gedanken dann nach erprobter Methode den Juden zugeschrieben werden. Wie warnte doch schon Goethe vor einem andern Rabbi (Mendelssohn): „O, du armer Christe! Wie schlimm wird es dir ergehen, wenn er dir deine schnurrenden Flüglein nach und nach umsponnen haben wird“. Abraham Geiger, einer der größten Autoritäten des liberalen Judentums, ist ebenfalls nicht gut auf das Christentum zu sprechen: „Des Christentums Gedanken und Empfindungen sind von großer Unbestimmtheit, stehen im Kampf mit allen Volksbestimmtheiten, so daß sie in ihnen nicht wurzeln können, bloße Geister, die das wirkliche Leben verneinen, ein eingebildetes, fleischloses Leben erträumen, die Kluft zwischen Geist und Körper erweitern, so daß sie in dessen Zerstörung die Seligkeit erblicken“[226]. Man lese diese Stelle aufmerksam durch, sie enthält in einer Nußschale die ganze jüdische Weltanschauung. Weil das Christentum dem Judenvolke widerstrebt, steht es „im Kampfe mit allen Volksbestimmtheiten“.

---

224 Dasselbe. S. 9.

225 Wesen des Judentums. Berlin 1905. S. 52.

226 Nachgelassene Schriften. Bd. II, S. 38.

Es ist darum verständlich, daß der Mann aus Galiläa, „der fruchtbaren Pflegestätte abergläubischer Schwärmerei“, Herrn Geiger in eigenartigem Licht erscheint. „Eine tiefe Innerlichkeit können wir Jesus nicht absprechen, aber von neuen Gedanken ... von einem großen Werk der Reform, ist keine Spur. Es war in Jesus eine seltsame Mischung von Verstandesklarheit, Geistestrübung und Schwärmerei, wie wir sie häufig bei Männern dieser Art finden, und es hängt eben bloß von den Umständen ab, ob eine verschwindende Sekte oder ein dauernder Religionsverband aus dem Auftreten solcher Männer wird“[227].

Also Christus gehörte eigentlich in eine Heilanstalt.

Klarer und ehrlicher ist Hirsch Graetz, der in Jesus die „Neugeburt mit der Totenmaske“ sieht; das erinnert schon etwas an die Sprache des Talmuds. Und der Talmudist von heute läßt an Deutlichkeit seiner Ausdrucksweise nichts zu wünschen übrig. Dr. Lippe, dessen Schriften wie die „der spanischen Weisen“ zu lesen sein sollen (Dr. Bursin), schrieb denn auch im Jahre 1897: „1900 Jahre sind es ungefähr her, als ein römischer Statthalter deutscher Herkunft, namens Pontius Pilatus, Tausende von Juden hingemordet hat, unter denen auch einer gewesen sein soll, den die arischen Völker spät nach seiner Hinrichtung zum Gott promoviert haben. Für den Mord dieses Gottmenschen haben die Arier seitdem zahlreiche Ströme jüdischen Blutes vergossen, ohne ihn nach 60 Generationen noch gesühnt zu haben ... Die Kirche sorgte dafür, daß das Symbol des Kreuzgalgens seiner ursprünglichen Bestimmung (Mord) nicht entfremdet werde“[228]. Diese verschiedenen Abstufungen in den Äußerungen jüdischer Gelehrten zeigen solch ein abgrundtiefes Mißverstehen, daß man nicht müde werden darf, immer von neuem auf die Gefahr hinzuweisen, daß ein jüdischer Geist, wenn er zu einer Wirksamkeit innerhalb einer christlichen Gemeinschaft zugelassen wird, notwendig mit sich führen muß, ob er nun will oder nicht. (Ganz abgesehen von der noch viel fremderen germanischen Umgebung.) Zunz nannte das Judentum die Grille seiner Seele. Nun, von dieser „Grille“ kommt der Jude nicht los, auch wenn er zehnmal getauft ist, und die notwendige Folge seines Einflusses wird immer und überall dieselbe sein: Entseelung, Entchristlichung, Materialisierung.

Das ist die Einsicht, die man aus der Geschichte des jüdischen Geistes heimträgt. Aus Religion, Philosophie entstehen technische Kompendien; auch die Größten machen keine Ausnahme. Man unterziehe sich der Mühe, das Moreh Nebukim des Maimonides zu lesen[229], ein Riesenwerk von un-

---

227 A. a. O. S. 116.

228 Rabbinisch-wissenschaftliche Vorträge. S. 58 und 83.

229 Siehe Munks Übersetzung: Le guide des égarées. Paris 1856.

geheurer Gelehrsamkeit und doch so bar jeder wahrhaftigen Größe der Seele und des Geistes. Manche werden noch Spinoza nennen. Nach Jowett ist aber nicht mehr zweifelhaft, daß Spinoza sämtliche wirklichen Gedanken dem Geiste zweier Männer verdankt: Descartes und Giordano Bruno. Als echt jüdischer Techniker hat er das Kunststück fertig gebracht, diese Gegensätze auf einen Nenner zu bringen und in einem ausgeklügelten „System" zusammenzukoppeln. Daß er dies konnte, zeigt, daß er beide nicht verstand. Daß Spinoza aber mit dem altarischen Pantheismus liebäugelte, hatte ihm natürlich die bitterste Feindschaft der damaligen Juden zugezogen; in der Verarbeitung desselben ist er jedoch Jude gewesen, wie nur je ein Rabbiner. Er versichert unumwunden, alles könnte auf die bequemste Weise erklärt werden, ohne daß ein Mysterium, ein Geheimnis angenommen werden müsse. J. Freudenthal nimmt ihn denn auch mit Recht für das Judentum in Anspruch, ebenso tut es Dr. Spiegler[230]. Als „Assimilant" markiert er den Philosophen und versucht darzulegen, daß wir alle Erkenntnis den Juden zu verdanken hätten. Spinoza ist deshalb „der größte aller Philosophen"[231], der „größte Heros der Philosophie der Neuzeit"[232], Mendelssohn „veredelte die deutsche Sprache und machte durch seine Werke die Philosophie populär, wodurch sie zur vorher nie geahnten Blüte sich entfaltete"[233], er „bildete durch seine erhebende Richtung die deutsche Nation zur philosophischen"[234] usw. Man sehe sich diesen Gallimathias näher an, man lernt mehr daraus, als aus manchem antisemitischen Werke.

Genau so wie in Moral und Religion, äußerte sich des Juden Geist auch in der Wissenschaft und Kunst. Die Juden rühmen sich, durch alle Zeiten hindurch der Wissenschaft eine große Zahl hervorragender Männer gestellt zu haben, besonders auf dem Gebiete der Medizin. Fast jeder König, sagen sie, hatte einen jüdischen Arzt, dem er mehr vertrauen durfte als seinen christlichen Kollegen. Ist es nun auch unanfechtbar, daß der natürliche Einfluß, den ein Arzt auf einen Kranken ausübt, jüdischerseits ein starker Antrieb zu diesem Berufe war und der Spekulation ein weites Feld öffnete, auch im vollsten Maße ausgenutzt worden ist, so wollen wir doch annehmen, daß die Medizin für die Juden auch ein anderes Interesse gehabt hat. Dann stünde zu erwarten, daß sie die ersten hätten sein müssen, um die wissenschaftliche Anatomie zu begründen. Aber weit ge-

[230] In seiner „Geschichte der Philosophie des Judentums".
[231] S. 316.
[232] S. 317.
[233] S. 353.
[234] S. 8.

fehlt. Der unbezwingliche Forschungstrieb, der einen Leonardo beseelte, der ihn zwang, unter Lebensgefahr in unterirdischen Kellern den Wunderbau des menschlichen Körpers zu studieren und sich durch Zeichnungen von so phänomenaler Exaktheit von dessen Funktionen Rechenschaft zu geben, die auch heute nicht übertroffen sind, sein genialer Blick, die schöpferischen Ideen des Descartes, des Kopernikus, das alles findet kein Gegenstück bei den jüdischen Forschern. Bei allem Wissen fehlte die geniale Intuition, die Schöpferkraft. Seit Kant unterscheiden wir genau zwischen Verstand und Vernunft. Unter jenem verstehen wir das Vermögen, die von der Sinnlichkeit gelieferten Daten zu einem Bilde zusammenzufassen und unter der Form der Kausalität zu verknüpfen; unter dieser das Vermögen, alle Verstandesurteile zu einer Einheit zu binden. Der Verstand schafft Wissen, die Vernunft Wissenschaft, gestaltetes Wissen. Wenn die Vernunft aber auch einerseits Gegebenes zusammenfaßt, so ist sie doch spontan tätig, indem sie als kühne richtunggebende Idee die Fühler zu neuen Entdeckungen ausstreckt. Die Idee der Atome, das Gesetz von der Erhaltung der Kraft, die Äthertheorie, das sind ja nicht Sachen, die jeder Dummkopf ausdenken könnte, die auch nicht ohne weiteres logisch und empirisch zu beweisen sind, es sind vorwärtstastende Versuche der schöpferischen Vernunft, der „exakten sinnlichen Phantasie", wie Goethe es nannte. Sie ging Hand in Hand mit unbestechlicher empirischer Forschung.

Es fällt nun nicht schwer, die Sphäre des jüdischen Geistes mit aller Schärfe zu begrenzen. Er hat von jeher jenes Gebiet in der Wissenschaft beherrscht, welches nur durch den Verstand ausgefüllt wird. Der Mangel an Phantasie und innerem Suchen, der in der Religion und Philosophie den Juden zur Unfruchtbarkeit verdammte, tritt auch in der Wissenschaft zutage. Keine einzige schöpferische wissenschaftliche Idee ist einem jüdischen Kopfe entsprungen, nirgends hat er neue Wege gewiesen. Zwar nehmen noch heute Talmudisten die alten Rabbinen in Schutz und behaupten, diese hätten „schon vor Jahrtausenden" den Wissenschaften obgelegen und viele moderne Entdeckungen vorweggenommen. Dr. Lippe z. B. meint, im Traktat Berachoth stünde, wer sein Ehebett von Norden nach Süden stelle, der erzeuge Kinder männlichen Geschlechts. Dasselbe habe er in einem neuen medizinischen Werke gelesen! Im Talmud wird weiter erwähnt, daß vor Adam schon Hunderte von Generationen gelebt hätten; das sei nun durch die neueste Anthropologie bewiesen. Angesichts solcher Auslassungen faßt man sich denn doch an den Kopf. Adam sei nicht die Verkörperung des ersten Menschen überhaupt, sondern eine unzweifelhaft historische Persönlichkeit. Weiter hören wir, die modernen Entdeckungen hätten erwiesen, daß ein Mensch, der sich nur mit einer einzigen Wissen-

schaft beschäftige, an Unterleibskrankheiten leide, einer dagegen, der sich vielen widme, nervös werde. Auch das wußten die alten Rabbinen. Denn es heißt: „Der größte Teil der Gelehrten stirbt an Unterleibskrankheiten. Wenn der Gelehrte sich ereifert (nervös wird), so ist es seine Aufklärung (Intelligenz), die ihn erregt. Ben Soma und Ben Asai beschäftigten sich neben der Lehre vom Gesetze auch mit der philosophischen Wissenschaft, und beide wurden nervös."

Ein anderer eifriger Talmudist, Dr. med. Kornfeld, hat „streng wissenschaftlich" bewiesen, „daß die Beschneidung den menschlichen Organismus dermaßen verändert, daß erst der Beschnittene fähig ist, die Lehre aufzunehmen". So etwas wird gelehrt, gedruckt, geglaubt von zwei Dritteln eines Volkes, das der heutigen Welt seine Unentbehrlichkeit einreden möchte! Wenn das die „genialen" Resultate jüdischen Forschergeistes sind, so kann man sich über so naiv zur Schau getragene Plattheit eines Lächelns nicht erwehren. Als der erwachende europäische Geist von Norditalien bis England, von Spanien bis Polen für freies Denken und Forschen eintrat, und als schöpferische Männer durch bahnbrechende Ideen lehrten, die Natur zu befragen, da war noch für den Juden kein Feld der Tätigkeit. Und als Weltumsegler kühn in die Ferne fuhren, als Weltentdecker staunenswerte Apparate erfanden, um den Sternenhimmel zu erforschen und die Gesetze des Kosmos zu enträtseln, da war der Jude wie zu Salomons Zeiten mit Pferdehandel, Wucher und allenfalls logischen Haarspaltereien von England bis Österreich beschäftigt. Nie konnte man bei ihm die in die Weite und Tiefe forschende Disposition des Geistes feststellen, welche später Balzac so schön kennzeichnet, wenn er sie eine Macht nennt, die einen germanischen Gelehrten zwinge, Hunderte von Meilen zu laufen, um einer ihm zulachenden Wahrheit ins Auge zu schauen.

17. Das 19. Jahrhundert.

Das Wesen der wissenschaftlichen Forschung änderte sich aber im 19. Jahrhundert. War dank den Mühen opferwilliger Männer die Wissenschaft soweit gebracht, den Grundgesetzen des Kosmos auf der Spur zu sein, so gesellte sich jetzt ein Moment hinzu, welches früher weniger hervortreten konnte: die technische, die unmittelbaren Nutzen fördernde Verarbeitung des gesammelten Wissens. Der Mensch begann immer mehr Sklave seiner Schöpfung, der Maschine, zu werden, immer mehr Platz nahm die Technik des Lebens ein. Und das bedeutete die Bresche, durch die der Jude in unsere Kultur stürzte! Goethe hatte es geahnt, als er Wilhelm Meister sprechen ließ: „Das überhandnehmende Maschinenwesen ängstigt mich; es wälzt sich heran wie ein Gewitter, langsam, langsam, aber es

hat seine Richtung genommen, es wird kommen und treffen". Und gerade ins Herz hat es getroffen. Heutzutage sind wir denn schon soweit bestialisiert, daß der Wert einer Idee einzig und allein auf ihre praktische Ausnutzbarkeit hin beurteilt wird. Daraus erfolgt dann die Wertung der Persönlichkeit.

Waren auch im 19. Jahrhundert geniale Köpfe am Werke (wer wollte sie wohl bei Faraday und Mayer leugnen), so konnten doch jetzt Scharen gewandter, ausdauernder Arbeiter auf dem Felde der Wissenschaft mitwirken. Schiller widmet Kant und seinen Auslegern folgenden Spruch:

„Wie doch ein einziger Reicher so viele Bettler in Nahrung setzt!
Wenn die Könige bau'n, haben die Kärrner zu tun."

Könige, welche bauten, waren Kant, Goethe, Mayer, Cuvier, Müller, Baer und viele andere, darunter war kein einziger Jude. Unter den Kärrnern haben sie sich aber so breit gemacht, dank ihrer Presse solchen Einfluß erlangt, daß sie jeden König zu unterdrücken verstehen. Sie sind eben überall Kommunisten. Wenn ein Professor Ehrlich von jüdischen Zeitungen (und welche waren es bis 1933 nicht?) als ein neuer Heiland, größer als Christus, den Deutschen angepriesen, als das größte Genie des Jahrhunderts ausgerufen wird, so ist das neben organischer Unfähigkeit, Groß von Klein zu unterscheiden, bewußte Propaganda für nationale Zwecke. Auch ein Professor Jaques Loeb, der die Krankheit der Vaterlandsliebe mit viel Emsigkeit erforscht hat, um sie als Überreizung der Gewebe zu entziffern, gehört nebst allen andern seiner Rasse und von ihrem Geiste angewehten Männern zu den uns ewig Fremden. Die Tendenz ist auch hier: aus einem Forschungsprinzip (dem Mechanismus) ein starres Dogma des Materialismus zu machen. Dieses Ziel war beinahe erreicht.

Man mißverstehe mich nicht. Ich behaupte gar nicht, daß der Jude der einzig Schuldige an der bestialischen Materialisierung unseres Lebens ist, aber ich stelle die Tatsache fest, daß er seine ganze Macht an Energie und Geld in den Dienst einer alles veräußerlichenden Tendenz stellte und dieses seinem ganzen jahrhundertealten Wesen nach auch notwendig tun mußte. Der deutsche Charakter, sich selbst überlassen, hätte sein Gleichgewicht bald wiedererlangt; durch die jüdische Macht in Presse, Theater, Handel und Wissenschaft war es ihm fast unmöglich gemacht worden. Schuld sind wir selbst gewesen; denn nicht emanzipieren hätte man den Juden dürfen, sondern unübersteigbare Ausnahmegesetze für den Juden schaffen müssen, wie es Goethe, Fichte, Herder vergeblich verlangt hatten. Man läßt Gift nicht unbeachtet herumstehen, räumt ihm keine Gleichberechtigung mit Heilmitteln ein, sondern bewahrt es vorsichtig im schwarzen Schränkchen. Das ist endlich — nach 2000 Jahren — im nationalsozialistischen Reich geschehen!

Über das Gebiet der Kunst ist natürlich dasselbe zu sagen wie über die anderen Gebiete unseres Lebens. Der auf das Äußere gerichtete Zug unserer Zeit hat auch ihr seinen Stempel aufgedrückt. Schon der zarte Wackeroder fühlte diesen Geist voraus, als er schrieb: „Die Neueren scheinen gar nicht zu wollen, daß man an dem, was sie uns vorstellen, teilnehmen solle; sie arbeiten für vornehme Herren, welche von der Kunst nicht veredelt und gerührt, sondern aufs höchste verblendet und gekitzelt sein wollen“[235].

Dieses Blenden und Kitzeln ist heute Feldgeschrei, und hinter ihm steht ein geschlossener Phalanx, der jüdische Geist. Der jüdische Kunsthändler fragt heute nur nach Werken, die die Sinnlichkeit erregen könnten, der jüdische Theaterdirektor desgleichen und die Verleger ebenso. Heute forschen unsere jüdischen Kritiker nicht nach ernstem Formwillen, sondern nach der Technik, nach der Mache eines Werkes. Die jüdischen Künstler haben demnach ein günstiges Fahrwasser, denn wo der Maßstab ein äußerer ist, da können sie sich sehen lassen. Nie hätte z. B. der soviel gepriesene Max Liebermann vor 300 Jahren diese Anerkennung genossen wie heute. Der Mann hat seine Stellung in der Kunstgeschichte als Kolporteur französischer Kunst, damit ist seine Bedeutung auch erschöpft. Denn die Technik seiner Bilder hätte höchstens frappieren, nicht aber über die innere Leerheit hinwegtäuschen dürfen. Je älter nun Liebermann wurde, desto oberflächlicher, um so gesucht effektvoller wurden seine Bilder. Die jungen Juden stehen meistens im Lager des künstlerischen Bolschewisums, des Futurismus. Daß die Vertreter dieser Roheit am meisten von der Seele und unsagbaren inneren Erlebnissen zu berichten wußten, gehörte mit zu dem Wahnsinn unserer Tage bis 1933.

Ein typisches Beispiel für den jüdischen Kunstgeist sind die Virtuosen, die ganz Europa bereisen. Sänger, Violinisten, Pianisten meistern mit größter Bravour ihr Instrument, Schauspieler spielen mit großer Geblähtheit ihre Rollen, jüdische Theaterdirektoren beherrschen die Bühnentechnik mit kaum zu überbietendem Raffinement. Aber wiederum, alle diese jüdischen Wunderkinder, alle diese Virtuosen, sind sie schöpferische Künstler geworden? Sie haben versucht, die Qualität durch Quantität zu erzwingen und mit allen aufs Sinnliche wirkenden Mitteln Kunst zu geben. Mahler schwebte als Ideal ein tausendstimmiges Orchester vor, Reinhardt eröffnete einen Theaterzirkus mit Hunderten und aber Hunderten von Mitwirkenden. Alles mußte heran, um das Publikum zu erdrücken. Tieferstehend arbeiteten dann andere Leute an ihren Operetten und „Schlagern“, an Herausgabe von Schundromanen und so ad infinitum.

---

[235] Herzensergießungen.

Einen Künstler habe ich bis jetzt nicht genannt und sein Name möge manchem durch den Kopf gegangen sein, Heinrich Heine. Heine ist anerkanntermaßen einer der klügsten Juden gewesen, einer, der dank seiner „hellenistischen Geistesrichtung“ wie kein anderer befähigt gewesen sein mußte, der europäischen Seele gerecht zu werden. Aber, was ich im allgemeinen sagte, daß es das Äußerliche ist, welches allein verstanden werden kann und worauf allein Gewicht gelegt wird, das tritt uns in Heine gleichsam symbolisch zutage. Außer dem „Buche der Lieder“ dürften seine Werke ziemlich in Vergessenheit geraten sein, aber es täte gut, sie sich einmal ernsthaft anzusehen; nicht um sich Genüsse zu verschaffen, sondern um gewahr zu werden, wie sich europäisches und speziell deutsches Fühlen und Denken im Kopf eines begabten Juden widerspiegelte, welcher, in den lachenden Rheinlanden geboren, deutsche Märchen und Sagen mit der Muttermilch einsog. Dieser Mann wuchs heran, absolvierte eine deutsche Schule, eine deutsche Universität, studierte die geistige Geschichte und Philosophie Europas und legte seine Ansichten darüber in zahlreichen Schriften nieder[236].

Das erste, was H. Heine ein Dorn im Auge ist, ist das Christentum. Wir können nun noch so freidenkend sein, mit frechem Spott hat nie ein großer Europäer über die Erscheinung Christi gesprochen. Das Christentum ist nur „ein Entrébillett zur europäischen Kultur“, sonst „eine überspannte Studentenidee“, und „die Menschheit sei aller Hostien überdrüssig“ und „lechzt nach frischem Brot und schönem Fleisch“, „der Materie müssen noch große Sühneopfer geschlachtet werden“, denn „das Christentum, unfähig die Materie zu vernichten, hat sie überall fletriert. Wir müssen unseren Weibern neue Hemden und Gedanken anziehen, wie nach einer überstandenen Pest“[237].

So bricht sich die Idee der Überweltlichkeit in einer jüdischen Intelligenz. Man kann sogar über das Wesen des Christentums verschiedener Ansicht sein, aber die Art und Weise, wie Heine sich ausdrückt, zeigt uns eine Geistesanlage, die gänzlich verschieden ist von der der Europäer. Es ist der Geist des alttestamentischen Gesetzes. In ähnlicher Art spricht Heine über deutsche Philosophie.

Über Kants Leben geht er mit einem Witz hinweg: „Die Lebensgeschichte ist schwer zu beschreiben, denn er hatte weder Leben (!), noch Geschichte (!)“. Das äußere Leben der strengen Einfachheit ist für Heine die Grenze des Begreifens, die still getane Pflicht, die Zurückhaltung,

---

[236] Religion und Philosophie in Deutschland. Geständnisse, Nachlaß u. a.

[237] Religion und Philosophie in Deutschland, Verlag Kampe. S. 70.

welche nicht eigene Wäsche stets vor aller Augen wäscht, wie es Heine zu tun beliebte, ist ihm ein Rätsel. Bis zum Hagestolze mit dem spanischen Röhrchen reicht Heines Auffassung vom Menschen Kant, von dessen Werke er zu wissen vorgibt, daß es eine Geistesrevolution vollbracht habe.

Daß der witzige Heine über Kants Stil herfällt, ist selbstverständlich: „In dieser Beziehung verdient Kant größeren Tadel als irgendein anderer Philosoph ...“, meint er und fügt wohlwollend hinzu, daß er doch früher „eine manchmal witzige Schreibart“ gehabt hätte. Die schulgemäße Form vermag Heine sich nur dadurch zu erklären, daß Kant gefürchtet habe, die Wissenschaft möchte sonst von ihrer Würde etwas einbüßen. Zwar taucht der Gedanke auf, daß Kants Ideengang eine gemessene Sprache erfordere, aber nein, Kant ist einfach ein „Philister“. „Nur ein Genie hat für den neuen Gedanken auch das neue Wort, Immanuel Kant war aber kein Genie“. Daß das Geniale vor allem andern doch im schöpferischen Gedanken besteht, das scheint Heine auch nicht in den Sinn zu kommen, für ihn ist Genialität und äußere Glattheit wesensgleich. Viel ist zu dieser Anschauung nicht hinzuzufügen, solch ein Genie, wie es Heine vorschwebte, hätte Kant wohl nie zu ernster Arbeit zugelassen. — Daß Kant die Unbeweisbarkeit Gottes bewiesen und dargetan hatte, daß die theoretische Vernunft sich ganz allein auf das Gebiet exakter Wissenschaft zu beschränken habe, daß der Gottesglaube allein aus dem inneren Erlebnis geschlossen werde, darin sieht Heine eine „Farce“. „Ich mußte das Wissen aufheben, um für den Glauben Platz zu machen“, sagte Kant. Und dieser reine, unjüdische und unhistorische Glaube, geboren aus innerer Erfahrung, das war es, worauf Kant hinaus wollte. Daß Heine Kant nicht verstand, ist keine Schande, Größeren ist es ebenso gegangen, wie er ihn aber mißverstand und wie er ohne jede eingehende sachliche Begründung sich zu äußern wagte, sich am liebsten in Witzen erging, das ist es, was charakteristisch erscheint. Es kann hier nicht näher darauf eingegangen werden, einmal aufmerksam gemacht, trifft man den „philosophischen Kosmopolitismus“, wie ihn Heine nannte, Oberflächlichkeit, technische Glattheit und effektsuchende Darstellung, wie wir es nennen könnten, überall an. Auch in dem von unseren Boudoirdamen verhätschelten „Buch der Lieder“ und „Romanzero“ weht derselbe Geist. Eine triefende Sentimentalität, gepaart mit unflätigen Witzen, eine ganz allein auf sich bezogene Schilderung, ein ewiges Bemühen, sich möglichst hoch zu stellen. Hat man diesen Geist erfaßt, so wird man sich auch durch das Dutzend formal gelungener Gedichte nicht blenden lassen. Heines Nachahmungen Goethescher und deutscher Volkslieder wären wohl schon vergessen gewesen, hätte nicht einer der allergrößten Künstler dem leeren Gerüst eine unsterbliche Seele eingehaucht, Robert Schumann.

Was die so beliebte „Loreley“ betrifft, so ist zu bemerken, daß sie die fast buchstäbliche Nachdichtung des Gedichtes eines deutschen Grafen (Loeben) ist. Wie Heine sich deutsches Leben und Geist vorstellte, sieht man aus seinem Gedichte „Deutschland“, wer wissen will, wie es einem Franzosen damals noch möglich wurde, innerlich ein Deutscher zu werden, der lese Chamisso.

Du meine liebe deutsche Heimat, hast
Worum ich bat, und mehr noch mir gegeben.

. . . .

Ich habe nicht zu bitten, nicht zu klagen
Dir nur aus frommem Herzen Dank zu sagen.[238]

Ich kann nicht im einzelnen alle Verwandlungen, die Heines Geist bei Verarbeitung europäischen Denkens durchgemacht hat, vorführen: bald gibt er sich als Protestant, dann als Atheist, verlästert auf gemeinste Weise alle andersdenkenden Geister, um zum Schluß europäischer Philosophie als ihm wesensfremd und unverständlich zu entsagen und zum Judentum bewußt zurückzukehren. Allem scheinbaren Weltbürgertum zum Trotze war der Charakter stärker als alle Einwirkung, alle Macht europäischer Kulturideen. Auf seinem Sterbebette sagte Heine: „Ich brauche zum Judentum nicht zurückzukehren, da ich es nie verlassen habe“. Und über die Juden urteilt er wie nur je ein Rabbiner: „Moses nahm einen armen Hirtenstamm und schuf daraus ein großes, ewiges, heiliges Volk, ein Volk Gottes, das allen anderen Völkern als Muster, ja der ganzen Menschheit als Prototyp dienen konnte: er schuf Israel!“ Und weiter: „Man glaubte den Juden zu kennen, weil man ihre Bärte gesehen, aber mehr kam nie zum Vorschein, und wie im Mittelalter, so sind sie auch in der modernen Zeit ein wandelndes Geheimnis. Es mag enthüllt werden an dem Tage, wovon der Prophet geweissagt, daß es alsdann nur noch einen Hirten und eine Herde geben wird und der Gerechte, der für das Heil der Menschheit geduldet, seine glorreiche Anerkennung empfängt.“

Das sind Worte, die sich jeder Europäer merken sollte, besonders in einer Zeit, wo die jüdische Welle eine noch nie dagewesene Höhe erreicht hat und alles zu überschwemmen droht. Es lebt in ihnen wieder der Geist des Talmuds und des Gesetzes des Alten Testaments, welcher lautet: „Zu deinen Vätern allein hat Gott Lust gehabt, daß er sie liebte, und nach ihnen ist er ihr Same, den er allein unter allen Völkern auserwählt hat“[239].

---

[238] Berlin 1831.

[239] Deut. X, 15.

Ich kann mir aber doch nicht versagen, noch auf Heines Verhältnis zu Goethe hinzuweisen. Es ist ähnlich wie zum Christentum und zu Kant: einerseits gibt er vor, voller Hochachtung zu sein und sieht in ihm einen großen Meister, aber zwischen jedes Lob streut er die oberflächlichsten und das Bild Goethes aufs gröblichste verzerrenden Bemerkungen ein.

Als Goethe die Romantiker kühl behandelte und später schroff ablehnte, meinte Heine: „Möchte doch Goethe immerhin vornehm tun, so hat er doch den größten Teil seines Renommees den Schlegeln zu verdanken". „Man hörte nur Goethe und immer Goethe, trotzdem Dichter auftraten, die an Kraft und Phantasie ihm nicht viel nachgaben". Hier ertönt in Prosa das bekannte: „Und nennt man die besten Namen, so wird auch der meine genannt". Daß Heine, der sich doch für einen wirklichen Dichter hielt, sich mit Goethe zu vergleichen wagte, zeigt eigentlich schon mit schlagender Deutlichkeit, daß er keine Ahnung davon hatte, daß Poesie etwas anderes ist als schmachtende Verse.

„Goethe hatte Angst", so heißt es weiter, „vor jedem selbständigen Originalschriftsteller und lobte und pries alle unbedeutenden Kleingeister: ja er trieb es so weit, daß es endlich für ein Brevet der Mittelmäßigkeit galt, von Goethe gelobt zu werden".

Weiter beschuldigt er Goethe des religiösen Indifferentismus, daß er den philosophischen Enthusiasmus nicht verstand oder nicht verstehen wollte, um nicht aus seiner „Gemütsruhe" herausgerissen zu werden, daß er Angst gehabt hätte, seine Überzeugungen auszusprechen, daß er „statt mit den höchsten Menschheitsinteressen sich nur mit Kunstspielsachen, Anatomie, Farbenlehre, Pflanzenkunde und Wolkenbeobachtungen beschäftigte". Weiter meint Heine tiefsinnig: „Goethes Abneigung, sich dem Enthusiasmus hinzugeben, ist ebenso widerwärtig wie kindisch". Aus dem „Faust" liest er heraus, daß Goethe die Ungenügsamkeit des Geistes eingesehen hätte, indem er in Faust das Verlangen nach „materiellen Genüssen und dem Fleische" hineingelegt hätte; der westöstliche Divan sei ein In-die-Arme-werfen dem Sensualismus und die letzte Phase Goethescher Dichtkunst usw. So geht es weiter, im übrigen den Hut devot in der Hand.

Ein entstellenderes Bild könnte Goethes grimmigster Feind sich kaum ausdenken, und Heine widerlegen zu wollen, ist überflüssig.

Hatte der große Balzac zur selben Zeit Goethe mit Ehrfurcht bewundert, hatte ein Carlyle Goethe mit Liebe empfangen, hatte ein Taine Goethe den kultiviertesten Geist, der je gelebt, genannt[240], und ein Dostojewski

[240] Taine: Voyage en Italie.

Goethe ein Gebet in den Mund gelegt, wo er seiner großen Verehrung Ausdruck gibt[241], so war ähnliches bei Heine nicht der Fall und konnte es nicht sein.

Schiller hatte gemeint: „Nach meiner innigsten Überzeugung kommt kein anderer Dichter ihm (Goethe) an Tiefe der Empfindung und an Zartheit derselben, an Natur und Wahrheit und zugleich an hohem Kunstverdienst auch nur von weitem bei ... Aber die Vorzüge seines Geistes sind es nicht, die mich an ihn binden. Wenn er nicht als Mensch für mich den größten Wert von allen hätte, die ich persönlich habe kennenlernen, so würde ich sein Genie nur in der Form bewundern ... Er hat eine hohe Wahrheit und Biederkeit in seiner Natur und den größten Ernst für das Rechte und Gute, darum haben sich Schwätzer und Heuchler und Sophisten in seiner Nähe immer übel befunden."

Zu Leuten letzter Sorte gehörte auch H. Heine, der die Schleusen seiner Oberflächlichkeit unvorsichtig weit öffnete. Man kann sich lebhaft vorstellen, wie Heine zumute war, als er Goethe besuchte. Auf Goethes Frage nach seiner Tätigkeit antwortete Heine wichtig, daß er auch einen „Faust" schreibe. Die eisige Antwort Goethes: „Haben Sie sonst in Weimar nichts zu tun?" wird Heine sein Leben lang nicht verwunden haben, und dies dürfte neben organischem Unvermögen wohl auch einer der Gründe zur eifrigen Anschmutzung Goethes gewesen sein. Jedoch würde es zu weit führen, Heines Charakter hier näher nachzugehen.

Ich weiß, daß ich etwas von der geraden Linie des Themas abweiche, aber in solchen Einzelheiten offenbart sich das Wesen eines Fühlens und Denkens. Sehen die Vertreter aller Nationen Europas in Goethe den größten Dichter und Menschen, so setzen zwei Juden, und zwei der intelligentesten Juden alles daran, dieses Menschenbild zu verzerren. Der eine, Heinrich Heine, versteigt sich bis zum Vorwurf moralischer Feigheit, der andere, Ludwig Börne, sagt, als Goethe gestorben war: „Nun werden wir endlich Freiheit haben!". — Kann man an solchen Tatsachen wirklich wortlos vorübergehen, wenn der größte aller Deutschen ein moralischer Feigling und ein Hindernis wahrer Freiheit sein soll? Sollten solche Worte jedem Deutschen nicht zu denken geben? Und sollte es nicht noch mehr zu denken geben, daß Goethes Vaterstadt, Frankfurt a. M., gerade diesem Ludwig Börne vor nicht allzu langer Zeit ein Denkmal gesetzt hat?

Nein, das ist ein Symbol einer bewußten oder instinktiven Tendenz. Diese Tendenz bedeutet aber ein Bekämpfen aller „Tiefe der Empfindung und Zartheit derselben", wie Schiller an Goethe pries, und welche Worte

---

[241] Tagebuch des Schriftstellers.

das Wesen der europäischen Seele ebenfalls schön zum Ausdruck bringen. Und hier möchte ich ein warnendes Wort Goethes hinzusetzen für alle die, welche noch Wert auf unsere Kultur legen: „Wir dulden keinen Juden unter uns, denn wie sollten wir ihm den Anteil an der höchsten Kultur vergönnen, deren Ursprung und Herkommen er verleugnet“[242].

Der jüdische Charakter.

18. Die jüdische Energie.

Es ist eine mißliche Sache des Schreibenden, von Dingen erst nacheinander sprechen zu können, die zusammen auftretend eine Einheit bilden. Die Richtung und die Art des Geistes ist immer der Triebfeder des Charakters entsprechend, von diesem bedingt. Ein Charakter läßt sich nun nicht schildern. „Vergebens“, sagt Goethe, „bemühen wir uns, einen Menschen zu schildern, stellt aber seine Taten hin, und ein Bild des Charakters wird uns entgegentreten“[243]. Alles Vorhergehende hat solche Taten des jüdischen Wesens geschildert; hier sind die Konsequenzen daraus zu ziehen und dann zu sehen, ob das, was aus der Natur der Juden heraus sich zeigte, auch in die Sphäre seiner Selbsterkenntnis getreten ist. Goethe sagte: „Jüdisches Wesen: Energie, der Grund von allem“. Damit trifft Goethe, wie immer, mit wunderbarer Schärfe den Nagel auf den Kopf. Des Juden Geschichte, die ich in kurzen Strichen zu zeichnen bemüht war, zeigt eine solche Zähigkeit des Charakters, wie wir sie kaum je bei einem Volke zu beobachten Gelegenheit hatten.

Die Menschen des 20. Jahrhunderts leben ein Dasein, in dem sich Änderungen, Erfindungen, Nachrichten usw. nur so überstürzen; das Mannigfaltige und der Wechsel sind die Momente, die unser öffentliches Leben bestimmen und auch die Richtung unserem Denken geben. Wir sind gar leicht zum Lächeln geneigt, wenn man uns von etwas Starrem, Wechsellosem spricht; das jetzige Leben hat es noch mit sich gebracht, daß die Mußezeit so kurz bemessen war, daß die Möglichkeit fehlte, im Mannigfachen die Einheit zu sehen, und daß die Fähigkeit immer geringer wurde, größere Komplexe weltlichen Geschehens zu überblicken und zu verstehen. Der Mann der Praxis, der allein die Gegenwart kannte und dieselbe samt Vergangenheit und Zukunft nur aus dem Gesichtswinkel zufälliger persönlicher Erfahrungen wertete, war der Tonangebende, und es fällt uns

---

242 W. Meister: Wanderjahre.
243 Farbenlehre, Einleitung.

schwer, einem solchen Menschen andere Gesichtspunkte zum Bewußtsein zu bringen. Und doch müssen wir uns sagen, daß es Mächte gibt, welche unbeschadet unserer flüchtigen Gegenwart ihr Aussehen zwar verändern, aber im Wesen stets dieselben bleiben. Zu diesen Mächten gehört der semitisch-jüdische Wille.

Wir können das Phänomen der jüdischen Energie nicht erklären, sondern müssen es als eine historisch erwiesene Tatsache hinnehmen. Durch alle Länder zerstreut ist der Wille zu dem alles andere ausschließenden nationalen Leben stets derselbe geblieben; heute sind die Juden bedeutend zahlreicher als je im Altertum. Das, was Schopenhauer als den blinden unbedingten Willen entzifferte, das macht das Wesen des Juden aus; um diesen auf alles Irdische einseitig eingestellten Trieb herum gruppieren sich alle seine Fähigkeiten und Schwächen. Mit einem praktischen Verstande begabt, vermochte dieser Trieb sich alle Werkzeuge seiner Herrschaft zu schmieden. Der uralte Mythus vom Golde als dem Symbol der Weltmacht, er gewann Gestalt im Volke der Juden; nach diesem Golde war von jeher sein Sinn gerichtet als einem Mittel, dem Willen zur Macht zur Befriedigung zu dienen. Er mußte ebenso auf die Gabe der göttlichen Phantasie verzichten, wie auf die Schöpfung höchster Kunst, er war unfähig, eine kosmische Gottesidee zu fassen (der Judengott ist auch heute noch ein Nationalgott), er war unfähig, wissenschaftliche Ideen zu prägen, und er war der Liebe unfähig. „Nur wer der Liebe entsagt, erlangt die Macht", sagt Wagner. Dieser Liebe mußte er entsagen, da er auf Unterjochung ausging. Der Wesensgrund: der ungehemmte Trieb, das Ziel: die Weltbeherrschung, das Mittel: der schlaue Nützlichkeitssinn und Energie.

Aus diesen drei Punkten ist der Jude zu deuten. Seine Sittengesetze, seine Skrupellosigkeit, seine Phantasielosigkeit, seine Unersättlichkeit, seine Schlauheit, seine technische Wissenschaftlichkeit, sein politisches Wirken usw., alles läßt sich auf sie zurückführen.

Wir haben dies in Portugal und Frankreich historisch verfolgt, wir sahen dieses Wesen des Juden aber immer und überall hervortreten, wir beobachten es im Talmud, wir fanden es in der Freimaurerei sein Unwesen treiben, in der Internationale mit ihrer tollhäuslerischen Revolution und der Entfesselung aller Triebe intrigieren. In diesem Augenblick kam der Jude hoch, in allen Völkern; und dieses mit Notwendigkeit. Ich sagte schon früher: das freie Prinzip der Moralität der Menschen setzt in allen Völkern dem unbedingten Triebe ein Hemmnis in den Weg, der Jude jedoch erhält durch seine Sittenlehre, die diesen Trieb allen Nichtjuden gegenüber gutheißt, einen Kräftezuschuß sondergleichen. In Zeiten der Hemmungslosigkeiten muß der Skrupelloseste an die Spitze dringen, be-

sonders, wenn alle anderen Fähigkeiten darauf zugeschnitten sind. Daher ist der Jude stets und überall der Träger des Zerstörungsgedankens[244].

Die Energie der Juden ist nun ein spezifisch semitischer Charakterzug. Den aus diesem Zuge folgenden Fanatismus haben die Semiten mit Feuer und Schwert, mit Wort und Schrift unterjochten oder umgarnten Völkern aufzuzwingen gewußt. Unter der Macht ihres sterilen aber ungeheuren Willens ist der Charaktergang der Völker verändert worden.

Dieses Erbteil semitischen Blutes ist schon mehrfach wie eine Windsbraut über die Länder gezogen. In Arabien durch Mohammed zur Aktion gerufen, unterjochte dieser Wille Persien und zwang es mit brutaler Gewalt unter seine Herrschaft; alles vor sich niederwerfend zog er über Nordafrika dahin, überschritt die Säulen des Herkules, durcheilte Spanien und stieß endlich in Südfrankreich auf eine geschlossene Gegenaktion. An dem Tage, an dem Karl Martell den Sieg in Südfrankreich errang, da wurde die erste Schlacht gegen religiösen Fanatismus, religiöse Intoleranz, zwar nur auf politischem Gebiete, aber doch gewonnen. In die Flucht geschlagen, wandte sich der Islam nach Süden. Am Rande der Sahara entlang unterwarf er sich allmählich, und auf immer stärker werdenden Widerstand stoßend, nach und nach einen Volksstamm nach dem andern. Und fragt man sich, wie dieser semitische Wille zu Werke gegangen ist, so hören wir den Chef der deutschen innerafrikanischen Forschungsexpedition Leo Frobenius[245]. Nachdem der Islam militärisch stark getroffen war, konnte er nicht mehr gewaltsam stürmen, „sondern er schlich sich auf den Pantoffeln gemächlichen Kaufmannslebens in die Hintertüren der Sudanpaläste ein“. Lange hat man den arabischen Schriftstellern Glauben geschenkt, die Geschichte des Sudan „durch die graue Brille des Islam“ angesehen und ihn für kulturspendend gehalten. Das ist aber nicht der Fall. „Der Islam ist im Sudan überall auf ältere Kulturen aufgepfropft“, sagt genannter Forscher.

Die Vertreter Islams eroberten Länder mit wenig politischer Macht im Sturm, die mit starkem Lebenswillen dagegen nach dem altbewährten Rezept „auf friedlichem Wege“, d. h. sie trugen Zwist und Zwietracht zwischen die Dynastien. Bald unterstützten sie den einen, bald den anderen Fürsten, um zuletzt auf der wankenden Mauer ihre Standarte aufzupflanzen. Und auf welche Weise: selbst unproduktiv, nachdem der Islam alle „Rädelsführer“ gehängt, zog er alle Kräfte mit Gewalt in seine Dienste, in die bitterste Sklaverei. Darüber sagt Frobenius: „Die Römer haben im

[244] Es erben sich Gesetz und Recht wie eine „ewige Krankheit fort“, meint sein Freund Mephisto.

[245] Und Afrika sprach.

Kolonialbetriebe ihre Höhe dadurch erreicht, daß sie den unterworfenen Völkern Arbeitszwang im Sinne der Arbeitsförderung gaben. Der Römer ließ sich nur die Zinsen zahlen, der Araber aber raubte das Kapital, das ganze ‚ich selbst‘.“

Das war einmal das Ergebnis (um die Mitte des 19. Jahrhunderts) Fanatismus, das zweite trat ein am Ende des 19. Jahrhunderts, als eine arabische Welle sich, dieses Mal von Osten kommend, über den ganzen Sudan ergoß, alle dort wohnenden Ackerbau treibenden Völker unterjochte, das Land buchstäblich verwüstete und, selbst in seidenen Zelten wohnend, sie bald in grausame Menschenfresser verwandelte.

Diese im ganzen Umfang übersehene Macht semitischer Energie und semitischen Fanatismus ist auch in der jüdischen Idee zu Hause, der Idee der heiligen jüdischen Rasse, verglichen mit der alle anderen unrein, und des jüdischen Glaubens, verglichen mit dem alle andern Heiden sind.

Dieser kleine Exkurs soll das naive Bewußtsein erschüttern, als sei die jüdische Idee eine belanglose Sache, ja als sei sie gar nicht vorhanden. Die Eroberung ist eine „friedliche“, d. h. vorhandene Zwistigkeiten müssen großgezogen, die Versöhnung vereitelt werden, um endlich auf den stürzenden Mauern die „historische Hoffnung“ — die Weltherrschaft des Judenreiches, das Reich des Messias aufzurichten.

19. Die jüdische Weltherrschaft.

Gar manches Volk ist erobernd aufgetreten, manche Persönlichkeit hat sich zum Herrscher aufgeschwungen. Dieses Streben nach Macht ist durchaus nicht unbedingt zu verdammen, oft sogar eine sittliche Notwendigkeit, das alte Rom z. B. sah sich inmitten eines Völkermischmasches; um seine Familie, seinen Staat zu schützen, mußte der Römer sich mit einem festen Bollwerk umgeben. Er trug Gesetz, Ordnung und Sitte in die eroberten Gebiete, und erst als immer neue Volksstämme Rom überfluteten, als Syrier, Afrikaner, entartete Soldatenkaiser das Heft in die Hand nahmen, da wurde aus berechtigtem Machtwillen zügellose Machtgier, Rom siechte dahin. Auch in Bismarck, Napoleon lebte ein ungeheurer Machtwille, aber während beim ersten dieser durch eine hohe Idee gebändigt und veredelt wurde, raste beim andern der Wille zur Macht schrankenlos über ganz Europa dahin. Ich kann im Gegensatz zu allen Pazifisten im Machtwillen als solchen kein Verbrechen sehen, ausschlaggebend ist einzig und allein der Charakter des Volkes oder der Persönlichkeit, der dahinter steht. Einmal kann dadurch eine soziale, zivilisatorische, kulturelle Idee verwirklicht werden, das andere Mal sind ausgeplünderte Länder und Völker die Folge einer Machtauswirkung. Überall nun, wo jüdischer Charakter am

Werke gewesen ist, sehen wir ihn auch in seiner höchsten Machtentfaltung von einer totalen Unfruchtbarkeit. Nie hat ein Volk eine solche Gier nach Macht gezeigt, wie das jüdische, nicht auf irgendwelche Leistungen pochend, sondern einfach, weil es sich als das „auserwählte" betrachtete, nie hat ein Volk aber mit der errungenen Macht so wenig anzufangen gewußt, wie wiederum das jüdische. Das Knechtgefühl, welches ja das eigentliche jüdische Evangelium Gott gegenüber ist (nicht das Kindesgefühl wie bei den Indogermanen), steckt dem Juden tief im Blute; daß aber der Knecht am gierigsten danach verlangt, den Herrn zu spielen, daß jedoch der zum Reiter gewordene Sklave das Pferd zu Tode hetzt, ist beides leicht zu verstehen.

Der Machttrieb des Juden ist demnach auch anders geartet, als derjenige der alten Römer, Alexanders, Bismarcks, Napoleons. Nicht heischt er als Herr mit Selbstverständlichkeit Achtung und Gehorsam, nicht steht der Jude als Persönlichkeit offen vor seinem Werke, sondern er geht seinen Weg durch Ränke, Lug, Betrug und Meuchelmord, er steht als kommunistisch empfindender Geheimgeselle hinter allen Kulissen zerstörenden Wirkens. Beweise liefert die ganze jüdische Geschichte[246].

So hätten wir die Art und Weise des jüdischen Charakters genau umschrieben. Nun ist es ja selbstverständlich, daß dieser Charakter sich nicht nur instinktiv ausdrückt, sondern auch seinen bewußten Niederschlag in der Schrift findet. Über die Literatur der alten Zeit ist genug geschrieben worden, ich möchte nur kurz auf das Versprechen hinweisen, alle Völker fressen zu können, die Gott den Juden in die Hände geben würde[247], daß die Fürstinnen ihre Säugammen sein würden[248], daß alles Silber und Gold ihnen einmal gehören, daß alle zu ihren Füßen niederfallen würden, um den Staub zu lecken und daß die Juden Milch von den Heiden saugen und der Könige Brüste sie säugen werde[249]. Auf das alles will ich nicht näher eingehen. Aber diese alten Gedanken wurden nie vergessen. Immer und immer wieder taucht die hemmungslose Gier nach der Herrschaft in dieser Welt als prinzipielle, „rechtmäßige" Forderung auf. Der Heilige sprach zu den Israeliten: „Ihr habt mich zum einzigen Herrscher der Welt gemacht, daher werde ich euch zum einzigen Herrscher in dieser Welt

---

[246] Wie und warum beim Juden Kommunismus und Anarchismus zusammen gehen und zusammen hängen, ist eine interessante psychologische Frage, auf die hier nicht eingegangen werden kann und auf die ich in einer anderen Schrift zurückkommen werde.

[247] Deut. VII, 10.

[248] Jesaia XIX, 7.

[249] Jesaia LX, 9.

machen"[250]. Gelangten in irgendeinem Lande Juden auf einflußreiche Posten, gestaltete sich infolgedessen die Lage der jüdischen Gemeinde stets glänzend, so wurde diese Macht oft als das erste Zeichen der kommenden Weltherrschaft angesehen. So lebten die Juden z. B. unter Leo X. in solch einem Rausche, daß sie in Jerusalem anfragen ließen, ob die Zeichen baldiger Erlösung sich nicht bemerkbar machten. Daher hatten verschiedene „Messiasse", die nicht selten auftauchten, großen Erfolg. So erschien in Rom ein David Reubeni mit der alle aufregenden Mitteilung, unter dem Befehl seines Bruders stehe ein großes Heer versammelt, welches nur noch der Ausrüstung bedürfe, um das heilige Land zu erobern. Er betrog durch seine Reden nicht nur die Juden, sondern auch den Papst, der ihn mit Empfehlungen versah. David durchzog wie ein König gefeiert Italien. Dann reiste er nach Deutschland, wo er gefangen gesetzt wurde und später ein unrühmliches Ende fand. Ein ähnlicher Typus war Sabbatai Zebi, der der Welt versprach, den Sultan abzusetzen und dann Palästina von der Türkenherrschaft zu befreien. Er reiste nach Konstantinopel, wurde gefangen gesetzt und wurde — Mohammedaner. Derlei ganz pathologisch anmutende Abenteurer hat das Judentum in großer Zahl hervorgebracht.

Im Sohar, dem berüchtigten Hauptwerk der jüdischen Kabbala, findet die jüdische Hoffnung folgenden Ausdruck: „Wenn das 60. und 66. Jahr die Schwelle des ersten Jahrtausends der Welt überschreiten wird (65 060/66, d. h. 1300/1306), wird sich der Messias zeigen", aber einige Zeit werde noch verstreichen, bis alle Völker besiegt und Israel gesammelt sein werde[251]. Als ein gewisser Mardechai in Persien zu höchsten Staatswürden emporstieg, da prägte das Volk folgende Verse:

> Ein glänzender Fürst ist Mardechai
> Mächtig im Herrschen, beliebt bei König und Großen,
> . . . .
> Sein Name ist im Munde der Großen und Kleinen,
> Gott verlieh in seinen Tagen dem heiligen Volk die Herrschaft.

Diese Gedankengänge kehren immer und immer wieder. Im 19. Jahrhundert hörten wir schon einige jüdische Freimaurer sprechen, auch den „deutschen" Dichter Heinrich Heine. Er war sich ganz klar darüber gewesen, als er die Worte von einem Hirten und einer Herde schrieb. Und in seinem Nachlaß findet sich ein bezeichnendes Geständnis, das sich jeder Deutsche hinter die Ohren schreiben müßte: „Ist die Mission der Juden beendet? Ich glaube: wenn der weltliche Heiland kommt: Industrie, Arbeit, Freude. Der weltliche Heiland kommt auf einer Eisenbahn. Michel baut ihm den Weg." (Seit 1933 ist Michel nunmehr endlich erwacht.)

---

250 Babyl. Talmud Tr. Chagiga Fol. 3 a, b.

251 Grätz: Geschichte der Juden. VII, S. 228.

Ich möchte von den Äußerungen jüdischer Vergangenheit nicht Abschied nehmen, ohne abschließend eine Persönlichkeit zu erwähnen, welche mir in jeder Beziehung als die Verkörperung alles dessen erscheint, was sich als Judentum bezeichnen läßt: Isaak Orobio de Castro (1616—1687); fraglos einer der bedeutendsten Juden seiner Zeit. Er trat zuerst hervor als Professor der Philosophie in Salamanca, wurde dann dem Inquisitionsgericht übergeben, reiste nach seiner Befreiung nach Frankreich, wo er Professor der Medizin in Toulouse wurde. Später fuhr er nach Amsterdam, wo er seine Tage beschloß. Im Weltbild dieses Mannes zeigen sich uns die eigentümliche Beschränktheit des jüdischen Geistes und der unerbittliche Wille des jüdischen Charakters zusammenwirkend, um eine charakteristische Einheit hervorzubringen. Dieses Weltbild ruht auf den typisch jüdischen Tragsäulen: eines unabänderlichen Dogmas (hier das Gesetz vom Sinai), dem Christenhaß, der jüdischen Weltherrschaft.

Mit sicherem Instinkt verwirft er die Absolutheit der Propheten (die ja vergeblich das halsstarrige Judentum zu reformieren trachteten). „Die Erkenntnis des wahren Gottes hängt in keiner Weise von den prophetischen Offenbarungen ab. Gott hat seinem Volke den Kultus anbefohlen, mit dem es ihm dienen sollte, und dieser Kultus ist unabhängig davon, was die Propheten ihm noch ankündigen wollten.“ „Die Propheten, welche das Orakel des Christentums sind und ohne welche die Christen sich keinen Messias hätten machen können, haben das heilige Gesetz mit Gewissenhaftigkeit befolgt, ihre Prophezeiungen sind nur mit Ermahnungen den Kindern Israels gegenüber erfüllt, um sie zum Halten des von Moses gegebenen Gesetzes zu veranlassen. Welche sieht man nicht gegen diejenigen, die es vernachlässigen? Wenn es Gott ist, der das Gesetz gemacht hat, wenn es mit seiner Hand geschrieben ist, wenn es mit seinem Munde verkündigt ist, dann ist es unantastbar und kann nichts daran ändern, es muß eben nicht bestehen“[252]. „Man kann nicht glauben, daß Gott sein Volk so lange zu der Erfüllung seines Gesetzes, das er auf dem Sinai gegeben und dann Wort für Wort auf dem Berge Horeb wiederholt hat, angehalten hätte, wenn dieses unvollkommen gewesen wäre“. Dieser Gedankengang kehrt mit größter Hartnäckigkeit an vielen Stellen wieder. Eine ähnliche Geistesenge ist auf das römische Prinzip übergegangen, wo der alttestamentliche Wille den Sieg über freies Denken errang. Konnte doch noch ein Origenes schreiben: „Wenn wir uns an den Buchstaben halten und das, was im Gesetz geschrieben steht, nach der Weise des gewöhnlichen Volkes auffassen würden, da müßte ich erröten, zu bekennen, daß es Gott ist, der diese Gesetze gegeben hat; es würden

[252] Israél vengé. Paris 1845. S. 111.

dann die Gesetze der Menschen, z. B. der Römer, Athener, Spartaner vortrefflicher und vernünftiger sein". Origenes war eben ein freier Mann, aber die Anschauung des „gewöhnlichen Volkes" siegte bis auf heute, wo eine zweite Reformation vor der Tür steht, um den jüdischen Geist ganz abzustreifen und das Neue Testament endlich aus der Umklammerung des Alten zu lösen.

De Castro kann sich nicht genug tun, und mit Recht, um den Beweis zu liefern, daß Christus nie und nimmer der den Juden verheißene Messias sein könne. „Was hat er von den Prophezeiungen erfüllt? Hat er jemals Macht über die Israeliten gehabt? Er hat nicht auf dem Thron Davids gesessen, er hat sein Volk nicht in der Wahrheit erhalten, seine Familie ist eine der ganz gewöhnlichsten gewesen und seine Taten beweisen, daß er nicht der richtige Messias gewesen ist." Wenn es heißt, daß zur Zeit des Messias alle Gerechten seines Volkes, alle Flüchtigen von Israel aus allen vier Weltgegenden gesammelt würden, so muß doch der von der christlichen Religion noch so eingenommene Geist zugeben, daß Christus das nicht getan habe. „Welches sind die Armen der Welt, die er mit Gerechtigkeit gerichtet hat? Hat er je einen ehrwürdigen Sanhedrin, dem Gott allein das Recht zu richten gegeben hat, besessen?"

Christus habe sich verirrt und durch die Respektlosigkeit, welche er dem Gesetze der Väter gegenüber an den Tag gelegt, den heiligen Sanhedrin gezwungen, ihn zum Tode zu verurteilen. Wenn das Urteil kein gerechtes gewesen wäre, so hätte sich jemand gefunden, um ihn zu verteidigen, aber ungeachtet der Aufforderung, dieses zu tun, habe sich niemand dazu gemeldet.

Man muß doch wohl den Juden die Fähigkeit zusprechen, ihr Gesetz zu kennen, haben sie es doch aus ihrem Geist heraus selbst geprägt, und man muß ihnen auch das Recht zusprechen, gegen Umdeutungen, wie sie von jeher beliebt waren, Front zu machen. Sie haben nun den Geist Christi auf Grund ihres Gesetzes, also ihres Fühlens und Denkens, als fremd und feindlich mit nicht mißzuverstehender Deutlichkeit durch bald zwei Jahrtausende hindurch bezeichnet; das entscheidet, ganz gleich, was wir in den Pentateuch und in die Propheten hineingeheimnissen wollen. Hier stehen sich zwei Seelen wie Feuer und Wasser gegenüber. Daher de Castro, einmütig mit der gesamten Judenschaft, in Christus einen „Betrüger" sieht ..., „der mit der die Eva verführenden Schlange die fatale Ähnlichkeit hat, das gleiche Unheil in der Welt angerichtet zu haben". Christus habe am Sabbath Ähren ausgerissen, er habe verbotenes Fleisch gegessen; „es ist unmöglich, irgend etwas, was er gesagt, zu entschuldigen, weil Gott, voraussehend, daß sich einmal ein Mann erheben würde, um sein Volk zu verführen, durch seine heilige Schrift geboten hatte, auf der Hut zu

sein, und ihm alles verboten hatte, was Jesus Christus einführen wollte“[253]. „Kaum, daß Christus bekannt wurde, hat er evidente Beweise seiner Respektlosigkeit dem göttlichen Gesetz gegenüber gegeben; und erst nach einer absolut exakten und unparteiischen Untersuchung, welche bewies, daß seine Lehre und seine Moral dem Willen Gottes widersprächen, wurde er zum Tode verurteilt“[254].

Aus dem Munde sämtlicher Juden vernehmen wir dieses Bekenntnis, immer aber noch herrscht die Phrase von einer möglichen Überbrückung der Kluft. Und aus dem innersten Herzen ruft de Castro aus: „Die Abhängigkeit, in der die Juden lebten, als man die christliche Religion einzuführen begann, hat sie verhindert, sie bis auf die Wurzel zu vernichten“. „Wenn die Juden nicht unterm Joch der Römer gestanden, wenn sie die Macht wie zur Zeit Davids und Salomons gehabt hätten, so hätte dieser Götzendienst sofort nach seinem Anfange geendet“. Das ist unverblümt genug, und derselbe Gedankengang kommt dem schon genannten Dr. Lippe, wenn er anläßlich der Erzählung von Abel und Kain sagt: „Die Verschiedenart der Äußerung des religiösen Bewußtseins reichte hin zu einem Brudermord. Welche tiefe Wahrheit!“

Neben dem starren Geist und der Christusfeindlichkeit (die natürlich von der Feindlichkeit dem germanischen Blut gegenüber noch weit übertroffen wird) geht die selbstverständliche Forderung nach der Herrschaft über andere Völker. Immer kommt sie wieder: sie beruft sich nicht auf Fähigkeit, auf Leistungen, sondern allein auf das Versprechen des Moses und der Propheten. „Gott hat seinem Volke Glück in diesem Leben und alle Seligkeit im andern versprochen. Er hat ihm gesagt, daß alle seine Verfolgungen seitens der Nationen für immer ein Ende haben werden, daß es über sie herrschen würde, daß es reichlich über Silber und Gold, anstatt Blei und Eisen verfügen würde . . .“[255].

Ich muß mich mit diesen Andeutungen begnügen, aber schon sie zeigen mit nicht mißzuverstehender Deutlichkeit ein in sich abgeschlossenes, unbewegliches Wesensgefüge. „Harte Köpfe“ haben nach Hesekiel die Juden, jawohl; beim Lesen der jüdischen Schriften kann man über die Hartköpfigkeit und, bei großer Gelehrsamkeit, Borniertheit zur Verzweiflung getrieben werden. Kommt aber tatsächlich dieser Einfluß über die Massen, dann ist die Verzweiflung eine wirkliche und allgemeine. Ein trauriges Beispiel: die Gegenwart.

---

[253] A. a. O. S. 91.

[254] S. 180.

[255] A. a. O. S. 35. Näheres über diese Vorstellungen siehe bei Weber: System der synagogalen Theologie.

Auch sie mit ihrer unbedingten Herrschaft des jüdischen Wesens ist, wie gezeigt, langsam vorherbestimmt worden, die Frucht schon in der Vergangenheit tätiger Kräfte. Ich hatte schon auf die Wirkung der Maschine hingewiesen, welche den Boden für die jüdischen Kräfte der Materialisierung vorbereitete. Durch deren wachsende Vergrößerung, durch die immer notwendiger werdende Spezialisierung war der Arbeiter zu einer immer zweckloseren Tätigkeit verdammt; zwecklos für ihn, weil er ein Produkt die Fabrik verlassen sah, dessen Konstruktion, dessen Wirken ihm unbegreiflich war. War der Bauer durch seine Arbeit gezwungen, für die Zukunft zu sorgen, die Mittel zu deren Sicherung zu durchdenken, so ging dem Fabrikarbeiter dieses ab, er trieb rein mechanische Arbeit. Er war, wie Goethe sagen würde, durch „unbedingte Tätigkeit" bankrott gegangen. In die so veranlagten Massen fiel das Giftkorn der Marx'schen Lehre.

Der Sozialismus, wie Marx ihn als System schuf, ist natürlich nicht allein ein Kampf um wirtschaftliche Fragen, sondern eine Weltanschauung überhaupt. Zwei Momente sind in seiner Lehre zu Marksteinen geworden: der brutale Klassenkampf und der Internationalismus.

Ohne auf die „bourgeoise" Wissenschaft der Völkerkunde einzugehen, wurden alle Menschen aus der Machtvollkommenheit eines Fanatikers für gleich erklärt; was sie scheinbar ungleich mache, seien nur soziale Ungerechtigkeiten, und die religiösen und politischen Kämpfe und Ereignisse entpuppen sich als Klassenkämpfe sozialer Gruppen. Es mag recht interessant sein, die Geschichte einmal aus diesem Gesichtswinkel zu beleuchten, und niemand soll natürlich die Wirkungen des sozialen Gefüges unterschätzen, aber charakteristisch ist, daß dieses Gedankenkorn für ein ganzes Leben zum Fundamentaldogma werden konnte. Alles auf ein abstraktes Prinzip zurückzuführen und dieses mit Fanatismus durchzusetzen, das ist wieder derselbe Geist und Charakter, der allem Denken Indiens und Europas nur das „Gott ist Gott und wir sind sein Volk" entgegenzusetzen hat.

In diesem Dogma müssen wir eine Gefahr für unsere gesamte Kultur erblicken, eine in jede nationale Gemeinschaft geschleuderte Brandfackel: nicht miteinander soll man versuchen zu arbeiten, sondern gegeneinander. Mag der Interessenkampf eine vorhandene Tatsache sein, so macht es doch einen gewaltigen Unterschied aus, ob das Prinzip der Roheit oder das des gegenseitigen Entgegenkommens überall angerufen wird. Die Denkrichtung gibt den Ausschlag, nicht gelegentliche Ereignisse; und die in die Arbeitermassen getragene Richtung des Denkens war die das gemeinsame Deutsche zersetzende Tendenz. Wollte ein Thomas Moore aus seiner „Utopia" nichtreligiöse Menschen ausschließen, hatten sogar die französischen Revolu-

tionäre das Verlangen, sich einem Symbol zu nahen, wollte ein Karl Ernst v. Baer sogar von einer Wissenschaft nichts wissen, die das religiöse Empfinden töten könnte, so stellt sich der Geist von Marx auf einen antireligiösen, ganz rein materialistischen Standpunkt. Alle Geschichte und Wissenschaft ist Materialismus, alle Religion ist Priesterherrschaft, alle Arbeit ist Quantität. Für Qualität und Persönlichkeit als Grundlage derselben im ganzen Fühlen, Denken und Handeln fehlt jedes Verständnis, es ist die schon genannte technische Auffassung. Ein alles ausgleichender starrer Besen fegt die Marx'sche Weltanschauung eben über die Massen hinweg. Mögen die Arbeiter immerhin sich zusammenschließen, mögen sie immerhin robust ihre Interessen verteidigen, mögen die Deutschen unter sich kämpfende Gruppen bilden, der einige Volkscharakter wird schließlich Ersprießliches erzeugen, dagegen, wo ein fremder Geist sich aufzwingen will in Weltanschauung oder auf sozialem Boden, und er tut es mit einer Intoleranz, die alles andere fanatisch ablehnt, da muß sich jeder ernst denkende Mensch die Frage vorlegen, ob das nicht eine große Gefahr bedeutet. Weiter ist der gepredigte Internationalismus antinational, und das bedeutet im Prinzip den Bürgerkrieg in allen Völkern und den Untergang sämtlicher Kulturvölker Europas. Werner Sombart z. B. sagt ausdrücklich, die bürgerlichen internationalen Vereinigungen ständen auf nationalem Boden, der proletarische Internationalismus wäre und müsse ausgesprochen antinational sein[256]. Der Interessengegensatz hatte in den letzten Jahren, dank der besonnenen Führung einiger deutscher Sozialisten, eine Form angenommen, die der Diktatur des Proletariats entsagte und die Herrschaft des Sozialismus von der Änderung der Denkungsart erwartete. In heutiger Zeit aber, wo sich Disziplin und moralischer Widerstand lockern, da sind es überall Juden, die ihn in seiner brutalsten Form predigen.

Und diese sich durch nichts beirren lassende Starrheit des Dogmas, gelehrt von einer jahrtausendlang gezüchteten Energie einer in schweren Umständen lebenden Bevölkerungsschicht, einer Masse, welche von der Geschichte nichts wußte, welche den Wert und das Gepräge der eigenen Volksseele wenig kannte, das mußte Wurzel schlagen. Die Lehre, welche die Unzufriedenheit dem Unternehmer gegenüber auf eine geschichtlich zu begründende Anschauung stellte, die den Klassenkampf als einzigen Faktor der Weltgeschichte vortrug, mußte Nachfolger finden. Das Tun, welches nicht imstande war, das nächste Ziel ins Auge zu fassen, setzte sich, wie ein Kind, welches von nichts weiß, sofort ein ganz unfaßbares Ziel, die ganze Menschheit.

---

[256] Sozialismus und soziale Bewegung.

Mancher ehrliche Mann hat sich für den Sozialismus entschieden, die meisten Europäer haben aber energisch gegen den Internationalismus im Sinne des Antinationalismus und gegen die Revolution Front gemacht. Sogar ein August Bebel meinte im Alter[257], es sei noch gar nicht gewiß, wem das Vaterland gehöre, den Reichen oder den Armen, und der das Wort hören ließ, er, der doch so gegen die Einverleibung Elsaß-Lothringens protestiert hatte, selbst die Flinte ergreifen zu wollen, um nötigenfalls das Vaterland zu verteidigen. Er und andere Männer hatten doch den unersetzbaren Wert der Nation eingesehen, sie hatten auch die Katastrophe, welche eine Revolution heraufbeschwor, erkannt und wollten da nicht mitmachen[258].

Es muß sich doch zunächst ein jeder fragen: wie kommt es, daß der Ruf nach Internationalismus, genauer noch Völkerchaos, aus der Mitte eines Volkes mit immer größerer Kraft hinausgerufen wird, welches sich jahrtausendlang in starrster nationaler Geschlossenheit seinen Charakter bewahrt und seine Überlieferung hochgehalten hat? Die Antwort ist die: **Der Ruf nach Internationalismus im Sinne von Antinationalismus, ist der Ruf des nationalen Judentums, der Ruf nach Klassenkampf im Sinne des Bürgerkrieges, ist der Ruf des keine Klassen kennenden Ausbeuters!**

Der Sinn aller jüdisch verstandenen Demokratie, des jüdisch verstandenen Sozialismus, der jüdisch verstandenen Freiheit, heißt Unterjochung aller andern Nationen, aller andern Rechte, wie es das jüdische Gesetz vor zweitausend Jahren forderte, heute und in Zukunft fordern muß. Konnten wir bei Betrachtung jüdischer Geschichte die Eigenart des Juden feststellen, mußten wir gegen die Einwirkung des jüdischen Geistes **unser** geistiges Erbe als Gegengewicht anrufen, so muß, zwar nicht die menschliche, wohl aber die staatliche Toleranz aufhören, angesichts der fürchterlichen Notwendigkeit, mit der sich jüdischer Charakter, heimlich oder zu Macht gelangt, bestätigt. Ein jeder Europäer muß sich dessen bewußt sein, daß es um alles geht, was unser Geist, unser Charakter als überreiches Erbe zur Pflege und Verwaltung übergeben hat, und daß hier menschenfreundliche Duldung des agressiv Feindlichen gegenüber einfach Selbstmord bedeutet. Es täte gut, sich die kernigen Worte J. H. Voß's zu merken: „Dreist genug verlangt man, wahre Toleranz sollte auch gegen Intoleranz tolerant sein. Keineswegs! Intoleranz ist immer handelnd und wirkend, ihr kann auch nur durch intolerantes Handeln und Wirken gesteuert werden."

---

[257] Diese Zeilen wurden 1919 geschrieben, noch vor Gründung der NSDAP.

[258] Reichstagsreden 1904.

20. Konsequenzen.

Ich komme zum Ende. Um die jüdische Gefahr einzuschätzen, mußten wir den Spuren des Juden nachgehen, mußten die Art seines Fühlens, Denkens, Handelns beobachten und das Notwendige, immer Wiederkehrende beleuchten. Nur aus dieser Erkenntnis und dem bewußten Pflegen unseres Wesens ist es möglich, der Gefahr der Verjudung entgegenzutreten. Früher nahm man, indem man dem Juden die Bürgerrechte entzog, ihm auch die Menschenrechte. Diese beiden Begriffe sollen fortan geschieden bleiben. Fichte sagt: „Menschenrechte müssen sie haben, ob sie gleich uns dieselben nicht zugestehen . . . aber ihnen Bürgerrechte zu geben, dazu sehe ich wenigstens kein Mittel, als in einer Nacht ihnen allen die Köpfe abzuschneiden und andere aufzusetzen, in denen auch nicht eine jüdische Idee sei. Um uns vor ihnen zu schützen, dazu sehe ich kein anderes Mittel, als ihnen ihr gelobtes Land zu erobern und sie alle dahin zu schicken."

Was Fichte unter Menschenrechten verstand, geht aus folgenden Worten hervor: „So du nur für heute Brot hast, so gib es dem Juden, der neben dir hungert". So müssen auch wir denken. Wir müssen dem Juden als Menschen Schutz des Lebens wie jedem andern Menschen gegenüber erweisen, aber wir müssen unser Volkstum gesetzlich schützen, es in seiner Eigenart pflegen und läutern können, ohne daß ein fremder, jüdischer, notwendig feindlicher Geist einen Einfluß erlangen darf. Die Ziele sind klar, nun kurz die Mittel. Wirtschaftlich hat der Jude durch den Zins, den Wucher, das Geld, die Macht erlangt. Früher direkt, jetzt durch Banken und Börsengeschäfte. Die Brechung der Geldknechtschaft, ein so lange nicht gelungenes Mittel, ist heute wieder als Kampfruf erschollen. Gelänge es, dieses auch nur teilweise zu erfüllen, die Axt an den Lebensbaum Judas wäre gelegt.

Nationalpolitisch muß bestimmt werden:

1. Die Juden werden als eine in Deutschland lebende Nation anerkannt. Konfession oder Konfessionslosigkeit spielen keine Rolle.

2. Jude ist, dessen Eltern, dessen Vater oder Mutter, der Nation nach Juden sind, Jude ist von jetzt ab, der einen jüdischen Ehegatten hat.

3. Die Juden haben nicht das Recht, sich in Wort, Schrift und Tat mit deutscher Politik zu befassen.

4. Die Juden haben nicht das Recht, Staatsämter zu bekleiden und in der Armee weder als Soldaten noch als Offiziere zu dienen. Dafür kommt Arbeitsleistung in Frage.

5. Die Juden haben nicht das Recht, Leiter in staatlichen und kommunalen Kulturanstalten zu sein (Theater, Galerien usw.) und Professoren- und Lehrerstellen an deutschen Schulen und Hochschulen zu bekleiden.

6. Die Juden haben nicht das Recht, in staatlichen oder kommunalen Prüfungs-, Kontroll-, Zensur- usw. Kommissionen mitzuwirken.

Die Juden haben nicht das Recht, das Deutsche Reich bei wirtschaftlichen Abkommen zu vertreten; sie haben auch nicht das Recht, im Direktorium der Staatsbanken und der kommunalen Kreditinstitute vertreten zu sein.

7. Ausländische Juden haben nicht das Recht, sich dauernd in Deutschland anzusiedeln. Aufnahme in den deutschen Staatsverband ist ihnen *unter* allen Umständen zu versagen.

8. Der Zionismus muß tatkräftig unterstützt werden, um jährlich eine zu bestimmende Zahl deutscher Juden nach Palästina oder überhaupt über die Grenze zu befördern[259].

Kulturpolitisch haben die erst dann wirklich deutschen Verwaltungen durch Berufung der bedeutendsten deutschen Künstler darauf zu sehen, daß es nicht mehr möglich ist, solch ein Gift ins Volk zu tragen, wie es heute durch Verleger, Theaterdirektoren, Kinobesitzer geschieht, daß deutsche Meister vorzüglich herangezogen werden[260]. Das Wichtigste aber, das läßt sich durch kein Dekret erringen: eine deutsche Kultur. Das Gesetz kann nur alle Hemmungen beseitigen, dann muß das Volk selbst sprechen. Und wer Ohren hat zu hören, der wird die Sehnsucht danach bei Tausenden vernehmen. Viele der Besten stehen mit keiner Kirche mehr in Verbindung, sie sind vom Dogma weggegangen, haben aber zum Glauben noch nicht gefunden; andere bauen in der Einsamkeit sich ihre Welt. Aber Religion, wenn sie kulturspendend für ein ganzes Volk sein will, muß Gemeinsamkeit haben. Das einzelne Individuum braucht die Kraft eines Ganzen, nicht viele sind es, die darauf unbeschadet verzichten können. Es ist die höchste Zeit, daß die Erzählungen von Abraham und Jakob, von Laban, Joseph, Juda und anderen Erzgaunern einmal aufhören, ihr Unwesen in den Kirchen und Schulen zu treiben. Es ist eine Schmach und Schande, daß diese Verkörperungen eines durch und durch verlogenen und betrügerischen Geistes uns als religiöse Vorbilder, ja als die Geistesväter Jesu dargestellt werden. Der christliche Geist und der „schmutzige jüdische" Geist müssen getrennt werden; mit einem scharfen Schnitt ist die Bibel

---

[259] Siehe hierzu die Nürnberger Gesetze 1935.

[260] In der Winterspielzeit 1918/19 ist in den unter jüdischer Leitung befindlichen Berliner Theatern Goethe einmal mit Clavigo, Schiller einmal mit Maria Stuart zu Worte gekommen, sonst wurden Juden und Ausländer angepriesen.

zu zerteilen als Christ und Antichrist. Die Wahrheit muß heraus, daß einzelne Männer israelitischer Vergangenheit vergeblich gegen den immer stärker werdenden jüdischen Geist ankämpfen (Amos, Hosea), daß dieser immer dagewesene Geist aber triumphierte, daß er den christlichen als seinen Todfeind betrachtet und von diesem ebenfalls als der Widersacher empfunden wird.

An Stelle der altjüdischen Geschichten gilt es endlich einmal die Schätze indogermanischen Denkens zu heben, die Vorbilder, die im Judenspiegel verzerrt wurden. Man erwecke die indischen Schöpfungsmythen, das Einheitslieds des Dhirgatamas, die wunderbaren Erzählungen aus den Upanishads, die Sprüche späterer Zeiten. Man erzähle das Weltendrama der Perser, den Kampf des Lichtes mit der Finsternis und von dem Siege des Weltheilandes. Man erzähle auch von griechischer und germanischer Weisheit, vom Unsterblichkeitsglauben und Natursymbolik. Dann kommt die Zeit einer großen Wiedergeburt; sie ist vielleicht näher als wir glauben.

„Tönend wird für Geistesohren,
Schon der neue Tag geboren“,

der Tag des germanischen Gedankens.

Werke von Alfred Rosenberg

Der Kampf um die Weltanschauung

Schriftenreihe: Hier spricht das neue Deutschland, Heft 1

Geheftet RM. —,20 / Auflage 20 000

Der deutsche Ordensstaat

Schriftenreihe: Hier spricht das neue Deutschland, Heft 6

Geheftet RM. —,20 / Auflage 10 000

Weltanschauung und Wissenschaft

Schriftenreihe: Nationalsozialistische Wissenschaft, Heft 6

Geheftet RM. —,30 / Auflage 10 000

Revolution in der bildenden Kunst

Geheftet RM. —,30 / Auflage 10 000

Der Bolschewismus als Aktion einer fremden Rasse

Rede auf dem Parteikongreß zu Nürnberg 1935

Geheftet RM. —,10 / Auflage 350 000

Der entscheidende Weltkampf

Rede auf dem Parteikongreß zu Nürnberg 1936

Geheftet RM. —,10 / Auflage 150 000

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen